

Dynamische Psychiatrie

Herausgegeben
von Günter Ammon

Dynamic Psychiatry

Internationale Zeitschrift für
Psychiatrie und Psychoanalyse

Friedrich S. Rothschild

Der Ursprung der Androgynität und Mehrdimensionalität des
Menschen in der Evolution

Christof Schorsch

Auf der Suche nach der Einheit — Philosophische Gedanken zum
Begriffspaar »Kommunikation« und »Kommunion«

Günter Ammon

Androgynität und ganzheitliches Menschenbild

Béla Buda

Androgynität in der klinischen Praxis: Erscheinungen und
Probleme vom Gesichtspunkt der Psychotherapie

Ilse Burbiel/Gabriele Seidler

Autokinetischer Lichttest und Zeiterleben

Rita Rogers

Psychological Aspects of Diplomatic Contacts in a Multi-Cultural
Framework

Nachrichten aus der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik
München-Menterschwaige

Interview mit Günter Ammon

Nachrichten / News

19. Jahrgang
2./3. Heft 1986

Pinel Verlag für humanistische Psychiatrie
und Philosophie GmbH München

97
/ 98

Dynamische Psychiatrie / *Dynamic Psychiatry*

Internationale Zeitschrift für Psychiatrie und Psychoanalyse
Organ der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP), der
World Association for Dynamic Psychiatry WADP, der
Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG), der
Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Medizin (DGPM), der
Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige, der
Deutschen Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie (DGDP) und der
Psychoanalytischen Kindergärten

19. Jahrgang, 2./3. Heft 1986, Nr. 97/98

Herausgegeben von Günter Ammon

unter Mitarbeit von

F. Antonelli, Roma — F.V. Bassin, Moskau — L. Bellak, New York — B. Buda, Budapest —
I. Burbiel, München — A. Carmi, Haifa — R. Ekstein, Los Angeles — Th. Freeman, Antrim —
A. Garma, Buenos Aires — F. Hacker, Wien, — F. Hansen, Oslo — H. Illing, Los Angeles —
I. Jakob, Pittsburgh — M. Knobel, Campinas — U. Mahlendorf, Santa Barbara —
A. Mercurio, Rom — L. Miller de Paiva, Sao Paulo — H. Mönnich, Freiburg — K. Okonogi,
Tokio — M. Orwid, Krakow — J.F. Pawlik, Warschau — E. Ringel, Wien — V. S. Rotenberg,
Moskau — F.S. Rothschild, Jerusalem — D. Shaskan, Los Angeles — J.B.P. Sinha, Patna —
J. Sutherland, Edinburgh — Y. Tokuda, Tokio — E. Weigert, Chevy Chase — E. D. Wittkower,
Montreal — Wu Chen-I, Peking.

Friedrich S. Rothschild

Der Ursprung der Androgynität und der Mehrdimensionalität des Menschen in
der Evolution

105

The Origin of Androgyny and Multidimensionality of Man in Evolution

119

Christof Schorsch

Auf der Suche nach der Einheit — Philosophische Gedanken zum Begriffspaar
»Kommunikation« und »Kommunion«

121

In Search of Unity — Philosophical Thoughts on the Concepts of
»Communication and Communion«

130

Günter Ammon

Androgynität und ganzheitliches Menschenbild

133

Androgyny and Holistic Conception of Personality

144

Béla Buda

Androgynität in der klinischen Praxis

147

Androgyny in Clinical Practice

154

Ilse Burbiel, Gabriele Seidler

Das Erleben von Zeit — Einige Ergebnisse aus Pilotstudien über Qualitäten des
Zeiterlebens beim Autokinetischen Lichttest und in anderen gruppendynamischen
Feldsituationen

156

The Experiencing of Time — Some Results from Pilot Studies on the Qualities of
Time — Some Results from Pilot Studies on the Qualities of Time Experiencing in
the Autokinetic Light Test and in Other Groupdynamic Field Situations

174

Rita Rogers

Psychological Aspects of Diplomatic Contacts in a Multi-Cultural Framework

178

Psychologische Aspekte diplomatischer Beziehungen in einem multikulturellen Rahmen

198

Nachrichten aus der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik München-Mengerschwaige

201

News from the Dynamic-Psychiatric Clinic Munich-Mengerschwaige

Interview mit Günter Ammon/Interview with Günter Ammon

216

Nachrichten / News

224

Der Ursprung der Androgynität und der Mehrdimensionalität des Menschen in der Evolution**

Friedrich S. Rothschild (Jerusalem)*

In der Auseinandersetzung mit der Ausdrucksforschung und Erscheinungswissenschaft Ludwig Klages entwickelte Rothschild die Sichtweise des Zentralen Nervensystems als ein kommunizierendes Zeichensystem in Analogie zur Sprache. Dabei versteht er Zeichen als psychophysische Lebensäußerungen, materielle Ausdrucksformen von einer immateriellen Potenz (Leben, Seele oder Geist). Diese Potenz sieht er auch wirksam werden bei parapsychologischen wie den psychokinetischen Phänomenen. Er setzt sie in Beziehung zu der von ihm postulierten »Transzendentalen Subjektivität«, die den materiellen Prozessen in Raum und Zeit übergeordnet ist, sich aber in diesen als ihrer Schöpfung ausdrückt. Die Evolution des Kosmos bis hin zur Evolution des Seele und Geist besitzenden Menschen versteht Rothschild als einen Sinn tragenden und vermittelnden Zeichenprozeß, für den nicht Kausalität, sondern Ausdruck und Kommunikation die Grundrelationen bilden. Der Autor nimmt eine Ähnlichkeit an zwischen der Entwicklung des Erlebens der Welt durch die menschliche Seele bzw. den menschlichen Geist und dem Entstehungsprozeß der Welt nach dem »Big Bang«. Für beide evolutionäre Prozesse ist die Ursprungsrelation von Mitteilungen und Ausdruck von Sinn wesentlich. Als tiefsten Sinn der Evolution sieht Rothschild die innere Anpassung an Gott. Damit wird nicht nur der Gegensatz von Gott und Welt aufgehoben, sondern, im Sinne des androgynen Prinzips Ammons, auch alle anderen Gegensätze, die zur Wirklichkeit des Kosmos gehören, wie Körper und Seele, Mann und Frau, Kommunikation und Kausalität, Wissenschaft und Religion.

Der Ursprung der Androgynität und der Mehrdimensionalität des Menschen in der Evolution läßt sich am besten verständlich machen, wenn wir zunächst einmal von der bekannten metaphysischen Annahme der Griechen ausgehen, von den drei Substanzen — Leib, Seele und Geist des Menschen — denen auch drei verschiedene Dimensionen seiner Intentionalität entsprechen. Zu dem Leib gehören Empfinden und Bewegen, zu der Seele Fühlen, Schauen und Imagination, zu dem Geist Denken und Wollen. Während man aber von Anfang an den Leib gewissermaßen als die Grundmauer, die Seele als das Mittelgeschoß, den Geist als Oberstock oder Giebel des organischen Gliedbaus wenigstens des Menschen aufzufassen pflegte, behauptete der Ausdrucksforscher, Graphologe und Philosoph *Ludwig Klages*, daß Leib und Seele untrennbar zusammengehörige Pole der Lebenszellen seien, in die von außen her der Geist einem Keil vergleichbar sich einschiebe. Leib und Seele kommen allen Lebewesen zu, Träger des Geistes ist jedoch nur der Mensch, und die Zeugen von seiner Wirkung sind der Wille und das Denkvermögen. Beide, der Wille und das Denkvermögen, werden durch diskontinuierliche geistige Akte ermöglicht, denen die Züge, die für einen Lebensvorgang charakteristisch sind, wie Artlichkeit, Zeitlichkeit, Stetigkeit, Wandelbarkeit fehlen. Am vorbild-

* Prof. Dr. med., Psychiater, Hebrew University, Jerusalem

** Vortrag gehalten auf dem 4. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry WADF/XVII. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 14.—18. März 1986 in der Hochschule der Künste in Berlin

lichsten für die Tätigkeit des Geistes ist der Willensakt, und in tiefschürfenden Untersuchungen zeigt Klages auf, daß auch Auffassungs- und Urteilsakt ihrem Kern nach diesem entsprechen. Die Veränderungen im Lebensvorgang, die durch die geistigen Akte hervorgerufen werden, sind ganz außerordentlich; aus Trieben werden Wollungen, aus Zielen Zwecke, aus dem unendlichen Erscheinungsreichtum der Welt eine Sammlung zählbarer Dinge, aus den mit den Erscheinungen verbundenen Wesenserlebnissen Begriffe. Die geistigen Akte leisten all dieses, indem sie in dem fließenden Geschehen und Erleben, das wesentlich zeitlicher Natur ist, auf Grund erlebter Ähnlichkeiten Gegenstände erfassen und damit die Wirklichkeit, verfälscht zu einem In-sich-Identischen, einem Ich oder Zweck oder Begriff oder Ding, in ein außerzeitliches Sein versetzen. Ein in einem Experiment rechtmäßig festgestellter Befund bleibt eine wahre Tatsache, auch wenn er sich nur einmal ereignet hat. Er ist eine von dem menschlichen Geist bestimmte Wahrheit, die nun unabhängig von dem weiteren Verlauf des wirklichen Geschehens als ein von einem geistigen Akt festgelegtes Ergebnis bestimmt worden ist. Ich habe diese Auffassung der geistigen Akte in meinen Büchern »Symbolik des Hirnbaus« (Rothschild 1955) und »Das Zentralnervensystem als Symbol des Erlebens« (Rothschild 1958) zur Grundlage der Darstellung der Funktion der linken Hemisphäre des Großhirns genommen, weil sie der damals bekannten neurophysiologischen Funktion dieses Hirnteils entsprach. Aber darüber hinaus regte mich die Ausdrucksforschung und Erscheinungswissenschaft von Klages an, das zentrale Nervensystem als ein kommunizierendes Zeichensystem in Analogie zu den Zeichen der Sprache zu betrachten, und auf diese Weise die Abhängigkeit der geistigen und seelischen Funktionen von dem Gehirn in einer ganz neuen Weise zu verstehen. In Vorträgen auf Symposien der Deutschen Akademie für Psychoanalyse, beziehungsweise auf den Weltkongressen der World Association for Dynamic Psychiatry habe ich eine Reihe von Themen von diesem Standpunkt aus behandelt, die zum Teil auch in der Zeitschrift »Dynamische Psychiatrie« und im Handbuch der Dynamischen Psychiatrie (Ammon 1982) veröffentlicht wurden.

Was ich Ihnen heute bringen will, sind Ergebnisse einer Fortsetzung der von mir entwickelten Forschungsmethode auf die Probleme der Evolution des Menschen. Aber bevor ich mit deren Darstellung beginne, will ich noch einmal das Wesentliche an dieser Forschungsmethode in Erinnerung bringen. Wie ich schon sagte, analysierte ich Struktur und Funktion des Gehirns wie ein kommunizierendes Zeichensystem in Analogie zur Sprache. Zeichen vermitteln einen Sinn. Ein Wort hat eine Bedeutung, ein Satz ist eine Aussage über einen Sachverhalt. Zeichen setzen eine immaterielle Innerlichkeit, eine ursprüngliche Potenz wie Leben, Seele oder Geist voraus, die sich in Zeichen ausdrückt, bzw. die in materiellen Prozessen Zeichen von Leben, Seele oder Geist findet und ihren Sinn zu deuten sucht. Zeichen sind die Vermittler der Kommunikation zwischen Lebewesen. Sie sind psychophysische Lebensäußerungen, Ausdrucksformen des Lebens.

Nun ereignen sich im Forschungsgebiet der Parapsychologie Phänomene — oder sagen wir besser in unserem Zusammenhang Zeichen, die diesen psychophysischen Bereich zu erweitern verlangen. An sich fordern alle Arten von parapsychologischen Phänomenen, über unser von den Naturwissenschaften begründetes und geordnetes Weltbild hinauszugehen. Telepathie und Hellsehen folgen nicht den Gesetzen der Materie und denen von Raum und Zeit, die die Grundlagen der Physik und damit aller Naturwissenschaften bilden, und besonders aufdringlich macht sich dieser Widerspruch geltend, wenn wir die Beobachtungen über Psychokinese, über Materialisation und Dematerialisation heranziehen, die in der Literatur berichtet werden.

Man nennt solchen, nicht den Gesetzen der Physik unterworfenen Einfluß auf die Materie Spuk. Es gibt eine große Zahl von berichteten Beobachtungen auf diesem Gebiet, und noch viel mehr ist erlebt und nicht berichtet worden. Ich möchte Ihnen eine persönliche Erfahrung erzählen. An einem Abend hatte ich zwischen zehn und elf Uhr einem von London gesandten Film im Fernsehen zugesehen, in dem *Uri Geller* seine medialen Fähigkeiten in Bezug auf parapsychologische Phänomene zeigte, unter anderem auch seinen Einfluß auf den Gang von Stunden-, Minuten- und Sekundenzeigern von Uhren, die sich entsprechend seinen Intentionen gegen ihr normales Verhalten vorwärts und rückwärts bewegten. Es war ein alter Film, der in England schon ein Jahr vorher aufgenommen und gesendet worden war. Als ich nach Schluß der Televisionssendung zu Bett gehen wollte und auf meine Uhr sah, zeigte sie neun Minuten verspätete Zeit an. So etwas war mir bei dieser Uhr, die eine gute Marke und noch relativ neu war, noch nie vorgekommen. Unter dem Eindruck des Films mußte ich selbst unbewußt diese Wirkung auf meine Uhr hervorgebracht haben. Das ist sehr seltsam, aber nicht ungewöhnlich. Menschen, die dem Metallbiegen von *Geller* im Fernsehen zusahen, berichteten in hundert von Fällen über Verbiegung eigener Bestecke. Prof. *Bender* von der Universität Freiburg i.B., der wohl bekannteste Forscher in Deutschland auf dem Gebiet der Parapsychologie, schreibt, daß im Anschluß an eine Fernsehensendung von *Geller* sechsendvierzig Teile des Silberbesteckes einer Familie in Würzburg, zum Teil unter den Augen der herbeigerufenen Landespolizei, deformiert wurden. Später stellte sich heraus, daß ein vierzehnjähriges Mädchen in dieser Familie der unmittelbare Auslöser der spontanen psychokinetischen Phänomene war, so wie ich selbst in Bezug auf die Störung meiner Uhr. Psychokinetischer Spuk kann also auftreten, ohne daß die vermittelnden Personen eine Ahnung von dieser Wirkung ihres Unbewußten haben.

Diese Annahme einer unbewußten Potenz schien mir schon immer die angemessenste Deutung parapsychologischer Wirkungen. Schon meine Forschungen über die Entwicklung, die Organisation und Funktion des Zentralen Nervensystems und vor allem des menschlichen Gehirns hatten mich schon bald dazu gebracht, eine *Transzendente Subjektivität* anzunehmen, die den materiellen Prozessen in Zeit und Raum übergeordnet war. Was in der Welt der Materie geschah, war als Ausdruck, als Schöpfung dieser immateriel-

len Macht entstanden und stand auch weiter mit diesem psychischen Prinzip in Verbindung. Wenn aus der sogenannten »toten« Materie vor dreieinhalb Milliarden Jahren Lebensphänomene auf der Erde auftraten, so entsprang dieses Novum einer Potenz, die auch schon mit der anorganischen Materie verbunden war und die sich beim Spuk in der psychischen Wirkung auf leblose Gegenstände zeigt. Die Aufhebung der Schwerkraft, die Levitation, bei der Personen sich über den Erdboden erheben oder auch die Bewegung ruhender Gegenstände gegen die Gesetze der Trägheit, wie sie in gut kontrollierten Experimenten berichtet wurden, sind Beispiele im Rahmen der Physik nicht erklärbarer Phänomene.

Da ich solche Aufhebung der Schwerkraft nicht selbst beobachtet habe, möchte ich noch einmal auf die psychokinetischen Phänomene zurückkommen, die ich mehrfach und zwar bei der Teilnahme an Untersuchungen von verschiedenen Medien durch *Dr. Berendt*, der ja auf diesem Kongreß Ergebnisse seiner Versuche vorführen wird, genau beobachten konnte, so daß ich sie als Tatsachen nicht bezweifeln kann. Es handelt sich um das Verbiegen, Verdrehen und Zerschneiden metallischer Gegenstände. In einem solchen Versuch hielt das Medium mit zwei Fingern einen Löffel in der rechten Hand, den er vorher berührt hatte, und in einer halben bis dreiviertel Minute drehte sich der Löffelkopf von der Vorderseite in Richtung der Rückseite, so daß zwischen der Schaufel des Löffels und seinem Stiel eine Schraubenwindung in dem Metall entstand.

Es ist mir wichtig, parapsychologische Phänomene und besonders die Psychokinese zu erwähnen, weil ich den ganzen Kosmos für einen psychophysischen Prozeß halte, in dem Ausdruck und Kommunikation die eigentlichen schöpferischen Grundrelationen bilden, obwohl wir im praktischen Umgang mit den Dingen in unserer Umwelt nur kausal denken und handeln, d.h. annehmen, daß nur eine physikalisch begründete Ursache eine physikalisch feststellbare Wirkung herbeiführen kann.

Nun kommt es mir aber darauf an, Ihnen die Evolution des Lebens bis zu der Innerlichkeit von Seele und Geist des Menschen als einen sinntragenden Zeichenprozeß vorzustellen, für den Kommunikation und nicht Kausalität die wesentliche Ursprungsrelation bildet; denn, wie ich sagte, wir können nicht erklären, wie aus lebloser Materie Leben, Seele und Geist als Wirkung einer nur materiellen, d.h. nur äußerlich gegebenen Ursache hervorgehen kann. Zeichen verlangen drei Faktoren zu ihrer Entstehung und nicht nur zwei, wie in dem Verhältnis einer Ursache zu ihrer Wirkung. Ein Zeichen bedeutet einen Sinn für jemanden, der es äußert, bzw. es versteht, womit auch gesagt ist, daß Zeichen eine psychophysische Wirklichkeit voraussetzen. Wir müssen deshalb bereit sein, von der Physik zur Metaphysik überzugehen, wenn wir die erwähnten, physikalisch nicht einzuordnenden Tatsachen in unserer Vorstellung von der Evolution einfügen wollen.

Aber wenn die Fähigkeit zur Aufnahme von Intentionen eines Sinnes durch Kommunikation schon der elementaren Materie zukommt, dann ist es auch

berechtigt, in Bezug auf den Ursprung dieser Materie von Gott zu reden. Eine immaterielle, schöpferische Potenz, die die monotheistischen Religionen Gott nennen, hat die Energie und Materie am Anfang des Weltprozesses entstehen lassen. Dieser Glaube, bzw. diese Vorstellung von einem nicht physikalisch verstehbaren Ursprung des Universums wird heute von bedeutenden Physikern und Astronomen nicht nur privat, sondern auch in ihren Werken bekannt. So bringen *Fred Hoyle* und *N.C. Wickramasinghe* in ihrem Buch »Evolution aus dem Weltraum« (1981) ein Schlußkapitel mit dem Titel »Die Konvergenz in Gott«. *Paul Davies*, ein Professor der theoretischen Physik und ein bekannter Wissenschaftsschriftsteller, hat ein Buch herausgebracht »God and the New Physics« (1983). Ein anderes Buch, »The Probability of God« von *Hugh Montefiore*, ist zwar von einem Theologen, einem Bischof von Birmingham geschrieben, ist aber eine vorzügliche Darstellung des heute wissenschaftlich anerkannten Materials über die Evolution des Kosmos und des Lebens. Das 1985 erschienene Buch wurde im ersten Jahr noch einmal neu aufgelegt. Von zwei Astronomen, *John D. Barrow* und *Joseph Silk*, erschien 1984 ein Buch »The Left Hand of Creation — The origin and Evolution of the Expanding Universe«, das durch seine besondere Betonung der Asymmetrie im Weltprozeß Übereinstimmungen und Ergänzungen zu meinen eigenen Asymmetrieforschungen bringt und in dem die Autoren auch von Gott als dem »Grand Designer« sprechen.

Wenn diese Physiker und Astronomen unserer Zeit von dem Anfang der Welt im »Urknall« sprechen, dann stellen sie sich einen Zustand vor, in dem nur Energie, aber noch nicht Materie existieren konnte, weil die Temperatur so hoch war, daß selbst die von Quarks gebildeten Protonen keinen Bestand haben konnten. Die Welt begann als eine Wirklichkeit von Möglichkeiten, ein Zustand, in dem Energie nur als Strahlung existieren konnte. Natürlich nehmen die Physiker an, daß sich in dieser maximal verdichteten Strahlung auch Teilchen von Materie bildeten, die aber bei dem Zusammentreffen mit anderen Teilchen wieder in Energie zerstrahlten.

Der Zusammenhang der Evolution der Lebensformen bis zum Menschen und der Evolution des Kosmos vom »Big Bang« an hat mich in den letzten Jahren besonders beschäftigt, und ich habe das Ergebnis dieser Studien in einem größeren Werk zusammengefaßt, das jetzt unter dem Titel »Die Evolution als innere Anpassung an Gott« in dem Bouvier-Verlag, Herbert Grundmann, Bonn (*Rothschild* 1986) erschienen ist, in dem auch die gesammelten Werke von *Ludwig Klages* veröffentlicht wurden. Von dem Material dieses Buches aus kann die Mehrdimensionalität des Menschen, das Thema des vorjährigen Kongresses der WADP, von neuen Gesichtspunkten aus behandelt werden, und da ich verhindert war, an diesem Kongreß teilzunehmen, lag es mir nahe, die Aufgabe nachzuholen. Aber die Androgynität des Menschen läßt sich von den Voraussetzungen dieses Buches aus ebenfalls in einer neuen Weise verstehen, und weil ihr Ursprung elementarer ist als der der Mehrdimensionalität, werde ich auf sie zuerst eingehen.

In dem genannten Buch vertrete ich, wie schon gesagt, den Standpunkt, daß das Universum durch die Intention Gottes als eines Wesens mit unbeschränkten schöpferischen Möglichkeiten in dem Urknall als Prozeß begonnen hat, und daß die Erscheinung der Welt, die wir vermittels unseres Gehirns erleben, eine analoge Entwicklung in unserer Innerlichkeit durchläuft wie die ursprüngliche Schöpfung der Welt als Materie. Die Seele, bzw. der Geist des Menschen offenbaren also in ihrer Gestaltung des menschlichen Erlebens und Verhaltens verwandte Züge zu dem Prozeß, den die Astronomen und Physiker als die Entstehung der Welt aus dem ›Big Bang‹ beschreiben. Um diese Ähnlichkeit zu erkennen, müssen wir aber Kommunikation und nicht Kausalität als den verwirklichenden Träger der schöpferischen Intention sowohl im Weltprozeß wie in unserem Gehirn annehmen. Ich will hier deshalb noch einmal wiederholen, was ich an anderer Stelle schon von den Schlußfolgerungen der Tagung der Nobelpreisträger in Biologie und Biochemie 1980 in Lindau berichtet habe: »Diese bedeutenden Naturwissenschaftler mußten sich mit der Idee anfreunden, daß das Universum einen evolutionären Prozeß auf Grund einer gleichsam kommunizierenden Materie durchmache«. Der Zeitungsbericht, dem ich diesen Gedanken entnehme, trägt die Überschrift »Evolution und Geist. Naturbedingte Ordnungsprinzipien steuern die Entwicklung. Von der 30ten Nobelpreisträgertagung«. Genauer erklärend steht dort noch folgender Satz: »Prigogine's Arbeiten zur Thermodynamik von offenen Systemen in Zuständen des Nichtgleichgewichtes haben die von ihm in Lindau so zusammengefaßte Kenntnis gebracht, daß Evolution und Kommunikation der Materie als erkannte Eigenschaften in die Idee von einem »evolutionären Universum« schlüssig einzubeziehen sind.«

Ein katholischer Philosoph, *Hands-Eduard Hengstenberg*, hat schon früher in einer Verbindung zwischen Schöpfungsglauben und Evolutionstheorie eine phänomenologische und begriffsanalytische Erklärung der verschiedenen Formen von Ursprungsrelationen, wie Ursache-Wirkung, Grund-Folge, Mitteilung und Ausdruck von Sinn herausgearbeitet, um die Grundlage für eine Philosophie der Schöpfung zu gewinnen. Ich habe diese logisch sehr klaren Analysen benutzt, um die schon seit 1930 in meinen Arbeiten zugrundegelegte *Ursprungsrelation von Mitteilung und Ausdruck von Sinn* als die wesentliche Relation für die Evolution des Kosmos und auch für die Evolution des Erlebens und Bedenkens dieser Weltprozesse mit Hilfe unseres Gehirns weiter zu untermauern. Ohne diese Gemeinsamkeit in der Entstehung der Welt und in der Entstehung der Erscheinung dieser Welt in unserer, von unserem Gehirn vermittelten Innerlichkeit wäre es ja ein unfaßbares Wunder, daß die Menschen mit Hilfe der Kommunikationsprozesse in ihrem Gehirn ein so zutreffendes Bild von den Prozessen und der Evolution in dieser Welt zustandebringen können, wie es die Bestätigung von wissenschaftlichen, vermittels des Gehirns ausgedachten Hypothesen in Experimenten und mathematisch begründeten Theorien belegt. Die Anlage des Gehirns und die Organisation seiner Funk-

tion muß den Prozessen in der Materie des Universums verwandt sein; sie müssen durch ein unbewußtes, gewissermaßen instinktives Vorwissen auf Grund dieser Verwandtschaft gestaltet worden sein.

Aber um diese Verwandtschaft des Schöpferischen der Hirnprozesse und des von ihnen vermittelten Erlebens und Verhaltens mit dem Schöpferischen in den Naturprozessen zu verstehen, müssen wir zunächst einmal von der Naturwissenschaft zur Philosophie, bzw. Theologie übergehen, wie ich es Ihnen schon von den Astronomen und Physikern berichtet habe, die den Namen »Gott« in den Titel ihrer Bücher aufgenommen haben. Ich beginne also mit dem philosophisch begründeten Glauben, daß ein immaterielles Prinzip, dem in seiner Immaterialität unendliche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, die Welt im Urknall hat entstehen lassen. Auf Grund der das Leben bestimmenden Kommunikationsprozesse schien mir dann die Idee wahrscheinlich, daß das Wirken Gottes in diesen Schöpfungsprozessen nicht als ein dem Verhalten des Menschen analoges Handeln zu verstehen ist, wie wir es mit Hilfe unserer linken dominanten Hemisphäre leisten, sondern analog einer von Ausdrucksimpulsen getragenen Kommunikation. In dieser Mitteilung drückt sich das Wesen Gottes aus, sie ist aber nicht mehr Gott selbst. So wie wir ein in unserer Innerlichkeit wirkendes Erlebnis als etwas Erlebtes von unserem Selbst oder Ich abheben und es als etwas Erlebtes gegenüberstellen müssen, um es in seiner Eigenart zu bestimmen, ist wohl auch die Welt als Schöpfung Gottes nicht mehr Gott selbst. Ich habe nach *Klages* und *Palagyi* diesen Vorgang in unserer Innerlichkeit als Entfremdung bezeichnet, eine für die Vermittlung des Erlebten durch das Gehirn notwendige Phase seiner Funktion. In Bezug auf die Schöpfung als Ausdruck Gottes ziehe ich vor, diese Äußerung der Innerlichkeit Gottes Verfremdung zu nennen, um die Veränderung des göttlichen Wesens bei dieser Äußerung in der Materie zu betonen. Die Einheiten der Materie, wie die Atome und alle die dinglichen Einheiten, die dem Geist des Menschen begegnen, sind wohl in ihrem Auftreten als Einheiten eine Darstellung der Einheit Gottes, aber sie werden in ihrer Existenz ganz wesentlich von ihrem Verhältnis zu den anderen in der Welt und auf der Erde bestehenden Einheiten bestimmt. Das, was in diesem Verhalten der Einheiten erscheint, sehe ich also nicht mehr als Ausdruck Gottes an. Ich habe oben dieses immaterielle psychische Prinzip, das von der Materie aus, etwa in parapsychologischen Phänomenen, wirksam werden kann, als *Transzendente Subjektivität* bezeichnet. Diese Transzendente Subjektivität ist wohl ein Geschöpf Gottes wie die Materie, mit der sie verbunden ist, aber nicht mehr Gott selbst. Wir Menschen sind im Laufe der Evolution des Lebens als Sprößlinge dieser Transzendenten Subjektivität entstanden, also nur noch indirekte Abkömmlinge Gottes. Für unsere Konstitution und unser Schicksal ist nicht mehr Gott unmittelbar verantwortlich, wenn auch durch sein Verhältnis zu der Transzendenten Subjektivität ein Einfluß auf den Gang der Geschichte des Lebens möglich ist.

Ich habe mich auf diese metaphysischen und theologischen Spekulationen

eingelassen, weil ich davon überzeugt bin, daß ein immaterielles, spirituelles Prinzip den Weltprozeß mit dem Urknall eingeleitet hat und wir sowohl die Androgynie wie die Mehrdimensionalität des Menschen in einer neuen Weise verstehen können, wenn wir uns die Entstehung dieses Menschen im Gang der Evolution des Lebens vor Augen halten.

Wie konnte die Transzendente Subjektivität die Materie veranlassen, Leben und Organismen hervorzubringen? An sich wissen wir aus den Darstellungen der Quantenphysik, daß die physikalischen Phänomene aus einem Grund von Möglichkeiten hervorgehen, der unanschaulich und unbestimmbar ist, und an den man wissenschaftlich nur mit Wahrscheinlichkeitsrechnung herankommen kann. Von unserem Standpunkt aus ist das eine physikalische Beschreibung der Wirkungsweise der Transzendentalen Subjektivität, die durch ihren Ausdruck in Zeichen die kosmische und irdische Materie entstehen läßt. Unsere Erde, mit ihren Bergen, Flüssen, Meeren und ihrer Atmosphäre ist das ursprüngliche Zeichensystem in der Hierarchie der Kommunikationssysteme, aus dem wir selbst, wir Menschen, hervorgegangen sind. Man bezeichnet die anorganische Materie als leblos, was im Vergleich mit individuierten Lebewesen naheliegt. Aber man versteht nicht, daß diese Materie in dem Schöpfungsakt des »Big Bang« von einem immateriellen Prinzip geschaffen wurde, und dieser Zusammenhang mit ihrem immateriellen Ursprung als virtuelle Verbundenheit mit der Transzendentalen Subjektivität (TS) deshalb zu der Natur der Materie gehört, so daß sie sich in psychokinetischen Experimenten und in Spukphänomenen, wie ich sie geschildert habe, offenbaren kann. Das sind alles Tatsachen und Aussagen, die die Naturwissenschaften in ihrem Rahmen nicht einordnen können, weil sie die psychophysische Komposition des ganzen Kosmos übersehen haben. Dieser Aspekt der Welt fügt sich nicht in die Form der Anpassung, mit der der auf wissenschaftliche und technische Beherrschung eingestellte Mensch seiner Umwelt begegnet. Ich glaube, daß sich in der TS aus ihrer Verwandtschaft zu Gott die Intention entwickelt hat, die Schöpfung des Kosmos durch Gott innerhalb der Materie nachzuahmen. Sie benützte die Fähigkeit der Kohlenstoffatome, sich mit anderen Atomen in komplizierten Molekularstrukturen zu verbinden, die sich immer wieder erneuern konnten und ließ deshalb die Desoxyribonukleinsäure entstehen, die die schöpferische Potenz des Kerns der Zellen begründete. Das Schöpfertum Gottes konnte von diesem Innensystem der Zelle symbolisch dargestellt werden, indem sie andere Stoffe, die Proteine, zum Ausdruck dieser schöpferischen Intention benützte. Was ich hier so schildere, ist die Struktur der Zelle als des Elements der Lebensformen, und dieses Element ist selbst eine Reflexion des ursprünglichen Schöpfungsprozesses der Welt durch Gott.

Diese symbolische Darstellung des ursprünglichen Schöpfungsprozesses vermittelt einer Reflexion der Schöpfung der anorganischen Materie in der Struktur der Zelle wird die Vorlage, nach der jede Höherentwicklung in der Evolution bis zum Menschen vor sich geht. Immer kommt es darauf an, ein Innensystem analog dem Kern der Zelle entstehen zu lassen, das Gott mit seiner

schöpferischen Potenz zu repräsentieren vermag, und ein Außensystem wie das Plasma und die Membranen der Zelle, das die Intentionen dieses Innensystems ausdrückt und darstellt. Aber die Innen-Außensystem-Differenzierung, wie sie bei Prokaryoten wie den Bakterien besteht, genügt nicht, um den Reichtum der Kommunikationsmöglichkeiten zu begründen, die sich aus der eukaryotischen Eizelle der Tiere und Menschen entwickeln. Ich habe auf die Bedeutung der eukaryotischen Zellform für die Evolution der Lebensformen in einem Kapitel meines obengenannten Buches mit dem Titel »Die Diploidie der Zellen und die Entwicklung des Dialogs« hingewiesen. Die diploide Zelle ist ein Ergebnis der Befruchtung und d.h. der Vereinigung von sexuell differenzierten Keimzellen. Aus der einen Eizelle entstehen Dutzende von Formen verschieden gebauter Zellen mit den verschiedensten Funktionen: Epithel-, Bindegewebs-, Muskel-, Nerven-, Blutzellen usw., je nach der Epoche in der Entwicklung des Embryos und je nach den Einflüssen von außen. Die aus der Vereinigung männlicher und weiblicher Geschlechtszellen entstandene eukaryotische Zelle ist im Grund also eine androgyne Struktur, die den durch die Diploidie gewonnenen reicheren Kommunikationshorizont nicht nur durch die mitotische Kernteilung und die Vielfalt ihrer Abkömmlinge anzeigt, sondern auch durch den Reichtum der Funktionen, die die Zellmembran als das Grenz-, aber auch Vermittlungsorgan zur Umwelt ermöglicht. Die Organellen im Inneren des Zytoplasmas, d.h. die Mitochondrien, der Golgi-Apparat, das endoplasmatische Reticulum, die Bildung von Eintrittsschläuchen für Flüssigkeit und Makromoleküle in der Pinozytosis und natürlich auch die Membran, die den Kern umhüllt, sind alle Abkömmlinge derselben Membran, die auch die Zelle umschließt. Die Membranstruktur wird innerhalb des Zytoplasmas entwickelt, und Kommunikation zu Repräsentanten des Fremden werden über dieses ursprüngliche Grenz- und Vermittlungsorgan innerhalb des Zelleibes vollzogen. Die Zelle dehnt sich symbolisch in die Umwelt aus, bzw. die Umwelt erstreckt sich in den Leib der Zelle hinein. Dieser Leib ist ein Grenzbezirk, der sowohl die Zelle als auch die Umwelt vertritt. In meiner ersten biosemiotischen Arbeit (*Rothschild 1930*) schrieb ich: »Die Welt wirkt primär nicht als ein Gegenüber, als ein Draußen, sondern innerhalb des Organismus, so wie das Ganze eines Wesens in seinen Gliedern wirkt.«

»Nach Untersuchungen von *Lynn Margulies* stammen die Mitochondrien, die zur Photosynthese befähigten Chloroplasten der Pflanzenzellen, die aus dem Protein Tubulin aufgebauten Geißeln und Zilien eukaryotischer Zellen und auch die Zentriolen mit ihren für die Zellteilung wichtigen Fasern der mitotischen Spindel von prokaryotischen, bakterienähnlichen Einheiten ab, die sich zunächst als Fremdlinge im Zytoplasma angesiedelt haben, um dort symbiotisch zu leben. Dann seien sie zu einer vererbten Eigenschaft ihrer Gastgeber geworden, so daß sie sich mit diesen vermehren. Zusammenfassend möchte ich sagen daß die Membranen in der Zelle als Kommunikationssystem eine Funktion erfüllen, die der des Nervensystems im Leibe der Metazoen analog ist.« (*Rothschild 1986*)

Ich zitiere diese Stellen aus meinem obengenannten Buch über Evolution, um darauf hinzuweisen, daß die Zellen als Elemente des menschlichen Leibes schon eine hochdifferenzierte innere Kommunikations- und Funktionsstruktur besitzen, die sich an die übergeordneten Nerven- und Hormonsysteme anpassen können. Auch können wahrscheinlich diploide, als selbständige Individuen lebende einzellige Tiere schon in einer Weise erleben, die analog dem Fühlen beim Menschen ist. Im Fühlen können verschiedene Zustände in der erlebenden Innerlichkeit differenziert werden, ohne daß es möglich wäre, das Gefühl an einem Ort im Raum zu lokalisieren wie bei einer Erregung von Sinnesorganen.

Eine solche neue Art des Erlebens durch Sinnesorgane verlangt wieder eine neue Stufe der Reflexion mit einer neuen Form von Innen- und Außensystem. An Stelle des Kerns als Innensystem wie bei der Zelle erfüllen bei den wirbellosen Tieren, die ja aus einer großen Zahl von Zellen aufgebaut werden, das Nervensystem und die Muskeln diese Funktion und das dazugehörige Außensystem bilden die Sinnesorgane. Die embryonale Struktur, die bei den Wirbeltieren und dem Menschen diesen Kommunikationsstil der Wirbellosen repräsentiert, ist die Gastrula. Die Wirbellosen entdecken auf Grund der Reizung ihrer Sinnesorgane eine Welt fremder Körper, weil diese Körper den Bewegungsimpulsen des eigenen Körpers Widerstand entgegensetzen. Deshalb ist die Fähigkeit zu eigenen Bewegungsantrieben wesentlich für diese neue Erlebnisstufe und die Muskeln gehören zu dem Innensystem der Wirbellosen. Eine eingehendere Darstellung bringe ich in dem Kapitel des neuen Buches »Möglichkeit und Wirklichkeit der Kommunikation in der Vermittlung von Innen- und Außensystemen«. Aber ich möchte Ihnen zur Charakteristik des Erlebens der Wirbellosen und der gastrulären Struktur ihrer Kommunikation doch noch einen abschließenden Satz aus diesem Kapitel zitieren, weil er das Verständnis des neuralen Systems der Wirbeltiere und des Menschen erleichtert. »Die Organisation des Leibes der Wirbellosen spricht dafür, daß bei ihnen Innerlichkeit nur im Zusammenhang mit ihrer Äußerung auftreten kann. Innerlichkeit mit Verhalten im Sinne des Behaviorismus gleichzusetzen ist bei diesen Tieren berechtigt. Wenn sich ihr Wesen etwa durch Reifung ändert, muß sich auch ihr Leib ändern, was in dem Übergang vom Larvenstadium zur geschlechtsreifen Imago zu den erstaunlichsten Umgestaltungen führen kann, wie z.B. von der Raupe zum Schmetterling« (Rothschild 1986).

Im Unterschied zu den Wirbellosen können wir bei den Wirbeltieren und dem Menschen von einer Seele sprechen, weil die Anlage des Zentralnervensystems, die Bildung des Neuralrohrs gesondert vom Leib auf der Rückseite der Gastrula erfolgt. Ich zitiere wieder einige Sätze aus meinem letzten Buch: »Die Wirbeltiere als ein Unterstamm der Chordata sind Deuterostomia, d.h. der Urmund ihrer Gastrula wird zum After und der eigentliche Mund bricht am entgegengesetzten Ende im Vorderdarm sekundär durch. Die überwiegende Mehrzahl der Tiere, bei denen die gastruläre Organisation des Kommunikationssystems das dominante System bildet, sind dagegen Protostomia, d.h.

der Urmund wird zum eigentlichen Mund und der After bricht sekundär durch. Da die Lage des Kopfes die dominante Richtung der Intentionalität bei der Kommunikation mit der Umwelt anzeigt, ist in der Umkehr der Anordnung im Verhältnis zu den Protostomen, schon vor der Neurulation, die Disposition zur Entwicklung eines höheren Systems angedeutet. Im Verhältnis zu dem peripheren Leib stellt das Neuralrohr die Anlage eines neuen Innensystems dar, das sich sein eigenes Außensystem in Gestalt des Mittelhirndachs und der Rinde des Großhirns entwickelt und dann erst den Leib sekundär zum Ausdruck dieses verinnerlichten Außensystems benützt. Jedes Innensystem repräsentiert die immaterielle Sphäre der Möglichkeiten der TS, d.h. eine im Verhältnis zur physikalischen Materialität virtuelle Sphäre, deren Intentionen aber in dieser Materialität sowohl in den zellulären als auch in den gastrulären Systemen Wirklichkeit werden. Das neurale System hat sich von dieser Erfüllung in der Materie unabhängig gemacht. Es verwirklicht seine Intentionen innerhalb eines in seine Anlage als Innensystem eingebauten Außensystems, es bleibt in seiner Äußerung, in seiner Erscheinung, Innerlichkeit, und diesen Modus der Intentionen der TS und ihre besondere Form der Erfüllung hat man mit Recht immer schon unterschieden und mit einem besonderen Namen bezeichnet: die Seele.« (Rothschild 1986)

Ich will hier nicht auf die Verwirrung und die falsch gestellten Fragen in Bezug auf das psychophysische Problem eingehen, das die Physiologen zu erzeugen begannen, als sie dieses Innensystem wie ein Außensystem analysierten und seine nur als semiotische Vermittlung der Innerlichkeit verständliche Funktion aus der anatomischen Struktur und physikalisch-chemischen Prozesses zu rekonstruieren versuchten. Das beste Beispiel einer semiotischen Vermittlung, d.h. einer Vermittlung durch Zeichen, liefert die Sprache des Menschen, deren Bedeutung ja auch nicht in den optischen oder akustischen Eigenschaften der Buchstaben ihrer Worte liegt, sondern in dem Sinn, den diese Worte vermitteln.

Lernen wir die Sprachen der Natur, lernen wir verstehen, daß das physikalische System schon seinen Ursprung in einer wenn auch virtuellen Innerlichkeit hat, wie das besonders die parapsychologischen Phänomene, von denen ich einige Beispiele gebracht habe, demonstrieren können. Wenn wir verstehen, wie dieses Prinzip der Subjektivität dann in den Innensystemen der Zellen als Leben manifest wird, dieses Leben dann in dem gastrulären System seine Leiblichkeit als Erleben zu transzendieren beginnt, und sich dann mittels des neuralen Systems in eine von dem physikalischen System abgelöste Seele verwandelt, dann gewinnen wir eine ganz neue Basis, unserem Ursprung und unserem Wesen als Menschen näher zu kommen.

Der Mensch beginnt als eine Zelle, dem Ei, das seinerseits die Atome und Moleküle des physikalischen Systems als Zeichen benutzt; er entwickelt ein gastruläres System als peripheren Leib, und ein neurales als Zentralnervensystem wie die Wirbeltiere, und damit kommt die morphologische Entwicklung, wenn wir nur die Bildung der typischen intraorganismischen Zeichensy-

steme in Betracht ziehen, zu Ende. Leiblich gehört eben der Mensch zu den Primaten; er ist ein Wirbeltier.

Nun ist von den Philosophen von der Antike an, von den Lehren der Religionen und dann auch von den modernen Phänomenologen, auf verschiedenen Wegen evident gemacht worden, daß wir Menschen ein besonderes Denk- und Willensvermögen besitzen, dessen Prinzip als Geist, Vernunft, Ratio, Logos, Selbstbewußtsein bezeichnet und von unserer eigenen Seele und der Seele der Tiere unterschieden wird. Es ist zweifellos ein neuer Modus der Intentionalität der TS, der in dieser Weise zur Geltung kommt und aus dem auch eine neue Form von Individuation, das Ich, hervorgeht. Besteht schon im Bezug auf die Seele als einem Modus der Individuation, der sich ganz in der immateriellen Sphäre des Seins und nur vermittelt durch die elektrischen Prozesse der Gehirntätigkeit vollzieht, die Gefahr der Verkennung, so ist diese noch größer in Bezug auf die Individuation des Geistes als Ich. Und doch liegt hier eine ganz typische Bildung eines neuen Systems in der Evolution des Lebens vor, die wie alle neuen Stufen durch Reflexion der Kommunikationen des vorhergehenden Systems mit einem neuen Modus der Intentionalität zustande kommt.

Zu der einen Tatsache, daß der Geist kein neues leibliches Innensystem entwickelt hat, gehört die andere, daß er den Menschen veranlaßt hat, ein eigenes Zeichensystem, die Sprache, selbst zu schaffen. Es gibt nichts, das die Menschen tiefer und treffender charakterisieren könnte, als diese beiden Tatsachen, die primäre leibliche Systemlosigkeit des Geistes und die entsprechende Übernahme dieser Aufgabe durch den Menschen in der Schöpfung der Sprache. Die Sprache hat als Zeichensystem den Schlüssel geliefert, die sinngebende Natur der Evolution im ganzen zu enthüllen. Der Mensch erzeugt das System, das ihn selbst konstituiert, und kann deshalb einen Weg zum Verständnis der Konstitution der anderen Systeme eröffnen, die dem für ihn spezifischen in der Evolution vorangehen.

Die Menschen haben zehntausende von Jahren gebraucht, sich mit dieser Fähigkeit, logisch zu denken und mit bewußten Willensentscheidungen zu handeln, an die bestehenden Kommunikationsformen ihres Gehirns anzupassen. Sprachen und religiöse Glaubensformen sind bei diesem Prozeß der Anpassung des Vermögens zu geistigen Akten an den zellulären, gastrulären und neuralen Funktionsstil des Gehirns entwickelt worden. Gleichzeitig wurde sich der Mensch mehr und mehr der für ihn geltenden Werte bewußt. Zu der Natur des Menschen gehört ja, daß er wertet, so wie er wahrnimmt, denkt und fühlt. Werten ist also eine dem menschlichen Erleben anhaftende Eigenschaft, die einmal deutlich hervortreten, ein anderes Mal vollkommen unbeachtet bleiben mag. Der Mensch sucht sein Leben nach seinen Wertungen zu gestalten, und Werte müssen deshalb auf die Lebensgeschichte des einzelnen Menschen wie auf die Geschichte der Menschheit im ganzen einen großen Einfluß gehabt haben. Wertung verlangt oft Vergleichung. Es gibt niedere und

höhere Werte, und es gibt Wertlosigkeit und sogar negative Werte, deren Besitz oder deren Gebrauch den Wert eines Menschen herabsetzt.

Werte entstehen mit der Entwicklung des menschlichen Geistes, d.h. es muß jene Hemmung des animalen Erlebens und jene reflektierende Distanz und Beziehung zu den Kommunikationen des neuralen Systems aufgetreten sein, die die geistigen Akte und das mit ihnen konstituierte Ich charakterisieren. Es ist die Freiheit der Denk- und Willensakte, die diese in den Kommunikationen des neuralen Systems Ziele und Gegenstände auswählen läßt und den durch die Wahl herausgehobenen die Bedeutung eines Wertes verleiht. Werte entstehen also im Gang der Evolution aus der Assimilation eines vorhergehenden durch ein hinzugekommenes höheres Kommunikationssystem, werden aber erst in der Assimilation des neuralen durch das geistige in der linken Hemisphäre bewußt erfaßt.

Werte bilden also den Sinn von Kommunikationen, die vom Ich bevorzugt werden, und hinterlassen entsprechende Dispositionen sowohl auf der aufnehmenden als auch auf der sich äußernden Seite der Zeichensysteme. Der als Wert bevorzugte Sinn geht immer von dem Fremdpol aus, ist Anregung, Versprechen, Aufgabe in Bezug auf die Durchführung einer Kommunikation, und kann deshalb nur im Verhältnis von Subjekt und Objekt des Erlebens und Verhaltens begründet sein.

Als Werte hervorgehobene Kommunikationen mögen sich nicht nur auf besondere Inhalte beziehen, es können auch Kommunikationsstile im ganzen bevorzugt sein, etwa der zelluläre bei sinnlichen, der gastruläre bei sportlichen, der neurale bei intuitiven, und der noetische bei intellektuellen Menschen. Eine besondere Reihe von Wertarten ergibt sich aus der Zuwendung des Ichs zu besonderen Phasen in den Aktualgenesen der Kommunikation. Ist das Interesse besonders auf den Abschluß von Aktualgenesen (d.h. der Erlebnisvorgänge) durch Auffassungs- und Urteilsakte gerichtet, dann offenbaren die Kommunikationen ihren Wert auch als Wahrheit; liegt die Betonung auf der Sinnergänzung in dem phasenhaften Verlauf der Aktualgenese, dann werden ästhetische Werte, d.h. vor allem Schönheit erlebt. Steht das eigene und fremde Verhalten im Vordergrund, dann erscheinen die ethischen Werte, und versucht das Ich sich dem Anfang, dem Ursprung der Aktualgenesen, besonders zu eröffnen, dann können ihm die religiösen Werte d.h. das Heilige begegnen.

Weil die Werte wesentlich auf der Funktion zweier Innensysteme des Gehirns beruhen, des noetischen als absolutem und des neuralen als symbolischem Innensystem, gibt es Theoretiker, die ihren Ursprung der empirischen Subjektivität des Menschen zuschreiben und dadurch gewissermaßen ihre existentielle Bedeutung herabsetzen. Gewiß können Werte wegen ihrer nur sekundären Beziehung zu den Vermittlungen der Außensysteme nicht greifbar sein wie materielle Dinge. Aber sie sind deshalb nicht weniger wirklich; nur weil sie aus dem schöpferischen Kommunikationsprinzip der Evolution heraus entstehen, können sie auch als subjektive Zufälligkeiten relativiert wer-

den. In den Werten offenbaren sich aber die Grundintentionen der Evolution, und wenn sie dem Menschen ästhetische, ethische und religiöse Forderungen stellen und sein Sein einem Sollen verpflichten, so setzen sie nur die schöpferische Linie der Evolution fort. Es ist die leise und doch immer hörbare innerliche Stimme des »Du sollst«, mit der sich dem Ich des Menschen innerlich gesetzte Aufgaben kundgeben, und diese sind keine anderen als die Aufgaben der inneren Anpassung an Gott.

Es kann sein, daß mit diesem letzten Wort alles, was ich über Werte für den Menschen gesagt habe, zusammenfällt; denn »Wer und Was und Wo ist Gott?« Sagte nicht *Nietzsche* dem säkularisierten, denkenden Menschen unserer Zeit »Gott ist tot«. Ich habe mich wie andere moderne Naturwissenschaftler, von denen ich einige genannt habe, gegen diese Behauptung gewehrt. Gott und Welt sind Gegensätze, aber sie gehören auch zusammen wie andere einander wesentlich sich ergänzende Aspekte der Wirklichkeit, wie Schöpfer und Geschöpf, Leib und Seele, Mann und Frau, Links und Rechts, Innensysteme und Außensysteme, Kommunikation und Kausalität, Religion und Wissenschaft, und so lassen sich noch viele solcher gegensätzlicher und komplementär notwendiger Wortpaare zusammenstellen. Die Mehrdimensionalität des Menschen, das Leitwort meines Themas, ist aus dieser ursprünglichen Komplementarität und Gegensätzlichkeit in der Wirklichkeit des Menschen herausgewachsen. Ich habe nur in meinem Vortrag versucht, die Themen des vor- und diesjährigen Kongresses der Weltorganisation für Dynamische Psychiatrie, d.h. diese psychiatrischen Probleme, in philosophisch-metaphysischer Hinsicht zu ergänzen.

The Origin of Androgyny and Multidimensionality of Man in Evolution

Friedrich S. Rothschild (Jerusalem)

Rothschild refers to former publications in which — inspired by *Ludwig Klages'* science of expression — he analysed the central nervous system analogous to the language as a communicating system of signs. Signs he understands as psychophysical manifestations of life, material forms of expression of an immaterial potency (life, soul or mind).

This potency comes into force also in parapsychological phenomena as for instance in psychokinetic events which he observed himself. He relates them to his postulated »Transcendental Subjectivity«, which is superior to the material processes of time and space, but expresses itself in these processes as its creation. The evolution of the cosmos up to the evolution of man, who possesses soul and mind, *Rothschild* interprets as a sign-process, conveying and mediating sense. The basic relations for this process are not causality, but expression and communication.

This immaterial, creative potency, which in the beginning of the universe let energy and matter come into being, *Rothschild* calls »God«. Here he is in agreement with prominent contemporary physicists and astronomers who quote »God« in the title of their books.

In the following the author investigates the relation of the evolution of the forms of life up to man to the evolution of the cosmos starting with the »Big Bang«. He assumes a similarity between the development of the experiencing of the world by the human soul or mind and the genesis of the world. For both evolutionary processes the primary relation of communication and expression of sense is essential.

Making an excursion into theology and philosophy, *Rothschild* understands the creation as a communication of God in which he expresses his essence. The creation as an expression of God is not identical with God — it is an alienation due to its manifestation in matter. This process corresponds with the estrangement between the self or the ego and its inner experiences.

The immaterial psychic principle, the Transcendental Subjectivity, is seen as a creature of God — not God himself —, and men as its offsprings. This Transcendental Subjectivity induced the matter to give birth to living organisms, to reflect and symbolize the primary creation of the cosmos by God within matter, as for instance in the structure of the cell.

This kind of symbolic representation characterizes each evolutionary development up to man. At the same time a differentiation between inner system and outer system takes place, whereby the outer system — e.g. plasma and membrane of the cell — expresses an inner system — e.g. the cell nucleus — which again represents the creative potency of God.

The nervous system is the only one which has made itself independent from fulfilment in matter. In its manifestation it retains its inward-looking nature (»Innerlichkeit«). This very special mode of intentions of the Transcendental

Subjectivity *Rothschild* identifies with the soul. The mind (ratio, logos, self-consciousness) is still another mode of intentions, which creates the ego with the genuine human capacity of thinking and volition. The mind of man is characterized by two facts: it has not developed a new somatic inner system and it has induced man to create himself a system of signs of his own: the language. Thus man creates the system, which constitutes himself. Simultaneously to the development of the human mind values come into being. It is in aesthetic, ethical and religious values that the basic intention of evolution reveals itself: the inner adaptation to God.

In the opinion of the author God and the world are contradictions which nevertheless belong to each other as other complementary aspects of reality such as body and soul, man and woman, communication and causality, science and religion.

Literatur

- Ammon, Günter* (1985): Der mehrdimensionale Mensch. In: *Dyn. Psychiat.* (18) 99–110
Barrow, John D.; Silk, Joseph (1984): *The Left Hand of Creation* (London: Heinemann)
Bender, Hans (1972): Neue Entwicklungen in der Spukforschung. In: ders.: *Telepathie, Hellsehen und Psychokinese* (München: Piper & Co.)
Berendt, H.C. (1986): *Jenseits des Möglichen? Metallbiegen durch seelische Kraft* (Herderbücherei, Band 1225)
Davies, Paul (1983): *God and the new Physics* (New York: A Touchstone Book)
Geller, Uri (1976): *My Story* (New York: Warner Books)
Hengstenberg, Hans-Eduard (1963): *Evolution und Schöpfung* (München)
Hoyle, Fred; Wikramasinghe, N.C. (1981): *Evolution from Space* (Dent.)
Klages, Ludwig (1921): *Vom Wesen des Bewußtseins* (Leipzig: J.A. Barth)
 — (1929–32): *Der Geist als Widersacher der Seele* Bd. 1–3 (Leipzig: J.A. Barth)
 — (1964): *Ausdruckskunde, Ges. Werke, Bd. 6* (Bonn)
Margulies, Lynn (1971): *Symbiosis and Evolution*. In: *Scientific American* (August)
Montefiore, Hugh (1985): *The Probability of God* (London: SCM Press LTD)
Palagyi, Melchior (1925): *Wahrnehmungslehre* (Leipzig: J.A. Barth)
Prigogine, Ilya and Stengers, Isabelle (1984): *Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens* (München: Piper & Co.)
Rothschild, Friedrich S. (1930): *Über Links und Rechts*. In: *Z.f.d. ges. Neurol. Psychiat.* Bd. 124
 — (1958): *Das Zentralnervensystem als Symbol des Erlebens* (Basel: Karger)
 — (1961): *Transzendente Phänomenologie als Semantik der Strukturen mit psychophysischer Funktion*. In: *Philosophia Naturalis*. Bd. 6
 — (1977): *Gott und Welt in der Evolutionstheorie der Biosemiotik und des Teilhard de Chardin*. In: *Wer und Was und Wo ist Gott? Engadiner Kollegium 1976*. (Zürich: Theologischer Verlag)
 — (1982): *Unbewußtes und Identität — Vermittlung des Psychischen durch das Zentralnervensystem*. In: *Ammon, Günter* (Hrsg.): *Handbuch der Dynamischen Psychiatrie*, Bd. 2 (München: Ernst Reinhardt)
 — (1986): *Die Evolution als innere Anpassung an Gott* (Bonn: Bouvier)

Adresse des Autors:
 Professor
 Dr. med. F.S. Rothschild
 Physicians Home
 Mobile Post, Harei Jehuda
 90820 Moza-Illit (Israel)

Auf der Suche nach der Einheit

Philosophische Gedanken zum Begriffspaar »Kommunikation« und »Kommunion«^{**}

Christof Schorsch (Berlin)*

Auf der Grundlage der Kommunikationswissenschaft skizziert der Autor einen philosophischen Entwurf zur Evolution von Mensch und Kosmos. Dabei ist sein Anliegen, die unterschiedlichen und sich teilweise widersprechenden Sichtweisen der einen Wirklichkeit auf einer Metaebene zu vereinen. Er sieht das gesamte kosmische Geschehen im Spannungsfeld von Kommunion und Kommunikation: Kommunion meint ein empathisches Mitschwingen mit der Umgebung im Zustand des Einsseins. Kommunikation wird erst notwendig nach dem Verlust einer ursprünglichen Einheit und der Erkenntnis des Getrenntseins. Das mit diesem Begriffspaar verknüpfte Prinzip evolutionärer Dialektik zeigt der Autor sowohl für die Evolution des Kosmos als auch für die ontogenetische Entwicklung auf: mit der Entfaltung der Materie in Raum und Zeit mit ihren vielfältigen und immer differenzierter und komplexer werdenden Erscheinungsformen geht der Verlust der Einheit, der Bruch anfänglicher Symmetrie einher. Wie der Autor ausführt, bemühen sich viele zeitgenössische Naturwissenschaftler wie C.F. von Weizsäcker, Harald Fritzsch, Paul C.W. Davies und Erich Jantsch um eine »Große Einheitstheorie«, die diese auseinander strebenden Entwicklungen denkerisch zusammenfaßt. Innerhalb der Entwicklung eines Menschen eröffnet der Trennungsprozeß von Mutter und Kind, in dem ihre ursprüngliche Kommunion durchbrochen wird, die Notwendigkeit und Möglichkeit der Kommunikation mit sich differenzierenden Zeitebenen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mystisches Erleben der Immanenz der Einheit innerhalb empirischer Vielfalt begreift der Autor als zeitweise Aufgabe von Kommunikation zugunsten von Kommunion, die mit einer Verschmelzung der Zeitebenen verbunden ist. Evolution bedeutet somit im Verständnis des Autors das dialektische Miteinander zweier Zeitperspektiven, nämlich der diachronen Perspektive der physikalisch meßbaren Zeit und der synchronen Perspektive der erlebten Zeit. Aufgehoben wird diese Dialektik in der Liebe, nach Paul Tillich dem schönsten Ausdruck des ontologischen Dranges in Richtung auf die Wiedervereinigung des Getrennten.

Im Laufe der vergangenen Jahrtausende gab es viele Spekulationen von Philosophen darüber, wie die Wirklichkeit beschaffen sei, und seit einigen hundert Jahren finden die Naturwissenschaften Naturgesetze, also einheitliche Prinzipien hinter der empirischen Mannigfaltigkeit. Dabei allerdings sind heutzutage die Erkenntnisse von Philosophie und Naturwissenschaft, Religion und Lebenspraxis scheinbar durch einen tiefen Abgrund voneinander getrennt und kaum miteinander in Übereinstimmung zu bringen.

Sie alle aber handeln von der Wirklichkeit, und wenn wir »Wirklichkeit« definieren als »Totalität alles Seienden«, so erhalten wir ein fundamentales erkenntnistheoretisches Axiom, welches besagt, daß nur eine einzige Wirklich-

* M.A., Kommunikationswissenschaftler und Lehrbeauftragter am Institut für Semiotik und Kommunikationstheorie der Freien Universität Berlin

** Vortrag gehalten auf dem 4. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry (WADP) /XVII. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 14.—18. März 1986 in der Hochschule der Künste, Berlin
Der Titel dieses Beitrages geht zurück auf ein gleichnamiges, unveröffentlichtes Buchmanuskript des Verfassers

keit existiert. Insofern also leben beispielsweise der Atomphysiker, der Mystiker und der Jedermann in einundderselben Wirklichkeit (vgl. hierzu *von Weizsäcker* 1971 und 1977). Diese allerdings ist in unterschiedliche Objektbereiche und die hierfür zuständigen Disziplinen aufgespalten. Damit stehen wir vor einer philosophisch sehr unbefriedigenden Situation: Einerseits existiert nur eine Wirklichkeit; andererseits verfügen wir über eine Vielzahl konkurrierender und einander zum Teil erheblich widersprechender Ansätze, einund dieselbe Wirklichkeit zu verstehen und zu erklären. Wovon einige gar den Anspruch erheben, die einzige zutreffende Darstellung der Wirklichkeit zu liefern. Lassen wir diesen extremen Standpunkt der Sektierer und der Wissenschaftsgläubigen beiseite, so erkennen wir die Notwendigkeit, zu einem vereinheitlichten Verständnis der Wirklichkeit zu gelangen.

Ein solches vereinheitlichtes Weltbild zu skizzieren, das ist das Thema meines Beitrages. Es ist dies ein in besonderem Maße philosophisches Unterfangen; Philosophie auf der Suche nach der Einheit bedarf aber heutzutage der Mithilfe der anderen Erkenntniswege. Diese sind ja an sich nicht falsch, sondern heuristisch durchaus sinnvolle Ausschnitte aus einundderselben Wirklichkeit, die innerhalb bestimmter Grenzen gültig sind. Vielleicht könnte es gelingen, eine Schnittmenge ihrer jeweiligen übereinstimmenden oder in Übereinstimmung zu bringenden Erkenntnisse zu konstruieren. Eine solche Konstruktion eines vereinheitlichten Weltbildes, das der Einheit der Wirklichkeit angemessen ist, erfordert deshalb, die Forschungsergebnisse der modernen Physik und Kosmologie ebenso zu berücksichtigen, wie beispielsweise religiöse Erfahrungen, kulturelle Zusammenhänge und philosophische Denkansätze.

Ich sagte schon, ich werde an dieser Stelle ein solches Programm nur skizzieren können. Der vorhandene Platz verlangt, mich auf einige wesentliche Argumentationslinien zu beschränken. Zumal wir auf der Suche nach der Einheit Begrifflichkeiten finden und einführen müssen, die es den Vertretern der unterschiedlichen Disziplinen erlauben können, ihre Erkenntnisse miteinander zu vergleichen und zu harmonisieren. Einem solchen ganzheitlichen Entwurf steht nämlich in erster Linie die herrschende babylonische Sprachverwirrung entgegen, und erst in zweiter Linie der Ausschließlichkeitsanspruch einiger wissenschaftlicher, religiöser oder politischer Eiferer.

Der philosophische Entwurf, den ich hier mit Ihnen teilen möchte, läßt sich anhand der Begriffe »Kommunikation« und »Kommunion« erläutern. Wenn Ihnen diese Begriffe zu abstrakt erscheinen, so können wir stattdessen sprechen von »Vielheit und Einheit«, »Trennung und Wiedervereinigung«, »Entfremdung und Heimkehr«. Egal, welche Begrifflichkeit wir wählen, in jedem Fall handelt es sich um ein Prinzip evolutionärer Dialektik, das den Anspruch erhebt, zu einem vereinheitlichten Weltbild hinzuführen. Ausgehend von dem aktuellen Forschungsstand in der Naturwissenschaft über das Universum, werde ich einige Überlegungen dafür präsentieren, welche Funktion Kommunikation und Kommunion im Rahmen evolutionärer Dialektik zu-

kommt und welche Parallelen sich dabei zu den traditionellen Philosophen und Religionen aufzeigen lassen.

Welches ist nun im Jahr 1986 das kosmologische Standardmodell in den Naturwissenschaften?

Wir wissen heute, daß alle Materie aus kleinsten Teilchen aufgebaut ist, sechs Quarks als Bestandteilen der Kernmaterie und sechs sogenannten Leptonen, zu denen z.B. das Elektron gehört. Diese Teilchen sind ihrerseits, so nehmen wir an, bestimmte quantisierte Zustände elementarer Felder. So ist etwa jedes Elektron in dieser Sicht eine Manifestation des zugrundeliegenden Elektronenfeldes. Desgleichen kennen wir vier »fundamentale« physikalische Wechselwirkungen: Gravitation, Elektromagnetismus, die schwache und die starke Kernkraft (vgl. dazu *Fritzsche* 1983 und *Breuer* 1984). Nun ist auch dieses Standardmodell vielen Physikern noch zu kompliziert. Ein Ansatz zur weiteren Vereinheitlichung ist die sogenannte »Große Einheitstheorie« (»GUT«), von der es mehrere Varianten gibt. Sie besagen jedoch übereinstimmend, daß sich die verschiedenen Wechselwirkungen bei sehr hohen Energien (bzw. Temperaturen) einander angleichen und zu einer einzigen »Superkraft« verschmelzen. Eine solche einheitliche Urkraft soll in den allerersten Phasen des Universums existiert haben, aus der bei zunehmender Abkühlung die uns bekannten »Kräfte« ausdifferenziert wurden (*Breuer* 1984 und *Fritzsche* 1983a).

Wird auch die Gravitation einbezogen (»Theorie der Supergravitation«), so wären alle Wechselwirkungen und alle Materie in einer Theorie eines selbstwechselwirkenden Superfeldes vereinigt. Mit einer solchen vollständigen, konsistenten und einheitlichen Theorie der Wechselwirkungen — die bereits für 1990 vorausgesagt wurde (so etwa *Davies* 1983/84) — wäre das Ziel der Physik abschließend erreicht, wie es im »Courier« des europäischen Kernforschungszentrums CERN vom Januar 1981 formuliert wurde. Waren noch *Einstein* mit seiner Suche nach einer einheitlichen Feldtheorie und *Werner Heisenbergs* Projekt einer »Weltformel« gescheitert, so könnte es den zeitgenössischen Physikern durchaus gelingen, die Vielfalt der Phänomene auf eine fundamentale Einheit in der Natur zurückzuführen.

Kosmologisch sieht das so aus: Am Anfang des Universums ist Symmetrie, eine Singularität, wie die Physiker sagen (durchaus eine Parallele zu dem »Einen« der Philosophen)¹. Raum und Zeit existieren noch nicht, ebensowenig wie physikalische Wechselwirkungen. Diese Symmetrie bricht nun. Die Einheit explodiert gleichsam in die materielle Existenz hinein. Wir sprechen wissenschaftlich vom »Big Bang«, was auf Deutsch nur unzureichend mit »Urknall« wiedergegen wird. Die Einheit geht verloren: Aus der Einheit entstehen Zweiheit und Vielheit. Damit werden Raum und Zeit aufgefaltet, und physikalische Ereignisse gehen vor sich: die kosmische Evolution kann beginnen. Im Lauf dieser Evolution schließt sich Materie zu immer komplexeren Systemen zusammen. Kosmische, geologische, biologische (und selbst kulturelle)

¹ Anmerkungen am Schluß des Beitrags auf Seite 128

Evolution sind aufeinander bezogen und stellen vier verschiedene Aspekte einunddesselben Prozesses dar².

Der Mensch als jüngstes Produkt der Evolution ist mit ihr untrennbar verwoben: Auf einer bestimmten evolutionären Stufe bildet die Materie ein Nervensystem aus, das zu hochkomplexen Interaktionen mit seiner Umwelt fähig ist. Dadurch werden immer mehr Informationen produziert, ausgetauscht und verarbeitet. Evolution bedeutet somit das Hinzukommen neuer Informationen, die künftig zusammen mit der bereits gekannten weitergegeben wird.

Wir haben über den Anfang von Raum und Zeit gesprochen. Was das Ende angeht, so kann man heute noch nicht mit Sicherheit entscheiden, ob das Universum ewig weiter expandiert und allmählich »ausstirbt«, oder ob es in einem »umgekehrten Urknall« (»Big Crunch«) ein dramatisches Ende finden wird (Davies 1984). Von besonderer Bedeutung sind daher zur Zeit durchgeführte Experimente, welche die Hypothese belegen sollen, daß die Gesamtmasse des Weltalls seine Expansion bremsen und umkehren kann, das Universum also kontrahieren und in einem Gravitationskollaps enden wird. Das Universum hätte somit eine symmetrische Geschichte (ebda und Fritzsche 1983): am Anfang steht Einheit, und am Ende ebenfalls. Was das Ende vom Anfang unterscheidet, ist der ungeheure Zuwachs an Informationen im Laufe der Evolution.

Die zur Informationsverarbeitung fähigen Organismen tragen sozusagen zur »Lernerfahrung« des kosmischen Gesamtsystems bei. Ließe sich nicht in gewisser Weise das Universum als ein einziges informationelles System auffassen, wobei durch je höhere Komplexitätsebenen Erfahrungen auch desto höherer Komplexität erst möglich werden³? Im Menschen als dem höchstentwickelten — d.h. dem in den meisten Ebenen der Selbstorganisation »orchestrierten« — Lebewesen (Erich Jantsch 1982) wird sich das Universum seiner selber bewußt. Ging unsere biologische Evolution vor etwa 50 000 Jahren zuende, so führt die kulturelle Evolution (und das heißt auch: die Evolution des Bewußtseins) das gigantische Unternehmen der Selbstbewußtwerdung der Materie weiter. Die Trennung nach dem »Urknall« ist damit ein notwendiger Bestandteil dieses Unternehmens (vgl. Schorsch 1985a).

Gestatten Sie mir an dieser Stelle einen Exkurs ins Alte Testament. Ich habe oben gesagt, daß Philosophie auf der Suche nach der Einheit die Erkenntnisse sowohl der Naturwissenschaften als beispielsweise auch der Religion gleichermaßen berücksichtigen muß⁴. Das aber erfordert einerseits den Verzicht auf das objektivistische Dogma des Positivismus, als auch eine Entmythologisierung und rationale Neuinterpretation traditioneller religiöser Konzeptionen. Versuchen wir so etwas einmal anhand des judäo-christlichen Mythos vom »Sündenfall«. Er erzählt bekanntlich, wie die Menschen vom Baum der Erkenntnis aßen und diesem Sündenfall die Vertreibung aus der paradiesischen Einheit folgte. Vielleicht aber bezeichnet der Mythos nicht nur einen singulären Sündenfall; vielleicht ist die Geschichte der Menschheit, sogar des Kosmos, eine Geschichte immer neuer »Fälle« in die »Sünde«, das heißt: in die

Sonderung, in die Trennung, welche zur immer neuen Suche nach Wiedervereinigung führt. Die »Erb-Sünde« beginnt damit nicht erst mit dem vom alttestamentarischen Mythos überlieferten »Akt des Ungehorsams«, sondern bereits mit der Entstehung der Welt. »Welt« bezeichnet hier die Gesamtheit des materiellen Universums.

Wenn, wie wir heute annehmen können, am Anfang des Universums der Verlust der Einheit stehen und die Ausdifferenzierung der Materie und der zwischen ihr wechselwirkenden »Kräfte«, so stellt die Explosion der Einheit in die empirische Vielheit den ersten uns bekannten Prozeß der Sonderung und Fragmentierung dar. Diese Trennung macht erst Evolution möglich. Insofern war der allererste Symmetriebruch, der alles andere nach sich zog, notwendiger Bestandteil der »kosmischen Reise«. Der »Sündenfall« ist also kein Mißgeschick, sondern birgt in sich schon den Keim der Wiedervereinigung . . . Ohne die Frucht vom Baum der Erkenntnis gekostet zu haben, ist kein Bewußt-Sein der Einheit mit der Grundlage des Seins möglich. Kurzum: Ohne Entfremdung keine Heimkehr und »Erlösung«. Wie *Heinrich von Kleist* im »Marionettentheater« schrieb, müssen wir erneut vom Baum der Erkenntnis essen, um wieder in den »Stand der Unschuld« zurückzufallen.

Wir werden auf dieses dialektische Motiv und seine Bedeutung für die Kosmologie später zurückkommen. Zunächst einige zusammenfassende, im engeren Sinne philosophische Anmerkungen zur Dialektik von Einheit und Vielfalt.

Der oszillierende Prozeß zwischen paradiesischer Einheit und ihrem Verlust, zwischen Symmetrie und Symmetriebruch, Kommunion und Kommunikation ist nicht nur im zeitlichen Gesamt der Evolution zu beobachten. Er vollzieht sich auch unzählige Male im Leben eines jeden Menschen. Unser Leben ist eine Gratwanderung zwischen den Extremen, Abstürze sind vorprogrammiert. Der Tanz zwischen den Extremen scheint als anthropologische Kategorie geradezu das menschliche Sein zu charakterisieren (wie etwa zwischen dem Yin und dem Yang in der chinesischen Philosophie des Taoismus). Solange die Verbindung zwischen beiden Polen aufrechterhalten wird, kann die Schizophrenie vermieden werden. Erst, wer Kultur von Natur trennt, Gefühle und Intuitionen von Gedanken, Männer von Frauen, Wissenschaft von Religion, Freunde von Feinden, das Säkulare vom Heiligen, und diese Trennungen für absolut und ontologisch gerechtfertigt hält, erst der schafft sich ein psychotisches Zerrbild der Wirklichkeit (*Schorsch* 1985a, 1984, 1984/85).

Das sogenannte Kosmologische Prinzip in der Physik nach *Einstein* besagt im Grunde genommen: Der Mensch ist nicht zentraler im Kosmos als eine Blume, ein Kristall oder ein Elektron. Dennoch, so scheint es mir, liegen seine Größe und Bestimmung gerade darin, in seinem Bewußt-Sein das empirisch Getrennte wieder zusammenzuführen. Wir sagten, im Menschen werde sich das Universum seiner selbst bewußt. Kommunikation nun setzt da ein, wo die Verbindung innerhalb einer Einheit gestört ist. Indem der rationale Mensch sich von seiner Intuition getrennt hat, verfügt er nicht mehr ohne weiteres

über die Fähigkeit, mit allem Seienden empathisch zu resonieren. Er bedarf der Kommunikation. In der ontogenetischen Entwicklung müssen nach Geburt und Abnabelung Mutter und Kind lernen, nonverbal und verbal zu kommunizieren, nachdem ihr früheres Eins-Sein durchbrochen ist. Wir sehen die Komplementarität von Kommunikation und Kommunion beispielsweise auch dann am Werk, wenn wir uns verlieben (»in Liebe fallen«, wie es so treffend auf Englisch heißt). Wir resonieren miteinander, es bedarf weniger Worte, um in der Einheit, in der man zueinander gefunden hat, sich zu verstehen. Wenn die rosa Wolken fortgeweht sind und wir die anfängliche Einheit verloren haben, wenn wir also aus der Kommunion herausgefallen sind, so müssen wir Wege der Kommunikation erkunden, um über einen Umweg wieder zueinander und in die Einheit zurückzufinden (und zwar zu einer Einheit als Kommunion, welche die Verschiedenheit durchaus miteinbezieht).

Bleiben wir noch etwas bei unserem Beispiel. Liebe ist nicht primär ein Handeln, sondern eine Seinsqualität und ein Lebensprinzip. In der Definition des Theologen *Paul Tillich* (1984) ist Liebe der ontologische Drang in Richtung auf die Wiedervereinigung des Getrennten⁵. Und in der antiken griechischen Philosophie galt der Eros als die in allen Objekten die Vervollkommnung vorantreibende Kraft. Der Eros war gleich der Potenz aller Dinge, die zum Beispiel dazu führt, daß ein Samen zu einer Pflanze wird. Der Eros leitet auch die Suche nach dem verlorenen Paradies.

Für den in allen Unvollkommenheiten und Trennungen befangenen Menschen gilt, daß die Sehnsucht nach Vollkommenheit und Ganzwerdung maßlos ist und sich, sofern sie nicht gestillt wird, verschiedenste Surrogate schafft. Das westliche Paradigma unbegrenzten materiellen Fortschritts ist ein solches Surrogat; und der Marxismus auf der Suche nach dem Reich der Freiheit sein direktes Pendant. Gerade die chiliastische Vorstellung vom verlorenen und dereinst wiederkehrenden Goldenen Zeitalter durchzieht — wenn auch oft nur als Unterströmung — unsere eigene Geistesgeschichte. Die Geschichte des Menschen läßt sich von daher auch als Geschichte seiner Sehnsucht nach dem verlorenen Ursprung lesen. Wenn *Sigmund Freud* bemerkte, diese »ozeanische Sehnsucht« stelle eine Sehnsucht nach Rückkehr in den mütterlichen Schoß dar, so ist auch der Schoß nur eine Metapher für den Ursprung des Seins!

Allerdings — und damit komme ich zum letzten Teil meiner Ausführungen — sind dieser Ursprung und die Einheit, die wir suchen, offenbar zu keiner Zeit je verloren gewesen! Wir sind wie der Mensch in der Zen-Geschichte, der auf seinem Ochsen reitend, eben diesen Ochsen suchte.

Die Dialektik von Einheit und Vielheit hat über Jahrtausende hinweg die Philosophen beschäftigt. Sie läßt sich als Gegenstand ihrer Spekulation in der griechischen Antike und in der mittelalterlichen Scholastik ebenso verfolgen wie etwa im deutschen Idealismus, im indischen Vedanta und im chinesischen Taoismus (*Schorsch* 1984, 1986). Insbesondere die Mystiker der unterschiedlichsten Kulturen stimmen darin überein, daß der empirischen Vielheit eine fundamentale Einheit immanent (oder immanent-transzendent) ist. Diese Ein-

heit wird im mystischen Erlebnis — oder wie wir heute psychologisierend sagen: im »Gipfelerlebnis«⁶ — direkt erfahren: Man findet sich jenseits der empirischen Trennungen geborgen, in Kommunion mit dem Sein⁷. Mystik ist so etwas wie ein temporärer Rückzug aus der Kommunikation zugunsten einer Kommunikation, ja Kommunion mit dem Einen. Die Dichotomie Einheit-Vielheit und Subjekt-Objekt, die in den Abgrenzungsleistungen des Ich resultiert, wird dabei letztlich aufgehoben. Die höchste Form dieser Erfahrung ist offensichtlich das, was als »Unio mystica« bezeichnet wird: Erkennender und Erkanntes, Subjekt und Objekt fallen in eins. So bleibt nichts als der reine Erkenntnisakt des selbstreflexiven Einen — denn wenn diese Einheit alle Vielheit in sich begreift, für wen kann sie dann noch Objekt sein (*Schorsch* 1986a).

Nun hat Mystik zwei einander komplementäre Aspekte: einen empirisch-praktischen und einen philosophisch-theoretischen. Der Verstand versucht allemal, religiöse Erlebnisdimensionen nachträglich gedanklich zu durchdringen und damit auch kommunikabel zu machen. Es gibt von daher ein breites Spektrum an mystischer Literatur im Osten wie im Westen, auf das ich hier nicht näher einzugehen brauche⁸. Wenn wir nur einmal einen Blick werfen auf unsere eigene christliche Tradition, so sehen wir, daß hier das »Verbum«, also das (göttliche) »Wort« den Kern spekulativer Mystik bildet. Im Johannes-Evangelium heißt es ja »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.«⁹ *Meister Eckehart*, Dominikaner und einer der kühnsten Denker des Mittelalters sah alle Dinge »in Gott«, inbegriffen in »dem ewigen Wort, in dem alle Dinge leben und das alle Dinge erhält« (1963). Der deutsche Kardinal und Philosoph *Nikolaus von Kues* schrieb im 15. Jahrhundert, daß sich alle Vielfalt aus der Einheit entfalte, die ihr verborgen zugrundeläge: die Welt ist Ausfaltung (*explicatio*) des Wesens Gottes, in dem alle Dinge eingefaltet sind (*complicatio*)¹⁰.

Wenn wir an dieser Stelle an unsere kosmologischen Fragestellungen anknüpfen, so läßt sich postulieren: In der mystischen Erfahrung geschieht eine Wieder-Einfaltung in die Einheit; ein zeitweiliger Vor-Schein dessen, was auch am Ende der Zeit steht, stehen könnte: Wenn — und darüber können nur weitere physikalische Experimente Aufschluß geben — nach der expansiven Phase der Kosmos tatsächlich kontrahiert, so faltet sich das Eine, das sich gewissermaßen im materiellen Universum selbst erfahren hat, wieder in sich selbst ein¹¹. Der Entwurf des Philosophen geht an dieser Stelle über das Faktenwissen des Naturwissenschaftlers notwendigerweise hinaus; dennoch vermag erst jener diesem einen umfassenden Gedankenrahmen zu bieten, der zudem wissenschaftlich nicht beantwortbare Fragen nach dem Warum und dem Wozu ermöglicht.

Hierbei wird auch deutlich, daß wir, wenn wir über die Dialektik von Einheit und Vielheit sprechen, zwei unterschiedliche Zeitperspektiven benötigen: eine diachrone und eine synchrone. Diachronie bedeutet Evolution, Gerichtetheit der physikalischen Zeit; der Zeitpfeil verläuft irreversibel in Richtung

auf maximale Entropie. Das Universum hat einen definitiven Anfang und ein definitives Ende. Demgegenüber bedeutet Synchronie »psychologische« Zeit, Kairos im Gegensatz zu Chronos, die Omnipräsenz der Einheit, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenfallen, wie in der mystischen Erfahrung erlebt¹². »Kommunikation« und »Kommunion« bezeichnen die beiden fundamentalen Modi der Vermittlung, die beide in die Einheit führen, wobei jener der diachronen und dieser sowohl der diachronen als auch der synchronen Perspektive entspricht.

In der diachronen Perspektive führt die »kosmische Reise« von der Einheit zur Kommunikation und zur Wiederherstellung der Einheit in Kommunion¹³. Übrigens ein Denkmodell, das insbesondere in der abendländischen Philosophie mehrfach antizipiert wurde: Die neuplatonische Vorstellung der »egressio« und der »regressio« findet sich bei spekulativen Mystikern wie *Eckehart* wieder, desgleichen bei *Bonaventura* und in der Scholastik, um dann in wörtlicher Übersetzung als »Ausgang« und »Rückkehr« bei *Hegel* erneut aufzutauchen (*Hegel* 1973; vgl. auch *Orthbrandt*). Die »Selbstentäußerung« des Einen im Universum, Entfremdung und Aufhebung der Entfremdung bildeten den zentralen Topos in *Hegels* Weltgeist-Spekulation, die allerdings zu einem apologetischen Pantheismus führte, mit welchem sich alles rechtfertigen ließ und der solcherart die Stringenz seiner Erklärungskraft einbüßte. Der sich entwickelnde Weltgeist Hegels ist nicht identisch mit dem Einen. Die synchrone Perspektive fehlt, ist doch der Ursprung vor dem Gesamtsein, worauf schon *Plotin* verwies — und mit ihm ganze Generationen von Philosophen¹⁴.

Das Prinzip der evolutionären Dialektik besagt — und hier können wir über die *Hegelsche* Spekulation hinaus auch den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen Rechnung tragen: Aus der Einheit entfaltet sich das Universum; es differenziert sich, und Materie schließt sich zu immer komplexeren Systemen zusammen. Differenzierung und Komplexion stehen die Vermittlungsmodi der Kommunikation und der Kommunion gegenüber, die ihre höchste Stufe in der menschlichen Erfahrung der Einheit findet. Komplementär zu dieser Synchronie, erfolgt in der diachronen Perspektive nach Ausfaltung und Komplizierung die erneute Einfaltung als kosmische Rückkehr zur Einheit. Am Ende von Raum und Zeit stehen eine neue Symmetrie, Heimkehr, Erlösung, Kommunion — Einheit. Um einen traditionellen philosophischen Begriff zu gebrauchen: Dies ist die Apokatastasis, die Wiederherstellung der Einheit als letztes Ziel der Geschichte¹⁵. Ich möchte diese Skizze eines umfangreichen philosophischen Programms auf der Suche nach der Einheit abschließen mit einem Aphorismus von *Novalis*, dem bedeutenden Frühromantiker. Er schrieb: »Wo gehen wir denn hin? Immer nach Hause.« (*Novalis* 1985)

Anmerkungen

1 Zum physikalisch unbefriedigenden Begriff der »Singularität« s. *Davies* (1984), S. 161 und S. 174; und *Breuer* (1984), S. 120

- 2 Hierzu *Herbert Schriefers* (1983); und die ausführliche Darstellung von Theorien selbstorganisierender Systeme bei *Erich Janisch* (1982). Vgl. auch *Schorsch* (1985). Zur Bedeutung der »Naturkonstanten« für die Evolution s. *Davies* (a.a.O.). Zum sogenannten »anthropischen Prinzip« s. *Breuer* (a.a.O.).
- 3 Dergleichen Spekulationen werden z.B. durch das anthropische Prinzip untermauert: Unsere Geschicke sind mit denen des Universums aufs engste verflochten. Unser Körper (damit auch unser Gehirn) setzt sich aus Atomen zusammen, die schon in vielen Sternen »geschlummert« und »an wenigstens einigen Tausend, wenn nicht Millionen Zyklen von Sterngeburten und Sterntoden in »Supernova-Explosionen« teilgenommen haben. Ist das menschliche Gehirn das »Denkorgan des Universums«, mit dessen Hilfe es sich seiner selbst bewußt wird? Hieß das nicht, einem ungezügelter Anthropomorphisieren das Wort reden? Wenn das Universum als einheitliches informationelles System aufgefaßt wird, für wen ist die Information dann Information? Wo wird sie gespeichert? Diese Fragen wiederum scheinen eine metaphysische Instanz nach Art des *Plotin-Hegelschen* Konzeptes von »Allseele-Weltgeist« einzuführen. Oder handelt es sich diesfalls nur um eine pragmatische System-Definition, fordert doch die Quantentheorie, wie *von Weizsäcker* betont, von der »Welt« (d.h. der Allheit der Objekte) als von einem einzigen Objekt zu sprechen? Vgl. *von Weizsäcker* 1971, S. 469.
- 4 »Gleichermaßen« bedeutet hier nicht »absolut gleichwertig«, denn dies würde partiell eine Anerkennung der ontologischen Wahrheit unhaltbar gewordener Vorstellungen implizieren, muß sich doch auch Religion überall dort, wo sie Aussagen über das materielle Universum macht, am gesicherten naturwissenschaftlichen Erkenntnisstand messen lassen!
- 5 Zum erotischen Mythos vgl. *Keen* (1984); *Tillich*, ebda, S. 33
- 6 Der Terminus »Gipfelerlebnis« (»peak experience«) geht zurück auf *Maslow* (1968). Wesentliche Einsichten vermag hier auch *Steindl-Rast* (1984), S. 195ff. zu geben.
- 7 Man findet sich gewissermaßen erst im Sich-Verlieren.
- 8 Eine gute religionswissenschaftliche Einführung in interkulturelle Gemeinsamkeiten gibt *Otto* (1979). Zur selben Thematik vgl. auch *Schorsch* (1986b).
- 9 Joh. 1; 1. Parallelstellen finden sich beispielsweise in Kol. 1; 15ff. und Röm. 11; 36. Das »Verbumb« als Kommunikationsgeschehen steht im Mittelpunkt meiner Kommunikationstheorie der mystischen Erfahrung, s. *Schorsch* (1985b). S. auch *Kienzler* (1984).
- 10 Vgl. *Schorsch* (1983). Eine *Nikolaus von Kues* kongeniale Auffassung in der zeitgenössischen Physik findet sich bei *Bohm* (1985).
- 11 Ich habe diese Gedanken zuerst veröffentlicht in *Schorsch* (1985b).
- 12 Eine prägnante Formulierung dessen findet sich bei *Meister Eckehart* (a.a.O.), S. 195 (Predigt 10): »Nehme ich ein Stück Zeit, so ist das weder der heutige Tag noch der gestrige Tag. Nehme ich aber das Nun, so begreift das alle Zeit in sich. Das Nun, in dem Gott die Welt erschuf, das ist dieser Zeit so nahe wie das Nun, in dem ich jetzt spreche, und der jüngste Tag ist diesem Nun so nahe wie der Tag, der gestern war.«
- 13 Diese triadische Orthogenese läßt sich mit den Begriffen unio-communicatio-communio verdeutlichen. Zum Terminus »triadische Orthogenese« (»triadic orthogenesis«) s. *Rosen* (1982).
- 14 *Plotin* (1973), S. 35ff. und S. 144ff. S. auch *Thomas von Aquin* (1979), S. 96f.; sowie beispielsweise *Platon*: *Parmenides* 144 b-2; und *Aristoteles*: *Metaphysik*. X. Buch, 1052 b. S. auch *Meister Eckehart* (a.a.O.), Predigt 43 (s. 356) und Predigt 55 (S. 408ff.).
- 15 Der Begriff der »Apokatastasis« geht zurück auf *Origines*: *De principiis*, 1,6,1ff.; 3,1,14; 3,6,1ff. Vgl. Mt. 18; 14 — Joh. 12; 47 — Apg. 3; 21 — Kol. 1; 19f. sowie 1. Tim. 2; 4 und 2. Petr. 3; 9. S. ferner *Augustinus*: *De vera religione*. Über die wahre Religion; sowie *Plotin* (1973), S. 23ff. und S. 35ff.

*In Search of Unity**Philosophical Thoughts on the Concepts of »Communication« and »Communion«*

Christof Schorsch (Berlin)

To one and the same reality there exist a lot of competing approaches in philosophy, religion and natural sciences, in order to understand and to explain this reality.

After stating this unsatisfying epistemological situation, the author then outlines a philosophical program which on the base of a unified terminology should lead to a unified conception of the world. The concepts chosen are »communion« and »communication« and synonymous pairs of concepts as »unity and variety«, »separation and reunification« and »alienation and homecoming«, respectively. These concepts are linked to the principle of evolutionary dialectics.

In search of unity philosophy nowadays needs the help of other disciplines. Therefore in the following results of research of modern physics as well as traditional philosophic and religious approaches are integrated.

Contemporary physics is characterized by attempts to reduce the variety of natural phenomena to a fundamental unity (C.F. von Weizsäcker, Harald Fritzsch, Paul C.W. Davies, Erich Jantsch et al.). According to a GUT (General Unity Theory), at the beginning of the universe, before the existence of space and time, there was a unified elemental force and symmetry.

With the »Big Bang« this unity gets lost: space and time are unfolded; in the course of the cosmic evolution materia amalgamates to more and more complex systems.

In man as the highest developed organism capable of information processing, materia becomes more and more conscious of itself. This dawning of consciousness presupposes the cognition of separation. Correspondingly the author interpretes the Old Testament mythe of the Fall of Man: the eating from the tree of knowledge and the following expulsion from paradise, from unity, are necessary to the cognition of unity and the longing for reunification.

In this context the author cites the definition of love of the theologist *Paul Tillich* as the ontological yearning for reunification of the separated.

Only by the disturbance of an initial unity and the cognition of separation communication becomes necessary — contrary to a communion as an empathetic resonating with the surroundings. As the ontogenetic development is concerned, this holds, too, for the process of separation between mother and child.

Mystical experiencing of the immanent unity within empirical variety (here the author cites *Nikolaus von Kues*, *Meister Eckehart* et al.) the author understands as a passing giving-up of communication in favour of communion, which is connected with the fusion of past, presence and future. Evolution

thus means the dialectics of two perspectives of time: the diachronic perspective of the physically measurable time and the synchronic perspective of experienced time.

Mystical experiencing anticipates what might be at the end of times: the refolding of the unfolded universe into unity. At the moment experiments in physics are carried out to prove the hypothesis that the cosmos might contract again after a phase of expansion.

So there would be a cosmic return, a coming home to symmetry, communion — to unity.

Literatur

- Bohm, David* (1985): Die implizite Ordnung. Grundlagen eines dynamischen Holismus (München)
- Breuer, Reinhard* (1984): Die Pfeile der Zeit. Über das Fundamentale in der Natur (München)
- Davies, Paul C.W.* (1983/84): Geburt und Tod des Universums. In: mannheimer forum 83/84, 9ff.
- (1984): Am Ende ein neuer Anfang. Die Biographie des Universums (Frankfurt a.M./Berlin/Wien)
- Fritzsche, Harald* (1983): Vom Urknall zum Zerfall. Die Welt zwischen Anfang und Ende (München)
- (1983a): Die große Vereinheitlichung. Die Welt auf eine Formel gebracht. In: Bild der Wissenschaft (6)
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich* (1973): Phänomenologie des Geistes (Frankfurt am Main)
- Jantsch, Erich* (1982): Die Selbstorganisation des Universums. Vom Urknall zum menschlichen Geist (München)
- Keen, Sam* (1984): Die Lust an der Liebe. Leidenschaft als Lebensform (Weinheim/Basel)
- Kienzler, Klaus* (1984): »Kommunikative Theologie« nach dem Vatikanum II. In: Communicatio Socialis (4)
- Kleist, Heinrich von* (o.J.): Über das Marionettentheater. In: ders.: Sämtliche Werke (Stuttgart)
- Maslou, Abraham A.* (1968): Psychologie des Seins. Ein Entwurf (München)
- Meister Eckehart* (1963): Deutsche Predigten und Traktate. Herausgegeben und übersetzt von *Josef Quint* (München)
- Novalis* (1985): Ausgewählte Kostbarkeiten. Zusammengestellt von *Gottfried Berron* (Lahr/Schwarzwald)
- Orthbrandt, Eberhard* (o.J.): Geschichte der großen Philosophen und des philosophischen Denkens. Eine Auswahl (Hanau)
- Otto, Rudolf* (1979): West-östliche Mystik. Vergleich und Unterscheidung zur Wesensdeutung (Gütersloh)
- Plotin* (1973): Ausgewählte Schriften (Stuttgart)
- Rosen, Steven M.* (1982): David Bohm's »Wholeness and the Implicite Order«: An Interpretative Essay. In: Man-Environment Systems (1)
- Schorsch, Christof* (1983): Die implizite Ordnung. Bemerkungen über die Parallelen von moderner Physik und Mystik. In: Sphinx Magazin (23)
- (1984): Die Ökologie der Kommunikation. Eine Kohärenztheorie der Kommunikation (Magisterarbeit) (Berlin)
- (1984/85): Die große Vernetzung. Ganzheitlichkeit in den Wissenschaften. Hörfunksendung Sender Freies Berlin, 27.4.1984 und 9.3.1985
- (1985): Das kommunizierende Universum. In: Die Neue Zeit (10)
- (1985a): Von der Kommunikation zur Kommunion. Vortrag auf dem Internationalen Wissenschafts-Kongress »New Consciousness For A New Future«, Köln 21.–24.11.1985 (Publikation in Vorbereitung)
- (1985b): Am Anfang war das Wort — und am Ende . . . In: Communicatio Socialis (4)
- (1986): Die Allverbundenheit des Universums. Die Begegnung von Physik und Mystik. In: Universale Religion (2)
- (1986a): Die Ökologie des Seins. Zur Wahrnehmung von »Natur« in der mystischen Erfahrung. In: *Schleip, Holger* (Hrsg.): Zurück zur Natur-Religion?
- (1986b): Die große Vernetzung. Wege zu einer ökologischen Philosophie

- Schriebers, Herbert* (1983): Das Phänomen Zeit in der organismischen Welt. In: Universitas
Steindl-Rast, David (1984): Die Religion religiös machen. In: *Kakuska, Rainer* (Hrsg.): Andere
Wirklichkeiten. Die neue Konvergenz von Naturwissenschaften und spirituellen Traditionen
(München)
- Thomas von Aquin* (1979): De ente et essentia. Das Seiende und das Wesen (Stuttgart)
- Weizsäcker, Carl Friedrich von* (1971): Die Einheit der Natur (München)
- (1977): Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie (München/
Wien)

Adresse des Autors:
Christof Schorsch, M.A.
Martin-Opitz-Straße 22
1000 Berlin 65

Androgynität und ganzheitliches Menschenbild*

Günter Ammon (Berlin/München)

Nach Ammon umfaßt Androgynität alle Ausdrucks- und Erlebnisweisen von Geist, Körper und Seele und bedeutet ein Zusammenspiel und eine Integration von weiblicher Emotionalität und Phantasiewelt mit männlicher Rationalität und Handlungsfähigkeit. Androgynität bedeutet sowohl Freiheit des körperlichen Ausdrucks als auch geistige und seelische Emanzipation beider Geschlechter hin zu einem Androgyniat. Durch die Chromosomen-, Gonaden- und die gonadophorische Analyse kann man nach Goldschmidt zusammen mit Anatomie der Genitalien verschiedene Stufen einer Skala von biologischen Sexualstrukturen aufstellen. Auf die Pionierarbeiten von Steinach, Halban, Sand, Goldschmidt und Hirschfeld sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. Der Autor weist auf seine dreißigjährige klinische Erfahrung hin, in der er bei jeder Frau männliche und bei jedem Mann weibliche Bedürfnisse auf einem Kontinuum zwischen männlich und weiblich vorgefunden hat, aber auch verschieden starke Ausprägungen von unterdrückten Bedürfnissen. Sexualität, wie der Autor sie versteht, darf nie vom Erleben, den Bedürfnissen und Beziehungen des gesamten Menschen abgespalten werden. Sie soll immer gebunden sein an die Beziehung und den Kontakt zu Menschen. So bedeutet Androgynität stets Flexibilität im Umgang mit weiblichen und männlichen Bedürfnissen in einer Person. Der Autor grenzt Bisexualität von Androgynität ab und versteht sie als nur eine mögliche Dimension sexueller Bedürfnisse in der generell androgynen Natur des Menschen. Von seinem ganzheitlichen Persönlichkeitskonzept ausgehend umfaßt für den Autor die Androgynität alle Dimensionen der Identität, nicht nur die Sexualstruktur. Eine androgyne Persönlichkeit hat ein weites Spektrum an Erfahrungs- und Verhaltensmöglichkeiten zur Verfügung. Auf die androgyne Testpsychologie der letzten zwanzig Jahre in den USA wird eingegangen, im besonderen auf die von Sandra Bem entwickelte Meßmethodik der Androgynität als Kombination hoher Männlichkeits- und Weiblichkeitswerte. Die Arbeiten von Gadpaille, Kelly und Worell, Needles, Kravetz und Bardwick, Allgeier und Fagel werden erwähnt. Es wird auf den Bem-Sexrole-Inventory, den Spence-Helmreich- und Stapp Personal Attribute Questionnaire (PAQ), auf Heilbronn mit den Skalen »Männlichkeit« und »Weiblichkeit« aus der Adjective List und auf die Eigenschaftsliste von Petra Wollschläger zur Feststellung von männlichen und weiblichen Geschlechtsstereotypen hingewiesen. Nach Meinung des Autors hat die Diskussion um die Meßbarkeit von Androgynität gezeigt, daß nur ein gleichzeitiges Erfassen von mehreren Dimensionen dem Verständnis von Androgynität gerecht wird. Der Androgynitäts-Dimensionstest nach Ammon, ADA, basiert auf einem ganzheitlichen Verständnis der Persönlichkeit. Der ADA mißt die Androgynität auf den Ebenen des Sexualverhaltens und -erlebens, des sozialen und beruflichen Rollenverhaltens, des männlich-weiblichen Erlebens, der männlich-weiblichen Bedürfnisse und Phantasien sowie der Körperlichkeit. Die Ergebnisse des ADA können graphisch dargestellt werden und können Fixierungen oder androgyne Aspekte auf jeder Dimensionsskala deutlich machen. Das geistige Prinzip der Androgynität bedeutet im tiefsten Sinne die Aufhebung des Gegensatzes männlich — weiblich bzw. Mann — Frau, welcher den eigentlich tiefsten gesellschaftlichen Gegensatz, der für dualistisches Denken verantwortlich ist, darstellt.

Androgynität ist der höchste Ausdruck und die alles umfassende Möglichkeit von Menschlichkeit und menschlichem Sein. Androgynität umfaßt alle Äußerungen und Erlebnisweisen von Geist, Körper und Seele. Androgynität bedeutet Synergismus und Integration vorwiegend weiblicher Emotionalität und Phantasiewelt mit vorwiegend männlicher Rationalität und Handlungsfähigkeit.

* Vortrag gehalten auf dem 4. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry (WADP)/XVII. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 14.—18. März 1986 in der Hochschule der Künste Berlin

higkeit. Dies bedeutet humanstrukturell gesehen auch den Synergismus im höheren Nervensystem zwischen den Potentialitäten der rechten und linken Hirnhemisphäre, wie zwischen dem bewußten und nichtbewußten Kern der Persönlichkeit, zwischen Hingabe und Tätigsein und bildhaftem, konzeptionellem Denken mit denkerischen konkreten Konsequenzen.

Androgynität bedeutet auch die Freiheit des körperlichen Ausdrucks in Hingabe und Abgrenzung und die Freiheit erotischer Bedürfnisse jenseits herkömmlicher Rollenfixierungen. Androgynität bedeutet Emanzipation beider Geschlechter und nicht etwa eine Erkämpfung der Gleichheit der Frau mit dem Mann in der gesellschaftlichen Welt — bei Einzwängung der Frau in die männliche Rolle.

Die androgyne geistige Revolution ist der archimedische Punkt der großen Wendezeit, in der wir uns in der Welt von heute befinden. In der wohl gefährlichsten Grenzsituation menschlicher Geschichte, wo unsere Erde, zu der alle Menschen gehören, in Gefahr ist, durch nukleare Waffen zerstört zu werden als radikalster Ausdruck einer patriarchalischen, rationalistischen Gesellschaft, haben Denker und Forscher der verschiedensten Wissenschaften sich aus konsequenter Notwendigkeit ihrer Arbeit einem ganzheitlichen Denken zugewandt. Sie haben damit eine Abkehr von herkömmlicher aristotelischer Logik, Rationalität und mechanistischem Kategoriendenken vollzogen und zwar aus praktischen, methodischen Gründen, nicht aus ideologischen Vorstellungen. Sie alle wissen um die neuen Erkenntnisse von Astrophysik, Mathematik, Genetik, Biologie, Philosophie und humanistischer Psychologie, Psychotherapie und Psychiatrie, wozu auch ein politisches Denken in einer ganzheitlichen Sicht unserer Erde gehört.

Die Übereinstimmung in den Auffassungen von Raum und Zeit großer religiöser Führer und Philosophen ist eine Überraschung der Wendezeit wie auch die Eröffnung der geistig-spirituellen Dimension des Menschen in der Zeit seiner größten Bedrohung. Die sanfte Verschwörung eines neuen Humanismus geht durch die Länder der Welt und niemand kann dieses neue Bewußtsein aufhalten. Es ist die Realität des Geistes und damit auch des Friedens und der Aufhebung der Gegensätze zu einer neuen ganzheitlichen Schau von Mensch und Welt.

Viele Vortragende dieses Kongresses von Ost und West werden von ihren Arbeitsgebieten her diese Feststellung eines archimedischen Punktes der Menschheitsgeschichte deutlich machen.

Lassen Sie mich bitte jetzt zum Thema der Androgynität des Menschen im besonderen eingehen. Der Mensch ist androgyn, d.h. zweigeschlechtlich angelegt, sowohl körperlich wie psychisch. Er hat die Möglichkeit, sich sowohl männlich als auch weiblich zu erleben und zu verhalten. Androgynität, wie ich sie verstehe, beinhaltet ein ganzheitliches Verständnis des Menschen jenseits jeglicher Rollenfixierung, Verhaltensfixierung, Fixierung sexueller Praktiken, Einstellungen und Phantasien, und umfaßt androgynes Denken ebenso wie androgynen Lebensstil.

Aus der Geschichte unserer Wissenschaft sei zu erwähnen, das *Freud* zwar nicht den Ausdruck »Androgynität« gebrauchte, aber von seiner sexuellen Präokkupation her von der biologischen und psychologischen Bisexualität des Menschen ausging. *Freud* stieß durch Diskussionen mit seinem Freund *Wilhelm Fließ*, einem Berliner Arzt, auf den Begriff der Bisexualität. Einer von *Freuds* Patienten gab die Ideen von *Fließ* an *Otto Weininger* weiter, aber ohne das Wissen *Freuds*. Für *Weininger* wurde die »Bisexualität« zum Hauptthema seines Buches »Geschlecht und Charakter«. *Freud* konnte aber die Bisexualität nicht mit der Triebtheorie erklären. Er schrieb in einer Fußnote zu seinen »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie« (1905): »Jede Einzelperson weist vielmehr eine Vermengung ihres biologischen Geschlechtscharakters mit biologischen Zügen des anderen Geschlechts und eine Vereinigung von Aktivität und Passivität auf . . .«. Er stellte einen bisexuellen Urzustand der menschlichen Psyche fest, ein Zustand, wo »die Unabhängigkeit der Objektwahl vom Geschlecht des Objekts« vorherrscht. *Freud* übertrug diesen bisexuellen Urzustand auf die primitiven Gesellschaften und die frühhistorischen Zeiten und betrachtete diese archaischen Zustände der Bisexualität als »das Ursprüngliche«, aus dem sich die Heterosexualität genauso wie die Homosexualität heraus entwickelte.

Er sagt weiter: »Die Entscheidung über das endgültige Sexualverhalten fällt erst nach der Pubertät und ist das Ergebnis einer noch nicht übersehbaren Reihe von Faktoren, die teils konstitutioneller, teils aber akzidenteller Natur sind« (op. cit. Fußnote S. 22–23). »Seitdem ich mit dem Gesichtspunkte der Bisexualität bekannt geworden bin, halte ich dieses Moment für das hier maßgebende und meine, ohne der Bisexualität Rechnung zu tragen, wird man kaum zum Verständnis der tatsächlich zu beobachtenden Sexualäußerungen von Mann und Weib gelangen können.« (*Freud*, a.a.O.)

Es ist jedoch zu sagen, daß die Konzeption der Bisexualität viel älter ist als die erwähnten Arbeiten von *Fließ*, *Freud* und *Swoboda* oder die Pionierarbeiten von *Steinach*, *Halban*, *Sand*, *Goldschmidt* und *Hirschfeld*.

In fast allen Mythologien der Menschheit finden wir Gottheiten, die als Mann und als Frau erscheinen. Sogar der Hermaphrodit, ein Mensch, der sowohl männliches als auch weibliches Geschlecht besitzt, wird in vielen primitiven Religionen als Gottheit verehrt wie die Ishtar von Babylon, die Aphrodite von Paphos und Karthago, Zurvan von Persien, Aion von Hellas, Tuisto von Germanina, Tiamat von Niniveh.

Manfred Lurker beschreibt in seinem Buch »Götter und Symbole der alten Ägypter« Androgynität wie folgt: Die Urgötter tauchen »als doppelgeschlechtliche Wesen« auf, sie zeugen und gebären. Die Androgynität ist ein Sinnbild für die Absolutheit des Schöpfers, der zur Erschaffung der Welt an kein Geschlecht gebunden ist und keines Partners bedarf. So erzeugt Atum aus sich heraus die Götter Schu und Tefnut. Hormapollon berichtet, daß der memphitische Urgott Ptah als Mann weiblich gelte. Bilder aus der Spätzeit zeigen den Gott öfter mit weiblichen Brüsten. Der Nilgott Hapi wird als zweige-

schlechtliches Wesen dargestellt, mit Bart und den Brüsten einer alten Amme. Die thebanische Göttin Mut war »Mutter ihres Erzeugers« und ein sprachliches Symbol für ihre Allmutterschaft, die notwendig die Vaterschaft mit einschließt (eine Darstellung zeigt sie auch mit Phallus). Die Göttin Neith »schuf den Samen der Götter und Menschen« und hat den Beinamen »Vater der Väter und Mutter der Mütter«. In Esne konnte der Schöpfergott Chnum auch als Neith angesprochen werden, wobei diese das in ihm vorhandene weibliche Komplement darstellt. Nach einem im Louvre befindlichen Papyrus (3079) sagt Isis in der Totengeschichte des Osiris-Schauspiels von sich selbst: »Ich machte mich zum Manne, obwohl ich eine Frau war, um deinen (— Osiris —) Namen auf Erden leben zu lassen . . .«. Für die alten Ägypter war es also nichts Widernatürliches, wenn den Göttern die Sexualpotenz beider Geschlechter zu eigen war.

Einer der berühmtesten adrogynen Menschen des Altertums war der bis zum Transsexuellen hinneigende ägyptische Pharaon Echnaton, der während seiner Regentschaft eine Gesellschaft und Herrschaft des Friedens, der Gleichheit der Geschlechter und der Menschlichkeit zu schaffen versuchte. Er hat sich selbst darstellen lassen als Pharaon mit nacktem Körper und weiblichen Genitalien. Er lehnte jegliche Form von Gewalt und Krieg ab — bis hin zur eigenen Vernichtung und zum eigenen Untergang, da ihm Geistigkeit und Menschlichkeit wichtiger waren als Macht. Der Gegenpol einer ebenso androgynen Herrscherin im alten Ägypten war die bedeutende Pharaonin Hatschepsut, die ebenfalls eine Herrscherin des Friedens war. Sie wurde in der Kunst und in Monumenten männlich dargestellt. Interessanterweise wurde sie auch im Tal der Könige begraben.

Die Sumerer glaubten, daß ursprünglich alle Menschen bisexuell waren. *Platon* drückte diesen Glauben in seiner philosophischen Erklärung der Liebe als einem Sehnen nach der früheren hermaphroditischen Einheit der Geschlechter aus. Sein Schüler *Aristophanes* beschrieb den Kugelmenschen als den ursprünglichen bisexuellen Menschen.

Bei den Naturvölkern finden wir ein breites Spektrum im Umgang mit der geschlechtlichen Identität des Menschen. Es gibt sogar die Institution des Weib-Mannes, die mit einer besonderen sozialen Stellung verbunden ist und von allen Stammesmitgliedern als solche anerkannt wird. Z.B. erziehen bei manchen Stämmen die Eltern einen Knaben als Mädchen, wenn sie sich ein Mädchen gewünscht haben. Dies führt häufig zu einer besonderen seelischen Sensibilität, wodurch diese Menschen zu Heilern, Priestern, Wahrsagern und Schamanen werden können. Bei den Tschukden in Nordsibirien gibt es zwei Arten von Schamanen: die transsexualisierten Schamanen, d.h. diejenigen, die einen seelischen Transformationsprozeß durchlebt haben und die als mächtiger angesehen werden gegenüber den sogenannten normalen, nicht transsexualisierten Schamanen. Von den schamanistischen Heilern werden auch transsexuelle Riten durchgeführt, in denen einem männlichen Kranken z.B.

verordnet wird, weibliche Kleidung zu tragen oder sich die Haare zu einem Kranz zu flechten.

Nach neuesten Forschungen müssen vier biologische Voraussetzungen geklärt werden, um Männlichkeit oder Weiblichkeit mit wissenschaftlicher Eindeutigkeit feststellen zu können:

1. Das Chromosomengeschlecht.

Der normale Mensch besitzt 44 nichtgeschlechtliche Autosomen und 2 geschlechtsbestimmende Gonosomen. Beim Mann gehört ein Gonosom zum Typ X und das andere zum Typ Y. Es gibt aber eine große Zahl von Personen mit 45 oder 47 Chromosomen, z.B. 44 + X, 44 + Y, 44 + XXX, 44 + XXY, 44 + XYY usw. Diese Personen sind vom Organischen her bisexuell.

2. Das gonadophorische Geschlecht,

d.h. das Vorhandensein von Wolffschen oder Müllerschen Gängen.

3. Das Keimzellengeschlecht

wie Testikel oder Ovum.

4. Das Genitalgeschlecht

wie Penis oder Vagina.

Nach *Richard Goldschmidts* Intersexualitätsforschungen kann man mit der Chromosomenanalyse, der Gonadenanalyse und der gonadophorischen Analyse zusammen mit der Anatomie der Genitalien verschiedene Stufen einer Skala von biologischen Sexualstrukturen finden.

Die Medizin stimmt darüber überein, daß phylogenetisch die Klitoris der Frau als ein rudimentärer Penis und die Prostata des Mannes als ein rudimentärer Uterus zu verstehen ist.

Es erhebt sich jedoch die Frage, ob die Bisexualität nur organisch zu sehen ist oder auch in ihrer psychologischen Verbindung. *Magnus Hirschfeld* war einer der ersten Wissenschaftler, der den verhaltensmäßigen und psychologischen Anteil des Menschen mit einbezog. Er entwickelte sogar die Vorstellung eines sogenannten dritten Geschlechtes: »die Urninge«. Er benutzte diese Idee auch, um die Homosexuellen vor dem Gesetz der damaligen Zeit zu schützen. Andere Wissenschaftler wie *Bloch* sahen keine Beziehung zwischen biologischen und psychologischen Bedingungen. Jedoch wurde seit *Freud* der Psychologie mehr Bedeutung zugemessen in Bezug auf sexuelle Bedürfnisse und Verhalten als biologischen Bedingungen.

Das Konzept der Bisexualität bedarf jedoch einer kritischen Betrachtung. Mit diesem Konzept wird der Mensch nur in seinem Geschlecht und seiner Sexualität gesehen, die übrige Person wird ausgeschlossen. Der Mensch wird als sexuelles Wesen verstanden, bestimmt von Trieben oder geprägt von biologischen und genetischen Strukturen. In meiner mehr als 30jährigen klinischen Erfahrung habe ich bei jeder Frau männliche Bedürfnisse und bei jedem Mann weibliche Bedürfnisse auf einem gleitenden Spektrum zwischen männlich und weiblich vorgefunden, aber auch verschieden starke Ausprägungen von unterdrückten Bedürfnissen. Gleichzeitig beobachtete ich verschiedene Einstel-

lungen dem Sexualverhalten gegenüber in der Gesellschaft. Meine Beobachtungen beziehen sich auch auf sogenannte gesunde Menschen aus gruppendynamischen Gruppen verschiedener Art, Kindergärten, Ausbildungsgruppen für Studenten und Lehranalysen.

Bisexualität verstehe ich als eine Dimension sexueller Bedürfnisse in der generell androgynen Natur des Menschen. Androgynität gehört zu einem ganzheitlichen Verständnis des Menschen, frei von Fixierungen an sexuelles Rollenverhalten. Sie drückt sich aus in einem allgemeinen Lebensstil mit den Dimensionen Körper, Geist und Seele. Von meinem ganzheitlichen Persönlichkeitskonzept ausgehend, umfaßt die Androgynität alle Dimensionen der Identität, nicht nur die Sexualstruktur, sondern die Geistigkeit, die Körperlichkeit, das androgyne Erleben, sowie Handeln und Tätigsein usw. Eine androgyne Persönlichkeit hat ein weites Spektrum an Erfahrungs- und Verhaltensmöglichkeiten zur Verfügung, aus denen sich die eigene Androgynität in Kontakt mit sich selbst entwickelt. Jedoch können Partner oder Gruppen die Androgynität eines Menschen im Laufe seines Lebens in der Struktur verändern.

Für die Entwicklung und das Zulassen von Androgynität ist die Gruppe nach unseren Erkenntnissen von eminenter Bedeutung, d.h. sie muß von Sozialenergie getragen sein, die dem Menschen gegeben wird und die durch die Vielfältigkeit der sich so entwickelnden Beziehungen wieder in die Gruppe zurückfließt. Sie ist notwendig zur Bildung der androgynen Struktur eines Menschen.

Sexualität, wie ich sie verstehe, darf nie von dem Erleben, den Bedürfnissen und Beziehungen des gesamten Menschen abgespalten werden. Sie ist immer gebunden an die Beziehung und den Kontakt zu einem Menschen und zu Gruppen. Androgynität bedeutet immer die Flexibilität von weiblichen und männlichen Bedürfnissen in einer Person. Alle fixierten, suchtartigen und zwanghaften Manifestationen menschlicher Sexualität sind jedoch dem Bereich psychischer Erkrankung zuzuordnen. Alle suchtartigen und zwanghaften Manifestationen von Sexualität sind auf einer Skala von Pathologie zu sehen. Pathologische Formen des Sexualverhaltens zeigen immer Fixierungen im Rollenverhalten, einen Mangel an Kontakt, Liebe und Fürsorge für andere Menschen.

Bei genauerem Studium der Lebensgeschichte androgyner Menschen wird man immer wieder auf passagere Phasen oder Episoden homosexueller oder bisexueller Verhaltensweisen stoßen. So erinnere ich einen Patienten, der mit Depressionen und Arbeitslähmung zu mir in Behandlung kam. Seine Mutter hatte ihn vorwiegend wie ein Mädchen erzogen und ihn dementsprechend gekleidet und ihn bis zu seinem 12. Lebensjahr selbst gebadet. Während der Pubertät beobachtete er sich vor dem Spiegel mit weiblichem Genital, das er herstellte durch Zusammenpressen der Oberschenkel, wodurch er seinen ersten genitalen Reiz erlebte und sich an seinem weiblich erscheinenden Genital erfreute. Vom Vater wurde er mit dem Kosenamen seiner Mutter gerufen, geküßt und gestreichelt, während die Mutter ihn ohne jede Zärtlichkeit sehr kühl be-

handelte. Er entwickelte eine manifeste Homosexualität, die sich erst veränderte, als er 27 Jahre alt war und begann, ältere dominante Frauen zu lieben. Durch eine verständnisvolle psychotherapeutische, langjährige Behandlung konnte er sich seiner Androgynität schuldfrei bewußt werden und damit seine androgyne Identität dynamisch und kreativ leben. Er verlor dabei seine Homosexualität gänzlich.

Dies ist ein Beispiel, das für viele steht, wobei es nicht wichtig ist, mit kausalem Denken der Genese traumatischer Lebenssituationen nachzugehen, sondern die verstehende Beziehung zum Therapeuten vorrangig zu sehen. Gesellschaftliche Rollenforderungen und Moralvorstellungen dürfen dabei nicht berücksichtigt werden, ebensowenig wie Denken in Kategorien oder konkretistische Logik; vielmehr ist der Mensch direkt bildhaft in der Welt seiner Phantasien, Bedürfnisse und geheime Wünsche anzusprechen. Eine tiefe Vertrauensbasis mit der Teilung von Geheimnissen und mit grenzüberschreitendem Denken des Therapeuten ist dabei notwendig.

Da der androgyne Mensch jeweils auch die Empfindungen und Gefühle des andersgeschlechtlichen Partners zutiefst erlebt, wird er, wenn er die eigengeschlechtliche Einstellung übernimmt, besonders sensibel mit den Gefühlen des Partners umgehen können.

In den Untersuchungen über Androgynität von *Sandra Bem*, *June Singer* und *Charlotte Wolff*, *Peter Ehmann* und in einer kürzlich erschienenen Dissertation an der Universität München werden »Bisexualität« und »Androgynität« synonym benutzt. Ich verstehe jedoch Bisexualität als nur einen Aspekt eines Menschen mit bisexuellem Verhalten.

Androgynität bedeutet eine ganzheitliche Sicht des Menschen, während die Bisexualität ein dualistisches Verständnis mit streng gesellschaftlich bestimmten Rollenfixierungen weiblich und männlich impliziert.

Eine der wichtigsten Autorinnen zur Androgynität ist *Sandra Bem*, die auch den Versuch unternahm, mit einem von ihr entwickelten Sex-Role-Inventory Männlichkeit und Weiblichkeit eines Menschen testpsychologisch zu erfassen. Im Rahmen der von ihr entwickelten Meßmethodik bestimmte sie Androgynität als Kombination hoher Männlichkeits- und Weiblichkeitswerte (*Bem* 1974). Das Verdienst *Bems* ist, daß sie für die Aufhebung der starren Geschlechtsrollenstereotypen plädiert. Sie betont, daß die Festlegung eines Mannes auf männliches Verhalten und einer Frau auf weibliches Verhalten zu einer Einengung der menschlichen Möglichkeiten führt, daß androgyne Menschen über ein größeres Verhaltensrepertoire verfügen, weil ihnen in verschiedenen Situationen Handlungsweisen zur Verfügung stehen, die eher als männlich oder als weiblich eingestuft werden können. Letzlich bedeutet also Androgynität bei *Bem*, daß der Mensch über Verhaltensweisen verfügt, die über gesellschaftlich normiertes Verhalten hinausgehen. Dieser Ansatz findet sich auch – wenngleich in kritischer Interpretation – in der Darstellung von *Zeldow* (1982), ebenso bei *Gadpaille* (1983) und *Kelly* und *Worell* (1977). Hierzu gehören auch eine Reihe von Autoren, die sich ausschließlich mit Feminismus und

der Geschlechtsrolle der Frau beschäftigen; zu nennen sind u.a. *Needles* (1982), *Kraveth* (1976) und *Bardwick* (1970). Andere Forscher wie *Allgeier* und *Fagel* (1978) führten Untersuchungen hinsichtlich von Koituspositionen und Geschlechtsrollen und -normen durch.

Charlotte Wolff definiert Bisexualität als die Wurzel der menschlichen Sexualität. Für sie ist Bisexualität eine psychische Dimension — Androgynität bezieht sich in ihrer Darstellung nur auf die körperliche Ausgestaltung eines Menschen. Ihr Verdienst ist es, daß sie die Qual erkennt, unter der ein Mensch leidet, wenn seine geschlechtlichen Wünsche nicht seiner körperlichen Ausgestaltung entsprechen. Sie verdeutlicht auch am Beispiel der Transsexualität, daß der Mensch seinen sexuellen Wünschen und Neigungen ohne Tabuisierung nachgehen sollte. Hierin sieht sie die Basis für kreative Energie. Die Wurzel der Kreativität liegt damit für *Wolff* in der Realisierung sexueller Möglichkeiten.

Singer (1976) sucht den Ursprung von Androgynität in den Schöpfungsmythen von Völkern. Sie bezeichnet Androgynie als Archetypus der menschlichen Psyche, der zu den ältesten kollektiven Urbildern der Menschheit gehört. Sie ist der Auffassung, daß wir durch die Androgynie eine Ahnung von der kosmischen Ganzheit vor der mythischen Urtrennung in männlich und weiblich bekommen. Androgynie nimmt also einen übergreifenden Standpunkt über die männliche und weibliche Dualität ein.

Um Verwechslungen zu vermeiden, grenzt sie daher geschlechts-spezifische Rollen- und Verhaltensweisen, sowie Hermaphroditismus und Bisexualität vom Prinzip der Androgynie ab. Bisexualität bedeutet für *Singer* eine natürliche unbewußte Tendenz zu Androgynie hin, die damit beginnt, sich des männlichen und weiblichen Potentials bewußt zu werden. Androgynie würde dann verwirklicht werden, wenn die Fähigkeit zu einer harmonischen Beziehung zwischen den männlichen und weiblichen Aspekten in einer einzigen Person entwickelt sei.

Eine Reihe von Forschern hat in den letzten Jahren versucht, mit Hilfe von Fragebogen Männlichkeit, Weiblichkeit, Geschlechtsrollenverhalten sowie Androgynität zu messen. Zu nennen sind u.a. *Sandra Bem* (1974) mit ihrem Bem-Sex-Role-Inventory, *Spence, Helmreich* und *Stapp* (1975) mit dem Personal Attributes Questionnaire (PAQ), *Heilbrunn* (1976) mit den Skalen »Männlichkeit« und »Weiblichkeit« aus der Adjective List. *Petra Wollschläger* (1981) entwickelte eine auf deutsche Gesellschaftsverhältnisse bezogene Eigenschaftsliste zur Feststellung von weiblichen und männlichen Geschlechtsstereotypen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die vielfältige Literatur zum Thema Androgynität sich häufig ausschließlich mit der Erklärung der gesellschaftlichen Veränderungen im Geschlechtsrollenverhalten beschäftigt. Die hierauf aufbauenden Testverfahren messen den unterschiedlichen Grad phänomenologischer Ausprägung dieses Geschlechtsrollenverhaltens und die Resultate drücken hauptsächlich die sexuelle Dimension der Androgynität aus. Die Dis-

kussion um die Meßbarkeit von Androgynität hat gezeigt, daß nur ein gleichzeitiges Erfassen von mehreren Dimensionen dem Verständnis von Androgynität gerecht wird.

Der Androgynitäts-Dimensionstest nach *Ammon* (ADA) basiert auf meinem holistischen Verständnis der Persönlichkeit. Der Test mißt die Androgynität auf den Ebenen des Sexualverhaltens und -erlebens, dem sozialen und beruflichen Rollenverhalten, dem männlich-weiblichen Erleben, Bedürfnissen und Phantasien und der Körperlichkeit. Die Dimension Sexualität bedeutet sexuelles Verhalten, Vorstellungen und Phantasien über Sexualität; die Dimension des beruflichen Rollenverhaltens bedeutet auch männliche oder weibliche Rollenfixierungen in Beruf und anderen Aktivitäten. Die Dimension des Erlebens, der Phantasien und Bedürfnisse umfaßt androgynes Denken, Erleben als Mann oder Frau, Phantasien über Geschlechtlichkeit und Wünsche dazu. Die Dimension Körperlichkeit umfaßt sowohl die realen männlichen oder femininen Züge eines Körpers, z.B. ein Mann mit weiblichen Brüsten oder eine Frau mit schmalen Hüften und männlich flacher Brust als auch die Annahme des Körpers, wie er ist und die Wünsche und körperlichen Empfindungen dazu.

Wesentliches Konstruktionsprinzip des ADA ist, daß an den Enden jeder Dimension die fixierten und starren Verhaltensweisen stehen, beispielsweise starr fixiertes männliches bzw. weibliches Rollenverhalten in Beruf, Gesellschaft und Familie. Im mittleren Bereich jeder Skala liegen diejenigen Items, die das Verfügen über beidgeschlechtliche Möglichkeiten in jeder Dimension ausdrücken. Diese vier erwähnten Dimensionen stellen wesentliche Aspekte der Androgynität dar. Wir haben festgestellt, daß diese Dimensionen oft nicht gänzlich in die Persönlichkeit eines Menschen integriert sind. So können z.B. die weiblichen Gefühle eines Mannes mit seinem weiblichen Beruf übereinstimmen, aber nicht in der Verwirklichung seiner sexuellen Bedürfnisse zum Ausdruck kommen. Diese Diskrepanzen werden signifikant beim Vergleich der Eigenratings mit den Fremdratings. Wir können den ADA graphisch darstellen und können Fixierungen oder androgyne Aspekte auf jeder Dimensionsskala ersehen.

Zusätzlich zum ADA wurde ein gesonderter ärztlicher Untersuchungsbogen zur Erfassung der Körperlichkeit entwickelt.

Androgynität kann sich in den verschiedenen Lebensbereichen in unterschiedlichster Art und Weise ausdrücken, d.h. in den einzelnen Dimensionen vollkommen verschieden sein. Je mehr androgyne Bedürfnisse nichtbewußter Art und androgyne Körperlichkeit und das Erfüllen und Anpassen an erwartete Rollen auseinanderklaffen, desto mehr wird ein Mensch psychisch und körperlich leiden. Wird z.B. ein Junge von früher Kindheit an von den Eltern wie ein Mädchen erzogen, weil sie sich ein Mädchen gewünscht hatten, später aber werden an ihn Leistungsanforderungen gestellt, entsprechend der Familienphilosophie einen männlichen Beruf zu wählen, so wird dieser Mensch im späteren Leben Brüche in seiner Persönlichkeitsstruktur aufweisen.

Der ADA kann diese Brüche aufzeigen und eine Nichtausbalanciertheit zwischen den Skalen feststellen. Es kommt darauf an, daß diese Menschen flexibel mit diesen unterschiedlichen Ausprägungen in ihren Persönlichkeitsbereichen umgehen können. Wenn ihnen dies nicht gelingt, werden sie krank oder entwickeln eine double personality bzw. desintegrierte Persönlichkeit. Krankheit kann man hierbei positiv als eine Flucht aus einer unerträglichen Lebenssituation verstehen.

Aufgabe der Therapie wird es hier sein, dem Menschen seine Androgynität bewußt zu machen, ihn von Schuldgefühlen zu befreien und ihm zu ermöglichen, ein mit seinen Bedürfnissen übereinstimmendes identitätsträchtiges, kreatives Leben führen zu können. Eine Anpassungstherapie bei Menschen mit starken andersgeschlechtlichen Regungen und Bedürfnissen muß vermieden werden.

Ich habe in meiner Praxis immer wieder erleben müssen, auch besonders durch Berichte von Therapeuten und Patienten, wie sehr eine Anpassungstherapie schwerste Schuldgefühle, Rollenleistungsdruck und Depressionen hervorrufen kann. Mein Hauptanliegen war es daher, diesen vielen Menschen zu helfen, ihre Androgynität voll und kreativ zu entwickeln. Damit könnte auch die transsexuelle Chirurgie auf ein Mindestmaß von Extremfällen beschränkt werden. Statt einer transsexualisierenden Chirurgie kann man Transsexualisierung genauso durch therapeutische Methoden wie zum Beispiel Körpertherapie, Tanztherapie und eine verstehende und liebevolle Psychotherapie mit spielerischem Umgang mit Körperlichkeit herbeiführen. Wesentlich dabei wird immer die geistige Dimension des Menschen sein, die in dem Denken, Erleben und Handeln ein integratives Moment darstellt.

Das geistige Prinzip der Androgynität in meinem Verständnis bedeutet immer ein Loslassen von Fixierungen und konkreten Denk- und Handlungsweisen hin zu einer konzeptionellen und ganzheitlichen Sicht des Menschen.

Das geistige Prinzip der Androgynität bedeutet im tiefsten Sinne die Aufhebung der Gegensätze männlich und weiblich bzw. Mann und Frau, der eigentlich tiefste gesellschaftliche Gegensatz, der für dualistisches Denken verantwortlich ist. Damit wird philosophisch gesehen der Gegensatz Freund und Feind aufgehoben im Sinne einer Friedensstiftung. Deswegen wird auch eine zukünftige androgyne Gesellschaft eine Dienerin am Frieden der Welt sein.

Dieses Verständnis hat immense Folgen für die Psychotherapie und Psychiatrie und führt zu einem besseren Verständnis der Natur des Menschen mit seinen biologischen, psychischen und spirituellen Dimensionen.

In der Umbruch- und Wendezeit, in der wir uns befinden, geht es um neue Werte für den Menschen in der Welt. Der archimedische Punkt unserer Wendezeit und ihres neuen Bewußtseins ist die Hinwendung zu einem Androgyniat, das eine über 2000 Jahre herrschende patriarchalische Welt ablöst. Wir erwarten damit auch ein Freiwerden eines großen kreativen Identitätspotentials des Menschen mit einer Integration seiner mehrdimensionalen Möglichkeiten und eine Überwindung unserer desintegrierten hedonistischen Borderline-

Gesellschaft. Unser inniger Wunsch und unsere Hoffnung sind dabei, daß mehr Friedensfähigkeit in den Herzen der Menschen Platz findet und sich auswirkt auf das Leben auf unserer Erde.

Androgynity and Holistic Conception of Personality

Günter Ammon (Berlin)

Androgynity is conceived by the author as a multidimensional intergration of female emotionality and phantasy with male rationality and activity. This means in structural terms also the synergism of the higher nervous system with the potentialities of the right and left brain hemisphere as also between the conscious and nonconscious nucleus of the personality, between devotion and activity, and pictorial, metaphorical and conceptional thinking with concrete consequences.

Androgynity means also the freedom of bodily expression with devotion and demarcation and freedom of erotic needs beyond common role fixations.

Androgynity means emancipation of both sexes and not the fight for equality of women within a male society.

Freud made use of the idea of psychological and biological bisexuality through discussions with his friend *Wilhelm Fliess*. But *Freud* was not able to explain bisexuality on the basis of instinctual psychology, although he mentioned that without considering bisexuality you will not understand the real sexual behaviors of man and woman.

The conception of bisexuality is far older than the mentioned scientific works of *Fliess*, *Freud* and *Swoboda*, the pioneer works of *Steinach*, *Halban*, *Sand*, *Goldschmidt* and *Hirschfeld*. In almost all mythologies of men we will find deities who appear as man and woman in one. The Sumerer for example believed that originally all men were bisexual and *Platon's* disciple *Aristophanes* wrote about the idea of the globe man as the original bisexual person. According to modern research we have to differentiate four characteristics for the biological basis of masculinity or femininity:

1) The sex of chromosomes

The normal person has 44 non-sexual autosomes and two gonosomes. For the man belongs one gonosome to type x, the other to type y. For the woman both gonosomes belong to type x. However, there is a great number of persons with 45 or 47 chromosomes, for example 44 plus x, 44 plus y, 44 plus xxx, 44 plus xxy, 44 plus xyy etc.

These persons are biologically bisexual.

2) The sex of germ cells like testicle or ovum.

3) The sex of gonades. This is the point of sexual hormones like Oestrogen- or Androgen-secretion.

4) The sex of the genitals like penis or vagina.

According to *Richard Goldschmidt's* research on intersexuality we have to apply chromosome-analysis, gonad-analysis and gonadophoric analysis together with the anatomy of the genitals and can find different steps on a scale between different sexual biological structures.

The autor has observed in his clinical experience of more than three decades that there are always masculine strivings in every woman and female strivings

in every man on a gliding spectrum between male and female strivings, but there are also different degrees of consciousness and suppressed needs. He has observed different attitudes towards sexual behaviour in society. His observations included also so-called normal people in group-dynamic groups of different kinds, kindergartens, training groups for students and training analyses.

Androgynity belongs to a holistic understanding of man, free from fixation and sexual role behaviour. It means a general style of life with the dimensions of body, mind and psyche.

The author presents a case vignette of a successful, several-year-long treatment on the base of his ego-structural identity therapy with a man suffering from depression and repression of his androgynous needs. The author stresses the point of the importance to help man to find his own androgynity to deal freely with his own potentialities.

Sandra Bem has developed a Sex-Role-Inventory-Test, where she tries to measure masculinity and femininity. Her merit is that she calls for giving up sex role fixation in child rearing and education and in society in general.

During the last years numerous researchers have tried to measure masculinity, femininity, sex role behaviour and androgynity.

Spence, Helmreich and *Stapp* developed the Personal Attributes Questionnaire, *Kelly* the Adjective List and *Furman* and *Young* the scales »masculinity« and »femininity« and *Berzins, Welling* and *Wetter* developed the Personality Research Form. *Petra Wollschläger* tries to measure female and masculine sex stereotypes on German society.

To mention is further *Charlotte Wolff* who defines bisexuality as a psychic dimension. She considers the realisation of sexual possibilities as the root of all creativity. *June Singer* means that androgynity can be realised when masculine and feminine aspects are combined in one person. The Androgynity-Dimensions-Test which the author has developed (ADA) is based on his holistic personality conception. The test measures androgynity on the levels of sexual behaviour, of social and professional role behaviour, of male-female experiences, needs and fantasies and of body structure. These four scales shall demonstrate important aspects of androgynity. These dimensions are often not completely integrated within the personality of man. If the different dimensions go apart in the life of a person, it can be said that he suffers more or less in his psyche and body. The ADA shall demonstrate these breaks. In addition to the ADA there has been developed a medical questionnaire for body structure.

The author's main concern is to help many people to develop their androgynity in each dimension in a creative way, as psychotherapy of adjustment to sex roles will always bring along guilt feelings and depression to a person.

The philosophical principle of androgynity means a abolition of the dualism »male« and »female« or »man« and »woman«. This dualism in society is responsible for the dualistic thinking. Philosophically it means the abolition of the dualism »friend« and »enemy« and its supports a development towards

peace. An androgynous society, »Androgyniat«, in future will always serve the peace in the world.

Literatur

- Ammon, G. (1946): Als die Mütter herrschten. In: Für Dich (1), Nr. 10, 8
 — (1946): Kleopatra — Göttin und Königin. In: Für Dich (1), Nr. 14, 9
- Bardwick, J.M. (1970): Psychological Conflict and the Reproductive System. In: *Femine Personality and Conflict*. J.M. Bardwick et al. (ed.), 3-28 (Belmont, C.A.: Brooks/Coole Publishing Co.)
- Bem, S. (1974): The Measurement of Psychological Androgyny. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* (42) No. 2, 155-162
- Berzius, J.I., Welling, M.A., Wetter, R.E. (1978): A New Research of Psychological Androgyny Baret on the Personality Research' Form. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, (46) No. 1, 126-138
- Fagel, A.F. (1978): Coital Position and Sex Role: Responses to Cross-Sex Behavior in Bed. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* (46) 588-589
- Fließ, W. (1897): Die Beziehung zwischen Nase und weiblichem Geschlechtsorgan (Leipzig und Wien)
- Freud, S. (1905): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: *Ges. Werke Bd. V. Imago London*
 — (1930): Das Unbehagen in der Kultur In: *Ges. Werke Bd. XIV. Imago London*
- Gadpaille, W.J., M.D. (1983): Innate Masculine/Feminine Traits: Their contributions to conflict. In: *The Journal of the American Academy of Psychoanalysis* (11) No. 401-424
- Goldschmidt, R. (1916/17): Die biologischen Grundlagen der konträren Sexualität und Hermaphroditismus beim Menschen. In: *Arch Rassen-Gesellschaftsbiologie* (12) H. 1
- Halban, J. (1900): Über den Einfluß der Ovarien auf die Entwicklung des Genitals. In: *Mshr. Geburtsh. Gynäkol.* (12) 496
- Heilbrun, Alfred B. Jr. (1976): Measurement of Masculine and Feminine Sex Role Identities as Independent Dimensions. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* (44) 183-190
- Hirschfeld, M. (1918): *Jahrbuch für Sexuelle Zwischenstufen Bd. 1*
- Kelly, J., Furman, W., Young, V. (1978): Zum Problem typologischer Messung von Geschlechterrollen und Androgynität. — Problems Associated with the Typological Measurement of Sex Roles and Androgyny. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* (46) No. 6, 1547-1576
- Kelly, J.A., Worell, J. (1977): New Formulations of Sex Roles and Androgyny: A Critical Review. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, (45) 1101-1115
- Lebzeltern, G. (1982): Zu unrecht vergessene Freudbriefe. In: *Dynamische Psychiatrie* (15) 97-113
- Lurker, M. (1981): *Götter und Symbole der alten Ägypter*. (München: Goldmann Verlag)
- Money, J., Ehrhardt, Anke, A. (1975): *Männlich, Weiblich: Die Entstehung der Geschlechtsunterschiede* (Reinbek: Rowohlt Verlag)
- Needles, W. (1982/83): Reflections of the sexual Dilemma of the Phallic Female: Biologic Considerations. In: *The Psychoanalytic Review* (69) 497-512
- Sand, K. (1920): *Moderne experimentelle Sexualforschung*. In: *ZSW* (7)
- Singer, J. (1981): Nur Mann — Nur Frau? — Wir sind auf beides angelegt (München: Pfeiffer)
- Spence, J.T., Helmreich, R.L., Holahan, C.K. (1979): Negative and Positive Components of Psychological Masculinity and Femininity and their Relationships to Self-Reports of Neurotic and Acting out Behaviour. In: *Journal of Personality and Social Psychology* (37) 1673-1682
- Steinach, E., (1910): *Geschlechtstrieb*. In: *Zentralblatt für Physiologie*, Bd. 24
- Swooboda, H. (1904): *Perioden des menschlichen Organismus* (Wien)
- Wolff, Ch. (1981): *Bisexualität* (Frankfurt/Main: Fischer)
- Wollschläger, P. (1981): *Geschlechterstereotype* (Frankfurt/M: Lang)
- Zeldow, P. (1982): The androgynous vision, a critical Examination. In: *Bulletin of the Menninger Clinic* (46) No. 5, 401-413

Adresse des Autors:
 Dr. med. Günter Ammon
 Meierottostraße 1
 1000 Berlin 15

Androgynität in der klinischen Praxis**

Béla Buda (Budapest)*

Der Autor untersucht in seiner Arbeit die Bedeutung der Androgynität für die klinische Praxis der Psychotherapie. Einleitend beschreibt er die Veränderung der Vorstellungen über Geschlechtsrollenursachen und -entwicklungen in den letzten hundert Jahren von der anfänglichen Annahme einer rein biologischen Determiniertheit hin zur Erkenntnis der kulturell-gesellschaftlichen Bedingtheit von Geschlechtsrollenstereotypen; die fruchtbarste und weiteste Entwicklung sieht er im Konzept der Androgynität von Günter Ammon. Anhand seiner eigenen psychotherapeutischen Arbeit mit Jugendlichen beschreibt der Autor, wie Identitätsstörungen, Selbstwertproblematik, Leistungszwang, Lernstörungen, Depressionen und Alkoholismus, Kontaktstörungen und funktionelle sexuelle Störungen als symptomatischer Ausdruck von nicht zugelassener oder unterdrückter Androgynität verstanden und behandelt werden können. Diese Herangehensweise kann die Effektivität und Intensität von Psychotherapie verstärken. Neben der weiteren Befruchtung der therapeutischen Arbeit ist das Konzept der Androgynität von Günter Ammon auch für die Entwicklung anderer Wissenschaftszweige, wie u.a. Gesellschaftstheorie und Erziehungswissenschaften, von weitreichender Bedeutung.

Das Konzept der Androgynität ist ein schönes Beispiel dafür, wie weitgehend unsere theoretischen Auffassungen und unsere Praxis in der Psychiatrie und Psychotherapie von unsichtbaren, kulturell und gesellschaftlich geprägten Voraussetzungen und Prämissen abhängig sind. Hundert Jahre lang wurde es für ein Grundgesetz der Psychologie und anderer Humanwissenschaften gehalten, übernommen von herkömmlichem Alltagswissen, daß die Geschlechter sich in einer Reihe von Verhaltens- und Erlebensmerkmalen voneinander unterscheiden, und daß diese Unterschiede komplementär zueinander und stark polarisiert sind. Je ausdrücklicher diese Merkmale von den entsprechenden Merkmalen des anderen Geschlechts unterschiedlich sind, desto größer ist der Grad von Maskulinität oder Femininität, der der Persönlichkeit zugeschrieben, desto vollständiger wird jemand als Mann oder Weib betrachtet. In diesen Regelmäßigkeiten sah man für eine lange Zeit die Manifestation der biologischen Weiblichkeit und Männlichkeit, des natürlichen Zustandes von neuroendokrinen Funktionen. Jede Abweichung von den gesellschaftlich vorgeschriebenen Geschlechtsrollen wurde der Pathologie zugewiesen. Um die Jahrhundertwende interessierten die Wissenschaftler meist nur gröbere Störungen des geschlechtsspezifischen Verhaltens, z.B. Homosexualität, Transvestitismus usw.; und diese wurden mit auffälligen körperlichen Veränderungen, wie z.B. mit einer weiblichen Konstitution beim Manne in Zusam-

* Dr. med., Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychoanalytiker, Nationalinstitut für Sportmedizin Budapest, Ungarn; 1. Vizepräsident der World Association for Dynamic Psychiatry WADP; Chairman des ungarischen Zweiges der World Association for Dynamic Psychiatry WADP; Vizepräsident der Ungarischen Psychiatrischen Gesellschaft

** Vortrag gehalten auf dem 4. Weltkongress der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/XVII. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 14.–18. März 1986 in der Hochschule der Künste Berlin

menhang gebracht. Man war der Meinung, daß Störungen im Bereich von sexuellem Körperbau und Verhalten Störungen der ontogenetischen Geschlechtsdifferenzierungen widerspiegeln, oder, wie es *Magnus Hirschfeld* gesagt hatte, sogenannte »sexuelle Zwischenstufen« darstellen (*Hirschfeld* 1917, 1918). Obwohl die biologischen Erklärungen bis jetzt lebendig sind und heute vorwiegend in Begriffen der Hirnforschung und der Neurotransmitterlehre formuliert werden (und nach wie vor zur Entkriminalisierung und Entstigmatisierung solcher Menschen verwendet werden), haben moderne Wissenschaftler viele Beweise dafür, daß die Geschlechtsrollen, das heißt die Weiblichkeit oder die Männlichkeit im Verhalten, gelernte Verhaltensformen sind, und daß ihre Störungen und Entgleisungen durch Umwelteinflüsse (wie z.B. frühe sexuelle Traumata, zu starke Mutterbindung, Mangel an erwachsenen Rollenmodellen, pathologische Struktur der Familie usw.) verursacht werden (z.B. *Howells* 1984). Heute achtet man auch auf die feineren Abweichungen geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens, besonders bei Kindern und Jugendlichen, und es wird auch versucht, diese Abweichungen prophylaktisch zu behandeln. Man verwendet Trainingsmethoden und verhaltensmodifizierende Programme, um die dem biologischen Geschlecht entsprechende Sexualrolle zu verstärken und gegengeschlechtliche Rollenelemente auszulöschen (z.B. *Bancroft* 1983). Grundsätzlich steckt aber dieselbe Ideologie hinter den biologischen und psychosozialen Auffassungen: die tiefwurzelnde Überzeugung, daß die stark polarisierten Geschlechtsrollen es sind, die »natürlich« und psychologisch gesund sind, und daß im wesentlichen ein jeder sich an diese Rollen anzupassen hat.

Das aber ist eine Annahme, die bisher durch die Forscher stillschweigend und unüberprüft übernommen worden ist, und die keineswegs als bewiesen oder bestätigt gelten kann. Wenn man beginnt, diese Grundannahme kritisch zu betrachten, kann es vorkommen, daß man bisher als bekannt und unproblematisch geltende Dinge in anderem Licht sieht und dann neue innere Sinngefüge der Erscheinungen von Weiblichkeit und Männlichkeit in den Vordergrund treten. Es gibt zahlreiche Beobachtungen und Angaben, die die entwicklungspsychologische, erotische oder psychosoziale Notwendigkeit der Rollenpolarisierung hinsichtlich der Beziehung zwischen den Geschlechtern in Zweifel ziehen. Schon die kulturanthropologischen Beobachtungen haben gezeigt, daß viele Variationen der geschlechtsspezifischen Rollenverteilungen innerhalb intimer Beziehungen funktionell und psychologisch befriedigend oder, wenn man dieses Wort vorzieht, normal sein können. Das trifft auch auf sexuelle Verhaltensweisen zu, die bisher für krankhaft oder pervers gehalten wurden. Schon *Kinsey* mußte uns zum Nachdenken gezwungen haben mit seiner Feststellung, daß ein weitaus größerer Prozentsatz der Bevölkerung Erfahrungen mit homoerotischer Befriedigung hat (bei Männern insgesamt 37%), als es dem Anteil der Homosexuellen in der Bevölkerung entspricht (*Kinsey* et al. 1948, 1953). Es liegen weitere interessante Angaben vor, die uns schon früher zur kritischen Überprüfung unserer Auffassungen veranlaßt haben könn-

ten, wie z.B. die Umfrage von *Blumstein* und *Schwartz* (1977) in repräsentativen Bevölkerungsstichproben mit intensiven Befragungsmethoden, die gezeigt hatte, daß eine ziemlich große Anzahl von Menschen ohne besondere Anpassungsprobleme von langjährigen homosexuellen Beziehungen in heterosexuelle überwechselte oder problemlos bisexuell lebte. Später haben die wissenschaftlichen Auswirkungen der Protestbewegungen von Homosexuellen und Feministinnen dazu geführt, daß man die alten Thesen anzuzweifeln begann (*Nadig* 1986). Mitte der siebziger Jahre erklärten einige der führenden psychiatrischen, psychologischen und psychotherapeutischen Fachgesellschaften, daß die Homosexualität an sich nicht als Krankheit betrachtet und behandelt werden darf. Das völlig Neue dieses Postulats können vorwiegend diejenigen Psychoanalytiker und Psychotherapeuten einsehen, die noch vor einem Jahrzehnt oder früher aktiv an analytischer Behandlung von Homosexuellen teilgenommen haben. Ich selbst kann mich noch an diese Zeit erinnern, ich hatte selbst zahlreiche Fälle von Homosexuellen (von vielen Männern, weniger von Frauen), wo ich Psychoanalyse für indiziert gehalten und angefangen hatte, um die mißglückte psychosexuelle Entwicklung durch Übertragung und Deutungen zu korrigieren. Meist waren diese Versuche erfolglos und nur langsam, nach den veröffentlichten Beobachtungen und Gedanken von anderen Therapeuten, wurde mir klar, daß hier etwas mit den Indikationen und mit den Konzepten der Psychopathologie der Homosexualität nicht stimmte. Diese Erfahrungen waren aber durchaus nützlich für mich, später bemerkte ich, daß ich meine Betrachtungsweise sozusagen umstellen kann: Ich kann der sozialpsychologischen Seite mehr Aufmerksamkeit schenken und dann kommt ein ganz anderes Bild der ätiologischen Zusammenhänge hervor, z.B. die pathogene Bedeutung einer familiären Erziehung, die schon früh begonnen hatte, die kindliche Sensualität der Knaben zu unterdrücken und ihnen eine starre männliche Geschlechtsrolle aufzuzwingen. Dem anderen Geschlecht durch sexualfeindliche (oft sehr subtile, anamnestisch nicht leicht erkennbare) Erziehungspraktiken entfremdet, unfähig, den starren Erwartungen der sexuellen Rolle nachzukommen, geraten viele junge Leute wie zwanghaft auf die Laufbahn der homosexuellen Identitätsbildung. Man kann sich auf dieser Laufbahn nur als normabweichendes, »böses« Wesen behaupten, man sucht Gelegenheiten, gleichgeschlechtliche Partner zu finden, und gleichzeitig kämpft man bewußt gegen diese halb- bzw. unbewußten Neigungen, aber umsonst. Es kommt zu schweren Krisenzuständen; Selbstmordversuche und Selbstmorde sind häufig in solchen Krisen. Langsam kann die Mehrheit das Problem bewältigen, der schmerzhafteste Prozeß des sogenannten »coming out« geht zu Ende, aber die resultierende homosexuelle Identität wird oft zu einem Abbild der eingeeengten, starren »normalen«, d.h. heterosexuellen Identität und führt zu ähnlich zwanghaften Verhaltensweisen im Bereich von Partnerbeziehungen und Sexualität. Das Problem ähnelt den Vorgängen, die in früheren Generationen regelmäßig in Bezug auf die Onanie vorkamen; ein langjähriger aussichtsloser Kampf gegen den Trieb und gegen die Handlung der Selbstbefriedigung

und die Entwicklung einer traumatisierten Selbstbewertung mit nachfolgender »Heilung«, die aber die Erotik und die Fähigkeit zu einer einfühlsamen, partnerorientierten Beziehung wesentlich beeinträchtigten.

Jetzt beginnen wir zu verstehen, daß es nicht nur die Homosexualität ist, in der sich die negativen Folgen der kulturellen Tradition der Stereotypisierung von Geschlechtsrollen manifestieren. Es gibt einfachere, aber weiter verbreitete, und die psychosexuelle und Identitätsentwicklung von vielen Jugendlichen hemmenden Erscheinungsformen dieser Problematik, denen man als unmittelbar neurotisierende Konflikte und Spannungen in der klinischen Praxis oft begegnet. Wieder ist ein Umschalten von der gewohnten psychiatrischen oder psychoanalytischen Betrachtungsweise nötig, um die wirklichen dynamisierenden Faktoren hinter den Anpassungsschwierigkeiten, Hemmungen, Leistungsschwächen, Retardierungen der psychosexuellen Reifung, usw. erkennen zu können. Es ist ein großes Verdienst von *Günter Ammon*, der uns schon von vielen schädlichen Hirngespinnsten der psychoanalytischen Theorie, wie z.B. vom Postulat eines angeborenen Todestriebes befreit hat, daß er die wissenschaftliche Aufmerksamkeit innerhalb der Dynamischen Psychiatrie auf diese Frage gerichtet hat. Das ist die Kernproblematik der Androgynität: die zwanghafte Starre der Geschlechtsrollen und die innere Spannung zwischen den Rollenvorschriften und den Strebungen, Wünschen und Triebregungen, die durch das Ich nicht angenommen werden dürfen, da sie den geschlechtsspezifischen Rollenvorschriften widersprechen. Das Konzept der Androgynität behauptet, daß »die Natur« des Menschen, und besonders des heutigen Menschen, nicht der polarisierten Geschlechtstypisierung entspricht, und daß die meisten Menschen auch Charakterzüge, Bedürfnisse und Verhaltensformen haben, die nach den früheren Gebräuchen zum Verhaltensrepertoire des anderen Geschlechts gezählt werden müßten. Diese Eigentümlichkeiten verursachen auch heute noch viele Probleme, sind z.B. Mittelpunkt erzieherischer Bestrebungen, oder werden vom jugendlichen Ich als unwerte Wesenszüge empfunden, das es in seine zu gestaltende Identität nicht einlassen möchte. Es versucht, diese Eigenschaften abzuwehren. In Wirklichkeit sind diese psychischen Tendenzen an sich oft nicht pathologisch, sondern eher logische Konsequenzen früherer Entwicklungslinien und Ausdruck wichtiger Bedürfnisse. Die sexuelle Rollenstereotypisierung, die sich für die Jugendlichen oft als ein Leitfaden für die Identitätsbildung anbietet, löst auf diese Weise unnötige innere Konflikte aus und führt dazu, daß sich die Identität in eine Richtung entwickelt, die die Interessen und Bedürfnisse der gesamten Persönlichkeit nicht vertreten kann. Die nachfolgende Retardierung der Entwicklung trägt oft zu sexuellen Leistungsproblemen und Beziehungsschwierigkeiten bei.

Die gegenwärtigen Rollenvorstellungen über die erforderlichen geschlechtsspezifischen Verhaltensformen tendieren dazu, die Idealbilder von körperlicher Weiblichkeit und Männlichkeit übertrieben stark zu betonen. Diese Idealbilder werden von vielen Jugendlichen interiorisiert und führen unbewußt zu Selbstabwertung und Hemmungen. Ungünstige Beschaffenheiten des Kör-

pers werden als narzißtisch kränkend empfunden und werden in ihrer Bedeutung hinsichtlich der Partnerbeziehung überbewertet. Diese und ähnliche innere Probleme lagern sich auf andere, frühere Problemschichten der Persönlichkeit und werden in der Klinik und in der Psychotherapie meist, im Vergleich zur frühkindlichen Entwicklungsproblematik, als unbedeutend übersehen. Tatsächlich sind diese Fragen aber im Jugendalter immer sehr wichtig. Wenn man sich nicht nur auf größere strukturelle und dynamische Ereignisse der Ich-Entwicklung während der Therapie konzentriert, lassen sich diese Probleme leicht thematisieren. Auf dieser Ebene kann der Therapeut seine Empathie gut nutzen. Die mit diesen Fragen eng verbundene Selbstwertproblematik ist dem Jugendlichen und dem jungen Erwachsenen immer sehr wichtig, und meist bestimmt diese die Einwilligung in und die Motivation der Patienten zur Therapie. Wird auf dieser Ebene die — im allgemeinen partielle — Ablehnung der eigenen Geschlechtsrolle deutlich, so ermöglicht das Prinzip der Androgynität dem Therapeuten eine bessere Orientierung hinsichtlich der Führung des Patienten und für eine optimale therapeutische Strategie. Meiner Erfahrung nach besteht in solchen Fällen die Möglichkeit, eine fokale Psychotherapie anzuwenden. Für die bei uns übliche klinische Behandlung melden sich meist mehr Patienten zur Therapie an, als angenommen werden können; viele von ihnen sind nicht leicht in therapeutische Vereinbarungen einzubeziehen. Die erste und auch weiterhin jede einzelne Sitzung darf daher nicht nur als Ausgangssituation, sondern muß immer als eine wichtige therapeutische Gelegenheit betrachtet werden. Die Zeit ist also immer ein wichtiger Faktor, und die Möglichkeit einer Fokalthherapie ist immer von großer Bedeutung. Gruppenpsychotherapie und verschiedene Formen der Gruppenarbeit eignen sich vortrefflich dazu, Konflikte im Zusammenhang mit der Androgynität zu bearbeiten. Es gibt für die Bearbeitung dieser Konflikte schon spezielle Gruppentechniken, z.B. die sogenannten »awareness raising groups«, die in vielen Problembereichen genutzt werden können, wie z.B. als Selbsthilfegruppen für Feministinnen, für Frauen und Männer, die an Sexualstörungen leiden, für Homosexuelle usw. Am erfolgreichsten sind hier meist die homogen zusammengesetzten Gruppen.

Es gibt noch eine Erscheinung, die sich oft im Zusammenhang mit der Androgynitätsproblematik zeigt, und das ist die Leistungsorientierung oder der Leistungszwang. Es ist wahrscheinlich, daß in modernen Gesellschaftsstrukturen die traditionellen sexuellen Rollenstereotypen, die zu ihrer Zeit hauptsächlich als Stabilisator für die Macht der Männer und damit zur Unterdrückung der Frauen dienten, deshalb übernommen wurden, weil dadurch die Entwicklung einer starken Leistungsmotivation gefördert werden konnte. Um wirklich leistungsorientiert zu sein, muß man die androgynen Eigenschaften, d.h. die Eigenschaften des anderen Geschlechts, in sich verdrängen; gelingt dies gut, dann besteht die Gefahr, daß die Persönlichkeit auf einen Teil ihrer Kontakt- und Beziehungsfähigkeiten und emotionellen Erlebensebenen verzichten muß. Allmählich wird allein die Leistung zur Basis ei-

nes positiven Selbstwertgefühls. Die dadurch zustande kommende interpersonelle Lebensstrategie und die zugehörigen psychologischen Prozesse werden durch *Tellenbach* (1983) in seiner Theorie vom Typus melancholicus sehr genau und treffend geschildert; es ist bedauerlich, daß er seine reichen Erfahrungen mit solchen Charakterformen nicht dynamisch-psychiatrisch formulieren konnte und die ganze Entwicklung als Folge von endogener Gefährdung und Schwäche darstellte. Es gibt auch zahlreiche neue Arbeiten, die diese übertriebene Leistungsorientierung in der Vorgeschichte von Depression und Alkoholumismus nachgewiesen haben. Diese Menschen sind, besonders im Jugendalter, gut angepaßt, haben viele Erfolge und werden geachtet. Es kommen aber schon früh Dekompensationen vor, die sich zuerst nicht in Depression oder anderen psychopathologischen Erscheinungsformen, sondern oft in vorübergehender Lernstörung ausdrücken. Auch in solchen Fällen ist ein fokales Herangehen angebracht, als Fokus kann das sexuelle Rollenverhalten gewählt werden.

Der oben geschilderte Entwicklungsprozeß gefährdet meist junge Männer. Immer häufiger verdrängen aber auch Frauen ihre weiblichen Gefühle, Empathiefähigkeit und emotionelle Kreativität, wenn sie in der traditionellen Frauenrolle nicht zufrieden sind oder mit den Männern Schritt halten wollen, obwohl die genannten psychischen Qualitäten echte Werte sind in unserer Zeit, die auch in der Persönlichkeit der Männer Platz haben sollten.

Meiner Erfahrung nach manifestieren sich Erscheinungsformen dieser Charakterentwicklung in der psychotherapeutischen Klinik am häufigsten in Zusammenhang mit funktionellen sexuellen Störungen. Die verarmte Emotionalität, die durch überbewertete Rationalität verdrängte Einfühlungsfähigkeit (*Buda* 1985) und das zu große Zeitbewußtsein und Kontrollbedürfnis erschweren in diesen Fällen die Bindung an den Partner. Die Erotik zieht sich oft fast ganz auf die autoerotische Ebene zurück. Verschiedene Störungen sind die Folge, manchmal zeigt auch der Partner Symptome. Wieder muß betont werden, daß es meist junge Männer sind, die solche Probleme zeigen. In der in Sexualtherapien üblichen paartherapeutischen Situation erreicht man die entsprechenden Problemschichten relativ leicht, und durch den anwesenden Partner wird die Erfolgsaussicht des therapeutischen Eingriffs vergrößert, da der Partner die mit den starren Rollenklischees verbundenen Intimitätsschwierigkeiten und Kontaktprobleme immer thematisiert.

Meiner Meinung nach ist das Prinzip der Androgynität von sehr großer klinischer Bedeutung, und die Perspektiven des Konzepts sind noch gar nicht genügend herausgearbeitet worden. Es scheint sicher zu sein, daß es mit Hilfe dieses Prinzips möglich wird, die Effektivität von Psychotherapie in vielen Fällen zu erhöhen und ihre Zeitdauer zu verkürzen. Es ist erfreulich, daß die Entwicklung der Dynamischen Psychiatrie zu der im Androgynitätskonzept enthaltenen Fragestellung gelangt ist. Natürlich hat die damit verbundene Problematik noch viele andere, nichttherapeutische, aber vom Gesichtspunkt der seelischen Gesundheit, Gesellschaftstheorie, Erziehungswissenschaft usw. wichtige Seiten und Implikationen. Zum Schluß, um nur eine davon kurz an-

klingen zu lassen, möchte ich erwähnen, daß ich die Beschreibung einer interessanten transkulturellen Untersuchung gefunden habe, die sich, wenn auch nicht unmittelbar, auf die Frage der Androgynität bezieht: Zahlreiche Gesellschaftsformen und Kulturen wurden hinsichtlich der Zahl der Vergewaltigungen und des Vorkommens von sexueller Aggression verglichen. Man fand heraus, daß unter den vielen Variablen, die man in Betracht gezogen hatte, nur der Grad der Rigidität der Geschlechtsrollen und deren Stereotypisierung eine starke Korrelation mit der Häufigkeit von sexueller Aggression und Vergewaltigungen zeigte (*McConahay, McConahay 1977*). Andere Studien behaupten, daß das Ausmaß sexueller Rollenstereotypisierung mit dem allgemeinen Niveau von Aggressivität in einer Gesellschaft korreliert.

Androgynität hat also wahrscheinlich auch mit einem aktuellen Problem der modernen Gesellschaft zu tun: mit dem Frieden. Und das betrifft auch uns als Psychotherapeuten.

Androgyny in Clinical Practice

Bela Buda (Budapest)

The author analyzes the relevance of the concept of androgyny developed by *Günter Ammon* for the clinical use in psychotherapy.

First he gives a survey of the changes in the ideas of sex role stereotypes during the last century: The differences of feeling and behaviour between man and woman were first considered to be determined by their different biology. Accordingly each deviation, like e.g. homosexuality, was thought to be of mere somatic origin. Clinical and cross-cultural research findings more and more led to the realization of the conventional sex roles to be learned forms of behaviour, which are determined by cultural and social factors. Thus the concepts of normality and sanity referring to sex roles became less rigidly. In this context the abolition of the wrong idea of homosexuality to be a disease, was an important step forward. The author makes a comparison to the former conflicts about masturbation, which was for a long time dealt with as a disease with the result of grave disturbances of human relations and eroticism in the afflicted.

The concept of androgyny according to *Günter Ammon* abolishes the compulsory rigidity of sex role stereotypes. It represents a basic essential for the understanding and clinical handling of numerous wide-spread disturbances of identity and psychosexual development. The author in detail describes the application of the concept of androgyny by giving examples from his own therapeutic work with youngsters and young adults.

The sex role stereotypes can offer a guiding line to young people for identity development, but their rigid formation often leads to inner conflicts, when parts of the personality, needs and wishes have to be suppressed because they do not fit into the sex role stereotype. For example, in young people discrepancies to the socially accepted ideals of bodily femininity or masculinity often lead to narcissistic injuries and disturbed self-esteem, which in therapeutic procedures are mostly underestimated in comparison to developmental disturbances in early childhood. In these cases the application of the concept of androgyny contributes to the understanding of the patient and to the optimal therapeutic procedure. Group therapy and other methods of working in groups are specifically suitable for processing conflicts referring to androgyny.

Extreme orientation towards the performance principle often goes along with loss of capacity for relationship, for emotional and affective experiences. This kind of personality development is mainly found in male people. Its decompensation can be manifested in learning disorders, depression, alcoholism or in functional psychosexual disturbances. According to the concept of androgyny the above mentioned development can be understood as an exaggeration of rigid male sex role stereotypes. Here during the process of psychotherapy the main target has to be the revival and becoming aware of suppressed androgynous needs and wishes. Especially with functional psychosexual

disturbances methods of couple therapy are very much suited for these patients.

According to the author the great clinical importance of the concept of androgyny has to be worked out further. It can enlarge the efficacy and intensity of psychotherapy as well as give important contributions to social sciences, education sciences and others. Finally as an example the author cites the findings of cross-cultural research work, which proved the correlation between rigidity of sex role stereotypes and the degree of aggression and destruction, specially even sexual aggression, in different societies and cultures. Thus the connection between the concept of androgyny and the question of peace becomes obvious.

Literatur

- Ammon G.*; Hrsg. (1979, 1982): Handbuch der Dynamischen Psychiatrie. Bd. 1 und 2 (München: Ernst Reinhardt)
- Bancroft, J.* (1983): Human Sexuality and Its Problems. (London: Churchill Livingstone)
- Blunstein, P.W.*; *Schwartz, P.* (1977): Bisexuality: Some Social Psychological Issues. In: Journal of Social Issues (33) 30-45
- Buda, B.* (1985): Die Empathie — Die Psychologie der Einfühlung. (Dritte, überarbeitete Auflage). Ungarisch: Az empátia. — A belelés lélektana. (Budapest: Gondolat)
- Hirschfeld, M.* (1917, 1918): Sexualpathologie. Einleitung für Ärzte und Studierende. Bd. 1: Geschlechtliche Entwicklungsstörungen mit besonderer Berücksichtigung der Onanie. Bd. 2: Sexuelle Zwischenstufen. Das männliche Weib und der weibliche Mann. (Bonn: Marcus & Weber)
- Howells, K.* ed. (1984): The Psychology of Sexual Diversity. (London: Blackwell)
- Kinsey, A.C.*; *et al.* (1948): Sexual Behavior of the Human Male (Philadelphia: Saunders)
- Kinsey, A.C.*; *et al.* (1953): Sexual Behavior of the Human Female (Philadelphia: Saunders)
- McConahay, S.A.*; *McConahay, J.B.* (1977): Sexual Permissiveness, Sex-Role Rigidity and Violence Across Cultures. In: Journal of Social Issues (33) 134-143
- Nadig, M.* (1986): Zur ethnopsychoanalytischen Erarbeitung des kulturellen Raums der Frau. In: Psyche (40) 3, 193-219
- Tellenbach, H.* (1983) Melancholie. Problemgeschichte — Endogenität — Typologie — Pathogenese — Klinik. (Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer)

Adresse des Autors:
Dr. med. Béla Buda
Ostrom u. 6.
1012 Budapest
Ungarn

Das Erleben von Zeit

Einige Ergebnisse aus Pilotstudien über Qualitäten des Zeiterlebens beim Autokinetischen Lichttest und in anderen gruppensdynamischen Feldsituationen***

Ilse Burbiel (München)*, Gabriele Seidler (München)**

Die Autoren stellen eine Untersuchung des Erlebens von Zeit vor, in der sie den Versuch unternehmen, verschiedene Qualitäten des Zeiterlebens in seinen konstruktiven, destruktiven und defizitären Ausprägungen in Beziehung zu Humanstrukturanteilen, zu verschiedenen Krankheitsbildern und vor allem zu unterschiedlichen gruppensdynamischen Situationen zu setzen. Sie bedienen sich dabei eines Polaritätenprofils, das in 13 bzw. 25 Eigenschaftspaaren Zeiterleben in seinen konstruktiven, destruktiven und defizitären Qualitäten wiedergeben soll. Dieses Polaritätenprofil wurde 95 Teilnehmern einer 10-tägigen Gruppensdynamischen Tagung, Klinikpatienten in Bezug auf ihr Zeiterleben hinsichtlich ihres Aufenthaltes in der Klinik Mengerschwaige, dem Zeiterleben im Autokinetischen Lichttest (AKL) und Mitarbeitern der Klinik vorgelegt, wobei die Qualität der Autokinese in Zusammenhang mit Struktur und Dynamik unbewußter Persönlichkeitsanteile zu stehen scheint. Darüberhinaus wurde das so gemessene Zeiterleben in Beziehung gesetzt zu Ergebnissen des Ich-Struktur-Tests nach Ammon (ISTA) der Klinikpatienten. In der Diskussion der Ergebnisse der Studie zeigt sich u.a., daß nicht die Krankheitsbilder der Patienten differenzieren, sondern erst auf humanstruktureller Ebene sich ein Zusammenhang ergab zwischen konstruktiven Humanstrukturanteilen und konstruktivem Zeiterleben und entsprechend für destruktiv und defizitär.

Während der ISTA überdauernde Aspekte der Humanstruktur mißt, stellt der AKL momentan und gegenwärtig aktivierte Humanstruktur dar, das Zeiterleben ist hier momentanes Zeiterleben. Hier gibt es positive Zusammenhänge zwischen den Ergebnissen des Befindlichkeits-Polaritätenprofils nach dem AKL, die signifikant mit konstruktiven Humanfunktionen korrelieren und den konstruktiven Qualitäten des Zeiterlebens.

Insgesamt kann gesagt werden, daß je konstruktiver Menschen ihre Persönlichkeit entwickeln konnten, desto mehr ist es ihnen möglich, in Kontakt mit sich selbst zu sein, ihre eigene innere Zeit zu erleben und anderen Menschen zu begegnen.

Zeit an sich gibt es nicht. Dennoch glaubt jeder zu wissen was Zeit ist. Bei genauem Nachdenken verflüchtigt sich die Vorstellung von Zeit aber wieder, was *Augustinus* so ausdrückte, daß solange ihn niemand nach der Zeit frage, wisse er, was sie ist, frage ihn aber jemand danach, so wisse er es nicht mehr (*Augustinus* nach *Revers* 1985). Schon bei der Frage, was ist eine Minute, kommen wir in ein Dilemma. Man kann zwar rational erklären was eine Minute ist, man kann eine lange Abhandlung halten über Erddrehung, Geschwindigkeit im Raum usw. Jedem von uns ist aber bekannt, daß eine Minute sehr lang oder sehr kurz sein kann. Sie wird individuell unterschiedlich erlebt und ist nicht wiederholbar.

* Dipl.-Psych., Psychoanalytikerin, Leiterin der psychologisch-diagnostischen Abteilung der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige, München

** cand. psych., Mitarbeiterin des Münchner Lehr- und Forschungsinstitutes der DAP

*** Vortrag gehalten auf dem 4. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/XVII Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 14.—18.3.1986 in der Hochschule der Künste Berlin

In der Theorie der Humanstrukturologie *Günter Ammons* ist die linear gemessene kontinuierlich ablaufende Uhrzeit nur eine Dimension des gesamten Zeitgeschehens. Eine für das menschliche Leben weitaus bedeutsamere Dimension von Zeit ist die innere Zeit des Menschen, die je nach Persönlichkeitsstruktur und in Abhängigkeit bzw. Verbindung mit seiner jeweiligen Umgebung und Tätigkeit unterschiedlich erlebt werden kann. Das Verständnis von Zeit in der Humanstrukturologie ist relativ und multidimensional: »Die verschiedenen relativen Zeiten eines Menschen, wie die biologische Zeit, die linear gemessene Zeit, die psychologische Zeit und die gesellschaftliche Zeit stehen in prozeßhafter Korrelation zueinander.« (*Ammon* 1984).

Der Identität des Menschen ist die Zeit wesensimmanent: »Gemeint ist die Identität als dynamisches Entwicklungsprinzip, als Prozeß fortwährender sozialenergetischer Auseinandersetzungen des Menschen . . . Ist Identität als Prozeß definiert, als dynamisches Geschehen, als etwas, das immer wieder neu zu erringen ist, so spielt auch die Dimension der Zeit eine bedeutsame Rolle, — will man erfassen, was der Begriff der Identität in der Human-Strukturologie bedeutet« (*Ammon* 1982). Ebenso bedeutet Identität die Fähigkeit des Menschen, Erfahrungen der Vergangenheit in die Gegenwart zu integrieren, und im Kontakt mit dem Gegenwärtigen eine innere Gerichtetheit auf Zukünftiges. *Revers* sagt dazu, daß Zeit nicht zu trennen ist vom Sein des Menschen und zwar des Menschen als einem Werdenden (*Revers* 1985). Das Ausmaß der entwickelten und sich noch entwickelnden Integrationsfähigkeit ist nach *Ammon* abhängig von vergangenen und gegenwärtigen sozialenergetischen Erfahrungen in zwischenmenschlichen Begegnungen und damit von den gewachsenen und sich in Gruppen aktualisierenden und verändernden Strukturen der Persönlichkeit — den Humanstrukturen. Das Erleben von Zeit ist immer ein prozeßhaftes Zusammenspiel all dieser Dimensionen mit der Fähigkeit bzw. Unfähigkeit ihrer Integration im Zentrum der Identität.

Mit der vorliegenden Arbeit wollen wir das Erleben von Zeit in unterschiedlichen gruppenspezifischen Feldern auf dem gleitenden Spektrum von gesund und krank untersuchen. Wir unternehmen den Versuch, verschiedene Qualitäten des Zeiterlebens in seinen konstruktiven, destruktiven und defizitären Ausprägungen in Beziehung zu Humanstrukturanteilen, zu verschiedenen Krankheitsbildern und vor allem zu unterschiedlichen gruppenspezifischen Situationen zu setzen und mit dem Instrumentarium kategorisierender Meßmethoden zu untersuchen.

Daß dies ein gewagtes Unternehmen ist, war uns von Anfang an bewußt. Wie sollten wir ein Phänomen messen, das gleichzeitig jeden Moment wieder der Zeitlichkeit selbst unterliegt? Dennoch: der Reiz, Möglichkeiten zu finden, wie man die humanstrukturologische Theorie des Zeiterlebens validieren könnte, war größer als unsere Bedenken. Die ersten Ergebnisse liegen vor und sollen zur Diskussion und Kritik veröffentlicht werden.

Im Laufe des Jahres 1985 führten wir drei empirische Pilotstudies zur Erfassung des Zeiterlebens durch:

1. Auf einer 10-tägigen gruppenspezifischen Klausurtagung im Tagungszentrum der DAP, Paestum/Südtalien
2. im milieutherapeutischen Feld der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige, Münschen und
3. in der experimentellen Situation des Autokinetischen Lichttests, in der die Untersuchungsteilnehmer mit ihrer eigenen inneren Zeit und der verinnerlichten Gruppendynamik konfrontiert sind.

Als Psychologen interessierte uns weiterhin, wie sich die psychologische Forschung mit dem Phänomen Zeit bisher auseinandersetzt, um zu sichten, wie ihre Beiträge zur ganzheitlichen Auffassung von Zeit unserer Schule in Beziehung stehen. Dazu ist es aber nötig, die Begrifflichkeit von Zeit und Zeiterleben aus unserer Sicht, sowie auf dem Spektrum von gesund und krank, darzustellen, wobei wir uns im wesentlichen auf die Arbeit von *Ammon* »Das Konzept der Zeit und ihre Bedeutung für die Behandlung in der Dynamischen Psychiatrie« von 1984 beziehen.

Seit *Ammon* sich von der freudianischen Triebtheorie und den damit verbundenen Grenzen des Biologismus gelöst hat und seit seiner Formulierung der Theorie einer konstruktiven Aggression, ist in seinem Menschenbild und Denken die zeitliche Dimension immanent. *Ammon* definiert die konstruktive Aggression als eine Fähigkeit des Menschen, »auf Neues zuzugehen, es zu erforschen, es sich anzueignen in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen, Gegebenheiten und Dingen dieser Welt. Konstruktive Aggression bedeutet geistiges psychisches und praktisches Tätigsein, das zielgerichtet ist« (*Ammon* 1982a). In diesem zielgerichteten Tätigsein ist die Zeit beinhaltet, denn wie *Minkowski* sagt, »die Aktivität ist ein Phänomen von zeitlicher Natur; sie gehört nicht dem Sein zu, sondern dem Werden. Genauer, sie enthält das Moment der Zukunft« (*Minkowski* 1971). Nur wenn diese Zukunftsdimension im Leben eines Menschen enthalten ist, im Sinne einer gerichteten Aktivität, kann der Mensch ein lebendiges erfülltes Leben haben, wobei zu einem lebendigen Zeiterleben in der Gegenwart die Dimension der Vergangenheit ebenso gehört, wie die der Zukunft. »Man hat Beziehung zur Vergangenheit, zu Erfahrungen und Erinnerungen und diese haben Bedeutung in der Gegenwart. Und zur Zukunft genauso, weil man überlegt, welche Wünsche, welche Möglichkeiten . . ., welche Aufgaben habe ich . . ., was plane ich.« (*Ammon* 1984)

Auch für *Minkowski* ist die Gegenwart ein Teil des Ganzen, »Vergangenheit und Zukunft existieren nur in Bezug auf die Gegenwart und haben keinen anderen Sinn« (*Minkowski* 1971). Wobei für ihn das Sein des Menschen im Werden begründet ist und der von ihm so genannte »Elan vital« (mit *Ammons* Begriff der konstruktiven Aggression vergleichbar) den Menschen vorwärtsdrängt und Zukunft schafft, der Mensch gerichtet ist auf etwas hin.

Gelebte Zeit ist demnach immer auch Verbundenheit, nach *Ammon* Verbundenheit der verschiedenen Dimensionen von Zeit, die synergistisch zusammenfließen, Verbundenheit mit der eigenen Tiefe der Persönlichkeit und

Verbundenheit mit der äußeren Wirklichkeit, mit andern Menschen, der Natur und dem Kosmos. Zentraler Ort der Integration der verschiedenen Dimensionen des Zeiterlebens ist — wie wir bereits ausführten — die Identität des Menschen. Humanstrukturell betrachtet wird Identität verstanden als »die übergreifende und den anderen Ich-Funktionen übergeordnete und diese wiederum dynamisierende und integrierende zentrale Ich-Funktion« (Ammon 1979). Funktion wiederum bedeutet, so kann man sagen, die gerichtete Aktivität der Struktur, und in dieser gerichteten Aktivität ist — wie wir oben sagten — das Zeitliche inhärent.

Zeiterleben kann man so als ein ganzheitliches synergistisches Zusammenwirken der verschiedenen Ich-Funktionen bzw. Human-Funktionen des Menschen verstehen, wobei den nichtbewußt verankerten Funktionen der Aggression, Angst, Kreativität, Sexualität, Narzißmus und anderen eine besondere Bedeutung zukommt. Der Qualität des Zusammenspiels aller Humanfunktionen in ihren jeweils entwickelten Möglichkeiten konstruktiver, d.h. kontaktherstellender Aktivität, destruktiver, d.h. kontaktunterbrechender und defizitärer, d.h. versiegter Aktivität sind unterschiedliche Qualitäten von Zeiterleben inhärent.

Konstruktives Zeiterleben wird von Ammon beschrieben als die vom Menschen erfüllt, lebendig und zu ihm gehörig erlebte Zeit. Er kann mit äußeren Realitäten und eigenen Bedürfnissen flexibel umgehen, die Zeit ruht im Menschen und der Mensch ruht in der Zeit. Innere und äußere Zeitstruktur sind synergistisch miteinander verbunden. Dieser Synergismus des Zeiterlebens entsteht durch Austausch mit anderen Menschen und im Tätigsein. Ohne Gruppe und ohne Beziehung von Menschen zueinander ist kein kreatives Erleben von Zeit denkbar. Eine Gruppe, in der durch Kontakt und sich gegenseitig Ernstnehmen ein sozialenergetisches Feld geschaffen wird, ermöglicht echte Begegnung und nur in der echten Begegnung, in dem zwischenmenschlichen Raum, ist Zeit erlebbar. Dieser zwischenmenschliche Raum benötigt zu seiner Entstehung aber auch die Begrenzung der Zeit, denn nur in der Begrenzung kann auch ein Zeit-Raum entstehen. Der innere Zeit-Raum ist somit Ausdruck der dem Menschen in seinen frühen Lebensgruppen gegebenen Zeit, die gleichzeitig die Qualität der Humanstruktur entwickelt. Konstruktiv entwickelte Persönlichkeitsanteile sind so gesehen die dem Menschen gegebene lebendige und erfüllte Zeit.

Unter *destruktivem Zeiterleben* versteht Ammon, daß der Mensch seine Zeit als fremd, fragmentiert, zerstückelt oder quälend erlebt, oder der Mensch muß seine Zeit immer zwanghaft planen. Diese Menschen lassen sich von der äußeren Zeitstruktur bestimmen, als Ersatz für die fehlende ruhende innere Zeitstruktur. Destruktive Zeit finden wir in Gruppen mit überwiegend destruktiver Sozialenergie, in der Kontakte immer wieder abgebrochen werden oder das Gefühl von uferlos, grenzenlos zur Verfügung stehender Zeit vermittelt wird. Es entsteht ein fragmentierter, wir sagen ein destruktiver, innerer Zeit-Raum.

Defizitäres Zeiterleben ist nach *Ammon* nicht gelebte tote Zeit. Die Vergangenheit bestimmt das Jetzt, eine Zukunftsdimension gibt es nicht. Menschen wissen mit ihrer Zeit nichts anzufangen, es geschieht nichts. In von *Ammon* als »tot« bezeichneten Gruppen, in denen kein sozialenergetischer Austausch stattfindet, wird dem Menschen dieses defizitäre Zeiterleben mitgegeben. Es sind Gruppen, in denen die Zeit stillsteht, nichts geschehen darf. Es entsteht unserer Auffassung nach ein wenig dynamisierter und strukturierter innerer Zeit-Raum.

Humanstruktur läßt sich so gesehen als sozialenergetisch gespeicherte Zeit des Menschen formulieren, Zeiterleben als die im Kontakt sich äußernde Qualität von Humanstruktur.

In diesem Beziehungsdenken unterscheidet sich *Ammon* von *Minkowski* und *Revers*, die beide einen Zeitbegriff haben, der dem von *Ammon* verwandt ist. Sie gehen von einer inneren Zeit des Menschen aus, der Mensch wird als ein Tätiger, Werdender verstanden, ein statischer Zeitbegriff fehlt. In beiden Theorien fehlt aber der Bezug zu anderen Menschen. Sie haben nicht erkannt, daß erlebte Zeit nur in der Begegnung mit dem Anderen erfahren werden kann, daß nur, wie *Ammon* sagt, durch ein sozialenergetisches Feld zwischen Menschen ein erfüllter, lebendiger Zeit-Raum entstehen kann.

Als Beispiel für das Zeiterleben in einem besonders konstruktiven sozialenergetischen Feld nennt *Ammon* die 10-tägigen Klausurtagungen — oft berichten Teilnehmer anschließend, daß sie sich in dieser Zeit existenter und lebendiger gefühlt haben als sonst.

Durch eine an Pfingsten 1985 durchgeführte Fragebogenuntersuchung an 95 Teilnehmern einer Klausurtagung konnten wir diese Beobachtung auch bestätigen.

Erfasst wurde das Zeiterleben durch ein Polaritätsprofil, das in 13 Eigenschaftspaaren Zeiterleben in seinen konstruktiven, destruktiven und defizitären Qualitäten wiedergeben soll. Die Eigenschaftspaare wurden anhand der phänomenologischen Beobachtungen zum Zeiterleben ausgewählt, wie sie *Ammon* in seiner Arbeit beschrieben hat (*Ammon* 1984). Dieses Polaritätsprofil wurde den Teilnehmern vor und nach der Klausurtagung vorgelegt. Vor der Klausurtagung wurde nach dem Zeiterleben in der alltäglichen Situation zu Hause gefragt, nach der Klausurtagung, wie die Zeit während der Klausurtagung erlebt wurde. Wie die nachstehende Abbildung 1 zeigt, haben die Teilnehmer die Zeit während der Klausurtagung insgesamt konstruktiver erlebt als die global eingeschätzte Zeit zu Hause (überprüft mit dem T-Test für abhängige Stichproben):

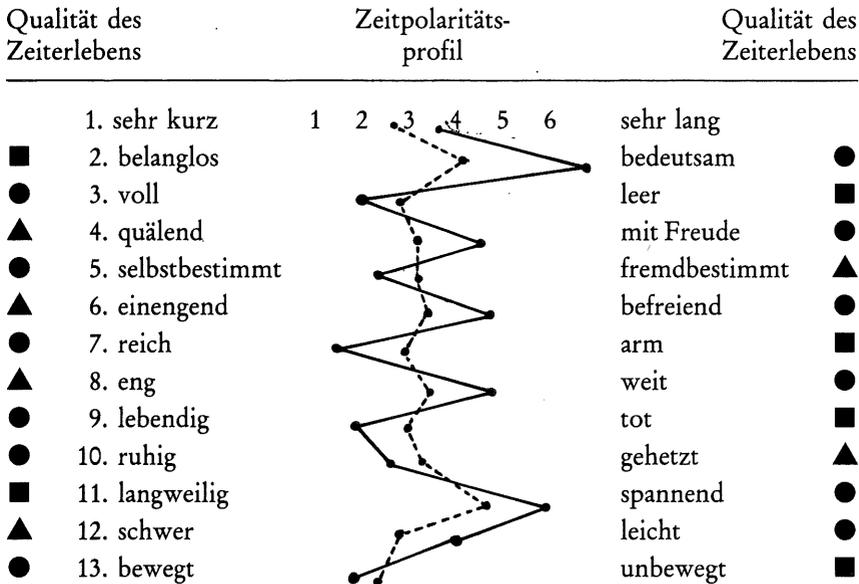


Abb. 1: \bar{X} -Profile des Zeiterlebens während einer 10-tägigen gruppenspezifischen Tagung in Paestum (—) und im Alltag zu Hause (-----), eingeschätzt auf dem Zeitpolaritätsprofil ($n = 95$)

Qualität des Zeiterlebens: ● = konstruktiv, ▲ = destruktiv, ■ = defizitär

(Das Eigenschaftspaar sehr kurz/sehr lang läßt sich nicht eindeutig einer bestimmten Qualität von Zeiterleben zuordnen).

80% der Teilnehmer gaben an, daß sich ihr Zeiterleben während der Klausurtagung in der Richtung verändert hat, daß sie die Zeit selbstbestimmt, befreiend, reich, lebendig, ruhig, spannend, fließend, beteiligt, mit Freude und leicht erlebt haben. Das in Richtung konstruktiv veränderte Zeiterleben interpretieren wir dahingehend, daß auf einer Klausurtagung sich ein intensives sozialenergetisches Feld entwickelt, wo die Dimensionen des Menschen von Körper, Geist und Seele durch Tanz, gruppenspezifische Selbsterfahrung und Seminare integriert sind, so daß sich ein konstruktives Zeit-Raum-Feld entwickelt, das ein kreatives und grenzüberschreitendes Zeiterleben ermöglicht. 92% der Teilnehmer sagten aus, daß sie in den 10 Tagen viel Neues erlebt haben, daß sich für sie neue Dimensionen eröffneten und sie viele Veränderungsimpulse erfahren haben.

Je mehr man sich auf das Hier und Jetzt des Zeit-Raum-Feldes der Klausurtagung einläßt, desto weiter weg rückt das »zu Hause«: 70% der Teilnehmer erschien die Zeit, die sie von zu Hause weg waren wie ein bis drei Monate zu sein, 13% erschien diese Zeit sogar noch länger. Dabei ist die Beobachtung interessant, daß dieses Zeitempfinden in keinem signifikanten Zusammenhang steht mit der Einschätzung, wie lange man die Zeit der Klausurtagung selbst erlebt hat. Möglicherweise spiegelt sich darin die von den Teilnehmern immer

wieder geäußerte Empfindung wider, daß sie die Zeit der Klausurtagung als einerseits sehr lang und andererseits als sehr kurz erlebten. Wir verstehen das so, daß erlebte Zeitdauer kein eindimensionales, sondern ein mehrdimensionales Geschehen ist, das noch weiterer Untersuchungen bedarf.

Für das Verständnis des Erlebens von Zeit war (und ist) die Beschäftigung mit dem deformierten und verzerrten Zeiterleben des kranken Menschen von außerordentlicher Bedeutung. Wir finden in der Literatur exzellente phänomenologische Beschreibungen pathologischer Zeitlichkeit (vgl. besonders *Minkowski* [1971], *Gabel* [1967], *Hartocollis* [1983]), in der die Vergangenheit zur Gegenwart wird, d.h. in der das Gegenwärtige im vergangenen inneren Zeit-Raum-System der Kindheit erfahren wird oder wie *Revers* sagt, »die Kindheitsgeschichte, die früher gegenwärtig gewesen ist, als dauernde uns gegenwärtig bleibt . . .« (*Revers* 1985).

In der Depression erlebt der Kranke die Zeit als tote Zeit. Sie ist für ihn meist unerträglich lang, quälend. Ein Depressiver lebt nur in der Vergangenheit, verharrt in einer toten Symbiose mit der Mutter, aus der er sich nicht hinausbewegen darf. Oder die Zeit wird auch beschrieben als etwas »das vorbeifliegt« ohne ihn eigentlich zu betreffen.

In einer Fallstudie von 1923 über »schizophrene Melancholie« erkannte *Minkowski*, als er nach dem »Wesen« des Wahns und dem »Wo« der Abweichung fragte, daß sich eine Fehlbildung der gelebten Zeit ergab, die sich darin zeigt, daß der Patient unfähig war, über das Aktuelle des Tages hinausblicken. Der kranke Mensch wird vom statischen Raum überwuchert und flieht alles was Werden und Zeit ist. *Ammon* schreibt zu dem Erleben von unbewegter Zeit beim schizophrenen Reagierenden: »Wenn die Zeit stillsteht, wird sie zur Ewigkeit, dann ist es unmöglich, sie ändern. Der schizophren Reagierende zieht es vor, die unbekanntes Gefahren, die die Zukunft für ihn bereithalten könnte, zu ignorieren und lebt völlig in seiner subjektiven Gegenwart.« (*Ammon* 1984)

Der Borderline-Patient ist abhängig von äußeren Strukturen, die ihm gleichzeitig Abgrenzungshilfe leisten. Da er keinen inneren ruhenden Kern, keine Identität hat, muß er diese nicht vorhandene innere Zeit durch von außen bestimmte Zeit ersetzen. Sein Zeiterleben ist desintegriert, fragmentiert und wechselt ständig in Abhängigkeit von äußeren Situationen.

In einer zweiten von uns durchgeführten Pilot-Studie in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaike interessierte uns, inwieweit

- a) der oben beschriebene Zusammenhang zwischen Diagnosegruppen und Zeiterleben bei den Patienten der Klinik zu beobachten ist;
- b) ob ein Zusammenhang zwischen Zeiterleben und Humanstrukturanteilen besteht und
- c) ob sich Patienten und Mitarbeiter der Klinik in ihrem Zeiterleben und in ihrer Bezogenheit auf Vergangenheit bzw. Zukunft unterscheiden.

Untersucht wurden 58 Patienten der Diagnosegruppen Borderline-Struktur, narzißtische Depression und schizophrene Reaktion sowie 40 Mitarbeiter der

Klinik. Die Qualität des Zeiterlebens in der Klinik versuchten wir mit dem gleichen Zeitpolaritätsprofil zu erfassen, wie es schon in der ersten Untersuchung auf der Klausurtagung zur Anwendung kam.

Darüberhinaus entwickelten wir Fragen zur inneren Vergangenhheits- und Zukunftsbezogenheit sowie Statements, die sich auf den Umgang mit der Zeit im klinischen Alltag beziehen. Zur Erfassung der Humanstrukturanteile wurden die Ergebnisse aus dem Ich-Struktur-Test nach *Ammon* (ISTA) herangezogen, ein klinisch erprobtes Fragebogenverfahren zur Messung der konstruktiven, destruktiven und defizitären Ausprägungen der Humanfunktionen Aggression, Angst, Abgrenzung und Narzißmus. Es sollen hier nur die Ergebnisse referiert werden, die für die inhaltliche Fragestellung unserer Arbeit relevant sind.

In den Ergebnissen unserer Studie konnten wir Unterschiede im Zeiterleben von Patienten der verschiedenen Krankheitsbilder nicht beobachten. Eine varianzanalytische Überprüfung möglicher Gruppenunterschiede in den diagnostischen Kategorien Borderline-Struktur, schizophrene Reaktion und narzißstische Depression ergab keine signifikanten Mittelwertsunterschiede hinsichtlich der im Zeitpolaritätsprofil ausgewählten Eigenschaften, die konstruktives, destruktives und defizitäres Erleben von Zeit erfassen sollen. Wir hatten bei unseren Patienten auch kein anderes Ergebnis erwartet. Die Klinik Mengerschwaige stellt mit ihrem therapeutischen Netz zwischenmenschlicher Begegnungen einen intensiven sozialenergetischen Raum mit einer ganz eigenen Zeit dar, in dem die verschiedenen Dimensionen von Tätigsein und Freizeit in den verschiedenen Gruppen nicht getrennt, sondern synergistisch miteinander verbunden sind. Getrenntes soll durch die Erfahrung von Ganzheitlichkeit und Integration verbunden werden und der Mensch gesunden. Die Patienten leben in einem dynamischen Zeit-Raum-Feld. Im Zuge der nachholenden Persönlichkeitsentwicklung kann kranke innere Zeit sich prozeßhaft zu gelebter innerer Zeit verändern. Versucht man die Patienten in statische Krankheitskategorien zu fassen, so abstrahiert man genau diesen Prozeß der Veränderung, d.h. die Zeitdimension, aus der Entwicklung der Patienten heraus.

Wenn wir als Kriterium für Zeiterleben nicht die Symptomatologie von Krankheitsbildern wählen, sondern uns auf die humanstrukturelle Ebene begeben, so finden wir Hinweise darauf, daß dem theoretischen Konzept über den Zusammenhang von Zeiterleben und Humanstruktur zumindest nicht widersprochen werden kann: Konstruktive Humanstrukturanteile (gemessen mit dem ISTA für die Humanfunktionen der Aggression, Angst, Abgrenzung, Narzißmus) sind signifikant korreliert mit konstruktiven Qualitäten des Zeiterlebens (gemessen mit dem Zeitpolaritätsprofil), destruktive und defizitäre Strukturanteile mit destruktiven und defizitären Zeitqualitäten. Die folgende Abbildung 2 soll dies veranschaulichen:

Humanfunktionen (ISTA)	Qualitäten des Zeiterlebens (Zeitpolaritätsprofil) Zeit in der Klinik wird eher erlebt als ...			
● Aggression	befreiend $r = .3248^*$	bewegt $r = -.3461^*$		
● Angst	reich $r = -.3152^*$	ruhig $r = -.3421^*$		
Abgrenzung außen	leicht $r = .3167^*$	bewegt $r = -.3111^*$		
Abgrenzung innen	befreiend $r = .3848^*$	reich $r = -.3419^*$	ruhig $r = -.4673^{**}$	bewegt $r = -.3450^*$
■ Aggression	gehetzt $r = .3718^*$			
▲ Angst	zu kurz $r = -.3135^*$	gehetzt $r = .5443^{**}$		
■ Angst	leer $r = .3014^*$	bedrohlich $r = -.3106^*$	arm $r = .3622^*$	begrenzt $r = -.3351^*$
▲ Narzißmus	bedrohlich $r = -.3796^*$	tot $r = .2958$		
■ Narzißmus	arm $r = .3657^*$	tot $r = .2996^*$	unbewegt $r = .3380^*$	

Abb. 2: Signifikante Korrelationen zwischen Variablen des Zeitpolaritätsprofils und ISTA-Skalen bei $n = 58$ Patienten der Klinik Mengerschwaige

● = konstruktiv, ▲ = destruktiv, ■ = defizitär

Signifikanzniveau: * ≤ 0.05 , ** ≤ 0.01 , *** ≤ 0.001

Vergleicht man nun das Zeiterleben der Patienten insgesamt über alle Diagnosegruppen hinweg mit dem Zeiterleben der Mitarbeiter, so können wir feststellen, daß die Mitarbeiter die Zeit ihrer Tätigkeit in der Klinik im Durchschnitt signifikant bedeutsamer, anregender, reicher, geöffneter, lebendiger und spannender erleben als die Patienten (vgl. Abb. 3).

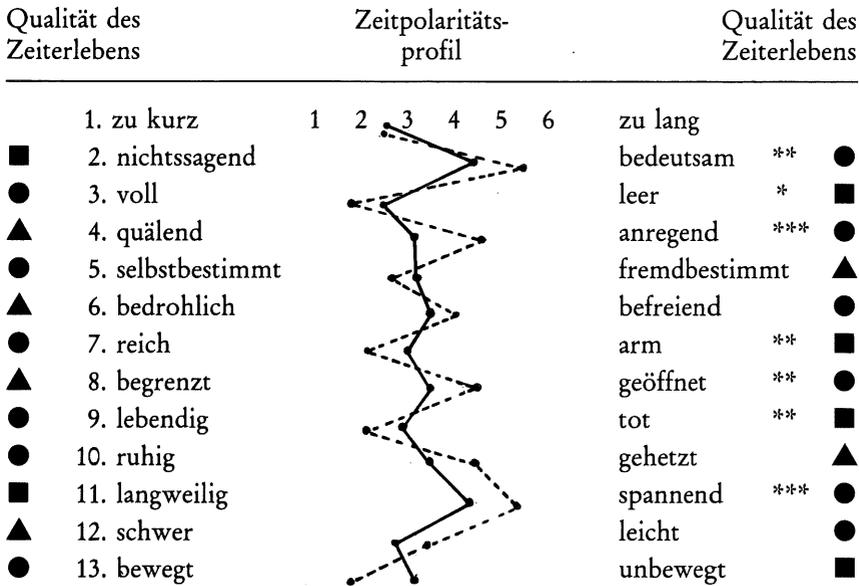


Abb. 3: \bar{X} -Profile des Zeiterlebens von Patienten (—) und Mitarbeitern (----) in der Klinik Mengerschwaige
 Qualität des Zeiterlebens: ● = konstruktiv, ▲ = destruktiv, ■ = defizitär
 Signifikanzniveau: * \leq 0,05, ** \leq 0,01, *** \leq 0,001

Das \bar{X} -Profil der Patienten und Mitarbeiter im Gruppendurchschnitt (vgl. Abb. 3) könnte man als Widerspiegelung des gruppenspezifisch strukturierten Zeitfeldes der Klinik verstehen, in dem das eher konstruktive Zeiterleben der Mitarbeiter die konstruktiven Anteile der Patienten unterstützt und verstärkt, so daß destruktives und defizitäres Erleben nicht überwiegen kann.

Es ist naheliegend, daß 76% aller Patienten fast immer bzw. häufig an ihre Vergangenheit denken, bei einer durchaus vorhandenen Orientierung in die Zukunft (74%), wobei aber für die Gesamtgruppe gesehen, die Zukunft eher als bedrohlich, verschwommen und bewegt erscheint, gleichzeitig mit dem Bewußtsein, daß dem Zukünftigen die Dimension der Selbstbestimmung inneohnt und nicht etwas ist, was schicksalhaft von außen auf einen zukommt.

Hier erscheint und noch erwähnenswert, daß sich aufgrund eines varianzanalytischen Vergleichs die Gruppe der Borderline-Patienten im Hinblick auf das Zukunftserleben signifikant von der Gruppe der schizophren reagierenden Patienten unterscheidet: Die schizophren reagierenden Patienten erleben die Zukunft bedrohlicher als die Borderline-Erkrankten, was auch der klinischen Beobachtung entspricht. Die Mitarbeiter dagegen sind weit weniger vergangenheitsbezogen; sie erleben die Zukunft befreiender, klarer, lebendiger und selbstbestimmter als die Patienten. Auch in der Beantwortung der Zeit-Statements finden wir bei den Mitarbeitern in fast allen Fällen statistisch be-

deutliche Unterschiede in Richtung eines integrierteren Erlebens und Umgehens mit Zeit.

In der bisherigen psychologischen Forschung wird das Problem der Zeit hauptsächlich auf die Gebiete von Zeitwahrnehmung und Zeitstreckenschätzung reduziert. Daß die Zeit der Uhren nur eine Dimension von Zeit ist, blieb ihr größtenteils verschlossen. Wenn *Spencer* in einer Untersuchung 1921 feststellt, »daß die Zeit je nach Aktivierungsniveau (d.h. Schwere einer Aufgabe) kürzer erscheint«, so kann das eine wichtige Aussage sein, wenn man die Verbindung von Tätigsein, Anforderung und Zeiterleben herstellt. Dies unterbleibt aber und wird dem Bereich Zeitschätzung unter unterschiedlichen Bedingungen zugeordnet. *Paul Fraisse* hat in einer Arbeit über Zeitwahrnehmung 1957 drei Punkte aufgestellt, die für die psychologische Forschung auf diesem Gebiet nach seiner Ansicht relevant sind, nämlich die Wahrung der zeitlichen Folge, Wahrnehmung und Schätzung von Zeitstrecken und die Orientierung in der Zeit. Diese Problembereiche bleiben alle innerhalb des Fragenkomplexes der metrischen Zeit. Ausgerechnet die Psychologen beschäftigen sich fast ausschließlich mit der gemessenen Zeit und versäumen es so, ihre Erkenntnisse in einen größeren Zusammenhang der Humanwissenschaften zu stellen.

So konnten wir in unseren Untersuchungen immer wieder feststellen, daß die Einschätzung einer »Zeitstrecke«, d.h. der gemessenen Zeitdauer, relativ ist, also in Relation steht zu der inneren und äußeren gruppenspezifischen Situation und von daher mehrdimensional aufzufassen ist. Unter innerer gruppenspezifischer Situation eines Menschen verstehen wir das Insgesamt aller Beziehungserfahrungen, die bisher gemacht wurden, wobei die der frühen Lebensgruppen besonders prägend und damit strukturierend sind. Die sozialenergetischen Wirkungen dieser frühen Beziehungserfahrungen bezeichnen wir als innere Zeit eines Menschen.

Eine experimentell induzierte Situation, in der die Teilnehmer mit dieser eigenen Zeit konfrontiert sind, ist unserer Erfahrung nach der Autokinetische Lichttest (AKL). Der AKL ist eine Untersuchungssituation, in der der Teilnehmer in einem vollständig abgedunkelten Raum sitzt und 10 Minuten lang einen feststehenden winzigen Lichtpunkt fixiert. Im allgemeinen beginnt sich der Punkt vor den Augen des Beobachters zu bewegen, wobei der Punkt weite Kreise, Spiralen, bizarre Kurven ziehen kann. Er kann sich scheinbar grenzenlos oder nur zögernd schrittweise bewegen, oder er bleibt während der gesamten Untersuchungszeit stehen. Es ist aber nicht der Punkt, der sich bewegt, sondern es ist der Beobachter selbst, der die Bewegung induziert, obwohl der Lichtpunkt objektiv feststeht. Diese für jeden Teilnehmer individuell völlig verschieden wahrgenommene Punktbewegung wird begleitet von außergewöhnlichen Gefühlen der Freude bis hin zu utopischem Erleben von Angst, Trauer und Wut. In bisherigen Arbeiten von *Ammon* und Mitarbeitern (*Ammon et al* 1982, 1983) konnten wir zeigen, daß die Qualität der Autokinese in Zusammenhang mit Struktur und Dynamik unbewußter Persönlichkeitsan-

teile der Untersuchungsteilnehmer zu stehen scheint. Patienten mit einem überwiegenden Defizit ihrer Ich-Struktur haben kleine, langsame, wenig Raum einnehmende Punktbewegungen, während Persönlichkeiten mit viel Autokinese eher nach außen starr abgegrenzte Menschen sind. Immer wieder berichteten Teilnehmer, daß sie die Zeit (10 Minuten) während der AKL-Situation unterschiedlich erlebten: Patienten mit vorwiegend destruktiven Strukturanteilen in den Human-Funktionen der Aggression, Angst und Narzißmus erlebten den Versuch subjektiv als zeitlich länger, während Patienten mit mehr konstruktiver Aggression und Angst ein wesentlich kürzeres Zeitgefühl hatten.

Diese Ergebnisse regten uns an, das Zeiterleben während der Autokinese näher zu untersuchen.

Humanstrukturell gesehen verstehen wir das Zeiterleben während der AKL-Situation als Ausdruck eines sich ständig in Bewegung befindlichen Gefüges synergistisch miteinander verbundener Humanfunktionen. Die Art und Weise der unbewußten Dynamik von Humanstruktur bestimmt das Zeiterleben während der AKL-Situation, wobei in dieses Zeiterleben sowohl die vergangenen als auch die gegenwärtigen gruppenspezifischen Situationen, aus der der Untersuchungsteilnehmer kommt, einfließen. Dabei bedingen sich Vergangenheit und Gegenwart wechselseitig und sind nicht voneinander zu trennen.

Wenn man so Zeiterleben als Aktivierung und Bewegung von Humanstruktur und Humanstruktur wiederum als Ergebnis sozialenergetisch gespeicherter Zeit begreift, so ist zu vermuten, daß es einen Zusammenhang zwischen Zeiterleben und Humanstruktur gibt. Zu überprüfen, ob und inwieweit wir diesen Zusammenhang bestätigen können, war schwerpunktmäßig Anliegen der nun folgenden dritten Pilotstudie mit dem AKL.

Untersucht wurden 50 Patienten der Klinik Mengerschwaige aus den Diagnosegruppen Borderline-Struktur, schizophrene Reaktion und narzißtische Depression. Das Untersuchungsdesign wird durch die folgende Abbildung 4 veranschaulicht:

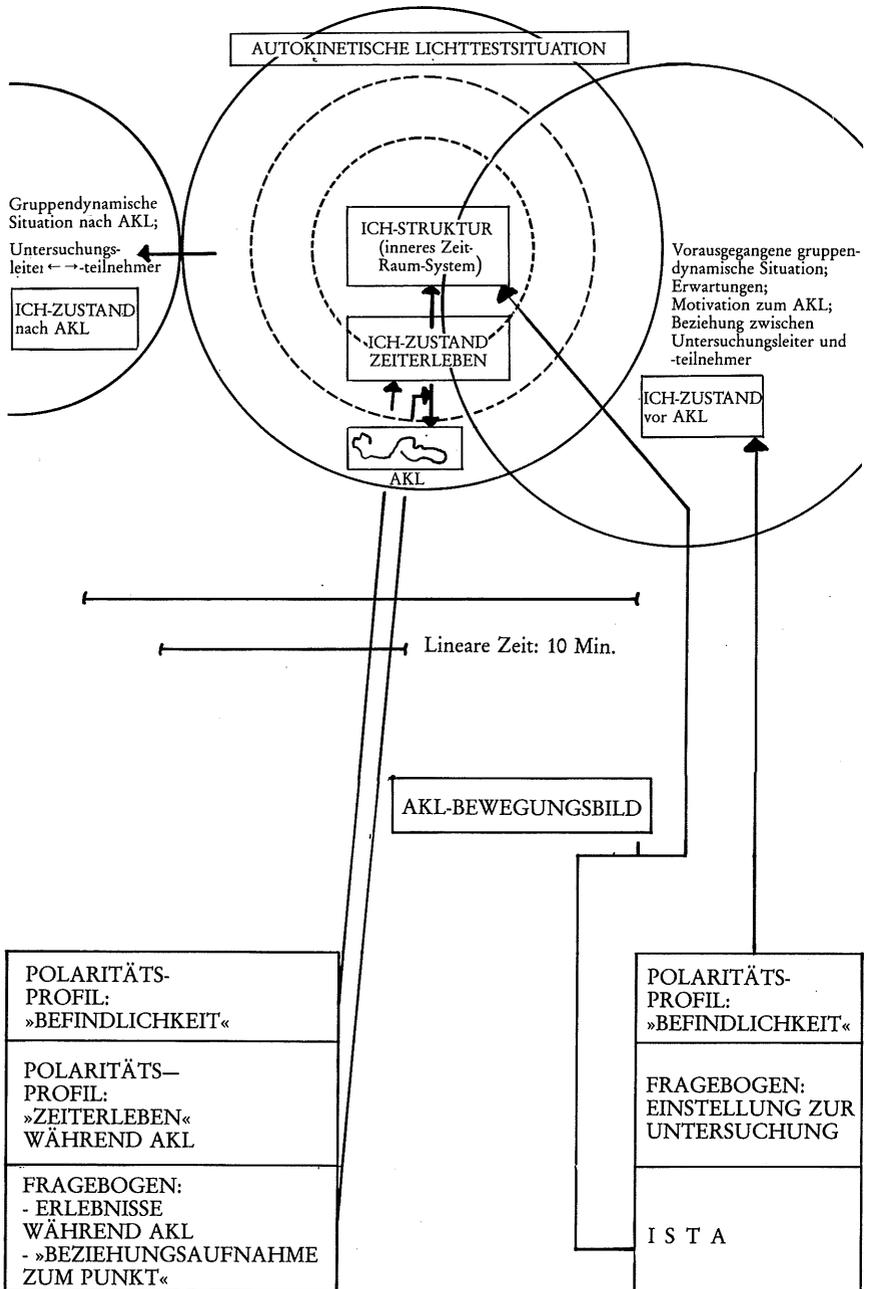


Abb. 4: Autokinetischer Lichttest (AKL) und Zeiterleben: Untersuchungsdesign ISTA = Ich-Struktur-Test nach Ammon

Die innere und äußere gruppodynamische Situation, in der sich der Untersuchungsteilnehmer vor dem AKL befindet (Ich-Zustand vor AKL) erfassen wir mit Hilfe eines Polaritätsprofils, das 25 Eigenschaftspaare zur Befindlichkeit aufzeigt. Zusätzlich entwickelten wir einen Vorfragebogen, der die Erwartung und Motivation der Teilnehmer zum Versuch erfragte. Außerdem wurde allen Teilnehmern der ISTA vorgelegt, um Rückschluß auf die Ausprägung der Humanstruktur in den Funktionen Aggression, Angst, Abgrenzung und Narzißmus zu erhalten. Während der 10-minütigen AKL-Situation zeichnet der Teilnehmer die Bewegungen des Lichtpunktes auf. Das ergibt das sogenannte AKL-Bewegungsbild. Im Anschluß an diese Untersuchungssituation wurde der Teilnehmer erneut nach seiner Befindlichkeit gefragt. Das Zeitpolaritätsprofil — das wir bereits oben angewendet haben — wurde ihm unter der Fragestellung »Wie haben Sie die Zeit während des AKL erlebt« vorgelegt. In einem Abschlußfragebogen versuchten wir die Gefühle, Phantasien und Erlebnisse im Zusammenhang mit dem sich bewegenden Lichtpunkt zu erfassen.

Wir wissen, daß der Versuch, die Qualität von Zeiterleben mit Hilfe eines Polaritätsprofils empirisch zu fassen, sehr gewagt ist, da die Vielfältigkeit und Prozeßhaftigkeit von Zeiterleben es eigentlich nicht erlaubt, dieses Phänomen in das Prokrustesbett von Systematisierung zu fassen, geschweige denn zu messen. Das prozeßhafte Erleben von Zeit ist ständig offen zu den verschiedenen gruppodynamischen Situationen hin und hängt von einer nicht zu systematisierenden Anzahl von Variablen ab. Zeit ist nach *Ammon* ein multidimensionales Erleben, tief aus dem Unbewußten kommend, und hat so viele Ebenen, daß unsere Sprache, auch die Sprache der im Zeitpolaritätsprofil ausgewählten Variablen, dafür vielfach gar nicht ausreicht.

Im Rahmen unseres multidimensionalen Forschungsverständnisses (vgl. *Burbiel et. al.* 1982) stellt die Empirie nur eine Dimension der Erkenntnisquelle dar, auf die wir aber innerhalb der möglichen Methoden nicht verzichten wollen. Sie regt zu Fragestellungen, Theorieerweiterungen und -veränderungen an, denen wiederum in der Praxis nachgegangen werden kann. So war z.B. für uns ein Nebenergebnis im AKL interessant, das erneut auf die Relativität von erlebter Zeitdauer — in der Psychologie die sogenannte Zeitztreckenschätzung — hinweist. Wir fanden kaum nennenswerte signifikante Zusammenhänge zwischen der erlebten Kürze bzw. Länge der 10-minütigen Sitzung und den anderen Erlebnisqualitäten des Zeitpolaritätsprofils, d.h. die Untersuchungsteilnehmer variieren hier in ihrer Einschätzung unsystematisch.

In Abbildung 5 wollen wir am Beispiel von 2 Patienten diese Variation veranschaulichen. Beide Patienten erlebten den Versuch als »zu kurz«, verbanden aber dies »zu kurz« mit unterschiedlichen Qualitäten des Zeiterlebens: Patient A mit einer lebendig und gefüllt erlebten Zeit, Patient B mit einer leeren und toten Zeit (möglicherweise mit einem Hoffen und Warten auf Veränderung und Bewegung, die ihn aus dieser Leere befreit).

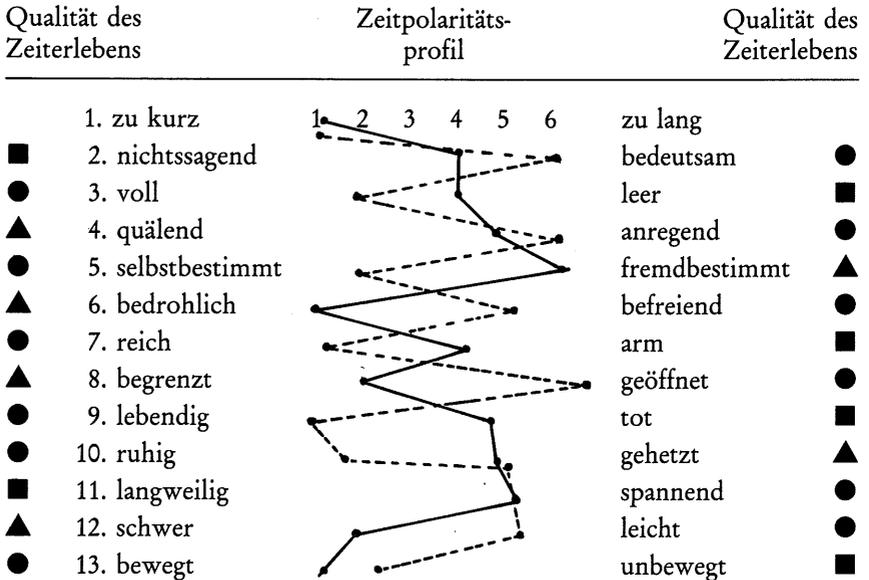


Abb. 5: Die Relativität der subjektiv eingeschätzten Zeitdauer beim AKL am Beispiel von zwei Patienten:

Patient A: ——— Patient B: - - - - -

Qualität des Zeiterlebens: ● = konstruktiv, ▲ = destruktiv, ■ = defizitär

Dieses Ergebnis regt an, sich intensiver mit dem Phänomen der subjektiv erlebten Zeitdauer zu beschäftigen, um die Bedingungen für dieses Erleben und ihre Zusammenhänge zu verstehen.

Kommen wir auf unsere Fragestellung nach dem Zusammenhang zwischen Humanstruktur und Zeiterleben zurück, so finden wir nur ansatzweise das erwartete Ergebnis, daß konstruktive Werte im ISTA mit konstruktiven Zeit-Erlebnisqualitäten verbunden sind und entsprechende Zusammenhänge auch bei den destruktiven und defizitären Ausprägungen zu beobachten sind. Abb. 6 gibt die wenigen signifikanten Korrelationen wieder.

Humanfunktion	Zeiterleben		
Konstruktive Angst	befreiend	$r = .3480$ / geöffnet $p = .014$	$r = .4149$ $p = .003$
Destruktive Aggression	begrenzt	$r = -.3657$ $p = .009$	
Defizitäre Aggression	leer	$r = .2763$ $p = .052$	

Abb. 6: AKL und Zeiterleben: Signifikante Korrelationen zwischen Humanstruktur (gemessen mit dem ISTA) und Variablen des Zeiterlebens (gemessen mit dem Zeitpolaritätsprofil) bei $n = 50$ Patienten der Klinik Mengerschwaige
 r = Pearson-Korrelationskoeffizient p = Signifikanzniveau

Unsere erste Interpretationshypothese zu diesem Ergebnis ist: Der ISTA will überdauernde Aspekte von Humanstruktur messen, das Zeiterleben in der AKL-Situation aber ist momentan und gegenwärtig aktivierte Humanstruktur. Entsprechend dem mehrdimensionalen Verständnis von Humanstruktur äußert sich Humanstruktur je nach innerer und äußerer sozialenergetischer Situation in vielfältigen Aspekten und »Facetten«. Phänomenologisch zeigt sich dies im spezifischen Erleben und Verhalten — während des AKL im besonderen Ich-Zustand — des Menschen. Der Ich-Zustand ist, wie wir bereits ausführten, die prozeßhafte Aktivierung von Humanstruktur in der Gegenwart. So konnten wir zahlreiche signifikante Korrelationen zwischen Ich-Zustandsvariablen, gemessen mit dem Polaritätsprofil der Befindlichkeit, und den Werten im ISTA feststellen. Unsere Überlegungen gingen weiter in die Richtung, daß die eingeschätzte Befindlichkeit während der AKL-Situation ein angemessener Indikator für momentanes Zeiterleben sein könnte als der ISTA. Wir überprüften daher die Zusammenhänge zwischen den Ergebnissen des Befindlichkeits-Polaritätsprofils nach dem AKL und des Zeitpolaritätsprofils. Wir erwarteten, daß Eigenschaften der Befindlichkeit, die signifikant mit konstruktiven Humanfunktionen korreliert sind, auch mit konstruktiven Qualitäten des Zeiterlebens verbunden sind. Entsprechende korrelative Zusammenhänge erwarteten wir für die destruktiven und defizitären Qualitäten von Struktur, Befindlichkeit und Zeiterleben. Die Ergebnisse widersprachen nicht unseren Annahmen.

In Abbildung 7 haben wir beispielhaft für eine der 25 Variablen der Befindlichkeit diese statistischen Zusammenhänge dargestellt. Wir wählten dafür die Variable: Kontakt mit sich selbst während der AKL-Situation, da sie uns für das Zeiterleben besonders bedeutsam erschien.

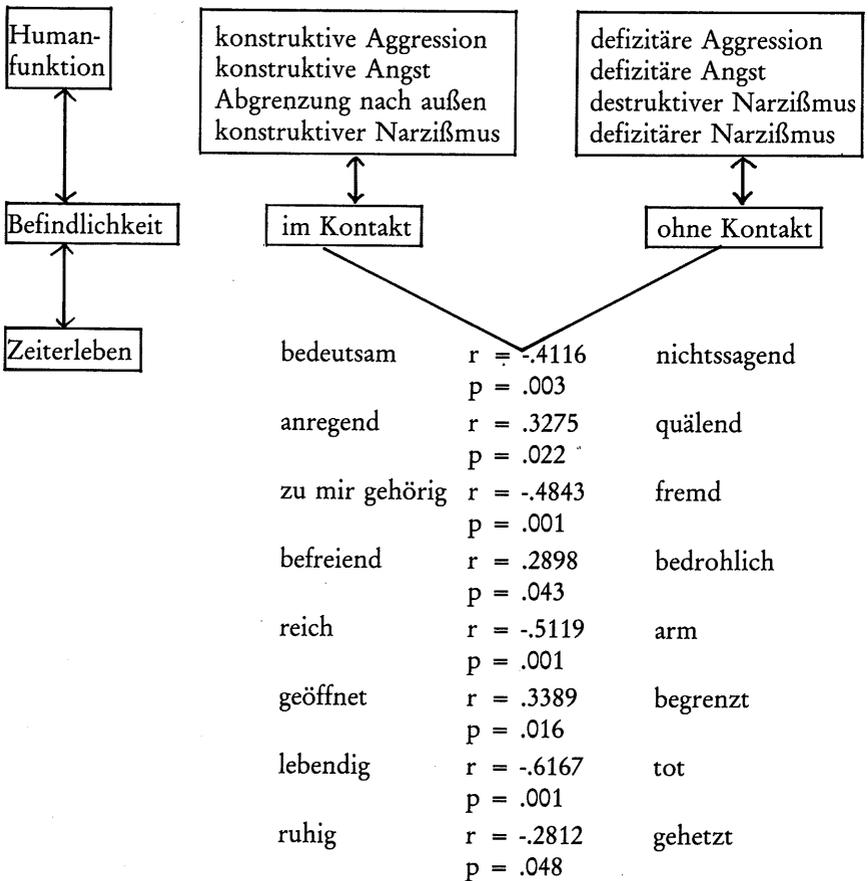


Abb. 7: AKL und Zeiterleben: Signifikante Korrelationen zwischen Humanstrukturanteilen (gemessen mit dem ISTA für die Funktionen Aggression, Angst, Abgrenzung und Narzißmus) und Kontakt während des AKL (gemessen mit dem Polaritätsprofil der Befindlichkeit) und zwischen Kontakt und Zeiterleben (gemessen mit dem Zeitpolaritätsprofil).

r = Pearson-Korrelationskoeffizient

p = Signifikanzniveau

Je konstruktiver die Patienten ihre Persönlichkeit entwickeln konnten, desto mehr ist es ihnen möglich, sich im Kontakt mit sich selbst und so mit ihrer eigenen inneren Zeit zu begegnen. Sie erleben die Zeit während des AKL als bedeutsam, anregend, zu mir gehörig, befreiend, reich, geöffnet, lebendig und ruhig, während Patienten, die sich ohne Kontakt fühlen, die Zeit als nichtssagend, quälend, fremd, bedrohlich, arm, begrenzt, tot und gehetzt erleben.

Uns scheint, daß dies und auch andere Ergebnisse unserer drei Pilot-Studien sich nicht mit der theoretischen Konzeption von Zeit und Zeiterleben

in der Humanstrukturologie widersprechen, so daß wir ermutigt sind, den Weg der empirischen Überprüfung auch in Zukunft weiter zu gehen. Wir fanden systematische Hinweise darauf, daß

1. sich in konstruktiven sozialenergetischen Feldern, wie z.B. auf den Klausurtagungen, das Zeiterleben ändert in Richtung »konstruktiv«,
2. Zeit auf dem gleitenden Spektrum von gesund und krank unterschiedlich erlebt wird,
3. ein Zusammenhang zu bestehen scheint zwischen Persönlichkeitsstruktur und Zeiterleben, und
4. keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Krankheitsbildern und Zeiterleben festgestellt werden konnten.

Wie so oft in der Arbeit mit dem Autokinetischen Lichttest, konnten wir auch in dieser Untersuchungsreihe feststellen, daß für viele Patienten der AKL eine integrative Funktion hat. Patienten, die voller Unruhe und Getriebenheit waren, mit ihren Gefühlen in der Vergangenheit haftend, konnten durch die fast meditative Situation während des AKL entspannen und loslassen. Sie kamen nach den 10 Minuten als Veränderte aus dem Untersuchungsraum. Empirisch belegen können wir diese Beobachtung durch die Zunahme an »konstruktiver Befindlichkeit« im Polaritätsprofil. Patienten, die vor Meditation zu viel Angst haben, können in einer Situation, die für sie weniger bedrohlich ist (die Augen bleiben geöffnet, der Lichtpunkt bildet eine gewisse äußere Orientierungsmöglichkeit), zu einer tiefen inneren Ruhe kommen. Ebenso könnte der AKL dazu dienen, daß Patienten lernen, Zeit bewußt wahrzunehmen, mit Zeit eine Erlebnisqualität zu verbinden und sie in das Gesamterleben zu integrieren.

Denn: Ein Ziel von Therapie sollte auch sein, den Menschen aus seinem arretierten Zeit-Raum-System, seiner Vergangenheits-Zeit zu befreien hin zu einem offenen Zeit-Raum-System, um mit den Zeit-Raum-Systemen anderer Menschen in Beziehung treten zu können. Denn in dem Maße, in dem Menschen im Kontakt das gleiche Zeiterleben haben bzw. sich synergistisch im Zeiterleben miteinander verbinden, in dem Maße findet echte Begegnung statt.

*The Experiencing of Time**Some Results from Pilot Studies on the Qualities of Time**Experiencing in the Autokinetic Light Test (AKL) and in Other Groupdynamic-Field Situations*

Ilse Burbiel, Gabriele Seidler (Munich)

There is no agreement among scientists and philosophers about the essence of time. Although time can be defined and measured in science, it is individually experienced by man and cannot be repeated.

In *Günter Ammon's* Humanstructurology the linear-measured, continually passing time is only one dimension of the multi-dimensional time-process. A dimension far more important for human life is the inner time of man. This inner time is experienced differently according to personality structure and depending on the respective surrounding group and respective activity. In Ammon's concept of relative time the different relative times of man, such as the biological time, the linear-measured time, the psychological time and the social time stand in a dynamic correlation with each other.

Time is an essential element of identity, since identity is considered as dynamic principle of development, as process of continual social-energetic interaction as well as the ability to integrate past and present social-energetic experiences in human relations into the structure of personality and to develop an orientation towards the future life.

The present paper explores the experiencing of time in different groupdynamic fields on a gliding spectrum from healthy to ill. The authors try to bring the different qualities of time experiencing in its constructive, destructive and deficitary form in relation to humanstructures, clinical pictures of illnesses and groupdynamic situations. In 1985 *Ilse Burbiel* conducted three pilot studies: a) At a ten-day groupdynamic workshop in the DAP-conference centre in Paestum/Southern Italy; b) in the milieu-therapeutic field of the dynamic-psychiatric Clinic Mengerschwaige/Munich; c) in the experimental situation of the Autokinetic Light Test (AKL), where the research participant is confronted with his own inner time and internalized group dynamics.

As a basis for the time research it is necessary to outline the conceptual content of time and time experiencing in the Berlin School of Humanstructurology in comparison with other psychological time-researchers: man's constructive aggression, which *Ammon* has postulated in demarcation to Freudian drive theory, involves as a goal-oriented spiritual, psychic and practical activity also the aspect of time, because this »elan vital«, as *Minkowski* (1971) calls it, includes the moment of the future. Only this dimension of future in the sense of a goal-oriented activity can provide man with a lively, creative life with a dynamic relationship to past and future, to one's own deeper regions of personality, to the outside reality, other people, nature and cosmos.

The different dimensions of time are centrally integrated in the ego-function of identity, the central ego-function. Thus time experiencing constitutes a synergistic interplay of the different ego-functions of man:

The quality of time experiencing varies in relation to the different manifestations of human-structure, being either more of a constructive, contact-establishing kind, of a destructive, contact-interrupting kind or of a deficitary kind, where activity dies away: In constructive time-experiencing people experience time as rich, personal, creative, as it is provided by constructive social-energetic groups. In destructive time-experiencing people experience time as alien, fragmented, broken, being the result of destructive social-energetic group dynamics. Time is planned compulsively because the inner time is lacking. In deficitary time experiencing people experience time as »dead«, without future, the past determines the present, as it is the case in groups without social-energetic exchange. Therefore *Ammon* sees humanstructure as social-energetically accumulated time of man and time as the quality of humanstructure which is expressed in human contacts. This relationship between time experiencing and other people is lacking in *Minkowski's* and *Revers's* time concepts of the inner time of man.

The groupdynamic workshop at Paestum with its constructive socialenergetic field is regarded by the authors as example of constructive time experience. Using a questionnaire with polarity profiles, they found that the majority of the 95 participants experienced the time as self-determined, relieving, rich, lively, calm, thrilling, flowing, deligthful etc. Many participants experienced the ten days of the meeting as being much longer, up to three months.

Of equal importance for the concept of time and time experience is the research on deformed and distorted time experiencing of the mentally ill, where the time experience loses its significance and the contact to the outside world and where the future dimension is lost. In the second pilot study the authors examined

- a) the relationship between diagnostic groups and time experiencing in the patients of the clinics
- b) the relationship between time experiencing and human-structure parts
- c) the possible difference between patients and staff of the clinic in this time experiencing

As research instruments the authors used

- a) the time polarity profile like in the above research
- b) a questionnaire about past and future orientation and the approach to time in the everyday life of the clinic
- c) the Ego-Structure-Test according to *Ammon* (ISTA) measuring the constructive, destructive and deficitary expressions of the humanfunctions of aggression, anxiety, demarcation and narcissism.

The results of this study were as follows:

1. There are no significant differences in the time experiences in the patients of the different clinical pictures. This can be explained by the intensive constructive social-energetic network of the clinic providing ample opportunities to integrate hitherto separate time dimensions within the dynamic time-space-field of the clinic in the process of retrieving ego-development.

2. There are significant correlations between human-structural parts, measured by the ISTA, and the type of time experience, e.g. constructive human-structure parts correlated with constructive time experience and so on.
3. In comparison to the time experience of the patients, the time experience of the therapeutic staff is significantly more meaningful, richer, more open, more inspiring etc. They have to a lesser degree an orientation at the past and experience the future as more positive and self-determined than the patients. Thus the more constructive time experience of the staff can support the constructive parts of the patients in the groupdynamically structured time-space-field of the clinic.

In the psychological time research until now the researcher have concentrated on the time experience and estimation of time spans without relationship to the inner and outer groupdynamic situation of man. The confrontation with a person's groupdynamically internalized inner time is provided by the Autokinetic Light Test (AKL). In the AKL the participant observes a stationary light spot in a dimmed room, which seems to move in the experience of most participants, in relationship to his unconscious personality structures. The time experience is considered by the authors as expression of the activation and movement of human-structure: therefore they attempted to verify the relationship between time-experience and humanstructure in the third pilot-study with the AKL, conducted with 50 patients of the clinic from the diagnosis groups borderline-structure, schizophrenic reaction and narcissitic depression. The research setting consisted of the AKL, the polarity profile on time experience and an advance questionnaire about the expectating and motivation for the experiment.

The results were as follows:

1. The time span estimation was independent from the other qualities of time experience.
2. The constructive, destructive, and deficitary values in the ISTA do not correlate significantly with the respective expressions of time experience.

In the understanding of the authors the ISTA measures the lasting aspects of humanstructure while the AKL measures the processual activation of human structure in the present. Therefore the polarity profile about the feelings during the AKL which had been correlated in earlier research to the human structure, showed significant correlations with the respective type of time experience.

In conclusion the authors postulate that

1. in constructive social-energetic fields the time-experience is constructively changed.
2. Time is experienced differently on a gliding scale from healthy to ill.
3. There seems to be a relation between personality structure and time experience.
4. There is no significant relationship between clinical pictures and time experience.

The AKL can help the patients to experience time more consciously and to integrate time as experience in the personality. Therapy should be aimed at freeing the patient from his locked time-space-field and to provide him with an open time-space-field for the genuine contact with other people sharing the same time experience.

Literatur:

- Ammon, G.* (1979): Entwurf eines Dynamisch-Psychiatrischen Ich-Struktur-Konzepts. In: *Ammon, G.* (Hrsg.) Handbuch der Dynamischen Psychiatrie 1 (München: Reinhardt)
- (1982a): Hirnstrukturen, Unbewußtes und Ich-Strukturologie. In: *Ammon, G.* (Hrsg.) Handbuch der Dynamischen Psychiatrie 2 (München: Reinhardt)
- (1982b): Identität — ein Geschehen an der Grenze von Raum und Zeit. In: *Dyn. Psychiat.* (15) 114-126
- (1984): Das Konzept der Zeit und ihre Bedeutung für die Behandlung in der Dynamischen Psychiatrie. In: *Dyn. Psychiat.* (17) 317-334
- Ammon, G.; Burbiel, I.; Finke, G.; Wagner, H.* (1982): Ergebnisse Dynamisch-Psychiatrischer Forschung. In: *Ammon, G.* (Hrsg.) Handbuch der Dynamischen Psychiatrie, Bd. 2 (München: Ernst Reinhardt)
- Ammon, G.; Burbiel, I.; Stuck, U.* (1983): Der Autokinetische Lichttest in der Humanstrukturologischen Forschung. In: *Dyn. Psychiat.* (16) 63-109
- Burbiel, I.; Bott, Ch.; Finke, G.* (1982): Wissenschaftstheoretische Grundlagen und Forschungsmethodik der Dynamischen Psychiatrie. In: *Ammon, G.* (Hrsg.) Handbuch der Dynamischen Psychiatrie, Bd. 2 (München: Ernst Reinhardt)
- Fraisse, P.* (1953): Zeitwahrnehmung und Zeitschätzung. In: *Gottschaldt, K.* (Hrsg.) Handbuch der Psychologie, Band I. (Göttingen: Hogrefe)
- Gabel, J.* (1967): Ideologie und Schizophrenie. Formen der Entfremdung. (Frankfurt: S. Fischer)
- Hartocollis, P.* (1983): Time and Timelessness. (New York: International Universities Press)
- Minkowski, E.* (1971): Die gelebte Zeit (Salzburg: Otto Müller)
- Revers, W.J.* (1985): Psyche und Zeit (Salzburg-München: Anton Pustet)
- Spencer, L.T.* (1921): Experiments in time estimation using different interpolations. In: *Amer. J. Psychol.* (1921) 557-562

Adressen der Autorinnen:

Dipl. Psych. Ilse Burbiel
Karl-Theodor-Straße 73
8000 München 40

cand. psych. Gabriele Seidler
Seerieder-Straße 13
8000 München 80

Psychological Aspects of Diplomatic Contacts in a Multi-Cultural Framework**

Rita Rogers (Los Angeles)*

Die Verfasserin analysiert die vielfältigen und widersprüchlichen Identitätsanforderungen an den heutigen Berufsdiplomaten. In kritischer Abgrenzung von einem falschen Anspruch von Objektivität der Diplomaten plädiert sie stattdessen für eine reflektierte und balancierte Subjektivität auf dem Hintergrund einer gründlichen psychologischen und transkulturellen Ausbildung aller Diplomaten. Erst eine ausreichende Sensibilität für die eigenen Voreinstellungen, Idiosynkrasien, Wünsche und Motivation in Verbindung mit einer realistischen Sicht der eigenen Aufgabe und Verantwortung im außenpolitischen Geflecht ermöglicht die erforderliche delikate Balance zwischen persönlicher Nähe und kritischer Distanz, Identifikation und analytischer Reflexion, Neugier für das Andere und Bewußtsein der eigenen Identität, die einen guten Diplomaten auszeichnet. Die Verfasserin faßt die notwendige Rollenqualifikation zusammen in dem ausdrucksstarken Bild des »multi-kulturellen Prismas«, durch das der Diplomat kulturelle und politische Unterschiede zu erkennen und zu vermitteln in der Lage ist, um so die interglobale Kommunikation zu verbessern.

Introduction

Psychological factors play an important role in all forms of human contacts. The convergence of biological, psychological, and socio-cultural influences within each individual creates what we refer to as »personality«. Diplomatic contacts are influenced by personality factors that are compounded by additional prisms: namely, the many layers of intersecting concerns created by national and international issues; and the many layers of intersecting concerns created by the diplomat's specific tasks and by the institution, role, and function he represents.

This chapter will explore three major areas in an attempt to clarify this topic of greater complexity: First, the psychological impact of issues inherent in diplomacy and multicultural frameworks will be examined; second, the affect of various personality factors on diplomatic contacts will be considered; and third, the assessment of group/nation vulnerabilities as it relates to the diplomatic task will be discussed.

I. Issues Inherent In Diplomacy

A. Multi-Cultural Realities

Today's world is multi-cultural in terms of exposure and impact of intra-global communication networks. This global interconnection has produced

* M.D., Clinical Professor of Psychiatry, University of California in Los Angeles

** Vortrag gehalten auf dem 4. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/XVII. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) vom 14.-18.3.1986 in der Hochschule der Künste in Berlin

an unprecedented set of variables and influences, which are in a constant state of shifting change. Identifying these new, dynamic multi-cultural variables is a task still in its infancy. Research in more controlled environments, however, can provide some helpful guidelines in our beginning comprehension of intra-global dynamics. For example, *Zeira and Adler* (1980) discuss the conflicts inherent in multinational corporation systems. Their research provides a valid analogical portrait of the subtle and elusive influences of a multi-cultural framework. They identify the problems as originating in a complex interaction of variables whereby »each of the human components (headquarters, expatriate managers, host country nationals, and host country organizations) must adapt to demands from five critical sectors in the parent and host countries«. Diplomats can best fulfill their functions only when they are well-versed in the comparable intersection of variables in the multi-cultural framework.

Unfortunately, intra-global communication has exacerbated rather than ameliorated the levels of discord, conflict and violence. This is because the crisscrossing and intersection of different cultures does not create harmony and understanding *ipso facto*. On the contrary, many culture groups with similar or related hurts and vulnerabilities develop increased animosity rather than tolerance for one another. A sensation of having been victimized drives one towards victimizing others. One frequently hears the argument, for instance, that Jews, because of their millennia of homelessness, should be more tolerant toward the homelessness of present-day Palestinians. Yet it really works in the opposite direction: each group views the realities of another group through the prism of the memories of their own suffering. This re-ignites the old sufferings and catapults the old angers on top of the new resentments. The result is an ever greater distortion in the perception of other-group realities.

Nations and nationals often have a difficult time dismissing or dismantling their own prisms in order to view their counterparts with compassion and objectivity. U.S. citizens (and probably also its diplomats) are more likely to view the world through the U.S. prism because of the »numero uno« mystique that has surrounded the U.S. Similarly, Russia's prism as the second superpower creates similar »blind spots« in national perspective. National prisms only serve to intensify the I-They polarization that is the root of nationalism and of nationalistic conflicts. For many third world countries, nationalism is a source of identity — a means of »seeking consolidation and crystallization as distinct national units« (*Dadrian 1971*). Industrialized countries also indulge in nationalistic movements during times of duress. In the phenomenon of nationalism, »polar sentiments of emotive identification with an in-group are dynamically intertwined with corresponding sentiments of emotive antagonism to an out-group« (*Dadrian 1971*). This definition of nationalism is certainly characteristic of U.S.-Russia dichotomy, which continues to dominate and hamper global strides toward unity and cooperation.

A diplomat has to be able to view other people and other countries free of the distortion from his national or personal prism. Simultaneously, he needs

to develop a response of »intersubjectivity« with his counterpart whereby he listens with a »third ear«: he develops a perceptual unity of understanding regarding issues of mutual interest. He understands what is *not* spoken as well as the subtle emotional flavors of what is clearly verbalized. In addition, he must remain inwardly clear about his role and function, and about what his country means to him — all the while recognizing and respecting his counterpart's interests. The diplomat, indeed, must craft a new »multi-cultural prism« through which he is able to perceive and appreciate the vast spectrum of human-cultural-political experience.

Gudykunst, Hammer, and Wiseman (1977) report an »integrated approach to cross-cultural training« that offers an operative guideline for developing this multi-cultural prism. A synthesis of five separate training approaches (behavioral, intellectual, self-awareness, area simulation, and interaction) has been found to improve the quality of personal satisfaction and efficacy in one's experience in the new culture.

B. Response to Diplomatic Task

The diplomat is a product and representative of his nation's social and political culture. As such, he or she will have affiliative, ambivalent, or oppositional feelings towards his diplomatic tasks and functions. If consciously aware of his feelings the diplomat might act upon them from a realistic perspective and bend them towards his personal perceptions and needs. This will depend on the particular diplomat's ability to negotiate between his internal personal needs (in regard to such issues as control, mastery, security or insecurity) and his external career concerns (job advancement, popularity, time demands). Human beings are in a constant transactional relationship between their personal desires and needs and the demands and responsibilities of their careers. For the diplomat, these demands are further complicated and intensified by the fact that he has the additional burden of representing his country.

If unaware of his personal perspectives, the diplomat might become over-scrupulous in carrying out his functions, to the point of overzealously emphasizing that which he finds most unpalatable. He might do this in order to disguise or deny to himself the compromise he is making with his personal convictions. For example, overzealousness with a diplomatic lie might camouflage his personal disgust against lying.

A diplomat's stance towards his task will be affected greatly by his personal comfort in relation to the issues of dependence — independence. Effective diplomacy requires a balanced ability to both receive and initiate direction and guidance. Since psychological disguises can complicate this area, the diplomat is best served by an awareness of his own personal motivations. For example, a diplomat who rigidly adheres to rules and regulations in actuality might be defending against an intense desire to defy *all* the rules and regulations. Such a

person might employ a passive means of self-assertion by meticulously filing all the rules, regulations and assignments, but not carrying them out. He will have voluminous files, but will be unable to locate the one essential memo in a decisive moment.

On the other hand, a diplomat who appears to function very independently, and who often initiates acts before they are approved by his superiors, might be a person who in actuality desires guidance and direction. Due to personal childhood experiences, or adult career experiences, he has learned not to anticipate that such direction will be forthcoming. He, therefore, initiates actions which suggest his independence but which are really a means of protecting himself from the disappointment of not getting the desired guidance and directions.

For example, a foreign service officer involved in delicate psychological deliberations and writings in the sphere of the Middle East conflict was using excessive, obscure psychiatric terminology which indirectly sabotaged the directions of his government. In effect, he was using jargon from a different profession as a way of undoing what he felt was inadequate direction from his superiors.

A special conflict for many diplomats abroad is the tendency to become psychologically closer to the host country than the country which they represent. Diplomats have to perform a difficult psychopolitical balancing act in titrating their allegiances to international, national and personal needs. For example: A diplomat from a third-world country who belongs to an upper-class family and who was educated in Western schools might find himself more at home and at ease with diplomats from his host country, than with his native colleagues and peers. The balancing of closeness versus distance to one's own country versus the host country is also complicated by differing perceptions about the importance of hierarchical role and function in diverse political systems. At a conference being held in a Western country, a representative from the Middle East insisted on instituting excessively tight security measures which were inappropriate to the nature of the conference and its participants. This was his way of dealing with his aggrandized perceptions of himself as launching out into a very dangerous hierarchical position. In reality, he felt incapable of contributing to important, decision-making processes.

The diplomats are also confronted with a sometimes confusing array of multi-level meanings related to the dress and customs characteristic of their host country. Often, these multi-level meanings include an area of sensitivity that can take an encompassing, symbolic importance. Diplomats need to become aware of the possible ramifications of their behavior in this regard. Example: A U.S. ambassador came to a farewell luncheon for another ambassador dressed in a casual plaid shirt — the kind he might wear to a Sunday barbecue in the U.S. His present location, however, was a Moslem country. His attire drew attention as intentionally offensive. It was interpreted not as a personal faux pas or expression of poor taste, but rather as a symbolic statement

of U.S. policy in that region: namely, as an expression of a U.S. superiority and hegemony that was aloof to the customs and proprieties of the area. A diplomat is always in the position of creating a delicate balance between the rightful representation of his home country and his diplomatic considerations of the host country.

C. *The Impact of Mass Media*

Another source of outstanding impact on diplomacy is mass media. The immense consumption and production of mass communication can facilitate (Doob 1974), aggrandize, or skew the issues. The impact of issues depends more on image making than on substance. Both stereotyping (Dickstein 1976; Gumpert & Cathcart 1983) and ethnotyping (Bonneville 1971) are inherent functions of all mass media. Gumpert and Cathcart's (1983) conclusion is of particular interest to the diplomat: ». . . media literacy is as important to the understanding of stereotyping and improved cross-cultural communications as is direct, first-hand knowledge of another culture«. Media, then, is a powerful instrument which, in its skewed presentation of the issues, actually alters the issues themselves.

In the United States, for example, media giants such as Ted Koppel, McNeill-Lehrer, and Barbara Walters have a tremendous influence on the shaping of public opinion. Viewers get clear and forceful clues as to what is right or wrong, important or unimportant, from these interviewers. In other countries, the same situation occurs for their reporters: personalities, backgrounds, and styles can sway an audience into alignment with the interviewer. Most certainly, public response to international issues is influenced by the style in which the interviewer projects them. Each of us has individualized sensitivities to tone of voice, temperament, physiognomy, style of questioning and/or interrupting; and all of these factors can subtly color the way in which an issue is presented to the public. Diplomats frequently have to disentangle these factors in dealing with the public, and themselves be aware of interviewing dynamics when they are the recipients of media questioning.

For example, on a Nightline interview (Koppel 1985), *Ted Koppel* interviewed two psychologists who vehemently disagreed on the issue of »punishment treatment« for severely autistic children. During the course of the interview, the important issue of the impact of punitive therapy for autistic children became eclipsed by *Ted Koppel's* annoyance with the repeated interruptions by the psychologist who opposed the punitive therapy. Because of the interviewer's negative reaction, it appeared as though he supported the controversial therapy — which in itself was a significant message and opinion shaper for the viewing public. This same confusion in personality, dynamics and issues can occur in foreign policy or domestic political interviews.

Personality and psychological factors affect not only the interviewer and interviewee, but also the recipient of news media. For example, a 55-year-old

woman was watching the McNeill-Lehrer Report, when she learned that Congressman Solarz, a Democrat from New York, was going to be interviewed. She disliked this congressman intensely because of his opposition to U.S. aid to the Contras in Nicaragua. As she was about to turn off the television set, she found herself suddenly liking Congressman Solarz. He was not being interviewed about Nicaragua, but about arms sales to Jordan, which he opposed vehemently. The woman, who was Jewish, found herself surprised at how much she suddenly liked this congressman, including his physiognomy, face, tone of voice, manner of speech — all of which she previously had found displeasing. Until this experience, she had been unaware of the strengths of her political views on Central America. The change in her perception of Congressman Solarz made her cognizant of the degree to which she had externalized her political feelings onto him. For her, he had become a «suitable target» (Volkan 1986) for her personal political prejudice.

There is in all of us a proclivity to project our negative feelings onto certain individuals or groups making them scapegoats. They might have a quality, a belief system, or a set of values by which we are able to consider them inferior to ourselves. At that point we feel »free« to apply the concept of dehumanization, whereby we make them less human and less deserving than ourselves (Bernard, Ottenberg, and Redl 1965; Eber 1980). Because diplomats are in continual contact with diverse groups of people, they need to be particularly aware of any collective or personal prejudices which might camouflage and contaminate the real issues at stake.

Another news media variable of concern to diplomats is the reality that national and international leaders can become prisoners of their own statements. Such pronouncements as Golda Meir's, »I am a Palestinian«, or Reagan's, »Evil empire«, or DeGaulle's, »Quebec, C'est Francais«, are often related to the personal histories of the statesmen — but, regardless, it is the diplomats who carry the burden of misunderstanding and offenses that ensue. Each of these statements, for example, might have much more to do with the leader's particular upbringing, religious values and disappointments experienced throughout his career than with the actual political content of the statement. However, it is the diplomat who has to live with the pronouncements of his statesmen, has to defend them, has to rationalize them, has to minimize them, has to hide them under a rock, and so forth. It is the diplomat who faces the challenge of finding an antidote, a story, an explanation — a message of some kind — that neutralizes the impact of the statement.

Yet another effect of mass media in the diplomatic corps is its role in determining the impact and coverage of national and international events. Diplomats constantly balance their respective perceptions of their careers with fellow diplomats from very different political systems and cultures. Events which would potentially harm one's career have different impact and meaning in different political societies. Example: in the U.S., a well-publicized event such as the Bitburg controversy had no long-term effect because the excessive

news media coverage neutralized all impact simply by virtue of hypersaturation. Diplomats from countries with less media coverage, however, face a different situation. On one hand, such diplomats have more freedom of action in their host country (based on professional skill) because their constituency at home is far less aware of their activities. On the other hand, diplomats from countries with less media coverage might not be sufficiently in tune with realities at home. The important point for diplomats is to evaluate and adjust to the degree of media coverage present in their host countries in a manner that maximizes their interactions with both host and home constituencies.

D. The Impact of Zenith Events

In one's embrace of international issues, the diplomat is also influenced by memories of events at the zenith of his career. These memories can influence the style in which he presents current international issues, and may also skew his perceptions of the past. Example: At a very young age, a Russian diplomat had acted as an interpreter at the Soviet embassy in Berlin at the time of the Hitler-Stalin pact. When the Soviet Union suddenly was attacked by Germany, he and the employees of the Soviet embassy were stranded within enemy country. This diplomat was then given the double-edged responsibility of reporting to the foreign office and to the hostile German office every day in order to negotiate the status of the embassy personnel. In addition, he was also responsible for the safety of Russian sailors who were in German harbors. This dramatic experience was a molding event for him; even though he reached other zeniths in this diplomatic career, the sense of urgency and responsibility which that period of his career imposed upon him had a far more important impact than most other events in his career. His negotiations in later post were very much colored by the emotional experience of that early assignment.

Similarly, the ambassador of Israel during the 1973 October war carried a very heavy burden of arranging rescue for his embattled country. Immediately following the Yom Kippur attack, he was sitting in the State Department and White House conference rooms, awaiting response regarding the deployment of the C130 rescue plans to Israel. The sense of carrying his entire country on his shoulders during those eventful days left a certain sense of sobriety and long-term perspective imprinted with him.

At an international conference on the Middle East conflict, a veteran diplomat interpreted Nasserism to the audience and press. His eyes filled with tears as he reminisced about the »splendid days« of his ambassadorship to Nasser's Egypt. At the time he was 25 years younger, at the zenith of his diplomatic career, and was flanked by the companionship of his now deceased wife. His interpretation of Nasserism thus became tenderly interwoven with his memories of professional and personal happiness in the midst of the ambience of polite, cultured and gentle Egyptians.

The prism through which a political regime or a foreign policy is viewed is thus tinted by the type of experiences, issues, and responsibilities encountered in a particular country.

E. The Impact of Milieu

The milieu of the host country has a profound emotional and psychological impact on diplomats. A diplomat might quickly assimilate and imitate local style in an exaggerated search for acceptance. Or, conversely, a diplomat might exaggerate his being different in an attempt to rekindle the sense of security and prestige he enjoyed at home. Example: A diplomat from a country in which the educated few exhibited their wealthier social status by inserting a few French words into each sentence, did so in his new host country. Here, however, the affectation did not give him prestige but rather communicated the impression that he was not proud of representing his country in an appropriate manner.

There are certain cities in the world which touch intimate fibers within us and evoke a host of meaningful internal associations. Prague — with its bridges across the Moldau; the sights of the Hradcin or of Prasna Brana, standing there since the fifteenth century; the sound of the clock at Stare Mesti Namesti — an image of connectedness with the cultural heart of Europe and exalts us towards an embrace of culture and the past. A milieu such as Prague will therefore give diplomats a feeling for history and a more long-term perspective which might decrease the sense of national self-importance.

New York — with its pulsation of liveliness, heterogeneity of faces, potpourri of activities, tempo and spirit — creates a feeling of importance in the here and now. It makes one feel that one is in the center of life; it gives one a sense of immediacy that sponsors short-term actions and »young« perspectives.

East Berlin: As one walks on the Unter den Linden and remembers the great men of literature and art who have lived and worked here, one contrasts it with and shudders at the memory of the horrible events that took place on its soil in the thirties and during World War II. Then one sees the posters of the new political reality of the D.D.R. and one realizes that international political realities change abruptly — perhaps more swiftly than our psychological ability to adjust to such changes.

West Berlin and the wall between the two Berlins harshly remind us that Hitler's »Herrenvolk« is now »Zwei Völker« (two nations) who look at one another through two nuclear arsenals. The huge number of young people milling through West Berlin's opulent shops proves that, psychologically, we can accept opposite extremes. However, there is a prevailing divisiveness in the city which creates a diffused feeling of schism that cannot be negated by opulence. Perhaps this milieu of divisiveness makes it more difficult to synthesize and integrate one's own perceptions.

Krakow, with its exquisite buildings, ties one to memories of childhood Christmases and fairy tales. Perhaps this city has the psychological effect of re-awakening childhood memories and childhood origins.

Cairo with its disorderly crowds and noise at daytime, gets transformed at night into a Cinderella who goes to the ball and evokes in us a wish to cover up ugliness and dirt with gallantry and dreams.

Athens, with its Acropolis and sagas from mythology, tintillates our flirtation with being a civilized people. Yet the political realities of today's Athens are so vastly different from ancient Athens and what it has represented to Western Civilization. Diplomats who are knowledgeable of history might experience a dissonance between the Athens of today and the historical Athens of yesterday, which could create difficulties in perceptions of the present.

Jerusalem has a profound psychological impact because of its combination of sights, sounds, odors, and shades — particularly at sunrise and sunset. Jerusalem evokes intense partiality in all of us, perhaps because we first heard its name at a crucial time in our development, when we passed from the security of our childhoods at home to the demands of life in school, church, synagogue, and mosque. Ironically, the very feelings of awe and passion evoked by Jerusalem, which means city of peace, are the feelings that have also given it such a bloody history. The milieu of Jerusalem, then, has a profound impact on the visiting diplomat; he cannot help but be affected by the clash of passion and schism.

Moscow, with its gorgeous Basilica and Red Square, symbolizes vastness and greatness, and kindles memories of sleigh bells, melodies, dreams, fears, and suffering. The history of Russia is so inextricably integrated into the Russian people that if one is not knowledgeable of its language and culture, then one is dealing with a facade. In Moscow, possibly more than any other city, the diplomat must immerse himself in the Russian ethos if he is to be effective in his diplomatic and political interactions.

Washington, D.C., with its monuments and the White House, is so central and accessible and yet so powerful: it reminds us of the paradoxes of life and of our belief systems.

But these are generalizations. Each of these and other cities evoke in us feelings which depend on a number of factors: the circumstances under which we first saw them; the city we were coming from; what events had just taken place in our lives; what the cities reminded us of from the past; and how their image affected us in relation to our powerful childhood memories and fantasies. Often, a slight human gesture by an unknown stranger can set the tone for our permanent memory of a place, which is then extended to include its people. Example: A fifty-year-old woman enshrined Sofia, Bulgaria deeply in her heart because of a seemingly unimportant event which occurred while she was attending a diplomatic meeting there. On the day following the meeting, she saw school children being gathered together in a central square to practice gymnastics for a national holiday. Traffic had been stopped, and she sat down

on the steps of an official building to watch. These exercises reminded her of similar exercises she had participated in as a young school girl in her native country. As she was immersed in this nostalgic recollection, an old Bulgarian woman appeared from across the street, carrying a little carpet under her arm. The Bulgarian woman offered the rug to the woman diplomat to sit on it, saying, »When you want to leave, just leave it here. I will pick it up. We don't want you to sit on the cold stone when you enjoy watching our children.« For the woman diplomat, the city of Sofia and all the Bulgarian people became permanently and fondly intertwined with this memory. She developed partiality to everything about Bulgaria and Bulgarians. When this same woman diplomat learned about the so-called Bulgarian connection in the assassination attempt on the Pope, she was completely unable to comprehend or fathom its possibility. Instead, she dealt with this issue in a very colored way. Despite the fact that she was a highly educated and sophisticated individual, she could not integrate or separate her fond images of the Bulgarian people with the harsher connections to the Bulgarian Secret Service.

Equally enduring aversive feeling for an entire country and its people can be »imprinted« in the course of a single event. The wife of a Moslem diplomat gained a profound and revolting aversion towards the United States based on an experience she had while waiting at night in an emergency room of a New York hospital with her sick infant daughter. Although it was an emergency situation, the mother had harbored unacknowledged anxieties for some time that her infant daughter might be mentally retarded. Her suspicion was confirmed on this occasion. Further exacerbating this blow to her sense of selfhood and self-esteem, the emergency room physician, who was Jewish, mistook her for a Puerto Rican woman, because of her poor English and treated her in what she perceived to be an insulting manner. She was from a prominent Moslem family in Jerusalem, missed her home and her family, felt degraded, alone, and out-of-step in New York. In addition, she felt guilty and angry, as most mothers of mentally retarded children feel. The compilation of these bitter realities in the denigrating atmosphere of an emergency room, turned her anger and hurt to fierce animosity towards the Jewish doctor by whom she felt insulted. As a consequence, she later attempted to influence her diplomat husband against all issues involving Jews, Israel, and to a certain degree, New York — which at the time represented the U.S.A. to her.

The psychological impact of milieu on the diplomat's personal and professional experience is, then, a complex blend of local, individual histories and characteristics, and international, national and social issues. Much depends on how all these factors interrelate at the specific time in a certain person.

F. The Impact of Refugees and Foreign Workers

In today's world, the work of diplomats is encumbered by participation or surrogate participation in the intraethnic strifes of refugees and foreign wor-

kers. Refugees and foreign workers are very much a part of the history and the schisms of the twentieth century. Their so-called illegitimate participation in international politics cannot be dismissed simply because they are not accredited. Many of them are victims of politics and, because of this victimization, they then become active participants in politics. Victimization produces a need to victimize others; the hurt which these groups have experienced keeps them involved in a particularly vehement way which is often precipitous towards extreme action. Indeed, ethnically-oriented disputes ». . . seem to be the most intractable, most emotional, and violence-prone of all the issues relating to international conflict« (*Mandel 1980*).

For example, the Sinhalese and Tamil feud in Sri Lanka is, to a great extent, the remnant of economic and social exploitation dating back to colonial days. It has also strong religious overtones, but neither the Hindu Gods of the Tamils nor the Buddha of the Sinhalese is directly responsible for keeping the feud going. Today, the hostility is actively rekindled, not only by superpower rivalry for the natural, very important harbor in the northeast of Sri Lanka, but also by foreign workers in Europe who feel ostracized by the local population because of their color, race, and religion, and by the rising unemployment in Western Europe. This sense of ostracism becomes a powerful incentive to participate vicariously with the ethnic strife of one's brethren at home. Guilt over having left one's native country in pursuit of economic advantages at the time when one's brethren were fighting, aggravates the need for violent acts and even terrorism in the host country. Refugees have an overwhelming proclivity to divide what they have left (their homeland) from where they have come to (their host country) with a barrier of vitriolic hostilities. Guilt and craving for some participation will make them inclined toward a hyperactive expression of views. This response camouflages, somewhat, their hurt of adjustment to a new country and a new life and also serves as a link (poisonous at times) with their old country. *Matuschek (1978)* examined the economic problems posed by foreign workers in Europe and suggests remedial measures that include life-adjustment issues in the host country. Diplomats often have to deal with these »illegitimate participants« in foreign policy who often present a venomous and bitter front, which makes understanding and objectivity a difficult challenge. The diplomat who can distance himself from the emotional violence surrounding this issue will have achieved a perspective that can be extremely valuable in diplomatic interaction. (See also: *Brown 1983*).

II. The Effect of Personality Factors on Diplomatic Contacts

Perceptions about different cultures are profoundly influenced by one's sociopolitical and national cultural heritage. In addition, individual personality characteristics play an important role in how a person negotiates and integra-

tes his sociopolitical and cultural background. Most diplomats are aided in this task by their ability to select from a vast array of alternatives. To operate effectively in a multi-cultural framework, one needs to have the personal facilities to select from a vast array of alternatives. This includes maintaining an open mind to all suggestions, regardless of which »side« originated them. Too often, there is a blanket attitude that any suggestion from Side A is good, and all suggestions from Side B bad. For example, USSR diplomats might be inclined to ignore or veto a project initiated by the U.S. because of an *a priori* suspiciousness. Of course, the same tendency is equally operative in the U.S. Diplomats of superpowers must be particularly vigilant against making the kind of black-and-white categorizations of »good« and »bad« which completely preclude the possibility of discerning flexible and constructive alternatives.

The availability of alternatives is closely related to the scope and breadth of one's imagination, to a sense of comfort in permitting the imagination to play out different scenarios and to one's ability to postpone action with its accompanying immediate gratification in favor of subtle elements of timing and appropriateness. To permit oneself an overview of alternatives, one must have a certain flexibility (Doob 1974) in order to step outside of one's personal boundaries and imagine the actions and reactions of one's counterpart. This demands first one's recognition and acknowledgement of one's own emotional borders, barriers, sensitivities and vulnerabilities so that it is then possible to imagine, understand, and have compassion for one's counterpart's vulnerabilities.

A. Curiosity for Otherness

Individual personality characteristics will either enhance or impede the diplomat's ability to function with ease and efficacy. Zestfulness in attitude, accompanied by a burning curiosity for *otherness* in people, places, and experiences is probably one of the most enriching qualities for the diplomatic personality. A curiosity for *otherness* should not be confused with a search for identity in people who are uncertain of who and what they are. An example of inner *certainty and identity* accompanied by curiosity about others is the following vignette: A young diplomat from a developing country greeted a diplomatic guest to his country with zest and heartwarming hospitality. He frequently used political slogans of his regime and dressed in a hypercasual manner in a seeming attempt to represent his country's political orientation. Beneath the rigidity and narrowness of the slogans, however, lay his intense and far-reaching curiosity about his guests, their perceptions, and their worlds (political and otherwise).

One of his guests interrupted his political slogans by asking him about his family and his background. He told her that his great grandfather had been a poet, his grandfather a composer, his father an ambassador. When the guest commented, »So each of you, under very different political regimes and cir-

cumstances, has always been in the forefront serving your country», the young diplomat became thoughtful, stopped in mid-sentence his accusations about past regimes of his country and responded: »Come to think of it, yes.« For the remainder of the conference, this man dramatically changed his style of dressing and speaking. He stopped spouting slogans, dressed more appropriately, and conversed with eagerness and enthusiasm with the conference attendees. He was *himself*. He could make this significant transition only because he was a secure person who accepted his own faults and shortcomings, as well as his strengths. The personality characteristic which had broken the barrier between him and his foreign guests was his burning and genuine curiosity about them, which in turn elicited their interest in him as he really was, beyond his outer veneer.

B. Isolation

By contrast, personality features of isolation, separateness, and self-preoccupation impoverish diplomatic contacts. Without an ability to reach out and be reached by other people in their worlds, the diplomat loses much of the spontaneity and meaningfulness of the events in which he participates. Example: A very capable and efficient U.S. government employee had convened a meeting with foreign counterparts on the day President Kennedy was unexpectedly shot. She was meticulously prepared, had all the details for the agenda of the meeting carefully organized, and without so much as a word of recognition about the national tragedy, she immediately embarked on her agenda. Her self-preoccupation isolated her from any meaningful human exchange and made it impossible for her to be attuned to the events of the day and the emotional climate of her country (and the world, for that matter). As a personality, she had been unable to alter her agenda in an affiliative way in response to the changed outer reality. Her self-preoccupation simply did not permit her this experience of interpersonal bridging. Such personality tendencies render the diplomat tone deaf to the emotional climate of other countries and other peoples.

C. Expansiveness

In sharp contrast to the above is the optimistic and expansive personality who is fascinated by grand and sweeping gestures, but apparently less concerned with the details and possible consequences of his actions. President Sadat's historic trip to Jerusalem, for example, may have been due in part to his fascination with grand gestures and a feeling of carrying destiny on his shoulders. He was apparently unconcerned with the obvious consequences of his trip. He could have well expected Egypt's ostracism from the Arab world, the hostility of his own foreign office towards the possibility of peace with Israel, and

the vitriolic anger from the Islamic Fundamentalists in his country. His minimization or disregard of these issues was probably due to his flamboyance and fascination with staging — which, indeed, brought him to the center stage of the world arena.

D. Obsessiveness

The personality who is unwilling to face unpleasant and controversial issues will often avoid such confrontations by meticulous involvement in details, which helps him avoid seeing the broadest issues. Example: A very bright and capable diplomat, whose personal idiosyncrasies consisted of excessive attention to each and every minutiae, was faced with a gigantic task towards which he had ambivalent feelings. This ambivalence mobilized him into allocating an overwhelming amount of time, energy and skill towards the arrangement of unimportant details for the diplomatic reception. Instead of facing the substantive issues which were to be discussed at the meeting, he became obsessively and meticulously involved in one minor aspect of the whole event. When asked about the inappropriateness of his behavior, the diplomat simply replied: »That is something I can do something about.« Because he was less able to deal with the total panorama, he channeled all his energy into arenas of work he could manage.

E. Active/Passive Aggression

Certain personalities will deal with unpleasant tasks by expressing their anger or hostility in a passive way (commonly identified as the »passive-aggressive personality«). They hide their disapproval of certain tasks from themselves by simply not fulfilling them. Memoes which might force an acknowledgement that they did not wish to execute a particular task will get mislaid, lost, or simply overlooked. By contrast, an aggressive personality might act precipitously, even before he completes reading a memo or directive. Such a person does not interpose sober reflection and deliberation in his functioning but instead reaches out for action as a way of mastering a feeling of powerlessness.

F. »Chip on the Shoulder«

We are all familiar with people who »carry a chip on their shoulder« attitude and who presume that an emery or threat lurks behind every action. Such people are often quite capable of discerning hidden plots because they already have well-developed »antennae« which can pick up every nuance of word and behavior. Such individuals, however, might find their personality character-

istics markedly aggravated when they are in new, unfamiliar, or frightening situations or surroundings. Under such circumstances, their grand »chip on the shoulder« suspiciousness will be intensified into a feeling of persecution, followed by a need for immediate action. They might rationalize the need for attack in order to not be attacked. The feeling that »the best defense is offense« could become a very debilitating approach in diplomacy.

Example: A rather intuitive and capable foreign service officer was excellent at attaching himself to prominent people. He was a gracious entertainer, and got doors opened to people to whom no one else had access. However, he was only gracious towards a person as long as they were dependent, to a certain degree, upon him and his tutelage. He simply could not tolerate anyone who reached into his sphere of competence at a level equal to his. As soon as a person reached *above* him, he became fiercely suspicious and worked relentlessly to destroy the individual, feeling that otherwise he would be destroyed.

G. Triangular Relationships and Dehumanization

There are many adults who, because of unhealed early life experiences, learn to transform every relationship into a triangular one. This means that every social and professional encounter becomes a power play in which there is a need to enhance the prestige of one person and downplay the value of the other. Individuals with this type of background frequently have a friend towards whom they have an exaggerated feeling of devotion and whom they want to promote, and an enemy towards whom they have an exaggerated feeling of hostility and whom they want to destroy. Childhood experiences of triangular family involvements (including simmering sibling rivalries) can precipitate a transfer of such feelings onto co-workers, peers, colleagues, groups, and even nations. The hostility towards the perceived enemy can become of such proportion, that the enemy is gradually deprived of any human qualification, finally being viewed as non-human and dispensable.

Dehumanization as a defense against painful or overwhelming emotions (Bernard, Ottenberg, and Redl 1965) entails a decrease in a person's sense of his own individuality and in his perception of the humanness of others. The misperceiving of others ranges from viewing them *en bloc* as »subhuman« or »bad human« (a long-familiar component of group prejudice), to viewing them as »non-human«, as though they were inanimate items or »disposable supplies. As such, their maltreatment or even their destruction may be accomplished with relative freedom from the restraints of conscience or feelings of brotherhood. Hitler's need to extirpate or destroy Jews is probably the most blatant example of the composite psychological defense of dehumanization.

Upon receiving the Nobel Peace Prize in 1971, *Alexander Mitscherlich* cited three major psychological processes as interfering with the establishment of peace: 1) the displacement of emotions; 2) projecting inner conflicts; and 3) denial. He further contended that these three factors influenced individuals and

nations equally. Diplomats who are aware of the functioning of these factors on both personal and political/national levels can then seek alternatives and solutions that incorporate an affective psychological understanding.

III. Assessment of Group/Nation Vulnerabilities

A. Molding Events

The ability to evaluate a person or group's specific vulnerabilities can be utilized towards the goal of either confrontation or cooperation. In the background of an individual, group or nation, there are certain molding events which create a predisposition to specific sensitivities that can influence reactions to subsequent events throughout a lifetime of a person, and sometimes even throughout the existence of a nation. For example, Stalin's personal feelings of the broken pact with Germany and his country's invasion in 1941 must have strongly influenced his approach towards those countries who became members of the Warsaw Pact nations. South Africa's present regime partially justifies and rationalizes its Apartheid policy toward its black population on the basis of its emotional memories of the Boer War when South Africans were pushed into the inland of South Africa by the Boers.

Similarly, the Western allies' attempt at toppling the fledgling Soviet government shortly after the Bolshevik Revolution in 1918, has molded a certain anticipation of attack from the West in Soviet decision-making. Similarly, Poland's experiences as a dismembered nation have molded the collective Polish political and social consciousness. The saying, »Yeste polska ne zginiela« (Poland didn't perish yet) represents a Polish consciousness which is imprinted with the anticipation of devision.

Another such example is the memory of Jews being sorted out from non-Jews for extermination by the Nazi regime. This profound trauma had a molding impact on the later creation and stance of the state of Israel, and in the attitudes of Jews all over the world. The raid on Entebbe in 1976 might have been precipitated and fueled by the shadows of these memories. Jews everywhere bristled with emotion when they heard on the radio that Jewish passengers were being sorted out from non-Jewish passengers on the highjacked plane. Sensitivities of this nature relate not only to political events, but also to religious, social, and cultural frameworks.

Example: When an Israeli policeman checks identification of a male Palestinian driver on the Jordanian West Bank, the Palestinian driver feels hurt and humiliated on two levels: first, by the stark realization that the authorities in charge are occupiers of his homeland; and second, by the extreme cultural affront to his masculine role inherent in the apparently superior position of an Israeli policewoman. Furthermore, the fact that his license-plate identification is a different color than the plates of other drivers activates a particular vulne-

rability towards feelings of mistrust, ostracism, and victimization. These feelings are then directed in full-force towards the Israeli people and government.

B. Interpreting Symbols and Symbolic Events

Religious shrines, monuments, and symbols can also become invested with an emotional fervor which contaminates national and international events. Example: The Golden Temple of Amritsar symbolizes for Sikhs the world over, the special meaning of their group and of Sikhism. Some would say that the attack on the Golden Temple was, for practical domestic reasons, inevitable. Yet Indira Gandhi paid for it with her life, and the danger exists that generations of Sikhs the world over will tell their children about this act — perceived by them as hostile and sacrilegious — and thus perpetuate and deepen the animosity.

Diplomats who are attuned to the emotional climate of a group can act in a preventive way in this respect. They can assess the meaning of certain symbolic acts and translate them to decision-makers. Their knowledge of history, languages, and milieus aids them in comprehending and interpreting these issues. This is a particularly important step in international relations because the children of those who have been humiliated or victimized will take on the struggle of their parents, not only to avenge them, but also to outshine them (Rogers 1976). This dynamic is a motivating factor in international terrorism and in the propagation and transmission of historic enmity.

Indeed, diplomatic skill depends on one's ability to function as an interpreter. A diplomat has to translate his nation's position, interests, and perspective to people, institutions, and media who have completely different positions, interests, bargaining stands, and perspectives. This is a difficult, multi-layered task: it demands a profound familiarity with the long-term and short-term implications of the issues involved, as well as a familiarity with the recipient's national, political, and even personal capacity to accept and digest the information provided. Here, subtle, nonverbal cues come into play, such as styles of communication, tone of voice, facial expression, body movement, eye contact, and so forth. Example: At an international conference on regional security in a Warsaw Pact country, an Israeli diplomat was presenting his country's proposed intentions towards making peace with its Arab neighbors. The diplomat was sitting next to a Syrian academician. Although his words enunciated respect for Israel's Arab neighbors, the Israeli had turned his back to his Syrian tablemate. There was dissonance between what the Israeli was communicating with his words and what he was communicating with his body language. He unknowingly translated his country's intentions in a manner which was offensive to the Syrian.

Interpreting one's nation's leaders, institutions, intentions, and points of view also depends on how one personally feels about these issues. Here, diplo-

matic interpreting is closely related to language interpretation. Example: In a third-world country, the newly appointed ambassador of a neighboring nation was notifying an international gathering about the toppling of his country's Head-of-State. His interpreter translated each of his sentences in a linguistically correct manner. However, the tone of voice and intonations which the interpreter used when translating the ambassador's denouncement of the former Head-of-State transmitted instead a sympathy and chagrin for the deposed leader. An audience member detected this contradiction and stated, »We hear what you say, but we don't feel that you mean it!«

When there is a discrepancy between a diplomat's personal convictions and the issue which he is representing, he can still successfully fulfill his function as long as he is aware of the situation. In any diplomat's career, a time will come when the interests of his country will conflict with his personal values or career goals. Only through awareness of these dissonant factors will he be able to function with integrity and efficacy.

C. *Networking*

The ability to disentangle domestic and international immediate considerations from psychosocial and cultural longterm interests taxes even the most able and competent diplomat. He will be successful in this difficult endeavor only if he maintains a broad base of network contacts with individuals from various and contrasting walks of life, different political orientations, and different social and religious allegiances. Example: Upon his appointment to an Asian country, a U.S. ambassador immediately began assembling recommendations and contacts with people in very different levels and strata of life. These included medical, educational, and cultural fields. For example, in today's India, the diplomat needs to cultivate social contacts not only with the Hindu society, but also with the Sikhs and the Muslims, and even with minority sects such as Buddhism, Taoism, Jainism, and Lamaism. Similarly, in today's Sri Lanka, a diplomat needs to maintain trusting relationships with the Tamils in northern Sri Lanka, as well as with the Tamils in Madras. He also has to be able to communicate with monks from Anandaphura, and listen with understanding to the chatter at the rest house there. He has to integrate his findings about the emotional climates in the two feuding entities (Sinhalese and Tamils) with his knowledge of the strategic interests of the two superpowers. In addition, alliances in this part of the world must be understood against a background of the unhealed wounds from colonial days. A diplomat needs to be able to differentiate, isolate, and separate that which he hears from official communications through his extensive network of contacts. Although it is impossible to weigh the absolute contribution of a diplomat's tact and negotiating abilities to the settlement or amelioration of border or sect disputes, the relative impact is felt and valued immediately (*Doob* 1974). Again, howe-

ver, the diplomat will have to evaluate where he stands on these issues, acknowledge his own biases, and at the same time, maintain a realistic view of the interests of his institution and of his nation.

An example of a diplomat who was exquisitely attuned to an emotional and political climate very different from his home was an ambassador from the United States. After arriving in his foreign post, he learned the very different language within six months. He himself not only learned the language, but he had his entire family (including his children) also learn it. He developed close ties with people in all walks of life, thus further cultivating his cultural sensitivities. In fact, he became so fluent in the language and attuned to the culture that he was able to act as interpreter for his visiting President. The diplomat's host nation was more touched and gratified by the U.S. ambassador's skill in their language than by the content of the President's speech being translated. When this ambassador changed posts, his host country grieved for his departure. Here was a splendid blend of dynamic personality characteristics and abilities utilized in the service of a nation's cultural values and sensitivities.

Conclusions

One of the most important means of improving the nature and quality of diplomatic contacts is by increasing education to include consideration of relevant psychological issues. Such education could demystify the pretense of objectivity in diplomatic interactions. This pretense serves only to deny (*but not to alter*) the influential psychological forces which are operative in *all* human interactions and relationships. *Subjectivity* characterizes all human phenomena, including psychohistory, as eloquently stated by *Peter Lowenberg* (1985). Acknowledgement of this subjectivity constitutes a vital contribution toward a realistic appraisal of each diplomatic and political situation. Being aware of one's own and one's counterpart's subjectivity precludes viewing issues in stark, black-and-white colors (*Shipler* 1985). Former Irish diplomat *Connor Cruise O'Brien* captured the essential ingredient of subjectivity by defining terrorism as »politically motivated violence of which we disapprove«.

In addition to the element of subjectivity inherent in all human interactions, diplomatic contacts have an additional filter of subjectivity: namely, a nation's approval or disapproval, and the diplomat's reciprocal acceptance, opposition, or neutrality towards his nation's stance. Diplomacy, like summitry, is a complex form of behavior »that must be placed in a larger framework of global politics« (*Thompson and Modeski* 1977). Diplomats have to balance national demands with international realities; at the same time, they must integrate influences from their personal backgrounds (early life experience, parent-sibling relationships, religious upbringing) with the political culture, social mores, and general emotional climate from their country of origin. All of these factors must then be made compatible with the additional burden of loyalty to one's profession.

Today's diplomat »wears many hats«. He plays a similar role to that of his colleagues of a few decades ago, but with a greatly increased number of players. Because of the new scope of communication technology, political and diplomatic issues which were formerly handled behind closed doors are now conveyed to the masses across the globe. The general public thus has a pseudo-participatory role in politics and diplomacy. For the diplomat, this adds yet another dimension of complexity to his task; he must execute his already difficult role in relation to an untrained yet ever expressive world constituency.

Psychologische Aspekte diplomatischer Beziehungen in einem multi-kulturellen Rahmen

Rita Rogers (Los Angeles)

Der heutige Berufsdiplomat befindet sich im Schnittpunkt höchst widersprüchlicher Rollenanforderungen in seinem Beruf: er soll die Interessen seines eigenen Landes vertreten und zugleich freundschaftliche Beziehungen zum Gastland pflegen. Er soll möglichst objektiv berichten und zugleich seiner eigenen Regierung politische Maßnahmen und Standpunkte empfehlen. Er soll sein Gastland kennenlernen und zugleich seine kritische Distanz zur Reflexion gesellschaftlicher und politischer Prozesse bewahren. Ein gordischer Knoten sich verstrickender Erwartungen, den kein Diplomat zu lösen vermag.

Die Verfasserin, selbst eine glänzende Kennerin der diplomatischen Szene aus ihrer wissenschaftlichen Beratertätigkeit für US-Regierungen, empfiehlt zwei Mittel zur Lösung des Problems: Grundsätzlich muß die irrealen und überfordernde Rollenanforderung der Objektivität im diplomatischen Beziehungsgeflecht aufgegeben werden zugunsten einer reflektierten und balancierten Subjektivität. Zum anderen sollte jeder Diplomat eine solide Grundausbildung in Psychologie, Soziologie und Transkulturrecht erhalten. Die Beschäftigung mit der Psychologie soll die Diplomaten befähigen, ihre eigenen persönlichen Einstellungen, Bedürfnisse und Motivationen zu erkennen und in den Prozeß der politischen Wahrnehmung und Urteilsbildung einfließen zu lassen im Sinne einer relativierenden Metaebene. Grundvoraussetzung für eine flexible verantwortliche Wahrnehmung politischer Situationen ist ein klares Verständnis der eigenen Rolle und Verantwortung und andererseits ein Stück empathisches Erkennen und Anerkennung der Interessen des politischen Gegenübers. Neugier gegenüber dem kulturell und politischen Anderen gepaart mit dem Bewußtsein der eigenen nationalen und persönlichen Identität ermöglichen jene engagierte, standpunkthafte aber auch abgegrenzte Kontaktaufnahme.

Ist der Diplomat aufgrund eigener Persönlichkeitsdefizite dazu nicht in der Lage, treten zahlreiche Abwehrmechanismen auf den Plan: So kann übertriebene Assimilation mit der Gastnation und -kultur als Abwehrmechanismus verstanden werden ebenso wie die passiv-aggressive Isolation von seiner Umwelt z.B. durch zwanghaft bürokratische Berichtsarbeit oder auch die permanente flamboyante Selbstdarstellung auf diplomatischen Empfängen.

Um auf jene Abwehrmechanismen verzichten zu können, braucht der Diplomat als politisch-kulturelles Milieu im Heimatland wie auch im Gastland ein Netzwerk von Kontakten der verschiedensten politischen, kulturellen und sozialen Orientierung: Zum einen gewinnt er daraus einen vielfachen sozial-energetischen Rückhalt für seine Aufgabe, zum anderen kann er durch die vielschichtigen Informationen, Eindrücke und Standpunkte seine Wahrnehmung und seinen Standpunkt differenzieren und flexibel halten. *Rita Rogers*

spricht in diesem Zusammenhang bildhaft von einem »multikulturellen Prisma«, über das jeder Diplomat verfügen sollte, um vom Standpunkt verschiedener Kulturkreise aus Probleme und Beziehungen sehen zu können und so z.B. die verschiedene Bedeutung symbolischer Handlungen in den einzelnen Gastländern begreifen zu können.

Der Diplomat wird in diesem Konzept diplomatischer Arbeit zum transkulturellen »Dolmetscher« von unterschiedlichen Lebensweisen und Einstellungen, aber auch von gemeinsamen menschlichen Grundwerten wie Humanität und Frieden.

Literature

- Bernard, V., Ottenberg, P., Redl, F.* (1965): Dehumanization: A composite psychological defense in relation to modern war. In: *M. Schwebee* (Ed.): Behavioral science and human survival. (Palo Alto, Calif.: Science and Behavior Books)
- Bonneville, G.* (1971): Images of Europe in »Men of Good Will.« In: *Ethnopsychologie* (26) 467-477.
- Brown, B.* (1983): A new perspective on the political and psychological nature of borders and sovereignty. In: *Canadian Journal of Psychiatry* (28) 597-601.
- Dadrian, V.* (1971): The bi-polar structure of nationalism (a conceptual approach). In: *International Review of Sociology* (7) 121-124.
- Dickstein, M.* (1976): The Working Press, the Literary Culture, and the New Journalism. In: *The Georgian Review* 30, 855-877.
- Doob, L.* (1974): The analysis and resolution of international disputes. In: *The Journal of Psychology* (86) 313-326.
- Ebel, H.* (1980): How nations »use« each other psychologically. In: *Journal of Psychoanalytic Anthropology* (3) 283-294.
- Gudykunst, W., Hammer, M., and Wiseman, R.* (1977). An analysis of an integrated approach to cross-cultural training. In: *International Journal of Intercultural Relations* (1) 99-110.
- Gumpert, G., and Cathcart, R.* (1983). Media stereotyping: Images of the foreigner. In: *Communications* (9) 103-111.
- Koppel, T.* (1985): Nightline Interview, November 22, Channel 7 (American Broadcasting Company).
- Lowenberg, P.* (1985): Historical method, the subjectivity of the researcher and psychohistory. In: *Psychiatry, a frontier in method.* Stuttgart, Germany, Comité Int'l Des Sciences Historiques, XVI Congrès Int'l Des Sciences Historiques; pp 634-640. Editor-Nitchke.
- Mandel, R.* (1980): Roots of the modern interstate border dispute. In: *Journal of Conflict Resolution* (24) 427-454.
- Matuschek, H.* (1978): Problems of sociological measures for guest workers. In: *International Sociological Association* (ISSA), 2108.
- Miroglio, A.* (1978): Ethnic psychology and values. In: *Ethnopsychologie* (34) 293-299.
- Mitscherlich, A.* (1971): On hostility and man-made stupidity. In: *Journal of the American Psychoanalytic Association* (19) 819-834.
- Rogers, R.* (1976): The emotional contamination between parents and children. In: *The American Journal of Psychoanalysis* (36) 267-271.
- Rogers, R.* (1979): Personal communication with a Soviet Embassy official.
- Shipler, D.* (1985): Anti-terrorism can also have its price. In: *New York Times*, December 1, Section 4, page 1.
- Thompson, W., and Midelski, G.* (1977): Global conflict intensity and great power summitry behavior. In: *Journal of Conflict Resolution* (21) 339-376.

- Volkan, V.* (1986). Suitable targets of externalization: and schizophrenia. In: *D. Feinsilver* (Ed.), *Toward a comprehensive model for schizophrenic disorders.* (New York: Analytic Press) pp. 125-153.
- Zeira, Y., and Adler, S.* (1980): International organization development: Goals, problems, and challenges. In: *Group Organization Studies* (5) 295-309.

Author's address:
Prof. Rita Rogers, M.D.
36 Malaga Cove, Suite 203
Palo Verdes Estate
California 90274
USA

Nachrichten aus der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik München-Menterschwaige

Über Angriffe auf die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige

In einer 3tägigen Gerichtsverhandlung in München (am 2. und 7./8. April 1986) hat das Münchener Verwaltungsgericht in einem Eilverfahren die wichtigsten Angriffe des Gesundheitsamtsdirektors *Kathke* gegen die Klinik geprüft und ist zum Ergebnis gekommen, daß die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige weiterarbeiten kann und nicht zum 30. April 1986 schließen muß. Dies forderte *Kathke*, weil angeblich das Leben und die Gesundheit aller Patienten aufs erheblichste gefährdet sein sollen.

Das Münchener Verwaltungsgericht begründete sein Urteil auf 79 Seiten und sprach sich für die Weiterarbeit der Klinik aus.

Eine ausgesprochene gute Zusammenarbeit zwischen der Klinikleitung und der Kommission des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPWV) München unter Leitung von Herrn *Radke* hat sich in den vergangenen Wochen entwickelt. Diese Kommission berät und prüft die Arbeit der Klinik und befürwortet die therapeutische Konzeption der Klinik voll und ganz.

Zwar ist ein erster juristischer Erfolg erreicht, mit dem die Klinik auch gerechnet hatte, der Kampf geht jedoch weiter, die Hauptverhandlung steht noch aus. Das therapeutische Team leistet Enormes, was die Tragfähigkeit des gesamten therapeutischen Netzes betrifft. Vor allem aber geht es um die Frage, ob die Klinik wirtschaftlich überleben kann. Gesellschafter und Freunde unterstützen die Liquidität der Klinik mit Darlehen und Bürgschaften. Denn wegen der Angriffe der Gesundheitsbehörde und des laufenden staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahrens gegen die Klinikleitung sind die Behörden, Krankenkassen, Lieferanten und die Hausbank in finanziellen Fragen sehr zurückhaltend geworden.

Unterstützt wird die Klinik in ihrem Kampf um ihren Fortbestand von mehreren Politikern, die eine baldige endgültige Klärung der Vorfälle fordern, ebenso von zahlreichen im öffentlichen Leben angesehenen Freunden unserer Arbeit.

Dennoch braucht die Klinik für ihren Kampf zusätzliche Gelder und bittet alle, die sich für das Überleben einer humanistischen psychiatrischen Einrichtung einsetzen wollen, um Spenden. (Konto: Klinik für Dynamische Psychiatrie München GmbH, Nr. 150 368 900 bei der Münchner Commerzbank, BLZ 700 400 41).

Die Redaktion berichtete bereits über die Vorfälle in der Klinik und weist in diesem Zusammenhang auf die Dokumentation »Nachrichten aus der Dynamisch-Psychiatrie Klinik Menterschwaige«, Heft 96, 1/1986, S. 80-102.

Im folgenden seien die wichtigsten Presseveröffentlichungen dazu abgedruckt:

*Nach heftiger Kritik der Gesundheitsbehörde an der Klinik Mengerschwaige
Psychiater wehrt sich gegen Vorwürfe
Strafanzeige wegen Verleumdung — Derzeit 60 Patienten — Tiere wichtig für die
Psyche*

Mit massiven Gegenbeschuldigungen und gerichtlichen Schritten hat der Mitbegründer der psychiatrischen Klinik Mengerschwaige bei München, *Günter Ammon*, auf Kritik der Münchner Gesundheitsbehörde an der Führung der Klinik reagiert. Vor Journalisten sprachen *Ammon* und Mitarbeiter am Freitag in Berlin von einer »modernen Hexenverfolgung«, die an Zustände im Dritten Reich erinnere.

Wie der Rechtsbeistand der Klinik, *Frank Niepel*, erklärte, habe man Strafanzeige gegen den Münchner Gesundheitsamtsleiter *Norbert Kathke* wegen Verleumdung erstattet und Beschwerde beim Bundesverfassungsgericht wegen eines Polizeieinsatzes gegen die Klinik im Dezember 1985 eingereicht.

Die Anwürfe der Münchner Behörde träfen nicht zu, sagte *Niepel* im Berliner *Ammon*-»Institut für Dynamische Psychiatrie«. Es gebe keine Beweise für *Kathkes* Vorwürfe, die sich auf unhygienische Zustände, Steuerhinterziehung und sexuellen Mißbrauch Abhängiger bezögen. *Niepel* nannte die bislang nur inoffiziell vorgetragenen Anschuldigungen »rechtswidrig, sittenwidrig und kriminell«. Die Klinik stehe seit Jahren ohne Beanstandung unter Aufsicht von Vertrauensärzten der Krankenkassen. Erst kürzlich habe man höhere Pflegesätze durchsetzen können. Einer demnächst beginnenden Überprüfung durch den Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, dessen Mitglied man sei, habe man ohne zu zögern zugestimmt.

Eine Sprecherin räumte ein, daß im vergangenen Jahr zwei Patienten Haustiere gehalten hätten und die Klinik mit 82 statt 56 Patienten überbelegt war. Es wurde betont, die Hunde seien wichtig für die psychisch labilen Personen gewesen, und das Personal habe es nicht verantworten können, hilfeschende Patienten wieder nach Hause zu schicken. Die Platznot sie leicht durch staatliche Förderung zu beheben. Im Augenblick würden sich 60 Patienten in der Klinik aufhalten.

Ammon vermutet hinter den behördlichen Anschuldigungen, daß ein »mißliebiger Außenseiter fertiggemacht« werden solle. Die Dynamische Psychiatrie sei von dem konventionellen Schema einer veralteten Psychiatrie abgerückt und verzichte beispielsweise auf eine äußere Trennung zwischen Patienten und Personal. Er vertrat die Auffassung, daß seelische Krankheiten nicht erblich bedingt und damit heilbar seien. Auf den Einsatz von Psychopharmaka werde weitgehend verzichtet. Die Klinik halte jeden Vergleich mit einer staatlichen Institution aus, in der Patienten meist nur verwahrt statt geheilt würden.

(*Münchner Merkur*, 8./9.3.1986)

Psychiater gegen Schließung der Klinik Mengerschwaige

Berlin (Ibn) — Für den Erhalt der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige bei München haben sich deutsche und ausländische Psychiater auf dem 4. Weltkongreß der Vereinigung für Dynamische Psychiatrie WADP am Sonntag in Berlin ausgesprochen. In einer von den etwa 400 Kongreßteilnehmern verabschiedeten Resolution wird die polizeiliche Durchsuchung der Klinik im Dezember vergangenen Jahres verurteilt und die Arbeit des Berliner Mentors der Klinik, *Günter Ammon*, unterstützt. Das Münchner Gesundheitsamt hatte der Klinik am vorigen Montag die Konzession entzogen und die Schließung für Ende April angeordnet.

Der Klinik, die über 56 Betten verfügt, wird unter anderem Überbelegung vorgeworfen. Wie vor Journalisten am Sonntag mitgeteilt wurde, hat die Klinikleitung gegen den Behördenbescheid Widerspruch eingelegt. Dem Leiter des Amtes, *Kathke*, wurde vorgeworfen, er wolle mit »Rufmord« eine mißliebige Klinikleitung zur Aufgabe zwingen. *Kathke* sei nicht auf das Angebot des Landesverbandes Bayern des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes eingegangen, die Zuverlässigkeit der Klinikleitung zu überprüfen. Sprecher der Klinik forderten den Rücktritt des Amtsleiters.

(*dpa*, 16.3.1986)

*Rechtswidrig gehandelt?**Gesundheitsamt unter Beschuß*

OB *Kronawitter* soll überprüfen, ob das Gesundheitsamt in seiner Vorgehensweise gegenüber der Klinik »Dynamische Psychiatrie München« rechtmäßig gehandelt hat. Das forderte jetzt Stadtrat *Thomas Kodelpeter* in einem Dringlichkeitsantrag für die Sitzung des Gesundheits-Ausschusses. Obwohl das Bayerische Sozialministerium der Klinik die Leistungsfähigkeit und damit den Verbleib im Krankenhaus-Bedarfsplan bestätigt habe, zielten alle Maßnahmen des Gesundheitsamtes auf eine Schließung des Hauses ab. Weiter habe das Amt einen Bescheid über den Widerruf der Betriebs-Genehmigung für die private Krankenanstalt erteilt und eine Schließung zum 30. April angeordnet. Daher sei eine sofortige Behandlung geboten.

(*Münchner Merkur*, 21.3.1986)

... »*Ammon* und seine Mitarbeiter wiesen die Angriffe auf eine von ihnen geführte psychiatrische Klinik in München als »moderne Hexenverfolgung« zurück. Bei den von der Gesundheitsbehörde erhobenen Vorwürfen wegen angeblich unhygienischer Zustände in der Klinik handele es sich um Verleumdung mit dem Ziel des Rufmords.«

(*Die Wahrheit*, 8./9.3.1986)

Hexenjagd auf Münchner Klinik

Als »Heimsuchung« bezeichneten Mitarbeiter der Münchner Klinik Mengerschwaige eine Polizeiaktion, die dort am 10. Dezember 1985 durchgeführt wurde. Tatsächlich läßt sich das gewaltsame Eindringen von 50 schwerbewaffneten Polizisten in eine psychiatrische Klinik schwer mit dem Image der Bundesrepublik Deutschland als »freiheitlich-demokratischen Rechtsstat« in Einklang bringen. Umso größer war dann auch die internationale Empörung in Fachkreisen — ausländische Psychiater zogen Vergleiche mit den Zuständen im Dritten Reich.

Die als gemeinnützig anerkannte Klinik Mengerschwaige setzt sich zum Ziel, vom konventionellen Schema einer veralteten Schulpsychiatrie abzugehen. Durch aktive Mitarbeit, musische Betätigung, moderne Techniken der Patientenbehandlung werden die schöpferischen und heilenden Kräfte im Patienten geweckt. Die ertüchtigen ihn für seinen Lebenskampf — den er im Anschluß an seinen Klinikaufenthalt fast immer erfolgreich besteht — und führen ihn einem sinnerfüllten Leben zu. Grundlage dieser völlig neuen Therapie ist die »Dynamische Psychiatrie« von Dr. *Günter Ammon* (siehe seinen Beitrag in diesem Heft). Und während *Ammon* einerseits einen beachtenswerten Stamm von in- und ausländischen Anhängern und Mitarbeitern für seine Sache gewinnen konnte, gibt es dennoch jene haßerfüllten Kollegen, die ihn und seine »alternative Therapie« rundum ablehnen. Daß »wer heilt, Recht hat«, wollen sie dabei nicht wahrhaben. Und so holten sie, während *Ammon* seinen vierten Weltkongreß der »World Association für Dynamic Psychiatry« in Berlin (»Die Androgynität des Menschen«, 14.—18.3.1986) vorbereitete, zum Vernichtungsschlag gegen *Ammon* und die Klinik aus. Seit ihrer Gründung 1979 steht die Klinik unter ständiger Kontrolle der Gesundheitsbehörde München und der Krankenkassen. Die gesamte Tätigkeit der Klinik wird aus Pflegesatzgeldern bestritten, die die Krankenkassen bezahlen. Sie kontrollieren deshalb die Tätigkeit der Klinik über ihre Vertrauensärzte — regelmäßig und intensiv. Die letzte Pflegesatzverhandlung endete am 8.11.1985 erfolgreich für die Klinik: man würdigte ihre Arbeit mit einer Erhöhung des Pflegesatzes.

Dennoch erschienen am 11.11. fünf Vertreter des Gesundheitsamtes und überprüften die hygienischen Verhältnisse der Klinik. Der Versuch, durch Stuhlproben der Patienten mangelnde Hygiene nachzuweisen, schlug fehl. Trotzdem erließ das Gesundheitsamt zwei Tage später eine Anordnung gegen die Klinik, in der u.a. behauptet wird, »daß die Kranken sowohl in psychischer wie in somatischer Sicht auf das massivste gefährdet sind«. Begründung: Die Bettenkonzession der Klinik lag bei 60 Patienten, tatsächlich waren — wegen des großen Zuspruchs — 82 Patienten untergebracht. Außerdem: die Klinik hatte den Kranken gestattet, kleine Hunde und Katzen mitzunehmen. Mögliches Motiv: Einer der 36 Gesellschafter der Klinik hatte Dr. *Kathke*, den Leiter des Gesundheitsamtes München, im Oktober als neuen Geschäftsführer der Klinik vorgeschlagen. Er hatte sich nicht durchsetzen können.

Tatsache ist, daß aufgrund der Quadratmeterzahl der Klinik und einem ausreichenden Pflegepersonal von rund 60 Mitarbeitern, Ärzten und Psychologen die Voraussetzungen für eine Erhöhung der Konzession gegeben waren. Von »Psycho-Zuständen«, wie sie der SPIEGEL beschwört, kann also keine Rede sein.

Doch damit war es nicht genug. Am frühen Morgen des 10. Dezember drangen mehr als 150 schwerbewaffnete Polizisten im Laufschrift und zum Teil mit Polizeihunden in die Klinik ein. Ohne Rücksicht auf die psychisch Kranken, so Augenzeugen, drangen sie in Patientenzimmer ein, rissen sie teilweise aus dem Schlaf und führten Vernehmungen durch. Der diensthabende Arzt wurde daran gehindert, mit seinen Vorgesetzten Kontakt aufzunehmen — Telefonate wurden untersagt, auch die mit Anwälten. Pfleger durften sich Patienten nicht nähern, diese wiederum mußten ihre persönliche Habe als »Beweismittel« abliefern. Einige Patienten mußten sich nackt ausziehen. Als eine Patientin meinte, »da kann man ja Todesangst bekommen«, lautete die Antwort eines Polizisten: »Das sollen Sie auch bekommen«. Zum Stil der »Hausdurchsuchung« gehörte das gewaltsame Aufbrechen von Schränken — nach einem Schlüssel fragte niemand — ebenso wie die lautstarken Kommentare der Durchsucher: »Heut' ist's mal lustig« und »lauter Irrex«. Das alles ging im Eiltempo vonstatten, denn der leitende Staatsanwalt hatte schon eine Pressekonferenz über die Aktion anberaumt und sollte nicht in Verzug geraten.

Zur gleichen Zeit: Weitere Razzien in *Ammons* Privatwohnung und zwei Wohngemeinschaften entlassener Patienten. Einige Patienten erleiden Weinkrämpfe, Nervenzusammenbrüche, schwere Angstzustände.

Wie bei der Pressekonferenz bekannt wurde, ging dem Großeinsatz eine Anzeige des besagten Dr. *Kathke* voraus. Diese Strafanzeige wurde zwei Monate lang von der Staatsanwaltschaft München als Geheimpapier gehandhabt, bis sie den Beschuldigten und ihren Anwälten überhaupt zur Sellungnahme zur Verfügung gestellt wurde.

Ammon wurden Steuerhinterziehung bei verstecktem Gewinn durch die Klinik Mengerschwaige, Verstöße gegen das Heilpraktiker- und Betäubungsmittelgesetz sowie Betrug der Krankenkassen vorgeworfen. Dabei ist absurd, diese Vorwürfe gegen *Ammon* zu richten — zwar steht er als Begründer der Dynamischen Psychiatrie der Klinik beratend zur Seite — hat aber, da er keinerlei Entscheidungsbefugnis hat, weder den Einsatz von Medikamenten noch die Qualifikation der Mitarbeiter zu verantworten. Mit einem Anteil von 9% an der GmbH kann er keinen Einfluß auf die Geschäftsleitung nehmen; und da er auch nicht Verwaltungsdirektor der Klinik ist, ist er nicht für steuerliche Fragen, die Abrechnung mit den Krankenkassen oder die Einstellung von Ärzten verantwortlich. Warum also wird er als der Hauptbeschuldigte im Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft angeführt? Wie dem auch immer sei, bis zum heutigen Tag ist noch kein konkreter Anschuldigungspunkt gegen *Ammon* erhoben worden. Es bleibt beim »Verdacht«. Beweise liegen keine vor.

Dasselbe gilt für die Klinik. Ein Betrug der Krankenkassen durch die über-

höhte Bettenzahl kann nicht vorliegen, da die Kassen selbst die Situation der Klinik gründlich überprüft haben. Und überhaupt — berechtigt auch nur einer dieser Vorwürfe den bewaffneten Großeinsatz einer Hundertschaft gegen eine psychiatrische Klinik? Eine Pressekonferenz ohne Abschluß der Ermittlungen? Oder sollte das alles einem ganz anderen Ziel dienen, der Imageschädigung der Dynamischen Psychiatrie, veranlaßt durch den Münchner Gesundheitsstadtrat und die hinter ihm stehende Lobby von *Ammons* haßerfüllten Kollegen?

»Wer unsere Großkrankenhäuser kennt, ihre grausamen Gewahrmethodeu, ihre menschliche Ignoranz, ihre Arbeitstherapien wie Wäscheklammern zusammenstecken, benutzt zu Bestrafung oder Belohnung, die völlig überbelegten gerontopsychiatrischen Abteilungen mit manchmal 50 Patienten und nur fünf Pflegern auf einer Station, für den bedeutet eine Klinik wie die von Dr. *Ammon* einen mutmachenden Schritt zu einer humaneren Psychiatrie«, schrieb *Linda Schmitz-Moormann* in einem Leserbrief an den SPIEGEL, »Wer zeigt die Zustände in den Landeskrankenhäusern an? Und wenn, würden dort gleich 150 Polizeibeamte auftauchen? Ich bin sicher, daß hier wieder einmal ein mißliebiger Außenseiter fertiggemacht werden soll — und das zu Lasten von psychisch kranken Menschen.«

Das aber läßt die Hexenjagd auf Dr. *Ammon* in einem größeren Rahmen erscheinen: er umfaßt die Hinrichtung eines Sokrates ebenso wie die Verfolgung großer Ärzte durch die Inquisition der frühen Neuzeit, die Inhaftierung von Psychologen durch die Nazis und die haßerfüllte Hatz auf religiöse und weltanschauliche Minderheiten in der BRD der Gegenwart. Hunderte Solidaritätsschreiben von aufgeschlossene Psychologen aus aller Welt, aber auch aus den Netzwerken der New Age-Bewegung machten dann auch Dr. *Ammon* und seinen Mitarbeitern klar, daß sie nur Teil einer Bewegung sind, die für Frieden, humanistische Werte und ganzheitliche Konzepte und Lebensziele arbeitet — in Auseinandersetzung mit ihren konservativen Gegenbewegungen. Um eine Formulierung von SPHINX-Verleger *Dieter Hagenbach* zu gebrauchen: Es ist »die Reaktion der Dinosaurier auf die Schmetterlinge«, die den Sauriern durch ihre völlig andere Art und Lebensweise Angst einflößen und das Ende ihrer eigenen Epoche signalisieren. Doch noch nie in der Welt konnten Polizeiaufgebote bedeutsame gesellschaftliche Wandlungen aufhalten . . .

Während des 4. Weltkongresses der »World Association for Dynamic Psychiatry« im März in Berlin findet ein internationales Forum »Rettet die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaiqe/München« mit Rednern aus allen Länderdelegationen der WADP und Mitarbeitern der Klinik, Podiumsdiskussion und Verabschiedung einer Resolution an den Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern statt. Die gesamte Presse wird eingeladen. Außerdem wird dazu aufgerufen, durch Spenden zu den enormen Anwaltskosten der Klinik beizutragen und damit die Klinik Mengerschwaiqe finanziell und ideell zu unterstützen:

Konto der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige/Münschen, Nr. 150 368 900 bei der Commerzbank München, BLZ 700 400 41.

Magazin 2000 weist mit diesem Beitrag zum dritten Mal auf einen Fall der modernen »Hexenjagd« auf Vertreter des Neuen Bewußtseins hin. Hier gilt wie immer: Wir, das heißt jene, die sich dem »New Age« verbunden fühlen, müssen enger »zusammenrücken«; Solidarität und Einssein mit dem gerade Betroffenen zeigen. Schreiben Sie Leserbriefe an die Presse oder Solidaritätskundgebungen an das »Opfer«! Wer weiß, wer von uns als nächster auf der Liste der modernen Inquisition steht . . .

»Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Katholiken holten, habe ich nicht protestiert; ich war ja kein Katholik. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.«

(*Martin Niemöller*)

(*Michael Heesemann, Magazin 2000, April 1986, Nr. 1*)

Klinik Mengerschwaige lebt weiter

Ein erster Erfolg ist errungen — aber der Kampf ist noch lange nicht ausgestanden.

Einen ersten entscheidenden Sieg hat die Münchner Klinik für Dynamische Psychiatrie, Klinik Mengerschwaige, im Kampf gegen die Gesundheitsbehörde der bayerischen Landeshauptstadt errungen. Anfang April hob das bayerische Verwaltungsgericht in einem dreitägigen Eilverfahren den sofortigen Vollzug, die Klinik zum 30.4.1986 zu schließen, auf. Vorausgegangen war der juristische Widerspruch der Klinik, deren Überleben auf dem Spiel stand, gegen die Anordnung des Behördenleiters, Dr. *Norbert Kathke*, die Klinik wegen verschiedener angeblich gravierender Verstöße zu schließen. Jetzt endlich hat das Gericht die Frist aufgehoben und der Klinik und vor allem den dort lebenden Patienten ein Aufatmen ermöglicht.

Wie MAGAZIN 2000 berichtete (Heft 1/1986), ist die als gemeinnützig anerkannte und alternativ orientierte Psychiatrie-Klinik seit längerer Zeit auf der Abschußliste des Münchener Gesundheitsamts-Chefs. Begonnen hatte diese moderne Art von Hexenjagd mit dem Versuch, der Klinik »katastrophale hygienische Verhältnisse« anzulasten und sie wegen Überbelegung und Tierhaltung zu diffamieren. Die Treibjagd fand ihre Eskalation im gewaltsamen Eindringen von 150 schwerbewaffneten Polizisten in die psychiatrische Klinik und zum Teil sogar in die Patientenzimmer, als gelte es, ein Terroristennest auszuheben. Die Hatz fand nun einen vorläufigen Endpunkt in der Behördenverfügung, die Klinik zu Ende April dichtzumachen, um wieder einmal einem gesellschaftlichen Außenseiter den Garaus zu machen.

Bei der Verhandlung vor dem Verwaltungsgericht wurde deutlich, was hinter diesen Maßnahmen steht: Dr. *Günter Ammon*, der geistige Vater und Be-

gründer der Dynamischen Psychiatrie, dessen am Stadtrand Münchens gelegene Klinik zum aufsehenerregenden Modell einer alternativen Psychiatrie geworden ist, soll mundtot gemacht und seine Arbeit vernichtet werden. Solange er als ärztlicher Konsiliaris wirkt, kommt für Dr. *Kathke* nach eigener Aussage eine Zusammenarbeit nicht in Frage. Inhaltlich hatte die Gesundheitsbehörde dagegen, trotz insgesamt 19 unangemeldeter und überraschend durchgeführter Kontrollbesuche in der Klinik, wenig zu bieten: Eindeutige Beweise, die eine »massive Gefährdung der Patienten in psychischer und in somatischer Sicht« bestätigt und die allein die sofortige Schließung der Klinik gerechtfertigt hätten, konnte sie dem Gericht nicht vorlegen.

Der vorsitzende Richter bemühte sich mit Erfolg, den Streit psychiatrischer Schulen ebenso wie persönliche Gekränktheiten aus der Beweisaufnahme herauszuhalten. Da die Kammer keine schwerwiegenden Anhaltspunkte für die vom Gesundheitsamt vorgebrachten Anschuldigungen fand, gelang der Coup, die Klinik zu einer bezirkskrankenhausähnlichen Verwahranstalt zurechtzustutzen, zum Glück nicht.

Die Klinik kann weiterleben, es wurden ihr lediglich einige Auflagen gemacht, die bei der Klinikleitung heute offene Türen einrennen: Etwa, daß die Zahl der vollbeschäftigten Ärzte in Relation zur Patientenzahl nicht reduziert werden darf oder daß Patienten zu milieutherapeutischen Aufenthalten nach Süditalien und in den Bayerischen Wald nur noch in ärztlicher Begleitung fahren dürfen.

Der vielleicht wichtigste Punkt: Die Klinik hat sich der Supervision und Kontrolle einer Kommission des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPWV) in allen Belangen zu unterwerfen und deren Anweisungen zu folgen. Damit ist sichergestellt, daß die Klinik in allen Bereichen künftig ordnungsgemäß geführt wird. Schon weit vor der Verhandlung hatte sich der DPWV — aufgeschreckt durch die massiven Angriffe gegen die Klinik — eingeschaltet, um zu vermitteln. Er bot in vollem Einverständnis mit der Klinikleitung der Gesundheitsbehörde an, die Zuverlässigkeit der Klinikleitung zu überprüfen. Dr. *Kathke*, der Leiter der Münchner Gesundheitsbehörde, hatte abgelehnt.

Ein erster Sieg ist also errungen, ein Sieg für eine alternative, humanistische Psychiatrie, ein Sieg für Menschen, die psychisch krank geworden sind, weil sie nie die Möglichkeit hatten, in innere und äußere Freiheit und in eigenem Recht herauszufinden, wer sie eigentlich sind und was sie in ihrem Leben verwirklichen wollen — doch, wie geht es weiter? Vermutlich wird noch die Hauptverhandlung des Verfahrens folgen, dies kann aber ein bis zwei Jahre dauern, es ist zu hoffen, daß der Oberbürgermeister der Stadt München, *Georg Kronawitter*, von seiner Weisungsbefugnis Gebrauch macht und die Gesundheitsbehörde anweist, ihren Kampf gegen die Klinik zu beenden. Es ist den Patienten und Mitarbeitern der Klinik nicht länger zuzumuten, ständig in der Angst leben zu müssen, daß die Klinik vielleicht doch noch geschlossen wird.

Der Ruf der Klinik ist trotz des Richterspruches von Anfang April gefährdet — schon vor dem Verwaltungsgerichtsverfahren verkündeten Boulevardblätter in großen Lettern, die Klinik werde geschlossen. Andere stürzten sich publizistisch wirksam auf das angebliche Ungeziefer, andere auf die Hunde und Katzen, wieder andere auf die von *Ammon* entwickelte Tanztherapie — einem hochwirksamen Therapeutikum für Menschen, denen die Sprache als Ausdrucksmittel für ihre Gefühle nicht oder wenig zur Verfügung steht.

Die Folgen dieser Rufmordkampagne ließen nicht auf sich warten: Apotheken und Lieferanten weigerten sich, Medikamente oder Lebensmittel anzuliefern, Banken sperrten — wenigstens vorübergehend — den Geldfluß, Krankenkassen verlängerten nur noch bis zum vorgesehenen Schließungstermin, besorgte Eltern erkundigten sich nach ihren Kindern, Patienten gerieten in bedrohliche Zustände und Aufregung, Panik und Verzweiflung überschattete das sonst so friedliche Zusammenleben der Klinikpatienten. Daß keiner diesem grausamen Spiel durch Suizid ein Ende für sich selbst bereitete, — gleicht nicht nur einem Wunder, sondern ist dem hohen persönlichen Einsatz des therapeutischen Teams zu verdanken. Trotz der teilweise aussichtslos erscheinenden Lage kündigte kein Mitarbeiter. Dies spricht nicht nur für die durchdachte und praxisnahe Theorie, sondern auch für die Effizienz und Tragfähigkeit des therapeutischen und gruppodynamischen Konzeptes der »Berliner Schule« *Ammons*.

Insgesamt ist für die Klinik also die Gefahr trotz des juristischen Sieges keineswegs gebannt, denn wer juristisch nicht kleinzukriegen ist, der läßt sich vielleicht wirtschaftlich aushungern . . .

Mit keinem Mittel dagegen kleinzukriegen ist die geistige Bewegung, die *Ammon* mit der dynamischen Psychiatrie ins Leben gerufen hat. Und daß große geistige Strömungen und Bewegungen sich nicht aufhalten lassen, zeigen die Beispiele aus der Geschichte, obgleich das Establishment unliebsame Außenseiter immer wieder zu attackieren, zu ruinieren oder gar zu vernichten sucht — man denke nur an die Schule eines *Pythagoras* in Unteritalien, an *Sigmund Freud* oder *Wilhelm Reich*. So gesehen befindet sich *Ammon* und seine Schule in bester Gesellschaft.

Dennoch ist die Unterstützung aller progressiver Kräfte notwendig, um die Klinik überleben und weiterleben lassen zu können. Ideelle Unterstützung tut not, materielle ebenso: Spenden können das Überleben der Klinik sichern helfen — das Konto der Klinik:

Klinik Mengerschwaige München, Nr. 150 368 900 bei der Commerzbank München, BLZ 700 400 41. *Gerhard Wolfrum, Bernhard Richards*

Treibjagd auf Münchener Klinik
Die Schmetterlinge fliegen weiter von MA DEVA SHANTA

München (raj) — Die Hexenjagd auf die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige, die derzeit vom Gesundheitsamt München veranstaltet

wird, hat vorerst ein Ende. So zumindest entschied das Verwaltungsgericht München am vergangenen Dienstag im Eilverfahren. Die drohende Schließung der Klinik, die Dr. *Kathke*, Leiter des Gesundheitsamtes, angeordnet hatte, ist jetzt aufgehoben.

Als Begründung für den Konzessionsentzug wurden Verstöße gegen das Bundesseuchengesetz, die Gewerbeordnung, das Betäubungsmittelgesetz und Steuerhinterziehung angegeben. Der Anwalt der Klinik, *Frank Niepel*, hatte beim Verwaltungsgericht München Widerspruch eingelegt, dem am vergangenen Dienstag nach einer zweitägigen Beweisaufnahme stattgegeben wurde. Die von der Gesundheitsbehörde erhobenen Anschuldigungen und Vorwürfe konnten durch die Zeugenaussagen nicht erhärtet werden.

Das Gericht entschied, daß die Klinik unter bestimmten Auflagen weitergeführt werden könne. Nicht mehr das Gesundheitsamt, sondern der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband wird als Kontrollorgan fungieren, und die Klinik darf weiterhin neue Patienten aufnehmen.

Der Konzessionsentzugsbescheid ist nicht der erste Schlag gegen die psychiatrische Einrichtung, deren therapeutischer Ansatz und deren Behandlungsmethoden weit über den der orthodoxen Psychiatrie hinausgehen. Im Dezember 1985 rückte die Münchner Polizei schwerbewaffnet mit Maschinenpistolen und 150 Mann an und führte eine Razzia durch, wobei unzählige Verwaltungsakten, Krankheitsgeschichten, ja sogar ganze Aktenschränke beschlagnahmt wurden.

Die schwerbewaffneten Polizisten drangen im Laufschrift in das Gebäude ein, stürmten in Patientenzimmer, rissen Patienten aus dem Schlaf und führten Vernehmungen durch, wobei der diensthabende Arzt gehindert wurde, Kontakt zu seinen Vorgesetzten aufzunehmen. Gleichzeitig wurde auch eine Razzia in Dr. *Günter Ammons* Wohnung (der Begründer der Dynamischen Psychiatrie, nach deren Prinzipien die Klinik geführt wird), sowie in den Wohnungen zweier Wohngemeinschaften entlassener Patienten durchgeführt.

Dr. *Kathke*, kündigte einige Tage später an, daß er die Absicht habe, die Klinik zu schließen. Seit November 1985 führte das Gesundheitsamt zudem ca. ein Dutzend unangemeldete Kontrollbesuche durch. Aufgrund der Vorwürfe der städtischen Gesundheitsbehörde überprüfte das Sozialministerium des Freistaates Bayern die Klinik, konnte aber nur feststellen, daß die medizinische Leistungsfähigkeit gegeben sei und die Klinik deshalb weitergeführt werden könne.

Nicht nur gegen die Klinik richtete sich die Hatz der Gesundheitsbehörde, sondern auch gegen Dr. *Günter Ammon*. Obwohl Dr. *Ammon* dort nur in rein beratender Funktion als Chefkonsiliar tätig ist, läuft gegen ihn ein Verfahren der Staatsanwaltschaft, wobei bisher jedoch noch kein konkreter Anschuldigungspunkt erhoben wurde. Dr. *Ammon* scheint jedoch persönlich ein Dorn im Auge des Dr. *Kathke* zu sein: »Mir ist noch nie so ein autoritärer Mann begegnet. In seiner jetzigen Position kann ich Dr. *Ammon* nicht akzeptieren.«

Die persönliche Abneigung *Kathkes* gegen *Ammon* wird auf dem Rücken der Patienten und der Belegschaft ausgetragen. Das Damoklesschwert der drohenden Schließung, das für einige Wochen über der Klinik hing, und das bis zum Ende des Hauptverfahrens noch nicht ausgestanden ist, führte bei den zum Teil schwerkranken Patienten, den Ärzten, Krankenschwestern und Pflegern zu erheblichen Spannungen und untragbaren seelischen Belastungen, die dem Heilungsprozeß hemmend entgegenwirken.

Die vom Gesundheitsamt beanstandeten Räumlichkeiten und die sogenannten unhygienischen Zustände der Klinik sind beispielhaft dafür, wie ein Klinikkonzept, das mit den Bedürfnissen der Patienten und mit Mitteln, die für die herkömmliche Psychiatrie unkonventionell sind, arbeitet, in Konflikt mit den Saubermännern und engstirnigen Bürokraten gerät.

Die Klinik vermittelt den Eindruck einer großen Wohngemeinschaft, eines Zuhauses, in das die Patienten ihren privaten Besitz mitnehmen und damit leben dürfen. Sie gestalten die Einrichtung ihrer Zimmer selbst, Kreativität und Individualität gehören zum therapeutischen Konzept. Psychopharmaka werden spärlich und nur in den notwendigsten Fällen verabreicht. Die beanstandete Tierhaltung, auch ein Stein des Anstoßes, ist inzwischen, sehr zum Bedauern der Patienten, aufgegeben. Für Patienten, die unter Depression oder Schizophrenie leiden, ist der Bezug zu Tieren zunächst leichter herzustellen als der Kontakt zu Menschen.

Wichtige Bestandteile der Therapie sind Malen, Tanzen, Theater. Die Wände der Zimmer, das Treppenhaus und die Aufenthaltsräume der Klinik sind mit Gemälden ausgestattet, die in berührender Unmittelbarkeit und expressionistischer Kraft die inneren Zustände der Malenden zum Ausdruck bringen. Der gemeinsame Speiseraum ist gleichzeitig Treffpunkt und Besprechungsraum für gemeinsame Projekte, die vom Bauen eines Brunnens, über Zimmerrenovierungen bis zur Inszenierung eines Theaterstücks reichen.

Sozialenergie heißt das Heilmittel. Durch Arbeiten in der Gruppe, durch Kommunikation und Feedback, durch Selbstaussdruck, der von den anderen aufgenommen und reflektiert wird, entsteht ein sozialenergetisches Feld, in dem die Pathologie allmählich verschwindet. Die Patienten arbeiten miteinander und helfen sich gegenseitig. In der Tanztherapie tanzen die Patienten in der Mitte des Kreises, drücken sich selbst aus und sprechen danach mit den anderen Teilnehmern darüber. Äußerlich sind Ärzte und Patienten nicht zu unterscheiden, die Atmosphäre ist ausgesprochen freundschaftlich und warm, man spürt, daß der Patient nicht unmündig gemacht wird, sondern daß alles darauf abzielt, die Patienten zur Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit zu führen. Ein ideales Klinikkonzept also, in dem die Entmenschlichung, die in den anderen psychiatrischen Kliniken vorherrscht, aufgehoben wird.

Dr. *Ammon* selbst, der sich hauptsächlich in Berlin aufhält, ist empört und betroffen durch das Vorgehen der Behörden. »Ein unglaublicher Skandal«, sagt er, »da kann ich nur noch weinen«, und ich habe den Eindruck, er meint es wirklich so.

Als eine »Reaktion der Dinosaurier auf die Schmetterlinge« hat *Dieter Hagbach* vom Sphinx-Verlag das Verhalten der Behörden bezeichnet. Den Dinosauriern wird durch die völlig andere Art der Lebensweise der Schmetterlinge Angst eingejagt und sie fühlen das Ende ihrer eigenen Ära herannahen. Doch bedeutende gesellschaftliche Veränderungen lassen sich nicht aufhalten — die Schmetterlinge werden weiterfliegen.

(*Die Rajneesh Times*, 11.4.1986)

Skandal um Klinik — die Ärzte wehren sich

Das Gericht wird der geforderten Schließung nicht zustimmen

Von *W.E. Neumann*

München — die »Rufmordkampagne« — so Klinikanwalt *Frank Niepel* — des Städtischen Gesundheitsamtes gegen die »Klinik für dynamische Psychiatrie« Mengerschwaige, ging gestern vor der IX. Kammer des Verwaltungsgerichts München in die zweite Runde: Mehrere Ärzte der Klinik versuchten, die angeblich skandalösen Zustände in der Klinik zu widerlegen. Bereits gestern kündigte Kammervorsitzender Dr. *Ernst Richter* an, daß das Gericht schon im Interesse der Patienten der geforderten Schließung der Klinik am 30. April nicht zustimmen werde.

Die seit 1979 bestehende Klinik (56 zugelassene Betten) nimmt sich seelisch erkrankter Menschen an, die von der sogenannten Schulpsychiatrie abgeschrieben wurden. Die Ärzte wollen die Patienten nicht durch Medikamente ruhighalten und verwahren, sondern sie durch entsprechende Therapien wieder lebensfähig machen.

»Zu diesen Therapien gehört auch die Tanztherapie. Eine in der ganzen Welt verbreitete Therapie, bei der der Kranke zu seinem Körper eine neue Beziehung erlebt«, erklärte gestern Chefarzt Dr. *Rolf Schmid*. »Und weil sich dabei mal Patienten halb oder ganz ausgezogen haben, wurde daraus gleich eine »Nackt-Tanz-Therapie« im Sinne sexueller Lusterzeugung konstruiert.«

Zur Therapie (Aufnahme von sozialen Kontakten) gehöre es nach Meinung von Dr. *Schmid* ebenfalls, daß Patienten freiwillig für einen der Klinik nahestehenden Verein, für die Innere Mission oder für die Heilsarmee sammeln.

Der Prozeß wird fortgesetzt.

(*Abendzeitung*, 8.4.1986)

Resolution

*of the 4th World Congress of the World Association for Dynamic Psychiatry
WADP/XVIIth International Symposium of the German Academy for
Psychoanalysis (DAP)*

1. Physicians, Psychiatrists, Social Scientists and other participants in the above congress and symposium feel gravely concerned about the events and the police raid at the Dynamic Psychiatric Clinic Mengerschwaige. We know the

work of Dr. *Günter Ammon*, his theory and practice of Dynamic Psychiatric Clinic Mengerschwaige.

We have been impressed by the high scientific value of the research and practice and by the integrity of Dr. *Ammon* and his co-workers. The Berlin School of Dynamic Psychiatry represents a hopeful movement for developing the human being in a holistic way.

2. Dr. *Ammon* is internationally known as an inspiring leader of this movement which brings new hopes for mentally disturbed persons, socially deprived groups and others who need help through the principles and practice of the Berlin School of Dynamic Psychiatry.

3. Dr. *Ammon's* co-workers have been doing excellent work and maintaining very warm and supporting relationship with patient, which is becoming a model in a number of countries where some of our members have formed the branches of WADP for extending the theory and practice of Dynamic Psychiatry. It has been possible because of the humanitarian approach of Dr. *Ammon* and his co-workers who have shown high respect to cultural diversities and religio-philosophical traditions of different cultures; this tolerance for each other has great potential for increasing social harmony and peace between individuals, groups and countries.

We appreciate the importance of social energy in the pluralistic world of today. We need to promote the theory and practice of Dynamic Psychiatry all over the world.

4. It is in this context that we condemn the police raid because such a raid disturbs the healing process and causes undue anxiety to the patients and harassment to the doctors, the staff and all those who extend support to the healing process. It is surprising that Dr. *Günter Ammon*, who is a guiding force, but is really counselor to the Dynamic Psychiatric Clinic Mengerschwaige, was also subjected to a simultaneous raid. Such raids may weaken the movement which is for the benefit of all mankind.

5. In whichever countries such police raids are conducted, the raids must be condemned by the professionals as well as the people and suitable preventive steps should be taken in advance.

The congress expresses solidarity with our fellow members at Dynamic Psychiatric Clinic Mengerschwaige and at other places by assisting *Günter Ammon* in the interest of the promotion of the theory and practice of Dynamic Psychiatry.

This resolution has been drafted, unanimously approved and undersigned by the scientists and therapists of the 4th World Congress of the World Association for Dynamic Psychiatry WADP/XVIIth International Symposium of the German Academy for Psychoanalysis (DAP). It was personally handed over by a delegation of the WADP conducted by Prof. Dr. *Jai B.P. Sinha*, Prof. Dr. *Bernard Sritih* and Dr. *Dorothee Doldinger* to the office of the Prime Minister of Bavaria, Dr. *F.J. Strauß*, and to the office of the Lord Mayor of the City of Munich, Dr. *Georg Kronawitter*.

Resolution

*des 4. Weltkongresses der World Association for Dynamic Psychiatry WDAP/
XVII. Internationalen Symposiums der Deutschen Akademie für Psychoanalyse
(DAP)*

1. Ärzte, Psychiater, Sozialwissenschaftler und andere Teilnehmer des obigen Kongresses sind ernsthaft besorgt über die Ereignisse und die Polizeirazzia in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige. Wir sind beeindruckt von dem hohen wissenschaftlichen Wert der Forschung und therapeutischen Praxis und von der Integrität Dr. *Ammons* und seiner Mitarbeiter. Die Berliner Schule der Dynamischen Psychiatrie stellt eine hoffnungsvolle Bewegung zur Entwicklung des Menschen in einem holistischen Sinne dar.

2. Dr. *Ammon* ist international bekannt als ein inspirierender Führer dieser Bewegung, die neue Hoffnungen bringt für die psychisch gestörten Menschen, die sozial deprivierten Gruppen und andere, die Hilfe brauchen, durch die Prinzipien und die Praxis der Berliner Schule der Dynamischen Psychiatrie.

3. Dr. *Ammons* Mitarbeiter haben exzellente Arbeit geleistet und haben zu ihren Patienten Beziehungen, die getragen sind von menschlicher Wärme und Unterstützung, die ein Modell geworden sind für eine Anzahl von Ländern, in denen unsere Mitglieder die regionalen Zweige der WADP aufgebaut haben, um die Theorie und Praxis der Dynamischen Psychiatrie zu verbreiten. Diese internationale Entwicklung wurde ermöglicht durch den humanitären Ansatz Dr. *Ammons* und seiner Mitarbeiter, die den kulturellen Unterschieden und den religiösen und philosophischen Traditionen der verschiedenen Kulturen mit hohem Respekt begegnet sind. Diese gegenseitige Toleranz beinhaltet ein großes Potential für die Entwicklung von sozialer Harmonie und Frieden zwischen Individuen, Gruppen und Ländern.

Unseres Erachtens hat die Sozialenergie in der pluralistischen Welt von heute eine immense Bedeutung. Daher müssen wir die Theorie und Praxis der Dynamischen Psychiatrie überall auf der Welt fördern und verbreiten.

4. Vor diesem Hintergrund verurteilen wir die Polizeirazzia vom 10.12.1985 in der Klinik Mengerschwaige, weil eine solche Razzia den Heilungsprozeß gefährdet und große Angst bei den Patienten hervorruft, und die Ärzte, die Mitarbeiter und alle, die den Heilungsprozeß der Patienten unterstützen, beunruhigt und aufreißt.

Es ist schwer verständlich, warum Dr. *Günter Ammon*, der zwar eine führende Stellung in der Dynamischen Psychiatrie hat, aber für die Klinik Mengerschwaige nur eine beratende Funktion ausübt, auch zur selben Zeit einer Polizeidurchsuchung ausgesetzt war. Solche Razzien können die Bewegung schwächen, die für die ganze Menschheit von großem Nutzen ist.

5. In welchen Ländern auch immer solche Polizeirazzien stattfinden, müssen sie von den Fachleuten und von der ganzen Bevölkerung verurteilt werden und müssen präventive Maßnahmen ergriffen werden, um solche Aktionen für die Zukunft zu verhindern.

Der Kongreß drückt seine Solidarität aus mit den WADP-Mitgliedern und Freunden in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige und an anderen Orten und erklärt seine volle Unterstützung für Dr. *Ammon*, um die weitere Verbreitung der Theorie und Praxis der Dynamischen Psychiatrie zu fördern.

Diese von den Wissenschaftlern und Therapeuten des 4. Weltkongresses der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/XVII. Internationalen Symposiums der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) gemeinsam erarbeitete, einstimmig verabschiedete und unterzeichnete Resolution wurde persönlich durch eine WADP-Delegation, unter Leitung von Prof. Dr. phil. *Jai B.P. Sinha*, Prof. Dr. phil. *Bernard Stritih* und Dr. med. *Dorothee Doldinger*, in der Bayerischen Staatskanzlei für den Ministerpräsidenten Dr. *F.J. Strauß* und beim Oberbürgermeister der Stadt München Dr. *Georg Kronawitter* überreicht.



v.l.n.r.: Dipl. Psych. Ilse Burbiel, Dr. med. Günter Ammon, Maria Berger, Dr. med. Rolf Schmidts

»Die ganze Vorstellung der forschenden Psychiatrie wird in Frage gestellt . . .«

MAGAZIN 2000 interviewt Dr. Günter Ammon

Was, Dr. Ammon, ist das Revolutionäre, das Gefährliche an Tanztherapie? Was macht sie so gefährlich, daß eine Klinik deswegen geschlossen werden soll?

Die ganze Vorstellung der forschenden Psychiatrie, die ganze Vorstellung der staatlichen Bürokratie und Verwaltung, der etablierten Lehrmeinung wird dadurch in Frage gestellt. Denn das Prinzip bei uns ist ja, daß der Therapeut sich selber in Frage stellen lernt, daß er seinen Patienten Halt gibt, daß er ständig bestrebt ist, sich auf seinem Gebiet weiterzubilden und fortzuentwickeln in Psychotherapien, den modernen Therapieformen überhaupt, die den Patienten davor bewahren, mit Psychopharmaka behandelt werden zu müssen. Er muß die ganze hierarchische Vorstellung beiseite legen, selber ein Gott in Weiß zu sein, von dem die armen gefangenen Patienten völlig abhängig sind, während sie in langen Korridoren sitzen oder in abgeschlossenen Zimmern wohnen, wo die Schränke abgeschlossen sind, die Wände kahl, ohne persönliche Äußerungen überhaupt, während sie bei uns voll sind mit Gemälden und Kunstgegenständen. Er muß den Patienten respektieren lernen, nicht als ein völlig abhängiges Wesen, sondern als eine Persönlichkeit, die auch geistige Bedürfnisse hat, so daß er auch in der Erwachsenenbildung Erfahrung haben sollte.

So bestand von Anfang an eine Feindseligkeit gegen unsere Richtung, weil das ja das ganze Verständnis von Krankheit und Therapie überhaupt betrifft und das herkömmliche Selbstverständnis des Therapeuten völlig in Frage stellt.

Die Humanstrukturelle Tanztherapie ist nun ein Punkt, wo die Gegenseite glaubt, gegen uns zuschlagen zu können, weil es ihnen völlig unmöglich erscheint, daß Patienten und gleichzeitig auch die Therapeuten tanzen und sich selbst im Tanz zeigen. Das stellt ihr ganzes Verständnis von einer psychiatrischen und psychotherapeutischen Wissenschaft überhaupt auf den Kopf. Da können sie dann nur mit ihren böartigen und schlüpfrigen Phantasien darauf reagieren. Aber ich möchte die Herrschaften, die uns jetzt so bekämpfen, mal tanzen sehen, denn im Ich-strukturellen Tanz, da kann man nichts mehr verbergen, kann man sich nicht mehr hinter gelehrten Worten verstecken, da ist man, was man ist, wie man da steht, und gerade das ist ja der Punkt. Und darum haben sich auch einige Therapeuten von uns getrennt, als wir den humanstrukturellen Tanz bei unseren Klausurtagungen in Paestum einführten, und wir erwarteten, daß sie sich auch zeigen, auch tanzen würden. Und einige waren da doch so starr, daß sie es einfach nicht konnten. Ich erinnere mich da an einen Therapeuten, Mitte Dreißig, der sich selbst als sehr musische Persön-

lichkeit sah, und glaubte, ganz leicht und schön tanzen zu können, und der selber ganz überrascht war, wie er da dann hilflos umhertappelte. Und er war gut gebaut, schlank! Es ist wirklich die Angst, eine menschliche Identität zu haben und zu zeigen.

Für Sie hat der Tanz einen hohen Stellenwert bei der Heilung der Menschen. Hat die Meditation einen ebenso hohen Stellenwert?

Ja, wir können uns also unsere Tätigkeit in der Klinik und auch im Institut ohne Meditation gar nicht mehr vorstellen, und auch eigentlich unser Leben nicht mehr. Es kommt bei mir so oft vor, daß ich morgens um sechs aufwache und noch weiterschlafen und auch wieder in Tiefschlaf fallen will, und dann meditiere ich zuerst und habe danach einen ganz tiefen Schlaf und schöne Träume. Aber wir meditieren oft auch gemeinsam, verabreden uns dazu. Einmal war bei uns *Pir Vilayat Khan*, der Leiter des Sufi-Ordens, zu Besuch, der Sohn des berühmten *Hazrat Inayat Khan*, und er hat uns dann noch einige Techniken gezeigt. Und er hat uns gebeten, zwischen 12 und 1 in der Mittagszeit 5 Minuten für den Frieden zu meditieren. Aber wir verbinden ja auch den Ich-strukturellen Tanz mit der Meditation. Wir meditieren immer jeweils 20 Minuten zu Beginn und am Ende des Tanzes.

Warum »dynamische« Psychotherapie?

Der Name »dynamische Psychiatrie« geht auf den ungarischen Psychoanalytiker *Alexander* zurück, andere behaupten, mein Lehrer *Karl Menninger* hätte ihn zuerst benutzt. Er bedeutet, ein dynamisches Verständnis vom Menschen und seiner gewachsenen Lebensgeschichte zu haben, und auch auf eine dynamische Art zu arbeiten. Das muß nicht unbedingt temperamentvoll heißen, obwohl das oft nebeneinander geht, sondern es heißt, die frühe Kindheit, die aktuelle Lebenssituation, das Entstehen und Verstehen der Schwierigkeiten des Menschen und die therapeutische Situation miteinander zu verbinden. Bei uns heißt das auch, die verschiedenen Humanstrukturen in der Persönlichkeit miteinander zu verbinden und daraus ein Verständnis von Schwierigkeiten im nichtbewußten Ich, innerhalb der Gebiete der Kreativität, des Denkens, der Phantasiewelt, der Angst, der Gruppenfähigkeit oder Gruppenunfähigkeit, der Sexualität, der Aggressivität etc. zu gewinnen und daraus Behandlungskonzepte zu entwickeln. Auch die Verbindung der nicht bewußten zu den bewußten Ich-Funktionen, den Fertigkeiten, intellektuellen Begabungen, dem rationalen Erlebenkönnen, wie dann auch die Verbindung zur Gruppendynamik, zur Umwelt, das alles nennen wir dynamisch.

Die evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen hat Sie in ihrem Organ als »Psycho-Guru« und autoritäre Führerfigur bezeichnet, der seine Mitarbeiter durch ein Netz von Intrigen an sich kettet. Nun nehmen Sie mal dazu Stellung!

Dazu kann ich nur sagen, daß ich manchmal mit Patienten und Ausbildungsteilnehmern in sog. Lehranalysen zu tun habe, die ein paranoides Denksystem

haben und das auf mich projizieren, und da kann ich nur sagen, das seid Ihr, das hat mit mir nichts zu tun, absolut nicht. Überhaupt nicht! Sie haben mich ja nun öfter erlebt, und außerdem: Natürlich bin ich ein Guru! Ich bin ein Lehrer, und wie man mir in Indien erklärte, heißt »Guru« nichts anderes als »Lehrer«. Ich kann sagen, Sie sind jetzt mein Guru, ich will bei Ihnen lernen, zum Beispiel wie man besser schreibt, wie man eine so gute Zeitschrift wie das MAGAZIN 2000 macht, so hat man mir das erklärt.

Aber Sie haben selbst schon einen ziemlichen Wandel durchgemacht – von einer ja doch ziemlich autoritären Vaterfigur in den sechziger Jahren zu jenem wirklich liebenswürdigen Menschenfreund Ammon – und Sie sehen, ich gebe jedes Kompliment zurück –, den wir kennenlernen durften. Was verursachte diesen Wandel, diese Transformation?

Ich weiß es nicht so genau, war ich wirklich eine Vaterfigur? Kann sein. Ich war damals frisch aus Amerika zurückgekommen, und erlebte einen ungeheuren Kulturschock. Ich war zehn Jahre in den USA gewesen mit einem wissenschaftlichen Austauschvisum, um dort zu lernen und das Gelernte wieder zurückzubringen nach Deutschland, und stieß hier auf völlige Ablehnung. Man wollte hier von den neueren Entwicklungen nichts wissen, man hielt die moderne Psychotherapie quasi für einen Verrat an der freudianischen Psychoanalyse, die orthodoxen Psychiater sagten, es sei eine Irrlehre. Nachdem ich vier Jahre, von 1965 bis 1969 versucht hatte, als Analytiker und Dozent einen Job zu finden und mit dem Berliner Institut zusammenzuarbeiten im Sinne wenigstens einer Reform und Weiterentwicklung, und dies alles nicht möglich war, gründete ich dann schließlich 1969 die Deutsche Akademie für Psychoanalyse (DAP) und unser Berliner Institut in der Wielandstraße: praktisch mit einer Handvoll damals von der Polizei fast zusammengeschlagener linker Studenten und bald auch ehemaligen Patienten, die Hilfe bei mir bekommen hatten und meiner damaligen Frau, *Gisela Ammon*, die selber ihre wissenschaftliche Haupterfahrung in der Zusammenarbeit mit mir gewonnen hatte; also praktisch aus dem Nichts heraus, ohne Geld. Ich hatte nie viel Geld. Ich war immer ein armer Mann. Es wurde dann immer wieder durch linke Studenten verbreitet, *Ammon* sei gleich Mammon, ich sei reich, aber das war nie der Fall. Als ich aus den USA zurückkam, hatte ich ganze 10 000 Mark, und die verwendete ich dazu, erst die dritte Etage zu mieten in der Wielandstraße, Möbel zu kaufen. Wir haben dann, meine damalige Frau und ich, die ganze Wohnung selber geschrubbt, weil wir uns keine Putzfrau leisten konnten, wir haben alles selber eingerichtet und hatten dann an eigenem Geld nur noch ich glaube 6,— oder 7,— Mark, wovon Frau *Ammon* noch Putzzeug kaufte, um die Wohnung besser putzen zu können. Wir haben dann angefangen, in der Praxis zu arbeiten. Ich weiß gar nicht, wo die ganzen Vorstellungen herkommen, die da in der Gerüchteküche über mich kursierten.

Wie nehmen Sie Stellung zu den Anschuldigungen der Staatsanwaltschaft, Sie hätten Steuerbetrug begangen, u.a. durch versteckte Einnahmen aus der Klinik Mengerschwaige, und die Krankenkassen betrogen?

Zuerst einmal, Steuerbetrug kann bei uns ja gar nicht sein, weil wir ja keine Steuern zahlen, weil wir gemeinnützig sind und Mitglied des paritätischen Wohlfahrtsverbandes, wir können auch gar keine Krankenkassen betrogen haben, weil die Krankenkassen sich nicht betrogen fühlen. Wie verrückt das ganze Verfahren überhaupt ist, zeigt, daß man sich gar nicht bemüht hat, die Krankenkassen auch nur zu befragen, bevor man gegen uns ermittelte, und die verrückte Anzeige kam von dem Leiter der Gesundheitsämter, Herrn Stadtdirektor *Kathke*, die nur ernstgenommen wurde, weil sie von einem hohen Beamten kam. Wie ein Mitglied der Staatsanwaltschaft zu einem unserer Anwälte sagte: Manchmal glauben Leute, die Staatenwaltschaft bemühen zu müssen, wenn sie persönliche Querelen haben. Man hätte sich so leicht erkundigen können, welche Krankenkassen mit uns abrechnen. Dann hätte man sich ganz leicht erkundigen können, daß ich als beratender Psychiater, der seine Praxis in Berlin hat, gar nichts mit Krankenkassenabrechnungen und Steuersachen, gleich welcher Art, mit Sachen Heilpraktikergesetz und so weiter zu tun habe, weil ich ja gar nicht der Chefarzt bin.

Herr Dr. Ammon, Sie haben immer für mehr Demokratie und Menschenrechte gekämpft und standen in engem Kontakt mit jenen Männern, die am Aufbau der Bundesrepublik beteiligt waren. Wie beurteilen Sie jetzt das Ergebnis? Daß dieser Staat, an den Sie immer geglaubt haben, jetzt mit unglaublichen Mitteln gegen Sie zurückschlägt?

Ja, ich muß sagen, durch diesen Polizeieinsatz ist mein Demokratieverständnis verletzt und erschüttert worden. Das ist eine ziemlich große Wunde, die dadurch entstanden ist. Daß so etwas passiert, das in der Geschichte der Medizin noch nie in dem Maße vorgekommen ist, daß bewaffnete Polizisten mit Hund in Patientenzimmer vorgedrungen sind und die Patienten aus den Betten gejagt haben, trotz flehentlicher Bitten, daß sie sich umkleiden möchten, die Polizisten rausgehen sollten, sich nackend vor den Polizisten ausziehen und sich ankleiden mußten, daß sie Patienten, die sich in das Telefonzimmer am Eingang geflüchtet haben, mit Gewalt rausreißen wollten, bis unser Verwaltungsdirektor kam und sie auffordern mußte, die Hände von ihnen zu lassen, das alles hat mich schon sehr erschüttert. Gerade der Erlebnisbericht unseres Verwaltungsdirektors *Kurt Rotzler*, der ein sehr bürgerlicher Mensch ist, der ein überzeugter Anhänger der CSU war, der auch ein sehr überzeugter protestantischer Christ ist, sich der Kirche sehr verbunden fühlt, dieser ganz trockene Bericht, der in unserer Zeitschrift »Dynamische Psychiatrie« abgedruckt ist, das ist mir so nahe gegangen, wie dieser Mann behandelt worden ist: tätlich angegriffen, geschubst, seinen Platz an seinem Schreibtisch hatte ein Polizeibeamter eingenommen, der seine Pistole am Halfter immerzu zeigte, das ist einfach erschütternd. Und daß man mich selber in meiner Wohnung

durchsucht hat, mein Schlafzimmer durchsucht hat, meine Schränke, ich empfinde das als eine derartige Kränkung. Und daß die Presse nicht aufgestanden ist, die Zeitungen nicht alle voll waren und protestiert haben, daß in einem demokratischen Rechtsstaat so etwas passiert! Als ich in Israel auf einem Kongreß war, war ich der einzige Ehrengast dort, man wollte mich ganz bewußt wegen dieser Unglaublickheiten ehren, weil man sagte, das ist ja wie bei den Nazis. Und immer wieder hat man gesagt, das ist ja unfasslich, die Israelis waren wirklich tief erschüttert. Und die Schweizer Freunde in Basel haben auch gesagt, in der Schweiz würde so etwas nicht passieren (Anm. d. Red.: Wir haben da allerdings unsere Zweifel — siehe den Großangriff von 500 Polizisten auf das Divine Light-Zentrum in Winterthur, MAGAZIN 2000 Nr. 5/85). Aber keiner steht auf, sagt, das ist unmöglich, keine Zeitung schreibt darüber!

Zurück zu Ihrer Therapie. Ich habe gehört, daß Sie Aggression bei der Selbstfindung bearbeiten und daß Sie auch mit Übertragung und Abhängigkeit arbeiten.

Nun ja, die Menschen, die schwer erkrankt sind, die haben keinen Ödipus-Komplex, sondern sie haben den Symbiosekomplex, den ich bearbeitet habe, die haben also sehr starke Verschmelzungstendenzen, weil sie ihre Lösung nach dem dritten Lebensjahr nicht geschafft haben. Die normale symbiotische, postembryonale Phase geht bis ins dritte Lebensjahr, wo man noch sehr eng mit der Mutter verbunden ist, auch gefühlsmäßig, bis man sich dann eben allmählich löst, was ja schon früher anfängt mit dem ersten »Ich«, mit dem ersten »Nein«, ein Komplex den viele Analytiker bearbeitet haben, das friedliche Sichlösen aus dieser Symbiose, ohne Schuldgefühl, um eine eigene Identität aufbauen zu können. Das haben die Menschen, so kann man im großen und ganzen sagen, die zu den schwerer Kranken gehören, die besonders auch unter der Borderline-Krankheit leiden, was eigentlich die Krankheit unserer Gesellschaft ist, nicht geschafft. So kommt es, daß sie diese Symbiose erst einmal in der Beziehung zum Therapeuten auf den Therapeuten übertragen. Und da müssen sie erst mal in diesem Sinne angenommen werden, um ihnen dann aber von Anfang an zu helfen, sich zu lösen. Dabei gibt es ja besondere Formen des Widerstandes, ich habe das mehrfach beschrieben, unter anderem in einem ganzen Kapitel im Band II des »Handbuches der Dynamischen Psychiatrie.«

Einer der Vorwürfe gegen Menterschwaige war ja der des Medikamentenmißbrauchs. Welche Rolle spielen Medikamente, spielen Psychopharmaka in der Therapie in Menterschwaige?

Eine sehr geringe! Wir setzen schon Psychopharmaka ein, aber eine sehr geringe Menge, statistisch gesehen, und nur dann, wenn der Kontakt total abgebrochen ist und der Patient sehr isoliert ist und auch sehr aggressiv ist. Da brauchen wir Medikamente, aber das auch nur für kurze Zeit, bis der Kontakt wieder hergestellt wird, dann bauen wir das wieder ab. Wir haben einen ganz geringen Medikamentenverbrauch. Einen Patienten, den wir dann gar nicht

halten können, den bringen wir dann, weil wir keine geschlossene Abteilung haben, in ein Bezirkskrankenhaus, wo eine geschlossene Abteilung ist. Dort wird er aber besucht von Mitpatienten, und auch von den Therapeuten, und sobald er sich wieder gefangen hat, und Kontakt möglich ist, dann kommt er wieder zu uns. Aber wir sind ein offenes Krankenhaus, alle Patienten sind freiwillig bei uns und könnten jederzeit sagen, »Ich will nicht mehr« und könnten ihre Koffer packen und gehen, also wir halten da keine Patienten fest, wie es in geschlossenen Anstalten der Fall ist.

Tatsache aber ist, daß seit der Polizeiaktion unser Medikamentenverbrauch um ein Vierfaches gestiegen ist. Das war ein schwerer Einbruch in ein sehr feines Behandlungsnetz, brutal, etwa so, als würde Polizei während einer Operation in einen Operationsaal eindringen. Anders kann man es gar nicht vergleichen.

Nun, ich habe in den letzten Tagen ja einige Ihrer früheren Patienten hier erlebt, und ich muß sagen, sie sind nicht nur zu »normalen« Menschen geworden, sondern zu sehr viel feineren und schöneren Menschen. Was ist nun das Ziel Ihrer Therapie? Spielt da nun auch eine Selbstfindung unter transpersonalen Aspekten eine Rolle? Selbsterkenntnis, wie sie die mystischen Traditionen, auch der Yoga, als Ziel der Evolution postulieren?

Nein, daran arbeiten wir eigentlich nicht, wir setzen uns mit dem Menschen einfach auseinander, in Form einer Ich-strukturellen Auseinandersetzung mit Sozialenergie. Wir konfrontieren ihn manchmal auch, sozusagen psychodramatisch, mit sich selbst, wenn wir so sprechen wie er, uns so benehmen wie er, denselben Gesichtsausdruck machen wie er, wir sprechen ihn darauf an, wie es körperlich ist. Aber man hat mir auch oft gesagt, Sie sind umgeben von so vielen schönen Mitarbeitern, Mitarbeiterinnen besonders, und da sage ich immer nur, Sie hätten die mal vor drei Jahren sehen sollen, oder vor fünf Jahren, als sie zu mir kamen — manche sind gar nicht wiederzuerkennen. Das macht eben die gesamte Entwicklung der Persönlichkeit aus, wo wir dann auch den Körper miteinbeziehen, ohne direkte Körperarbeit zu machen. Unsere Form von Körpertherapie ist eigentlich nur der Ich-strukturelle Tanz. Ich könnte mir vorstellen, daß das mal übergeht in eine gewisse Körperarbeit.

Maria Berger: Vielleicht sollten wir das Ganze auch vom sozialenergetischen Aspekt her sehen. Wenn ein Mensch eben wirklich Sozialenergie bekommt, dann verändert er sich auch, dann wird er auch unweigerlich — schöner.

Welche Rolle spielten die etablierten Religionen bei der sexuellen Unterdrückung des Menschen und der Schaffung jener Dualismen, des dualistisch gespaltenen Menschen, die Sie überbrücken und wiedervereinigen wollen?

In unserer Kultur hat diese Spaltung eigentlich erst mit dem späteren Christentum eingesetzt. Vorher gehörte der Körper ja doch zum Kult. Und ich sage auch immer zu den Tänzern: Der höchste Tempel, den wir ja haben, ist der

menschliche Körper. Darauf hat der Kathke dann ja auch reagiert, dann kam der Kriminalkommissar, der ja auch unsere Wohngemeinschaften durchsucht hat, und meinte: »Wir suchen alles, was mit Ammon zu tun hat, und ganz besonders die Videos von seiner laienhaften Nackt-Tanz-Therapie.« Bei unseren Kindergärten haben die nach Nacktfotos von Kindern gesucht. Stellen Sie sich das vor! Ich meine, jeder kann tanzen, wie er will. Aber die meisten Patienten haben so eine gestörte Beziehung zu ihrem Körper, daß gar nicht daran zu denken ist. Sie werden auch nie aufgefordert dazu. Ich bin froh, wenn sie überhaupt tanzen, um sich auszudrücken. Und bei unseren institutsinternen Sitzungen, warum sollen unsere Therapeuten nicht auch mal nackt tanzen? Warum nicht? Wer da schlüpfrige, sexualisierende Ideen hat, der ist doch selber dran schuld! Das hat doch aber nichts mit uns zu tun!

Wie sieht das Resultat Ihrer Therapie aus? Finden Ihre Patienten danach wieder ein erfülltes Leben? Oder gibt es auch Rückfälle?

Natürlich, denn die Therapie schafft ja kein Paradies. Die Patienten gehen in der Regel dann aus der Therapie heraus, wenn sie wieder ein erfülltes Leben führen können, wieder eine Identität gewonnen haben, einen Beruf, eine erfüllte Partnerbeziehung und einen kreativen Lebensstil gefunden haben, um sich wirklich selbst zu verwirklichen. Dabei werden natürlich auch Grenzen durch die Realität gesetzt, besonders wenn wir an die große Arbeitslosigkeit denken. Das Leben bringt natürlich auch Stresssituationen mit sich und auch neue Situationen, die in der Therapie noch nicht bearbeitet worden sind. Wenn jemand nach der Therapie heiratet und eine Familie hat, muß er sich natürlich damit auch auseinandersetzen können, und da können natürlich auch wieder gewisse Schwierigkeiten auftreten. Aber wir können ganz allgemein sagen, daß wir bei 80% doch zufriedenstellend helfen konnten, bei 60% kann man von einer Heilung sprechen, aber bei 20% können wir nicht helfen. Wir sind nicht omnipotent, wir können nicht jedem helfen, das hängt mit vielen Momenten zusammen, auch wieweit der Mensch wirklich motiviert ist, sich zu verändern, wieweit seine Schwierigkeiten schon wie lange bestanden haben. Wenn jemand schon 20 Jahre Schwierigkeiten hatte, durch viele staatliche Anstalten gegangen ist und dann zu uns kommt, und dann vielleicht noch die Familie negativ der Therapie gegenübersteht, er selber nicht motiviert ist, dann kann das schon passieren. Oder wenn es uns nicht gelungen ist, den tiefsten Kern des Menschen wirklich zu erreichen. Vielleicht hat er einen paranoiden Kern, der nicht erreicht worden ist. Also, jedem können wir auch nicht helfen. Aber die sogenannte Drehtürpsychiatrie, wie sei eben die staatlichen Anstalten haben, kennen wir nicht.

Wieweit ist es aus Ihrer Sicht möglich und notwendig, die psychischen und die organischen Faktoren von Krankheiten zu unterscheiden und zu heilen?

Ich würde da gar nicht unterscheiden. Die Medizin der Zukunft wird eine ganzheitliche Medizin sein, wird wegkommen vom Kausaldenken, vom Kate-

goriendenken, wird den Menschen als Ganzes sehen und als Ganzes behandeln. Es wird der Arzt der Zukunft sehen müssen, daß der Mensch auch eine Seele hat, daß die Seele genauso wichtig ist wie der Körper, und zum Körper gehören nicht nur die Organe, sondern das gesamte körperliche Empfinden, das Umgehen mit dem Körper, das Körper-Ich, die Körpervorstellung, die Beziehung zum eigenen Körper, ob man ihn gern hat, damit glücklich ist. Und drittens gehört zum Menschen auch der Geist, geistige und spirituelle Bedürfnisse, und auch Dinge, die über sein privates Leben hinausgehen, Bruderschaft, Freundschaft, Gruppen.

Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Krankheiten und gesellschaftlichen Situationen? Und wenn ja, besteht eine Aussicht auf »Heilung«?

Ja, gewiß. Ich habe ja viel über diese gesellschaftlichen Bezüge geschrieben, ich habe auch über die Borderline-Gesellschaft geschrieben, und ich habe eben die Hoffnung, daß in dieser Wendezeit, in der wir leben, gerade angesichts einer so großen Bedrohung wie durch die nukleare Gefahr sich die Menschen dem neuen Humanismus zuwenden und sich ganz neue Formen von Regierung, von Zusammenleben, von Überwindung des Patriarchats und des dualistischen Denkens, des Kategoriendenkens doch entwickelt haben, auch in den verschiedensten Wissenschaften, auch ganz unabhängig voneinander. Wir haben ja auch bis vor kurzem gar nicht gewußt, daß es so etwas gibt wie New Age, und wir haben uns da auch nicht rangehängt, wir haben nur festgestellt, daß wie wir neu denken, neue Wege gehen mußten, auch andere neue Wege gegangen sind.

*Vielen Dank, Dr. Ammon, für dieses Gespräch.
(Magazin 2000, Nr. 63, Juni 1986)*

Nachrichten

Vortrag von Ammon über Schizophrenie-Psychotherapie an der TU Berlin

Am 31. Januar 1986 stellte *Ammon* die bedeutenden Grundprinzipien seiner von ihm jahrzehntelang entwickelten und praktizierten Schizophreniepsychotherapie vor einem großen und interessierten Publikum im Hörsaal der TU Berlin vor. Seine lebendige und freie Vortragsweise, besonders seines sensiblen therapeutischen Umgangs mit schizophren erkrankten Patienten, über die er aus der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige München berichtete, trug zu einer äußerst lebhaften und angeregten Diskussion bei.

»Die Neue Ärztliche« berichtete darüber am 18.3.1986:

Menschen, die an ihren Grenzen wandeln

Ansatzpunkt jeder therapeutischen Arbeit mit Schizophrenen ist eine Stärkung ihrer konstruktiven Ich-Anteile

BERLIN — Dem Schizophrenen fehlt eine eigene Identität, und er ist nur als Teil einer Symbiose lebensfähig. Darüber hinaus ist er unfähig, Realität zu bewältigen, und sein Lebenslauf ist durch Mißerfolge und Kontaktabbrüche charakterisiert.

Über Schizophreniepsychotherapie referierte an der TU Berlin Dr. *Günter Ammon*, Berlin/München. Die Schizophrenie sei als Erkrankung der Identität zu verstehen, die als zentrale Ich-Funktion und Struktur wegen ihrer Gruppenabhängigkeit und des nötigen Gruppenbezuges besonders anfällig gegen Störungen sei. Die Integrationsstärke der Identität spiele dabei eine wichtige Rolle, insbesondere ihr Bezug zur verinnerlichten Gruppenerfahrung.

Als Kardinalfehler bezeichnete es *Ammon*, daß die Krankheit erst dann erkannt werde, wenn es bereits zu einem Zusammenbruch der Persönlichkeit gekommen sei und dann mit außerordentlich eingegengten, psychopharmakologischen oder arbeitstherapeutischen Mitteln eine Behandlung einsetze, die mehr der Beruhigung des Behandlungsteams als der Heilung des Kranken diene. Die Begriffe Schizophrenie und schizophrene Reaktion seien zwar identisch hinsichtlich der Erkrankung, allerdings würden sie sich in bezug auf das Krankheitsverständnis und das dahinterliegende Menschenbild unterscheiden. Während der Begriff Schizophrenie immer noch das soziale Todesurteil enthalte, sollte die Bezeichnung schizophrene Reaktion die Veränderbarkeit dieses Zustandes deutlich machen und hervorheben, daß die psychische Erkrankung verstehbar sei.

Bei der schizophrenen Reaktion, so *Ammon*, handelt es sich um den Zusammenbruch des niemals richtig entwickelten Persönlichkeitskerns des Men-

schen. Die dringlichste Aufgabe in der Konzeption einer Ich-strukturellen Therapie sei es daher, die Hilfs-Ich-Funktionen schrittweise durch ein geeignetes Team und Mitpatienten wiederherzustellen.

Ein weiterer Ausdruck der gestörten Ich-Funktion des Körper-Ich sei die Katatonie, in der der Patient sein totes Leben auf der Körperebene ausdrückt. Es sei ein Irrtum anzunehmen, daß der katatonie, starre und schweigende Mensch, der in diesem Zustand manchmal viele Jahre verharren kann, seine Umwelt nicht wahrnehme. Er beobachte das Geschehen um sich herum äußerst genau, wie sich herausstelle, wenn durch wiederholte Kontaktaufnahme der Patient aus seinem katatonen Zustand befreit werde und er dann seine Beobachtungen und Gefühle mitteilen kann.

Der Begriff des konstruktiven Widerstandes bezeichnet nach *Ammon* die Abgrenzungsversuche gegenüber der symbiotischen Übertragung zum Therapeuten und erscheint als Widerstand in der Therapie. Gerade hier müsse dem Patienten geholfen werden, sich in seinem Leben das erste Mal abzugrenzen, nein zu sagen und auch seine destruktive Aggression gegen den Therapeuten zu richten, um ihm damit zu ermöglichen, den schweren Weg zur eigenen Identität zu finden.

Jede Schizophrenie-Psychotherapie müsse sich auseinandersetzen mit der destruktiven Aggression, hinter der immer Angst verborgen sei. Diese Angst dürfe nicht sofort angesprochen werden, da der Patient sonst die Aggressionen umgehe und die unbearbeitete Destruktion jeden konstruktiven Schritt wieder zerstören würde. Schizophren-reagierende Patienten delegieren ihre Angst an den Therapeuten. Sie verbreiten Panik und Konfusion, drohen damit, wegzulaufen oder sich umzubringen.

Wesentlich für die therapeutische Arbeit sei die Regulation der Zufuhr von Sozialenergie und narzißtischer Zuwendung und einem damit verbundenen Ernstnehmen. Das Verhältnis von Sozialenergie und narzißtischer Zuwendung in bestimmten Situationen wird bestimmt durch den empathisch einführenden Kontakt vom Therapeuten zum Patienten.

Auf dieser Grundlage habe der Therapeut zu entscheiden, wie sehr sein Patient von Desintegration bedroht sei, wieviel narzißtische Zuwendung er benötigt, damit er nicht in einen psychotischen Zustand gerät und wieviel Angst der Patient aushalten kann in der strukturbildenden, sozialenergetischen Auseinandersetzung, die immer mit Abgrenzung verbunden sei. Ohne Abgrenzung sei keine Identitätsentwicklung möglich.

Zur Untersuchungsmethodik zu Beginn der Behandlung gehöre:

1. Direktuntersuchung und direkte Auseinandersetzung mit dem Patienten und seine Familiengruppe durch psychiatrische Interviews und die Aufnahme der Lebens- und Krankheitsgeschichte des Patienten vor der Behandlung.
2. Die Erhebung der Sozialanamnese durch dynamisch-psychiatrisch ausgebildete Sozialarbeiter, die sowohl das soziale Milieu als auch die aktuellen Lebens- und Arbeitsgruppen des Patienten untersuchen.
3. Die Durchführung von ich-strukturellen und soziometrischen Tests wie

auch herkömmlicher Testverfahren wie Rorschach-Test, TAT, Zeichentest, Intelligenztest und so weiter.

Diese Verfahren der Direktuntersuchung, die Testdurchführung und auch organmedizinische Untersuchungen begleiten den Verlauf und werden regelmäßig wiederholt, um gegebenenfalls Veränderungen zu erfassen. Zusätzlich werden während des Behandlungsprozesses routinemäßig Videoaufnahmen, Fotos, künstlerische und andere Produktionen des Patienten wie Malen, Musizieren, Tanzen verglichen und benutzt, um den Stand des Behandlungsprozesses festzuhalten.

Auch ein veränderter Gesichtsausdruck, die Körperhaltung, die Wahl der Kleidung, Schlaf- und Eßgewohnheiten sowie das Verhalten in der Gruppe und der milieuthérapeutischen Gemeinschaft, die Lernfähigkeit des Patienten liefern therapierelevante Informationen.

Ein wesentlicher Ansatzpunkt dynamisch-psychiatrischer Therapie überhaupt, was insbesondere in der Milieuthérapie zum Tragen komme, sei die Arbeit mit den konstruktiven Ich-Anteilen, mit denen zunächst das therapeutische Bündnis geschlossen werden müsse, um diese Anteile in der therapeutischen Arbeit und in der Auseinandersetzung um die destruktiven Anteile zu vergrößern. eb

(*Die Neue Ärztliche*, 18.3.1986)

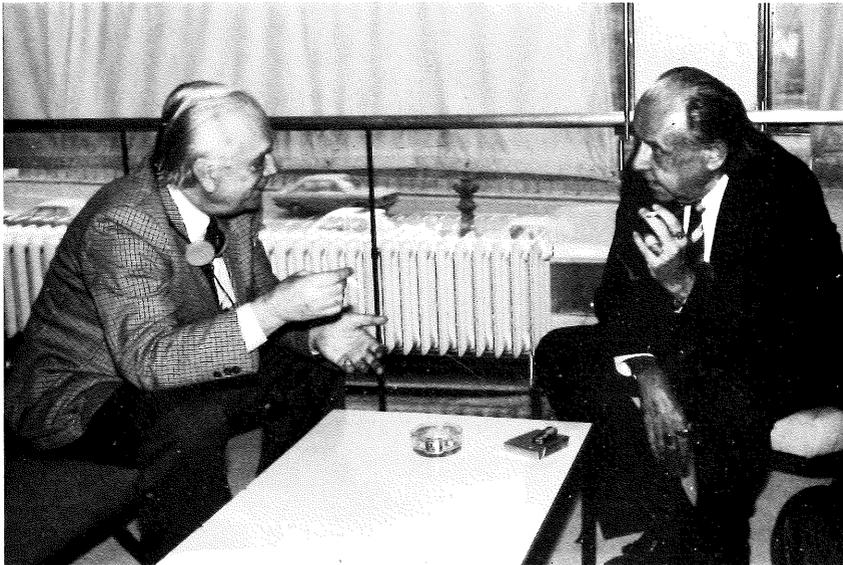
Die ganzheitliche Schau von Mensch und Wissenschaft.

Bericht über den 4. Weltkongress der World Association for Dynamic Psychiatry WADP und das XVII. Internationale Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) zum Thema »Die Androgynität des Menschen« vom 14.–18. 3. 1986 in Berlin, Hochschule der Künste

»Man könnte die Frage aufwerfen, warum beschäftigt sich ein Kongress von Psychiatern, Psychologen, Psychotherapeuten und geistigen Führern und auch Künstlern mit diesem Thema? Die Antwort könnte lauten: Es ist das Thema unserer gesellschaftlichen Zeit, nämlich die Wende zur ganzheitlichen Schau von Mensch und Wissenschaft. Wir stehen in der Zeit der Entwicklung eines neuen Bewußtseins in allen Wissenschaften und damit auch in der Wissenschaft vom Menschen.« Jene von *Günter Ammon*, dem Präsidenten der veranstaltenden WADP und DAP in seiner Eröffnungsansprache vor rund vierhundert Kongreßteilnehmern aus achtzehn Nationen (darunter auch Gäste aus der DDR) aufgeworfene Frage nach der Bedeutung der Androgynität und die Suche nach neuen Antworten zog sich wie ein roter Faden durch die vier Kongreßtage in der Hochschule der Künste in Berlin.



Auditorium



Günter Ammon im Gespräch mit OMR Dr. med. Kurt Höck, Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Abteilung Psychotherapie des Hauses Gesundheit Berlin (Ost)

Schon der Kongreßort, die herrliche lichtdurchflutete Eingangshalle der Hochschule mitten im Zentrum von Berlin symbolisierte auch den geistigen Ort dieses bisher bedeutsamsten Weltkongresses der WADP: Im offenen Gedankenaustausch mit einer Vielzahl von wissenschaftlichen und geistigen Bewegungen und in der Synthese von geistiger Information, praktischer Problemerkörterung in Arbeitsgruppen, tiefer Meditation und ausdrucksvollem Tanz war der Kongreß selber ein Beispiel gelebter menschlicher Ganzheit, ein Kongreß für den Geist, für den Körper und für die Seele! So wie androgynes Denken im tieferen Sinne alle menschenfeindlichen Dualismen aufhebt, war auch der Begegnungsprozeß auf diesem Kongreß von großer Offenheit und Interesse aneinander, jenseits der unterschiedlichen theoretischen Ausgangspositionen, geprägt. So war es unter anderem auch ein stimmiger Ausdruck des gemeinsamen humanistischen Denkens, daß sich in einem der zentralen Kongreßereignisse, dem internationalen Forum »Rettet die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige«, alle Sprecher in großer Einmütigkeit und tiefer Bewegung für den Erhalt dieser humanistischen psychiatrischen Modellklinik aussprachen und eine gemeinsam erarbeitete Resolution einstimmig verabschiedeten (siehe Nachrichtenteil in diesem Heft S. 00).

Es war kein Zufall, daß jener Konflikt um die Klinik Mengerschwaige, der auch schon die Eröffnungspressekonferenz des Kongresses mitgeprägt hatte, einen der Mittelpunkte des Kongreßgeschehens darstellte. Gelebte Androgynität im Sinne einer Überwindung der einseitigen Herrschaft technischer Ratio unter dem Signum des Fortschritts, die uns die Entfremdung des Menschen von sich selbst und die Bedrohung der Welt durch die Nuklearrüstung verschafft hat, mobilisiert heftigen Widerstand in Wissenschaft und Gesellschaft, denn die Aufhebung der Entfremdung im Sinne eines neuen Humanismus bedeutet einen grundlegenden Wandel gesellschaftlicher Werte und Strukturen. Der Kongreß hat aber gerade auch deutlich gemacht, daß die gelebte Androgynität ein Kraftpotential für den täglichen wissenschaftlichen und politischen Kampf für eine Humanisierung der Gesellschaft bietet. So war die Klinik Mengerschwaige als Symbol den ganzen Kongreß über präsent; gerade diese Tatsache hat wohl auch zur außerordentlich tiefen, kreativen, wissenschaftlichen, meditativen und liebevollen Atmosphäre des Kongresses mit beigetragen.

Ausdruck der Freundschaft und Verbundenheit der Therapeuten und Wissenschaftler innerhalb der Weltbewegung der Dynamischen Psychiatrie war auch die Verleihung der Goldmedaille der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) an *Judge Amnon Carmi* (Haifa) für seine großen humanistischen und wissenschaftlichen Verdienste; sein Lebenswerk gilt in besonderer Weise dem Zusammenhang von Ethik, Rechtswissenschaften und Medizin. *Judge Amnon Carmi* führte zusammen mit *Marius Erdreich* (Haifa) die israelische Delegation mit 24 Mitgliedern an, der zu Ehren der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Berlin, *Heinz Galinski*, einen Empfang im Gemeindehaus gab. Für viele Israelis war es die erste Begegnung mit Berlin.

Den weiten Raum der körperlichen, geistigen und seelischen Potentiale des Menschen und in einem weiteren Sinne auch den geistigen Raum des folgenden Kongreßgeschehens entwarf *Günter Ammon* in seinem einleitenden Hauptreferat »Androgynität und ganzheitliches Menschenbild«. Ausgehend von *Freuds* Forschungen zur Bisexualität stellte *Ammon* die verschiedenen Stufen der biologischen Sexualstrukturen in ihrer ursprünglichen Zweigeschlechtlichkeit dar (Chromosomengeschlecht, gonadophorisches Geschlecht, Keimzellengeschlecht und Genitalgeschlecht) und entwickelt darauf aufbauend sein Konzept der androgynen Persönlichkeit. Dabei beinhaltet die Androgynität die Gesamtheit aller Äußerungen und Erlebnisweisen von Geist, Körper und Seele sowie die Integration weiblicher Emotionalität und Vorstellungskraft mit männlicher Rationalität und Tatkraft. Sie geht einher mit Freiheit des Ausdrucks und Emanzipation beider Geschlechter durch die Fähigkeit, die Empfindungen und Gefühle des andersgeschlechtlichen Partners selbst zutiefst erleben zu können. Jene tiefe Empathie mit anderen Gefühls- und Lebensweisen verändert nicht nur das Verhältnis zwischen Mann und Frau, sondern ebenso die Beziehungen zwischen den Gruppen in einer Gesellschaft und das Zusammenleben von Nationen.

Die Fähigkeit, empathisch mit einem »dritten Ohr«, wie sie es nannte, die Interessen und Bedürfnisse des jeweiligen Gesprächspartners wahrnehmen und würdigen zu können auf dem Hintergrund eines breiten Spektrums menschlich-kulturell-politischer Erfahrungen, ist für *Rita Rogers* (Los Angeles) die Grundlage humanistischen politischen Handelns. Durch eine Art »multikulturelles Prisma« sollten Außenpolitiker die Grenzen der eigenen gesellschaftlichen Perspektive transzendieren und eine Wahrnehmungseinheit der wechselseitigen Interessen mit anderen Nationen herstellen können.

Sinnfälliger Ausdruck androgynen Empathie war der intensive Dialog zwischen Vertretern orientaler Kulturen wie dem Sufi-Meister *Fida M. Hassnain*, dem geistigen Heiler *Ramakant Keni*, dem Sozialpsychologen *Jai B.P. Sinha* und den Schwestern der Brahma Kumaris World Spiritual University und abendländischen Wissenschaftlern aus Ost und West wie dem Psychiater *Béla Buda* aus Ungarn, dem Philosophen *Dimiter Petrow* aus Bulgarien, der Konfliktforscherin *Rita Rogers* aus den USA, dem Kommunikationswissenschaftler *Christof Schorsch* aus Berlin.

So wurde in *Fida M. Hassnains* (Srinagar) Vortrag über »Androgynity in Indian Mythology« die jahrtausendealte Verwurzelung androgynen Vorstellungen im indischen Denken und religiösen Leben deutlich, die bis heute unmittelbar auch in das tägliche Leben der indischen Menschen integriert sind. Das gilt ebenso für ihre politischen Führungsgestalten, wie Mahatma Gandhi, in dessen Lebensstil *Jai B.P. Sinha* (Patna) die Integration der sehr unterschiedlichen Persönlichkeitsanteile — die weiche, mütterliche Seite des passiven Widerstandes und die harte, männliche Seite des charismatischen Führers — auch in seinen familiären Beziehungen aufzeigte. Andererseits beschäftigten sich die Beiträge der abendländischen Wissenschaftler mit den naturwissenschaftlich-philolo-

sophisch neu verstandenen Wurzeln der Androgynität: *Friedrich S. Rothschild* (Jerusalem) leitete sowohl aus dem Evolutionsprozeß wie aus den Austauschprozessen physiologischer Strukturen die beiden philosophischen Prinzipien von Reflexion und Dialog ab, die im Sinne von Komplementarität und Gegenseitlichkeit sich metaphysisch ergänzen. Eine ähnliche philosophische Perspektive des Kosmos und des Menschen in ihm eröffnete *Christof Schorsch* (Berlin) in seinem Referat »Auf der Suche nach der Einheit« durch die evolutionäre Dialektik der beiden Grundstrukturen des Lebens, nämlich Kommunikation und Kommunion, die auf der Zeitebene der diachronischen und der synchronischen Zeitperspektive entsprechen. Jene androgynen Kommunion und Kommunikation auf zwischenmenschlicher und kosmischer Ebene durch transpersonale Bewußtseinserweiterung stellte *Bernd Fittkau* (Göttingen) in seinem Referat über »Transpersonale Gesichtspunkte zur Androgynität« dar. Das integrale Denken als neue Stufe in der geistigen Entwicklung der Menschheit nach dem magisch-mythischen Denken und dem technisch-rationalen Denken stellte *Heidi Mörmich* (Freiburg) in den Mittelpunkt ihres Vortrages »Spuren in die Zukunft — ein Entwurf in die geistige Dimension«: Die Androgynität des Menschen ist sichtbarer Ausdruck jener integralen, die Dualismen überwindenden Bewußtseinsstruktur, die das Mythische mit dem Rationalen versöhnt und dem Menschen neue geistige Dimensionen eröffnet. Die Autorin nennt es in einem schönen Bild »im Gespräch spazieren zu gehen, ohne zu wissen, wo man ankommt«.

Offenheit und Utopie für die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Menschen sind notwendige geistige Elemente der praktisch-therapeutischen Arbeit, die wie immer einen wichtigen Schwerpunkt im Kongreßgeschehen bildete. Denn es geht darum, den kranken, d.h. »unvollständigen« Menschen seine Ganzheit wiedererleben und wiederfinden zu lassen. So berichtete *Béla Buda* (Budapest) von dem therapeutischen Umgehen mit dem Leistungszwang: Um im übertrieben leistungsorientierten Wettbewerb mithalten zu können, verdrängen die Patienten die androgynen Eigenschaften in sich und verlieren damit wichtige Beziehungs- und Erlebnismöglichkeiten. Methodisch muß sich die Therapie hier auf den Zusammenhang von Beziehungsfähigkeit und gelebten androgynen Bedürfnissen konzentrieren. In gleicher Weise betonen auch *Marius Erdreich* (Haifa) und *Pier L. Eletti* (Florenz) in ihren Referaten, die sich mit der Bedeutung der Androgynität in der Praxis der Psychotherapie auseinandersetzen, die konstruktive Rolle androgyner Konzepte in der Therapie: Richtig verstanden und angewendet, ermöglichen sie im Verlauf des therapeutischen Prozesses den Patienten ein höheres Maß an Ich-Stärke, Selbstbestätigung und Kreativität, und führen langfristig zu offeneren gesellschaftlichen Maßstäben für ein Menschenbild. Ein höheres Maß an Offenheit, Zufriedenheit und Erlebnisfähigkeit stellte auch anhand von Persönlichkeitstests der indische Sozialpsychologe *T.N. Sinha* (Patna) bei Menschen mit androgyner Grundstruktur fest. Der Vortrag von *Györgyi Körmendy* (Miskole/Ungarn) über »Sozialenergie in den Familien« machte anhand von Kinderzeichnungen

das Grundanliegen der dynamischen Kinderpsychotherapie deutlich, das zerrissene sozialenergetische Netz der Familie wiederherzustellen und zu strukturieren. Zur Tragfähigkeit eines derartigen sozialenergetischen Netzes gehört essentiell ein flexibles Umgehen mit den Grenzen der Gruppe, wie es *Christoph Barchewitz* (Bremen) am Beispiel klinischer Suchttherapie in seinem Vortrag »Begrenztheit und Grenzenlosigkeit in der klinischen Suchttherapie« herausstellte. Dabei muß der Therapeut die Spannungen und Störungen des Wechselspiels zwischen Strukturierung und Destrukturierung in der Gruppe annehmen und in die therapeutische Auseinandersetzung einbeziehen.

In einem weiteren Sinne setzten sich auch alle Arbeiten aus der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Menterschwaige/München mit dem Prozeß der Grenzerweiterung und Grenzziehung sowie der Gewinnung von Ganzheit der Persönlichkeit auseinander: So berichtete *Rolf Schmidts* über die Funktion der Klinik-Großgruppe, die dem einzelnen Patienten wichtige Hilfen im Prozeß der Kontaktaufnahme und Grenzsetzung in den Klinikgruppen gibt. Notwendiger Kontakt, aber auch sinnvolle Abgrenzung zwischen Mutter und Kind, waren auch Grundüberlegungen in *Dorothee Doldingers* Arbeit über die Behandlung des Symbiose-Komplexes. Die Grenzverschiebung des Zeiterlebens hin zur ozeanischen Zeit, aber auch zur punktförmig erlebten Zeit im Autokinetischen Lichttest, waren zentrale Punkte des Vortrages von *Ilse Burbiel* und *Gabriele Seidler*: Das Zeiterleben bildet ein Paradigma der unbewußten Persönlichkeitsstruktur und liefert wertvolle Hinweise für das therapeutische Vorgehen. In ähnlicher Weise machte das Referat von *Günter Ammon*, *Margarete Hoffsten* und *Ulrich Köppen* anhand von Schlaf-EEG-Untersuchungen von Patienten den Wiedergewinn zeitlicher Strukturierung und qualitativer Differenzierung der Schlafprofile im Therapieverlauf sichtbar.

In seinem Referat zu Grundsatzfragen der medizinischen Ausbildung und klinischen Forschung stellte *Edward Dehné* (Carson City) die dynamisch-psychiatrische Forschung, Therapie und Ausbildung in einen weltweiten Zusammenhang, indem er auf ihrer Grundlage Vorschläge für die Vereinheitlichung der Ausbildung, Diagnostik, Forschung und Therapie in der Psychiatrie in allen Mitgliedsländern der UNO entwickelte. Die Verwirklichung seiner Zielsetzung wäre von großer Bedeutung für die bessere internationale Zusammenarbeit in der Psychiatrie. Die ethischen Grundlagen, aber auch die Grenzen ärztlichen Handelns in Abhängigkeit vom Welt- und Menschenbild medizinischer Wissenschaft, machten die Beiträge von *Gabriele von Bülow* (Berlin), *Susanne Horst* (Berlin) und *Rolf Schmidts* (München) über Paracelsus und von *Amnon Carmi* (Haifa) über »Medical Malpractice« deutlich.

Obwohl die Anwendung androgyner Konzepte auf die Psychotherapie und Medizin im allgemeinen im Vordergrund stand, gab es auf dem Kongreß zahlreiche interessante Anwendungsbeispiele aus anderen Fachrichtungen: Die Referate von *Bernhard Stritih* und *Miran Mozina* (Ljubljana) über androgyne Prozesse in Kinder- und Jugendgruppen und von *Helmut Volger* (Berlin) und *Ingo Gemmer* (Düsseldorf) über Androgyntät in der Schule veranschaulichten

das kreative Potential, das bei einem verständnisvollen Umgehen der Pädagogen mit der Androgynität bei ihren Schülern und bei sich selbst verwirklicht werden kann.

Das große Potential psychischer Energie des Einzelnen und der Gruppe machte besonders der »New-Age-Tag« deutlich: Meditative Konzentration und Kommunikation in der Gruppe ermöglichen, wie die Vorträge von *Sister Sudesh Sethi* (London), *Suman Bakshi* (Frankfurt) und *Heide Fittkau-Garthe* (Hamburg) zeigten, eine intensive geistige Arbeit für den Frieden, der in jedem von uns seinen Anfang nehmen muß. Jene Energie des Bewußtseins ist, so ließ es der Vortrag mit Filmvorführung von *Heinz C. Berendt* (Jerusalem) über paranormales Metallbiegen vermuten, bei geeigneten Medien so konzentriert, daß sie physikalische Wirkungen hervorzurufen vermag. Der Arzt und Psychische Heiler *Ramakant K. Keni* (Bombay) versteht seine diagnostischen und therapeutischen Fähigkeiten, die er in einem Vortrag und einer öffentlichen Demonstration vorstellte, als Fließen psychischer Energie, die in Wechselwirkung mit kosmischen Energien und geistigen Energien in den Körperzellen entsteht.

Im humanstrukturellen Tanz kann, so führte *Günter Ammon* in seinem zweiten Hauptreferat aus, der Tänzer im Schutz der Gruppe durch seinen Körper sprechen, einen ganzheitlichen Ausdruck seiner Persönlichkeit suchen und so die Einheit von Körper, Seele und Geist bis hin zu kultischen Dimensionen erleben. Dabei unterstützt ihn das aufmerksame Feed-back der Gruppe und die liebevolle, getragene Atmosphäre, zu der besonders die Meditation zu Beginn und der gemeinsame meditative Abschlußstanz beitragen. Eindrucksvoll und bewegend war dies in der öffentlichen Aufführung des humanstrukturellen Tanzes durch Mitarbeiter der DAP-Institute zu erleben. Den intensiven Einfluß des humanstrukturellen Tanzes auf den Prozeß der Gruppenpsychotherapie machte auch der Vortrag von *Gertraud Reitz* (München) deutlich. Die lange Tradition therapeutischer Anwendung des Tanzes im islamischen Kulturraum erläuterte *Rahmi O. Güvenc* (Istanbul) am Beispiel zentralasiatischer Heiltänze, die er mit rekonstruierten archaischen Musikinstrumenten vorführte. Die tiefe kultische und soziale Bedeutung des Tanzes waren Inhalt des Vortrags und der Arbeitsgruppen von *Renato Berger* (Zürich) zum afrobrasilianischen Candomblé sowie der Aufführung eines schamanistischen Tanzrituals durch *Ronald Chavers* (»Black Horse«) aus Utrecht.

Eine ähnliche soziale und kultische Bedeutung hatten in früheren Zeiten die erotischen Idole in den verschiedenen Kulturen, an die die Bildhauerin *Ursula Doerk* (Oder/Bayern) mit ihrer Ausstellung im Kongreßfoyer eindrucksvoll anknüpfte und damit zur lebendigen erotischen Atmosphäre des Kongresses beitrug. In gleicher Weise, wenn auch mit völlig anderen künstlerischen Mitteln, mit starker farblicher Ausdruckskraft und archaischer Formenvielfalt, sprach die gleichnamige Ausstellung von Patientearbeiten aus der Klinik Mengerschwaige Sinne und Gefühle der Betrachter intensiv an.

Begegnung und Dialog mit den Patienten — diesmal direkt — standen im

Mittelpunkt des traditionellen Klinischen Nachkongresses am 20.3.1986 in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaike/München, zu dem etwa siebzig Wissenschaftler und Journalisten in die Klinik gekommen waren. Einen anschaulichen Bericht über den Nachkongress gibt der in diesem Heft abgedruckte Artikel von *Hans Krieger* aus dem »Bayrischen Staatsanzeiger«.

Die geistig-sinnliche Einheit, von der der ganze Kongress getragen war, und die sich auch im Geschehen der Meditationsgruppen widerspiegelte, fand ihren zentralen Ausdruck in dem Kongresshöhepunkt des Humanstrukturellen Abschlußtanzes, an dem mehr als 150 Menschen unter Leitung von *Günter Ammon* teilnahmen. Spielerische Ausgelassenheit und Lebensfreude, Ernsthaftigkeit, Angst, aber auch Kraft und das Erobern neuer Räume waren im Tanz und eigentlich im ganzen Kongressgeschehen spürbar.

Helmut Volger, Susanne Horst (Berlin)

*Der 4. Weltkongress im Spiegel der Presse:
Androgynität oder die Gleichheit von Mann und Frau*

BERLIN — Androgynität umfaßt alle Äußerungen und Erlebnisweisen von Geist, Körper und Seele, es bedeutet Synergismus und Integration vorwiegend weiblicher Emotionalität und Phantasiewelt mit schwerpunktmäßig männlicher Rationalität und Handlungsfähigkeit, es bedeutet auch Freiheit des körperlichen Ausdrucks, Emanzipation beider Geschlechter.

Das war der Grundtenor des vierten Weltkongresses der World Association For Dynamic Psychiatry (WADP) und des XVII. Internationalen Symposiums der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) in Berlin. Bereits *Sigmund Freud* sprach von einer sexuellen Präokkupation und gemeinsam mit *W. Fließ* stieß er auf den Begriff der Bisexualität.

1905 schrieb *Freud*: »Jede Einzelperson weist vielmehr eine Vermengung ihres biologischen Geschlechtscharakters mit biologischen Zügen des anderen Geschlechts und eine Vereinigung von Aktivität und Passivität auf. Die Entscheidung über das endgültige Sexualverhalten fällt erst nach der Pubertät und ist das Ergebnis einer Reihe von Faktoren, die teils konstitutioneller, teils akzidentieller Natur sind.

Seitdem ich mit dem Gesichtspunkt der Bisexualität bekannt geworden bin, halte ich diesen Moment für das hier maßgebende und meine, ohne der Bisexualität Rechnung zu tragen, wird man kaum zum Verständnis der tatsächlich zu beobachtenden Sexualäußerungen gelangen können.«

Nach neuesten Forschungen, resümierte Dr. *Günter Ammon*, Präsident der WADP, während des Kongresses, müssen vier biologische Voraussetzungen geklärt werden, um Männlichkeit oder Weiblichkeit mit wissenschaftlicher Eindeutigkeit feststellen zu können.

— Das Chromosomengeschlecht: Der Mensch besitze 44 nichtgeschlechtliche Autosomen und zwei geschlechtsbestimmende Gonosomen. Beim Mann ge-

höre ein Gonosom zum Typ X und das andere, zum Typ Y. Es gäbe aber eine große Zahl von Personen mit 45 oder 47 Chromosomen, wie beispielsweise 44 + X, 44 + Y, 44 + XXX, 44 + XXY etc. Diese Personen seien vom Organischen her bisexuell.

— Gonadophorisches Geschlecht, also die Existenz von Wolffschen oder Müllerschen Gängen.

— Das Keimzellengeschlecht, wie Testikel oder Ovum.

— Das Genitalgeschlecht wie Penis oder Vagina.

Durch Chromosomen-, Gonaden- und gonadophorische Analyse könne man zusammen mit der Anatomie der Genitalien verschiedene Stufen einer Skala von biologischen Sexualstrukturen aufstellen. Die Medizin stimme darin überein, daß phylogenetisch die Klitoris der Frau als ein rudimentärer Penis und die Prostata des Mannes als ein rudimentärer Uterus zu verstehen sei.

Zwar erhebe sich die Frage, so *Ammon*, ob die Bisexualität nur organisch zu sehen sei oder auch in ihrer psychologischen Verbindung. Das Konzept der Bisexualität müsse kritisch betrachtet werden. Mit ihm werde der Mensch nur in seinem Geschlecht und seiner Sexualität gesehen. Dabei werde die Person als solche ausgeschlossen.

Dazu *Ammon*: »In meiner mehr als 30jährigen klinischen Erfahrung habe ich bei jeder Frau männliche Bedürfnisse und bei jedem Mann weibliche auf einem Kontinuum zwischen männlich und weiblich vorgefunden, aber auch verschieden starke Ausprägungen von unterdrückten Bedürfnissen.«

Bisexualität sei als eine Dimension sexueller Bedürfnisse in der generell androgynen Natur des Menschen zu verstehen. Demzufolge gehöre die Androgynität zu einem ganzheitlichen Verständnis des Menschen.

Eine androgyne Persönlichkeit habe eine weites Spektrum an Erfahrungs- und Verhaltensmöglichkeiten zur Verfügung, aus denen sich die eigene Androgynität in Kontakt mit sich selbst entwickle. Allerdings könne der Partner oder Gruppen die Androgynität eines Menschen im Laufe seines Lebens in der Struktur verändern.

Sexualität, wie *Ammon* sie versteht, dürfe nie vom Erleben, den Bedürfnissen und Beziehungen des gesamten Menschen abgespalten werden. Sie sei immer gebunden an die Beziehung und den Kontakt zu Menschen. So bedeute Androgynität stets Flexibilität von weiblichen und männlichen Bedürfnissen in einer Person.

Sämtliche fixierten, suchtartigen und zwanghaften Manifestationen menschlicher Sexualität seien jedoch dem Bereich psychischer Erkrankung zuzuordnen, seien auf einer Skala von Pathologie zu sehen. Pathologische Formen des Sexualverhaltens zeigten immer Fixierungen im Rollenverhalten, einen Mangel an Kontakt, Liebe und Fürsorge für andere Menschen.

Da der androgyne Mensch stets auch die Empfindungen und Gefühle des andersgeschlechtlichen Partners zutiefst erlebe, wird er, wenn er die eigengeslechtliche Einstellung übernehme, besonders sensibel mit den Gefühlen des Partners umgehen können, so *Ammon*.

Die Literatur beschäftigt sich häufig ausschließlich mit den gesellschaftlichen Veränderungen im Geschlechtsrollenverhalten. Die darauf aufbauenden Testverfahren drückten hauptsächlich die sexuelle Dimension der Androgynität aus. Die Diskussion um die Meßbarkeit von Androgynität habe gezeigt, daß nur ein gleichzeitiges Erfassen von mehreren Dimensionen dem Verständnis von Androgynität gerecht werde.

Ein weiteres Phänomen um die Androgynität zeige sich nicht selten im Leistungszwang, berichtete Dr. *Béla Buda*, Ungarn. Um wirklich leistungsorientiert zu sein, müsse man die androgynen Eigenschaften in sich verdrängen. Das birgt die Gefahr, daß die Persönlichkeit auf Kontakt-, Bindungs- und emotionelle Erlebnisfähigkeit verzichten müsse.

Neuere Studien hätten belegt, daß übertriebene Leistungsorientierung letztlich Depression und Alkoholismus auslösten. Zwar seien diese Personen sehr anpassungsfähig und bereits im Jugendalter seien Erfolge und Anerkennung zu verzeichnen, aber die ersten Dekompensationszeichen würden relativ früh auftreten. Sie werden zunächst nicht in Form von Depressionen sichtbar, sondern äußern sich als vorübergehende Lernstörung. In solchen Fällen sei ein fokales Herangehen angebracht. Als Fokus könne man das sexuelle Rollenverhalten wählen.

(*Die Neue Ärztliche*, 2.4.1986):

Erst Mensch, dann Mann oder Frau
Weltkongreß für Dynamische Psychiatrie tagt in Berlin

Die Atmosphäre ist für einen Psychiatrie-Kongreß ungewöhnlich. In den Gängen vor dem Vortragssaal entspanntes Geplauder überwiegend junger Menschen, viele Inder in bunten Gewändern. Israelis in schwarzer Tracht mit Käppchen, amerikanischer Slang dringt ans Ohr: Der vierte Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry hat in der Berliner Hochschule der Künste mit mehr als 500 Teilnehmern begonnen.

Mit den Anfangszeiten nehmen es die Organisatoren nicht genau. Nach ausgiebiger Meditation — fester Bestandteil aller vier Kongreßtage — beginnt die Eröffnung mit einer halben Stunde Verspätung. Geduld, besser noch Muße muß mitbringen, wer sich über die »Androgynität« des Menschen — das Leitthema des Weltkongresses — informieren lassen will. Das mag mit dem psychiatrischen Konzept zu tun haben, dem sich die in der Association zusammengeschlossenen Wissenschaftler aus derzeit 21 Ländern verschrieben haben. Eine Pressemitteilung erklärt:

»Auf der Grundlage eines stärker psycho- und gruppenspezifisch orientierten Verständnisses psychiatrischer Krankheitsbilder vertritt die Association, unter weitgehendem Verzicht auf Psychopharmaka, ein methodenintegratives Behandlungskonzept. In Kliniken überschaubarer Größe wird den Patienten ein differenziertes Spektrum therapeutischer Angebote zur Verfügung gestellt:

Einzel- und Gruppenpsychotherapie, Milieuthherapie mit konkreten Arbeitsprodukten, Theater- und Maltherapie und körperorientierte Verfahren wie Reit- und Tanztherapie. Grundsätzlich werden die gesunden Persönlichkeitsanteile eines Patienten durch die Therapie angesprochen.«

Das Idealbild vom Menschen als Einheit und Ganzheit, das im Leben zu meist zerfällt in mehr männliche oder weibliche Rollenerwartungen und dadurch das Individuum innerlich vor eine mehr oder minder starke Zerreißprobe oder Dynamik stellt, der nicht jeder gewachsen ist, kann als das eigentliche Ziel der dynamischen Psychiatrie gelten.

Dieses Idealbild deckt sich weitgehend mit der Androgynität, »der Mann-Fraulichkeit«: Es solle Männer und Frauen möglich sein, sich in erster Linie als Mensch mit den ihnen innewohnenden maskulinen oder femininen Zügen zu verwirklichen, die mit dem äußeren Geschlecht nicht immer zu harmonisieren pflegen.

Psychische und psychosomatische Erkrankungen gehen nach Auffassung dieser umstrittenen Psychiatrie-Schule häufig auf diese dynamische Diskrepanz zurück, weil die Menschen ihre »androgynen« Bedürfnisse wegen der an sie gestellten starren gesellschaftlichen Rollenerwartungen kaum ausleben können.

Aus der »Ganzheitlichkeit der Sichtweise« des Problems bemüht sich der Kongreß um diagnostische und therapeutische Wege, die zur Androgynität des individuellen Lebens hinführen sollen. Für *Günter Ammon*, einst ein strenger Freudianer, Psychoanalytiker der klassischen Schule und Mitarbeiter *Magnus Hirschfelds*, bedeutet Androgynität »Emanzipation beider Geschlechter und nicht etwa Erkämpfung der Gleichheit der Frau mit dem Mann unter Einzwängung in die männliche Rolle«. Nach 2000jährigem Patriarchat, der »Vernunft Herrschaft«, breche nun die Zeit eines neuen Humanismus an: »Die sanfte Verschwörung eines Androgynats«. Es ist nach *Ammons* Worten in der Gestalt des Hermaphroditen ein uralter Bestandteil aller Weltkulturen.

Zahlreiche aufschlußreiche historische und kulturelle Einzelheiten kamen in weiteren Vorträgen zur Sprache. Professor *Friedrich Rothschild* von der Hebräischen Universität in Jerusalem etwa ging auf die Ursprünge und die Evolution der Androgynität ein, Professor *Fida Haßnain* aus Srinagar beleuchtete die Androgynität in der indischen Mythologie.

Sehen nun *Ammon* und die Anhänger der Dynamischen Psychiatrie einerseits die Androgynität als Lebensstil und nicht als bloßes Sexualverhalten an, so ordnen sie andererseits »alle fixierten suchtartigen und zwanghaften Manifestationen menschlicher Sexualität dem Bereich psychischer Erkrankung« zu. Als Aufgabe der Therapie wird es angesehen, »dem Menschen seine Androgynität bewußt zu machen, ihn von Schuldgefühlen zu befreien und ihm zu ermöglichen, ein mit seinen Bedürfnissen übereinstimmendes identitätsträchtiges, kreatives Leben führen zu können«. Und in bezug auf das Sexuelle meinte er: »Eine Anpassungstherapie bei Menschen mit starken andersgeschlechtlichen Regungen und Bedürfnissen muß vermieden werden.«

Für den Erhalt der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige bei München haben sich deutsche und ausländische Psychiater auf dem Weltkongress in Berlin ausgesprochen. In einer Resolution wird die polizeiliche Durchsuchung der Klinik im Dezember vergangenen Jahres verurteilt und die Arbeit des Berliner Mentors der Klinik, *Günter Ammon*, unterstützt. Das Münchner Gesundheitsamt hatte der Klinik die Konzession entzogen und die Schließung für Ende April angeordnet.

Der Klinik, die über 56 Betten verfügt, wird unter anderem Überbelegung vorgeworfen. Wie vor Journalisten mitgeteilt wurde, hat die Klinikleitung gegen den Behördenbescheid Widerspruch eingelegt. Dem Leiter des Amtes *Kathke*, wurde vorgeworfen, er wolle mit »Rufmord« eine mißliebige Klinikleitung zur Aufgabe zwingen. *Kathke* sei nicht auf das Angebot des Landesverbandes Bayern des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes eingegangen, die Zuverlässigkeit der Klinikleitung zu überprüfen. Sprecher der Klinik forderten den Rücktritt des Amtsleiters.

Dieter Dietrich

(*Der Tagesspiegel*, 18.3.1986)

Der Wahn wird liebevoll ausgehungert

Ein therapeutisches Modell geriet ins Zwielicht: die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige

Draußen im Garten rauscht der Springbrunnen, den Patienten in eineinhalbjähriger Arbeit gebaut haben: ein achteckiges Becken, in der Mitte eine Säule aus Steinen und Figuren, und aus ihr steigt senkrecht der Wasserstrahl. »Das ist der Brunnen des Unbewußten«, sagt Chefarzt Dr. *Rolf Schmidts* — des Unbewußten, in dem bedrohliche Ängste lauern, aber auch die heilenden Kräfte schlummern, von denen drinnen im Haus an den Wänden der Gänge die vielen farbglühenden, ausdrucksstarken Malereien der Patienten zeugen. Wir befinden uns in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige am südlichen Stadtrand Münchens, die einmal als Modelleinrichtung galt für eine neue Art des verstehenden, menschlichen Umgangs mit psychisch Kranken und nun durch behördliche Maßnahmen und einen in der Geschichte der Psychiatrie beispiellosen Polizeieinsatz ins Zwielicht geraten ist.

Der Garten mit dem Brunnen darin und einer Pergola aus hölzernen Säulen, ebenfalls von Patienten errichtet, das wie eine alte Meierei wirkende Gebäude der Klinik, drumherum die Bäume des Perlacher Forstes — ein Bild des Friedens. Ein Bild des Friedens auch drinnen in der großen Halle, die als Speisesaal dient, aber auch Ort der Begegnung ist. Etwa 150 Menschen sitzen im Kreis, teils auf Stühlen, teils am Boden kauernd. Wer hier die Ärzte sind, wer die Mitarbeiter des Teams, wer die Patienten und wer die Besucher von auswärts, die von der Arbeit in der Klinik einen Eindruck bekommen wollen, ist kaum auszumachen; nur die wissenschaftlichen Gäste aus Indien erkennt man sofort

an ihren Gewändern. Der ältere Mann in der Mitte ist Dr. *Günter Ammon*, Begründer des wissenschaftlichen Konzeptes, nach dem hier gearbeitet wird, Begründer auch der inzwischen weltweit organisierten dynamisch-psychiatrischen Bewegung und die große Vatergestalt auch in der Menter-schwaige, auch wenn er nicht Chefarzt, sondern nur »Chefkonsiliarius« ist und nur an drei Tagen in der Woche anwesend, um eine der drei therapeutischen Gruppen zu leiten, die wissenschaftliche Supervision zu führen, den Patienten für Einzelgespräche zur Verfügung zu stehen und an Fallbesprechungen teilzunehmen (den Rest der Woche arbeitet er an seinem Berliner Institut).

Normalerweise dienen diese Zusammenkünfte, »Großgruppe« genannt, der Abklärung von Konflikten des täglichen Miteinanders. Dies ist ein Teil des therapeutischen Konzeptes: Das Zusammenleben selber soll heilend wirken, indem es verschüttete soziale Fähigkeiten aktiviert. Dazu gehört, daß Konflikte zugelassen, dann aber auch gemeinsam durchgearbeitet werden; dazu gehört auch, daß es zwischen Mitarbeitern und Patienten keine hierarchischen Schranken geben darf, die den lebendigen Kontakt verhindern. Heute freilich geht es um etwas anderes. In Berlin hat gerade ein internationaler wissenschaftlicher Kongreß über dynamische Psychiatrie stattgefunden, und darüber wird berichtet. Die Patienten sind nicht nur Objekte der Therapie; sie sollen, soweit sie wollen und können, auch teilnehmen dürfen an dem, was ihre Ärzte und Betreuer denkend bewegt. Als das Referat zu Ende ist, läßt eine Patientin ihr Strickzeug sinken und sagt: »Was dort in Berlin gearbeitet wurde, ist tiefenpsychologische Friedensforschung. Und dagegen geht der Schlag.« Die Tränen laufen ihr über das Gesicht. Dann vertieft sie sich wieder in ihr Strickzeug.

Der Schlag — das war eine Folge von Schlägen. Mitte November 1985 brachte ein Bote eine Anordnung der städtischen Gesundheitsbehörde ins Haus: Bis zum Monatsende, also binnen zweier Wochen, sei die Klinikbelegung von damals gut 80 auf die in der Konzession festgelegte Zahl von 56 Patienten zu senken; außerdem hätten die Kinder und Hunde, die ein paar wenige Patienten bei sich hatten, aus der Klinik zu verschwinden. Wie bringt man es fertig, innerhalb von 14 Tagen zwei Dutzend Patienten vor die Tür zu setzen, die an tiefgreifenden psychischen Störungen leiden, mitten in einem emotional aufwühlenden therapeutischen Prozeß stecken und auch bei normaler, nicht von außen erzwungener Entlassung Zeit bräuchten, den Schmerz der drohenden Trennung zu verarbeiten? Daß diese Phase der Trennung krisenhaft ist, daß hier längst überwunden geglaubte Symptome noch einmal zurückkehren, gehört zur psychiatrischen Routineerfahrung. Zumindest wundern muß man sich also über die Härte dieser Anordnung, die immerhin mit Sorge um das Wohl der Patienten begründet wird: Der Leiter des Gesundheitsamtes, Stadtdirektor Dr. *Kathke*, sieht Leben und Gesundheit der Kranken durch die Zustände in der Klinik Menter-schwaige »auf das erheblichste« gefährdet.

Noch im November kommt es zu einem gerichtlichen Vergleich. Die Anordnung wird gemildert; für die Reduzierung der Patientenzahl bleibt nun ei-

ne Frist bis 31. März 1986. Doch der nächste Schlag ist unterdessen schon vorbereitet. Am 10. Dezember rückt früh am Morgen die Polizei an. Rund 150 Polizeibeamte umzingeln und besetzen die Klinik, als ginge es darum, die Kommandozentrale schwerbewaffneter Terroristen auszuheben. Ein Teil der Polizisten trägt Maschinenpistolen; sogar einen Sanka haben sie mitgebracht, und ein Mitarbeiter der Klinik erhält auf die Frage, wozu der Sanka nötig sei, die Antwort: für den Abtransport verletzter Polizisten. Er erzählt es jetzt, nach drei Monaten, noch immer so, daß man spürt: Er kann es selber nicht fassen. Riesige Mengen Materials werden beschlagnahmt, Verwaltungsakten ebenso wie Krankengeschichten, Schränke werden aufgebrochen, ohne daß erst nach den Schlüsseln gefragt würde, andere Aktenschränke werden gleich ganz auf einen mitgebrachten Lastwagen verladen. Am meisten empört hat. Leitung und Mitarbeiter der Klinik jedoch, daß Polizeibeamte auch in die Zimmer der Patienten eindringen und die Kranken zur Personenkontrolle im Speisesaal zusammentrieben. Schwere Rückfälle bei einigen Patienten seien die Folge gewesen, berichtet Chefarzt Dr. *Schmidts*; massive Ängste wurden ausgelöst und mußten therapeutisch abgefangen werden, und daß es zu keinem einzigen Selbstmord kam, wertet *Schmidts* als Indiz für das gute therapeutische Klima der Klinik.

Was nun genau der Gegenstand der Strafanzeige ist, die eine so gewaltige Maschinerie ins Rollen brachte, weiß die Klinikleitung auch an diesem Donnerstag, den 20. März, noch nicht. Die Rede ist von Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz, von Steuerhinterziehung und von Unregelmäßigkeiten in der Kassenabrechnung. Stillschweigend wieder fallen gelassen wurde der Vorwurf sexuellen Mißbrauchs von Patienten; die beschlagnahmten 800 Videobänder, auf denen Verlauf und Fortschritt der therapeutischen Arbeit festgehalten sind, wurden nach zehn Tagen kommentarlos zurückgegeben. Ebenso schwer konkret faßbar sind für die Klinikleitung die Vorwürfe, auf die sich der inzwischen mit Wirkung zum 30. April ergangene Entzug der Konzession gründet.

Dies wäre das Ende. Doch inzwischen sind juristische Schritte eingeleitet: Klage vor dem Verwaltungsgericht, Dienstaufsichtsbeschwerde gegen Dr. *Kathke*, Verfassungsbeschwerde in Karlsruhe wegen mehrerer Grundrechtsverletzungen und auch Strafanzeige wegen Beleidigung gegen Dr. *Kathke*. Letztere wurde eingereicht von ehemaligen Patientinnen der Klinik, die dem Leiter des Gesundheitsamtes ein Protestschreiben überreichen wollten, aber — so die Bekundung ihres Anwaltes — mit Brachialgewalt aus dem Zimmer gedrängt wurden und zu hören bekamen: »Mit Narren diskutiere ich nicht.« Dr. *Kathke* freilich sieht die Situation anders: Er sei von den vier Frauen tötlich angegriffen worden. Dies hat ihm eine zweite Strafanzeige wegen wissentlich falscher Anschuldigung eingetragen.

Die Bedrückung der Situation ist immer wieder zu spüren, auch wenn die Arbeit einstweilen weitergeht wie gewohnt. Für die Mitarbeiter, die sich tagtäglich verstehend und einfühlend auf die Wahngelbte ihrer Patienten einlas-

sen und durch die Offenheit des Mitfühlers ständig die eigene innere Integrationskraft herausgefordert fühlen, ist es schon eine harte Zerreißprobe, nun auch nach draußen mit etwas kämpfen zu müssen, das ihnen ebenfalls als ein gigantisches Wahnsystem erscheint. Am Abend, während der Tanztherapie, bei der die Kranken versuchen, ihre inneren Probleme durch schöpferischen Köperausdruck zu verarbeiten, wird es auch Dr. *Ammon* zu viel. Er will eigentlich etwas über die Chakren sagen, die Energiezentren des Körpers nach alter indischer Lehre. Aber die Empörung reißt ihn fort über einen »un glaublichen Skandal«, der den Patienten »Schaden zufügt«.

In der Erregung nimmt *Ammons* Ton eine ungewohnte Schärfe an. Unwillkürlich erinnert man sich der vielen Kämpfe und Abspaltungen, die den Lebensweg dieses genialen, aber schwierigen Mannes begleitet haben. *Ammon* ist wie so mancher Pionier des Geistes, wie *Sigmund Freud* etwa oder *Wilhelm Reich*, einer jener selbstherrlichen Führerpersönlichkeiten, deren Sendungsbewußtsein nur bedingungslose Gefolgschaft oder schroffe Gegnerschaft zuläßt. Der rigorose Anspruch an die Mitarbeiter hat schon manchen gerade der Ergebensten in die Abtrünnigkeit getrieben. Die meisten gingen in Groll und Haß, wenige nur in einer kritischen Loyalität, die sich abgrenzt gegen den autoritären Zugriff, aber der Lehre Treue und Respekt bewahrt. *Ammon* ist ein Mann, wie geschaffen, sich Feinde zu machen, vielleicht auch unbewußt dazu gedrängt. Und gewiß erfüllt von einer souveränen Verachtung für bürokratische Kleinlichkeiten. Einen paragraphenbewußten Beamten wie Dr. *Kathke* dürfte er damit nicht nur auf die Nerven gegangen, sondern mitunter auch auf die Zehen getreten sein. Und zumindest ein Teil des belastenden Materials, über das *Kathke* verfügt, stammt wohl aus der schmutzigen Wäsche abtrünniger *Ammon-Anhänger*.

Ein ganz anderer *Günter Ammon* war da für einen Augenblick zu erleben als am Nachmittag in der Gruppentherapiesitzung, die die Besucher, mit Wissen der Patienten, durch eine Einwegscheibe beobachten dürfen. Da ist er ganz weich und einführend, der ganze Mann ein einziges offenes Ohr, innerlich mitschwingend mit allem, was geschieht, aber nur ganz selten äußerst zart und behutsam eingreifend. Es ist ja Prinzip, daß die Patienten selber einander helfen, mit wechselseitigem Gewinn an Verstehen, an Befreiung aus Ängsten und Zwängen. Denn Pathologie — mag sie nun in einem schizophreneren Wahn bestehen, einer tiefen Depression oder einem schweren psychosomatischen Symptom — wird hier vor allem als mißglückte Kommunikation verstanden. Entdecken die Patienten im Umgang miteinander, daß sie andere, bessere Möglichkeiten haben, sich verständlich zu machen, und damit auch tatsächlich verstanden werden, so wird die Pathologie überflüssig. Die Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Störungen sorgt dabei für die nötige Dynamik; jeder wird auf seine Weise zum Spiegel für die Gruppe und bringt unterschiedliche Aspekte gesunder Reaktionsmöglichkeiten ein. Auf der Aktivierung der gesunden Persönlichkeitsanteile, nicht auf der Beseitigung von Symptomen, basiert die Therapie. So kann eine Nachentwicklung stattfinden, die die »Löcher

im Ich« füllt; die Psychose aber wird, wie Dr. *Schmidts* formuliert, »ausgehungert«.

In dieser Sitzung geht es unter anderem um Ursula, die ganz verzweifelt ist, weil sie sich immer unverstanden und abgelehnt fühlt. Sie ist ganz eingesponnen in ihr Elend, das ihr so zur zweiten Natur wurde, daß sie die Anteilnahme der Gruppe gar nicht annehmen kann. Ihre Bettnachbarin, erzählt sie, braucht abends Licht zum Einschlafen, weil das Dunkel ihr Angst macht; sie selber aber möchte es dunkel haben, um sich geborgen zu fühlen. Das müßte doch leicht zu lösen sein, denkt man: durch Verlegung. Aber gerade diesen Vorschlag weist *Ammon* in der Nachbesprechung entschieden zurück: Solche administrativen Eingriffe würden das Problem verdecken. Denn um das Licht im Zimmer geht es gar nicht wirklich, sondern um Ursulas Gefühle, die viel tiefer wurzeln und sich am Licht beim Einschlafen nur konkretisieren. Sie müssen aber offen werden, damit sie sich auflösen können. In der Sitzung war dies einer der Momente, wo *Ammon* vorsichtig eingreift. Er macht die Gruppe, die so viele gutgemeinte Erklärungen vorbringt, darauf aufmerksam, wie verzweifelt Ursula tatsächlich ist. Keiner sagt etwas, keiner nimmt Ursula in den Arm. Aber im Raum ist zu spüren, daß jeder tief mit ihr fühlt. Und auf einmal huscht ein Lächeln über ihr Gesicht, dann lacht sie sogar etwas, hält dabei aber schützend die Hand vor den Mund, als dürfe sie sich das eigentlich gar nicht gestatten. Ein Stückchen hat sie sich herausgewunden aus ihrem Wahn der ewig Unverstandenen, die keiner mag.

Dies ist ein kleines Beispiel dafür, wie man Konflikte entweder gut verdrängen kann, damit der Betrieb reibungslos funktioniert, oder aber offenlegen, damit sich etwas entwickeln und verändern kann. Die Unordnung in manchen Patientenzimmern gehört in den gleichen Zusammenhang: Sie drückt ein inneres Chaos aus, ist gleichsam Sprache, die man nicht entschlüsseln kann, wenn sie nicht gesprochen werden darf. In der Menterschwaige wird das Chaos nicht administrativ bekämpft, sondern nach seinen Gründen gefragt. So kann in den Zimmern, in die die Patienten ihre eigenen Sachen mitbringen dürfen, leicht jene Schmutzelligkeit entstehen, bei der sich der Münchner Gesundheitsamtschef, etwas übertreibend, »schlichtweg an Asozialenheime« erinnert fühlte. Aber eine psychiatrische Klinik ist etwas anderes als eine chirurgische; sie muß vor allem lebendige Umwelt mit spontaner Ausdrucksmöglichkeit sein und stellt nicht die gleichen Anforderungen an Sauberkeit und Hygiene. Darum ist auch das strikte Verbot von Tieren nicht recht einzusehen, die für schwer kontaktgestörte Menschen oft die einzige Verbindung zu Lebendigem sind.

Die Hunde sind inzwischen weg. Für Julia, die ihrem Cockerspaniel noch immer nachweint, kann das jetzt sogar zum Therapiefortschritt werden. In der Therapiesitzung geht der Gruppe ihr Jammern um den verlorenen Hund allmählich auf die Nerven. Endlich kann bearbeitet werden, daß Julia sich hinter ihrer Hundeliebe verschanzt, um ihre Wünsche nach Kontakt mit Menschen, die ihr noch Angst machen, abzuwehren. Sie ist jetzt, nach vielen Mo-

naten Therapie, weit genug, das auszuhalten; anfangs war ihr der Hund als einziges Liebesobjekt überlebenswichtig. Jetzt kann sie Kontaktangebote annehmen. In der Nachbesprechung wird das als wichtiger Schritt hervorgehoben. Fast noch wichtiger scheint einigen Beobachtern, daß sie es zugleich auch fertiggebracht hat, ein klares Nein zu sagen und zu diesem Nein zu stehen. Damit lernt sie ihre Identität abzugrenzen: was sie will und was sie nicht will. Um Identitätsfindung aber geht es hier vor allem; die Patienten sollen endlich zu ihrem eigenen Selbst finden. Sie sollen nicht Abziehbilder des Therapeuten werden. Darum wird großer Wert darauf gelegt, daß auch Mißtrauen, Kritik und Widerstand gegen die Klinik sich offen äußern dürfen. Die meisten Patienten sind ja »Anpassungskranke« — nicht etwa unangepaßt; wie man meist meint, sondern überangepaßt an früh verinnerlichte »Lebensverbote«, meist erworben von überängstlichen oder zwanghaften Eltern. Auch darum darf nicht durch strenge administrative Forderungen, etwa nach Ordnung in den Zimmern, ein neuer Anpassungsdruck aufgebaut werden.

Es muß also einiges zugelassen werden, was manchmal an den Nerven der Mitarbeiter zerrt. Auch solche Vorfälle gehören dazu; Anfang November 1985 brachte ein Patient sich eine oberflächliche Schnittwunde am Arm bei und eilte sofort in den Speisesaal, um sie den anderen zu zeigen. Jeder, der unter Psychiatrie nicht nur die Verwahrung hinter sicheren Mauern und die Verabreichung ruhigstellender Chemikalien versteht, weiß etwas von der seelischen Dynamik solcher Selbstverletzungen von Wahnkranken. *Bruno Bettelheim*, der ja nicht nur vielgelobte Bücher über die Wichtigkeit des Märchenerzählens geschrieben hat, sondern auch eine Klinik für psychisch gestörte Jugendliche betrieb, deren Prinzipien denen *Ammons* in vielem ähnlich waren, wurde durch Beobachtungen dieser Art zu einer gedankenreichen kulturpsychologischen Studie über die Bedeutung der oft grausam scheinenden Pubertätsriten bei Naturvölkern angeregt; auch *Bettelheim* sah seine Aufgabe nicht darin, solche harmlosen Verletzungen um jeden Preis zu verhindern, sondern sie zu verstehen. Dem Patienten der Mengerschwaige ging es offenbar vor allem darum, sich endlich einmal selber zu spüren. Im Belastungsmaterial Dr. *Kathkes* figuriert der Vorfall als ein Selbstmordversuch, der der Gesundheitsbehörde arglistig verschwiegen wurde.

Die Klinik Mengerschwaige verfügt über 45 feste Mitarbeiter, darunter acht Ärzte. Das ist für bis vor kurzem 82, nun noch etwas über 60 Patienten ungewöhnlich viel. Auch deshalb fühlte sich die Klinikleitung, etwas blauäugig, zu dem Formfehler berechtigt, den sie offen zugibt: Die Klinik nahm mehr Patienten auf, als sie laut Konzession durfte. Die Behandlungskapazität war eben räumlich und personell gegeben, und die Nachfrage war groß, die Wartelisten waren lang. Und die Krankenkassen zahlen bereitwillig, haben im vergangenen Herbst den Pflegesatz pro Patient und Tag sogar noch einmal von 181 auf 187 DM erhöht. Darin sieht die Klinik Mengerschwaige eine Anerkennung ihrer Leistung. Denn immerhin hätten die Kassen ja regelmäßig ihre Amtsärzte zur Kontrolle geschickt, und die waren von den Zuständen offenbar bei wei-

tem nicht so schockiert wie der Leiter des Münchner Gesundheitsamtes. Auch vom bayerischen Sozialministerium hat sich die Klinik Anfang des Jahres noch einmal die volle medizinische Funktionsfähigkeit bescheinigen lassen.

Für Effizienzforschung bleibt auch bei guter personeller Besetzung wenig Zeit, denn das Konzept dieser Klinik verlangt ein ungewöhnlich hohes Maß an intensivster menschlicher Zuwendung zu den Patienten. Dennoch gibt es einige Untersuchungen zum Therapieerfolg. Rund 60 Prozent der Patienten werden als »geheilt« entlassen, etwa 20 Prozent als »gebessert«, bei 20 Prozent bleibt die Behandlung ohne Erfolg. Das sind stolze Zahlen, aber sie sind natürlich schwer vergleichbar. »Selbst- oder gemeingefährliche« Patienten dürfen von vornherein nicht aufgenommen werden, weil es keine geschlossene Abteilung gibt und vom Therapiekonzept her nicht geben kann. Die klassischen psychiatrischen Krankheitsbilder (Schizophrenien, Manien, Depressionen), in den Bezirkskrankenhäusern die häufigsten Diagnosen, machen in der Menter-schwaige nur ein knappes Drittel der Patienten aus; die meisten, etwa 60 Prozent, gehören dem an, was *Ammon* als »Borderline-Syndrom« definiert hat. Dies ist, grob gesagt, eine Zwischenzone zwischen Neurosen und Psychosen und entspricht im Erscheinungsbild etwa dem, was die klassische Psychiatrie (*Kurt Schneider*) als »Psychopathien« etikettiert hat und als verkorkste Charaktere verstand, denen keine Therapie beikommt. Die durchschnittliche Verweildauer liegt in der Menter-schwaige bei etwa elf bis 13 Monaten, also um ein Vielfaches über dem, was heute in den Bezirkskrankenhäusern die Regel ist. Dort freilich, wo vor allem auf die symptomunterdrückende Wirkung der Pharmaka vertraut wird, kennt man den »Drehtüreffekt«: Die meisten Entlassenen kommen irgendwann zurück und viele immer wieder.

Zu den vielen Aktivitäten, zu denen die Patienten in der Menter-schwaige ermutigt werden, und die stets verantwortlich und realitätsbezogen sein sollen, also mehr als »Beschäftigungstherapie«, gehört neben zwei Theatergruppen und vielem anderen auch eine Patientenzeitung. Sie heißt »Alraune« und bringt im jüngsten Heft u.a. eine karikierende Bildgeschichte eines Patienten über seine Heilung. Mit viel Humor ist da geschildert, wie sich aus dem depressiven Trotz des »Ich kann nicht« und »ich will nicht« allmählich die Bereitschaft herauswindet, schmerzhaft Gefühle zuzulassen und Verantwortung zu übernehmen, wie eine tote Seele wieder Leben gewinnt. Ob solches weiter möglich sein wird, werden nun Gerichte entscheiden. Sie werden zu prüfen haben, ob es Unregelmäßigkeiten, gar schwerwiegende Gesetzesverstöße gegeben hat. Dies ist die juristische Ebene, zu der, solange das Verfahren schwebt, kein Kommentar erlaubt ist.

Doch es gibt noch eine andere Ebene, eine sozialpsychologische. Psychisch Kranke sind unbequem. In einer Gesellschaft, die Leistung und Erfolg vergöttert, repräsentieren sie die andere, dunkle Seite: Schwäche, Leiden, Ohnmacht, Angst — all das, was jeder gerne aus dem eigenen Selbstbild verdrängen möchte. Auch davon wissen die Mitarbeiter der Menter-schwaige zu berichten; wie sehr sie durch den einführenden Umgang mit psychisch Schwerkranken zur

Konfrontation mit sich selbst gebracht werden. Diese Konfrontation macht erst einmal Angst. Es ist viel beruhigender, die Patienten irgendwo gut verwahrt zu wissen, wo sie mit Disziplin und Drogen wieder einigermaßen fit gemacht werden für die Leistungsnormen, und sich um den psychischen und sozialen Aspekt ihres Leidens wenig zu kümmern. Das Thema wird gern gemieden. Nur mühsam konnte sich der Bundestag Anfang der 70er Jahre entschließen, den Bericht der von ihm selbst einberufenen Enquêtekommission auch tatsächlich zu behandeln, und viele der damals gegen erhebliche Widerstände entstandenen Reformmodelle sind inzwischen wieder versandet. Kliniken mit intensiver Psychotherapie für Psychotiker sind seltene Ausnahmen, Vielleicht haben jene Psychologen recht, die sagen, die psychisch Kranken trügen stellvertretend etwas aus für die Gesamtgesellschaft, was diese aus sich verdrängt.

Von der Dynamik dieser Verdrängung war etwas zu ahnen bei der abendlichen Tanztherapie in der Menterschwaige. Ein Mann, der in einer knappen Woche entlassen werden sollte, tanzte seinen Abschied von der Klinik und wurde vom Schmerz so überwältigt, daß alle tief erschüttert waren. Und dann wurde der Tanz einer jungen Frau, nur von Trommeln begleitet, zu einem ergreifenden Kampf um ihr Leben. Die innere Bedrohung war sehr unmittelbar zu spüren, freilich auch die Energie, mit der die rhythmisch mitklatschenden Mitpatienten den Lebenswillen dieser Frau unterstützten. Solch aufwühlende Szenen rühren auch beim Betrachter an Gefühle, die sich selten zeigen dürfen, weil sie das innere Gleichgewicht bedrohen. Dem entgehen zu wollen, ist eine wohlverständliche Fluchtreaktion, auch wenn sie mit eigener Verhärtung und menschlicher Verarmung bezahlt werden muß.

Nach ein paar arbeitslosen Ärzten und Psychologen mehr oder weniger kräht vermutlich kein Hahn. Was aber wird aus seelisch gestörten, verängstigten Menschen, wenn ihnen das therapeutische Milieu genommen wird, in dem sie sich zu freieren Menschen entwickeln dürfen? Und was wird aus unserer Psychiatrie, wenn ihr die anregenden und herausfordernden Impulse therapeutischer Gegenmodelle verloren gehen?

Hans Krieger
(*Bayerische Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger*, 27.3.1986)

Die Androgynität des Menschen

Der Weltkongreß für Dynamische Psychiatrie tanzt und meditiert

Vom 14. bis 18. März 1986 fand in Berlin der 4. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry (WADP) zum Thema »Die Androgynität des Menschen« statt. Die wissenschaftliche Leitung des Kongresses hatte Dr. med. *Günter Ammon*, Gründer der »Berliner Schule« der Dynamischen Psychiatrie. In mehr als 100 Einzelbeiträgen nahmen Wissenschaftler aus 17 Ländern, darunter Delegationen aus dem Ostblock und der Dritten Welt, zu einem neuen, ganzheitlichen Menschenbild Stellung.

Jovanna Wex und *Michael Hesemann* besuchten den Kongreß für MAGAZIN 2000.

Die Teilnehmerzahl schwankte zwischen 200 und 500, eigentlich viel zu wenig für diesen Kongreß. Kaum ein bekanntes Gesicht aus Todtmoos oder Interlaken. Nur wenige unserer Leser, Freunde und Abonnenten. Wo seid Ihr geblieben? Ihr habt viel versäumt! Ich war auf fast allen Tagungen des letzten Jahres, und ich war immer gerne da. Aber Berlin war wirklich etwas Besonderes.

Ich weiß, der Titel des Kongresses hat viele abgeschreckt. »Weltkongreß der WADP und der Deutschen Akademie der Psychoanalyse«, das klingt wirklich nicht gerade einladend. Und wenn ich Ammon nicht schon vorher, in Köln, kennengelernt hätte, wer weiß, ob ich überhaupt gekommen wäre.

So aber bleiben die Tage in Berlin — und es waren zudem noch die ersten Frühlingstage nach einem allzulangen Winter — unvergeßlich. Von dem Augenblick an, wo ich durch die Türen der »Hochschule der Künste« ging, fühlte ich mich wie unter guten Freunden. Und das ging vielen so. So deutlich war die Herzlichkeit der Veranstalter untereinander, der Referenten, der Besucher und aller im Wechselspiel miteinander, spürbar. »Sozialenergie« nennt *Ammon* das. Aber »Liebesenergie« wäre der bessere Begriff. Aber auch *Ammon* muß sich natürlich an die Spielregeln der Wissenschaft halten, und wo kämen wir hin, wenn hier von Liebe die Rede wäre? Jedenfalls wurde der neue, ganzheitliche und androgyne Mensch hier gelebt, zumindest von den Therapeutinnen und Therapeuten aus *Ammons* engster Umgebung, seinen Mitarbeiterinnen *Maria Berger*, *Margit Schmolke*, *Petra Hieber* und *Heidi Mönnich*, denen wirklich niemand den Stress und die große psychische Belastung der letzten Monate anmerkte, die Folgen einer Hexenjagd, die von ewiggestrigen Psychiaterkollegen gegen *Ammon* und die Münchner Klinik Mengerschwaige inszeniert worden war. Einzig *Ilse Burbiel* und Dr. med. *Rolf Schmidts*, Leiter der Klinik Mengerschwaige, wirkten etwas entnervt — wen wundert es. *Ammon* selbst hat offenbar stark unter der Verfolgung gelitten. »Aber ich meditiere jetzt viel, und das hilft mir über vieles hinweg«, erklärte er mir, »ich bin momentan sehr in meiner Mitte, und durchlaufe eine kreative Phase. In den letzten Wochen habe ich viel zu Papier gebracht, habe neue Therapien ausgearbeitet.«

Worum ging es an diesen vier Tagen? In erster Linie um den Weg der Dynamischen Psychiatrie. Sie mag Mensch und Gesellschaft nicht mehr statisch und eindimensional betrachten, nach dem Motto: Hier ist die Gesellschaft, ihre Norm ist etwas Festes und Gesundes, und da ist ein kranker Mensch, der muß wieder zurückgeführt werden aus der Abweichung in die Norm. Von diesem Gesundheits- und Krankheitsverständnis der orthodoxen Schulpsychiatrie distanziert sich die Dynamische Psychiatrie und geht neue Wege des Heilens. Sie erkennt die Störungen des Patienten als »nicht gelungene Befreiungsversuche durch Depression, Psychosomatik, destruktive Aggression und Sexualität bis hin zu psychosomatischem Reagieren und Flucht in Alkoholismus und Drogen . . . — und nennt diese Befreiungsversuche auch »eine Mehrdimensionalität destruktiver Flucht — und Befreiungsversuche aus nicht bewußt und unerträglich gewordener Einengung«. Und sie erkennt, daß von dieser Einengung

nicht nur der psychisch Kranke betroffen ist, sondern auch der »Gesunde« und auch die Therapeuten.

Weiterhin erkennt sie, daß sich die Einengung nicht nur in der Psyche abspielt, sondern in allen Lebensbereichen, vielen Dimensionen des Menschen: im Körper, Denken, Fühlen, Handeln, in den Rollen als Frau und Mann, in der Sexualität, der Kreativität und auch in der Religiosität des Menschen. Der ganze Selbstaussdruck des Menschen ist eingeschränkt und damit sein wirkliches Potential lahmgelegt. Die psychisch Kranken sind einfach nur Extremfälle des Normalen, sind Menschen, die sich extremer gegen die Selbst-Entfremdung gewehrt haben.

Die Alternative dazu ist der ganze, mehrdimensionale Mensch. Die ganzheitliche Sicht des Menschen zu betonen, ihn im gesamten Umfeld von Wissenschaft, Therapie, Gesellschaft, in Natur und Kosmos zu begreifen, war Anliegen dieses Kongresses. Denn Ganzheitlichkeit im Sinne der Heilkunst heißt, den Menschen in seinen grundlegenden Dimensionen von Körper, Geist und Seele integriert zu verstehen und zu behandeln. Einen deutlichen Ausdruck findet die enge Verbundenheit dieser drei Bereiche in der Androgynität des Menschen. Wie *Günter Ammon* in seinem Hauptvortrag zur Kongreßeröffnung erklärte, beinhaltet Androgynität ein ganzheitliches Verständnis des Menschen jenseits jeglicher Rollenfixierung, Verhaltensfixierung, Fixierung sexueller Praktiken, Einstellungen und Phantasien. Androgynität heißt, das dualistische Menschenbild zu sprengen und die Vereinigung von Yin und Yang, männlicher Ratio und weiblicher Intuition, rechter und linker Gehirnhälfte, zu vollziehen. Die Androgynität birgt die Möglichkeit zur vollen Emanzipation beider Geschlechter. »Nach über 2000jähriger Herrschaft des Patriarchats mit der Herrschaft der Ratio, die uns bis zur totalen Bedrohung unserer Erde durch nukleare Waffen gebracht hat, breitet sich über die Welt die sanfte Verschwörung des Androgyniats und eines neuen Humanismus aus«, erklärte *Ammon* zur Kongreßeröffnung, »Das neue Denken hebt den menschenfeindlichen Dualismus auf und damit auch unnatürliche Gegensätze.«

Täglich beginnt der Tag mit einer Meditation. Meditation spielt in der Dynamischen Psychiatrie eine große Rolle, wird als wichtiger Bestandteil in den Heilprozeß integriert — und auch in das Privatleben, das sich *Ammon* — wie er mir im Interview erklärte — »ohne Meditation gar nicht mehr vorstellen kann«. Die tägliche Morgenmeditation wird von Vertreterinnen der Brahma Kumaris World Spiritual University geleitet. Es ist eine geführte Meditation, man arbeitet mit der Kraft der Autosuggestion. Die Brahma Kumaris hat *Ammon* erstmals auf dem Kölner BKWSU-Kongreß »Neues Bewußtsein für eine neue Zukunft« (Siehe MAGAZIN 2000 1/86) kennengelernt. Dort hatte ihn *Dadi Janki* für eine Viertelstunde zu sich geholt, hat mit ihm meditiert — »ein Erlebnis, das ich mein Leben lang nicht mehr vergessen werde«, meinte *Ammon*. *Dadi Janki* war auch nach Berlin eingeladen worden, mußte aber kurzfristig absagen. Sie wurde »vertreten« durch Sister *Sudesh* aus London und *Suman*

Bakshi aus Frankfurt. »Alternativ« wurde zudem noch buddhistische Meditation mit Reverend *Radha* aus München und Sufi-Meditation mit Prof. *Hassnain* aus Kashmir angeboten. Auch der humanstrukturelle Tanz, die wichtigste Körpertherapie *Ammons*, beginnt und endet mit einer viertelstündigen Meditation. So auch auf dem Kongreß, wo gleich zweimal getanzt wurde — einmal öffentlich und nur von den Therapeuten, einmal kongreßintern — hier konnten Kongreßteilnehmer tanzen. Gewöhnlich besteht die Gruppe bei der Tanztherapie aus rund 20 Teilnehmern. Wer tanzen will, bringt eine Platte oder einer Band seiner Wahl mit und wählt Kleidung und Schmuck nach Lust und Laune. Alles ist erlaubt — vom Straßenanzug, bis zum Tangahöschen. Man tanzt, »wie einem gerade ist«. — Es gibt Tänzer, die sich auf dem Boden wälzen, andere hüpfen und springen, und immer wieder werden archetypische Elemente des kultischen Tanzes sichtbar. Wer wollte, konnte Vergleiche ziehen, als Dr. *Ronald Chavers* alias Black Horse schamanistische Tänze afroasiatischer und indianischer Tradition vorführte.

Aber der Tänzer im humanstrukturellen Tanz tanzt sich und kein Ritual. Und sein Tanz wird umso schöner, je authentischer er ist. Hat er getanzt, erhält er sein feedback von der Gruppe. Zuerst in Form von Umarmungen, Schulterklopfen, Händen, die schnell ein Handtuch parat haben, um ihn abzurubeln. Denn der humanstrukturelle Tanz ist schweißtreibend. Erfahrene Tänzer wissen schon, warum sie so wenig Kleidung wie möglich tragen. Zudem offenbart Nacktheit die Körpersprache — und ermöglicht eine völlig uneingeschränkte Bewegungsfreiheit. Ist er wieder zu Atem gekommen, schildert zuerst jedes Mitglied der Gruppe seinen Eindruck, dann erzählt der Tänzer, was er beim Tanzen empfunden hat. Dabei kommt oft viel mehr heraus, als in stundenlanger Gesprächstherapie. Denn beim Tanz läßt sich nichts verstecken, der Körper lügt nicht, auch wenn der Verstand verdrängt. Alle Hemmungen, Einschränkungen, Gefühle, Abhängigkeiten, aber auch alle Schönheit und Kraft werden sichtbar — und auch das wollen wir ja manchmal verstecken. Vor allem aber gibt es keine Unterschiede zwischen Therapeuten und Patienten. Auch der Therapeut tanzt, exponiert sich, setzt sich dem feedback aus — und verliert die falsche Autorität der Unnahbarkeit. Ein Grund, weshalb eine ganze Reihe von Therapeuten *Ammon* verlassen hat, als dieser den humanstrukturellen Tanz einführte.

Richtig schmackhaft gemacht wurden dabei *Ammons* Klausurtagungen in Paestum bei Neapel, einem kleinen Ort, der bekannt ist durch seine antiken Tempel. Hier trifft sich zweimal im Jahr, wer mehr über den Weg der Dynamischen Psychiatrie erfahren will. Zum Programm gehören Ausflüge nach Capri, zu den Ruinen von Paestum — und täglich am späten Nachmittag Tanzgruppen: unter freiem Himmel auf der Südterrasse der »Casa Ammon«. Wer einmal daran teilgenommen hat, schwärmt noch heute davon — das war auf dem Kongreß zu spüren — und jeder sagt, er kam als ein anderer Mensch zurück. Das Ergebnis war übrigens durchweg positiv.

Dennoch war eigentlich von Anfang an vorhersehbar, daß *Ammons* Gegner

irgendwann einmal Anstoß an der Tanztherapie nehmen würden. Und dazu kam es dann auch: Bei den Hausdurchsuchungen in *Ammons* Privatwohnung, im Lehr- und Forschungsinstitut der DAP, in den Kindergärten und Patientenwohngemeinschaften und nicht zuletzt in der Klinik Menter-schwaige fahndete man nach Videobändern von »*Ammons* laienhafter Nackttanztherapie«, wie es ein Polizeikommissar ausdrückte.

Natürlich war der Geist der Tagung auch bestimmt und geprägt von der Entrüstung und dem Schmerz über die Hexenjagd auf *Ammon* und besonders die Münchner Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menter-schwaige. Vielleicht war diese gemeinsame Betroffenheit ein Grund für das dichte »Aneinander-rücken« und die Liebe und Harmonie auf dem Kongreß. Immer wieder wurde man daran erinnert, daß die »heile Welt« des Neuen Zeitalters vor den Türen der Kunsthochschule endete. Wie meinte doch ein ähnlich verfolgter indischer Meister auf die Frage, ob es einen Himmel und eine Hölle gäbe: »Der Himmel ist gerade hier — und die Hölle beginnt da draußen mit der Landstraße«. Hatte man nicht aus München erfahren, daß die Behörden am zweiten Kongreßtag, einem Samstag zudem, wieder und zum 14. Mal »zuge-schlagen« hatten, mit einem unangemeldeten Kontrollbesuch um 8 Uhr früh, gerade wenn die Nachtschicht von der Tagschicht abgelöst wird und vielleicht die Betten noch nicht gemacht sind. Nun, zwischenzeitlich ist die angeordnete Schließung der Klinik zum 30.4. gerichtlich aufgehoben worden, Menter-schwaige kann weiterbestehen (siehe Meldung in »welt 2000). Aber das ändert überhaupt nichts an dem Leid, das Patienten und der Klinikleitung durch die Behörden zugefügt wurde. Seit der Gründung der Klinik 1979 mußten 21 Pa-tienten wegen »Selbst- und Gemeingefährlichkeit« verlegt werden — davon vier in den Monaten von November 1985 bis Februar 1986, Indiz für das durch die behördlichen Schikanen gestörte therapeutische Milieu in der Kli-nik. Nur der Umsichtigkeit und Fürsorge der Therapeuten ist zu verdanken, daß es zu keinem Suizid kam — in einer Situation, in der die Paranoia eines Kranken von der Wirklichkeit übertroffen wird. Und die Opposition macht keinen Hehl daraus, worum es ihr wirklich geht. »Wenn die Klinikleitung zu-rücktritt, wäre ich zu einer Einigung bereit«, erklärte der Leiter der Gesund-heitsbehörde, Dr. *Kathke*, Initiator der Attacken gegen Menter-schwaige. Durch einen Artikel unter der Überschrift »Gesundheitsbehörde: Klinik muß schließen« in der *AZ* versuchte er auf anderer Ebene Druck auf die Kliniklei-tung auszuüben: Plötzlich wollten die Lieferanten sofort bezahlt werden, was die Klinik in finanzielle Schwierigkeiten brachte. Dabei gab es zum Zeitpunkt dieses Artikels noch keinen Konzessionsentzugsbescheid. Und bis heute liegt nicht einmal eine Anzeige vor. Die Vorwürfe, auf deren Grundlage der Durchsuchungsbefehl erteilt wurde, infolge dessen die Klinik am frühen Mor-gen des 10. Dezember von 150 schwerbewaffneten Polizisten gestürmt wurde, erwiesen sich als haltlos: Steuerhinterziehung (da als gemeinnützig anerkannt braucht die Klinik keine Steuern zu bezahlen), Betrug an den Krankenkassen (die Krankenkassen waren von der Überbelegung informiert), Verstoß gegen

das Betäubungsmittelgesetz (trotz eines Dutzends Schnüffelhunde wurden keine Drogen gefunden), Verstoß gegen das Heilpraktikergesetz (einziger »Verstoß«: zwei Jahre lang hatte ein polnischer Arzt sein Stipendiat in Menter-schwaige ausgeübt — und seine Ausbildung wurde von deutschen Behörden nicht anerkannt).

Wer hingegen die Ex-Patienten der Klinik Menter-schwaige auf der Tagung erlebte, wurde durch sie schon von *Ammons* Konzept überzeugt, Sie waren nicht nur »geheilt«, hatten nicht nur einen erfüllenden Beruf und eine Partner-beziehung gefunden, es waren schönere, sensiblere, feinere Menschen geworden. Vielleicht hätte die ganze Menschheit mal einen Besuch in der Menter-schwaige nötig, schoß es mir durch den Kopf. Geht nicht, Gefahr der endgültigen Überbelegung. Aber wäre es nicht erstrebenswert, Krankenhäuser zu schaffen, in die die Menschen gerne gehen? Orte, in denen man tanzt, Theater spielt, malt oder töpft, wie in Menter-schwaige? Orte, in denen Liebe, Für-sorge und »Sozialenergie« den Menschen heilen? Aber wie sieht es stattdessen in den staatlichen Kliniken aus? Lange, dunkle, kahle Gänge, karge Zellen, mehr Gefängnis als Klinik. Keine persönlichen Gegenstände, und als Thera-peuten »Götter in Weiß«, die ganz genau wissen, daß sie gesund und der Pa-tient krank und damit minderwertig ist — und eben notfalls mittels Psycho-pharmaka »kaltgestellt« werden kann. Und Menter-schwaige ist kein Utopia. Ich war dort, eine Woche nach dem Kongreß. Ich habe mit den Patienten ge-sprochen, gegessen, gelacht — und mir gemeinsam mit *Ammon* und *Maria Ber-ger* eine hinreißende lebendige Aufführung von Shakespeares »Sommernachts-traum« angeschaut — gespielt von der »Theatertherapiegruppe«.

Bedauerlich, daß trotzdem nur vielleicht ein Drittel der Kongreßteilnehmer zum Forum »Rettet die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menter-schwaige« gekommen war. Es war eine wichtige Solidaritätskundgebung. *Ammon* erhielt Rückendeckung aus Israel (wo man besorgt die Parellelen zum Dritten Reich beobachtet), der Schweiz, Ungarn, Polen, Österreich, Indien, den USA und anderen Staaten. Am beeindruckendsten: Unter Tränen drückten Ex-Patienten *Dr. Ammon* und der Klinik ihre tiefe Dankbarkeit aus.

Um eine ganz andere Form der Heilung ging es *Dr. med. Ramakant Keni* aus Bombay, Indien. *Dr. Keni* ist Gerontologe an einer modernen Klinik in Bombay und Geistheiler. *Günter Ammon* lernte ihn bei seiner Indienreise im Winter 1984/85 kennen und war beeindruckt, wie hier zwei Welten aufeinanderstießen. In einer Ecke von *Kenis* hochmodernem Büro stand ein kleiner Altar für Ganesha, den elefantenköpfigen Gott, der alle Wünsche erfüllt. *Keni* betrachtet sich als Schüler des verstorbenen englischen Geistheiligers *Harry Ed-wards*, mit dem er in medialem Kontakt steht, und des Hindu-Heiligen *Sai Ba-ba* von Shirdi (gest. 1931 — nicht zu verwechseln mit dem heutigen Sathya Sai Baba). Bisher konnte er einigen tausend Menschen helfen. Einige kamen in sein Büro, die meisten behandelte er per Fernheilung. »Jede echte Heilung be-ruht auf der Anwendung der Naturgesetze, und die Kraft, die dabei genutzt wird, ist so natürlich wie die Elektrizität«, erklärte *Dr. Keni* in seinem Vor-

trag, den wir neben einem umfangreichen Exklusivinterview demnächst in *arcan*, unserem Magazin für Grenzwissenschaften, veröffentlichen werden. Aber mehr noch, Dr. *Keni* war gekommen, um Geistheilung und mediale Diagnose öffentlich und vor einem internationalen Expertengremium zu demonstrieren. Von Ärzten umgeben lud er Publikum auf die Bühne, tastete die Sitzenden mit seinen Händen ab und gab seine Diagnose, die, wie die Leute bestätigten, meist stimmte. Weiter war nichts zu sehen. Das Publikum wurde unruhig, fragte nach. Leute drängelten sich an der Treppe zur Bühne. Schließlich brach Dr. *Keni* das individuelle Heilen wegen der Störung ab. Stattdessen wandte er sich dem Publikum zu und sandte allen Heilenergie. Jede Bewegung seiner erhobenen Hände schwemmte Liebe und Kraft in die Herzen. Soll das Heilen sein? Ja, was denn sonst. Was, außer Liebe, kann uns heilen? Später fragt *Jovana* in ihrem Vortrag, wer etwas von der Heilung wahrgenommen hätte. Vielleicht 10% meldeten sich. Aber die Energie kann auch unbewußt empfangen werden . . .

Dynamische Psychiatrie für die seelischen Krankheiten, Geistheilung für die Krankheiten des Körpers. Das sind die Heilweisen der Zukunft, des neuen Zeitalters«, resümierte *Ammon*. Was haben beide gemeinsam? Sie heilen durch Liebe. Und das ist, was uns allen fehlt.

Wie kraftvoll Dr. *Keni* heilt, zeigte sich am Beispiel von Dr. *Berendt. Berendt*, um die 70, von Beruf Zahnarzt, lebt in Jerusalem und ist Israels international bedeutendster Parapsychologe. Sein Vortrag sollte von Roni handeln, einem jungen Psychokinese-Medium aus Israel, das etwa die Fähigkeiten eines Uri Gellers hat. Er verbiegt Löffel und Gabeln, ohne sie nur zu berühren. Nun erkrankte Dr. *Berendt* am ersten Kongreßtag an Grippe, lag am Sonntag mit hohem Fieber im Hotelbett — und für Montag war sein Vortrag angesetzt. Dr. *Keni* behandelte ihn, und das Fieber fiel bis Montag auf eine etwas überhöhte Temperatur zurück. »Ein ziemlich ungewöhnlicher Krankheitsverlauf«, wie die Ärzte auf der Konferenz bestätigten.

Einen sehr anregenden Vortrag hielt der Berliner Kommunikationswissenschaftler *Christof Schorsch* über die »Suche nach der Einheit«, von der Kommunikation — Folge der Trennung, des Urknalls, des Sündenfalls »in das Wort« — zur Kommunion — der Wiedervereinigung, *unio mystica*, Heimkehr, »Erlösung« durch die Liebe.

Professor *Fida Hassnain* — der Verfasser des Buches über das Jesusgrab in Kashmir — aus Srinagar/Kashmir, ein Sufi und strahlender Herzensmensch, war aus Indien angereist. Er sprach über die Vorstellung der indischen Mythologie, daß die Vereinigung des männlichen und weiblichen Aspekts im Menschen Schritt zur Gottverwirklichung sei.

Eine Gesellschaft aber, die Androgynität nicht verurteilt, sondern, im Gegenteil, für äußerst positiv hält und zum Attribut ihrer Götter macht, ist ein ideales Forschungsfeld für Psychologen. So untersuchte Dr. *T.N. Sinha* aus Danapur/Indien die Androgynität indischer Männer und Frauen und ihr Verhältnis zu sozialer Stellung, Zufriedenheit und Erfüllung im täglichen Leben,

Emotionalität und Kontaktfreudigkeit. Das Ergebnis zeigte, daß sich eine extreme Fixierung auf die geschlechtliche Rolle auf die genannten Faktoren eher negativ, eine zunehmende Androgynität eher positiv auswirkte. »Die Studie bestätigte die Überlegenheit des Androgyns«, folgerte Dr. *Sinha*, »denn er ist erfolgreicher, erfüllter und zufriedener — drei wichtige Faktoren für die geistige Gesundheit eines Menschen. Daraus läßt sich folgern, daß ein gesunder Mensch ein mehr oder weniger ausgeglichenes Verhältnis männlicher und weiblicher Attribute in sich vereint, und das befürwortet eine Sozialisation von Personen hin zur Androgynität.« Was sind nun männliche und weibliche Attribute, die ausgeglichen vereint werden sollten? *Sinha* zählt auf:

Maskuline Attribute:

mutig, dominant, analytisch, unternehmungslustig, reif, befehlend, stark, extrovertiert, pragmatisch, autoritär, dynamisch, tapfer, enthusiastisch, etc.

Feminine Attribute:

hingabevoll, höflich, tolerant, zärtlich, mitleidsvoll, abhängig, emotional, sensitiv, sentimental, passiv, vertrauensvoll, sorgend, liebend, etc.

Dabei braucht die Androgynität nicht immer so extreme Züge annehmen, wie im Fall Mahatma Gandhis, den Professor *Jai B.P. Sinha*, Vizepräsident der WADP und Vorsitzender des indischen Zweiges der Weltgesellschaft aus Patna, Indien, durchleuchtete. Gandhi sah sich als Mutter und umhegte den engsten Kreis seiner Mitarbeiter. Er wusch ihnen die Haare, kümmerte sich um Details ihres Lebens wie Kleidung oder Essen. Für Gandhi drückte sich diese Mütterlichkeit aber vor allem aus in einem völligen Sieg über Sinnlichkeit und Lust — er ließ nackte Frauen sich an seinen Körper schmiegen, um seine Standhaftigkeit im Zölibat zu testen — und in der unbegrenzten Leidensfähigkeit für sein Land und die Menschen seiner Umgebung. Wirkliches Leiden, so erklärte er 1928, »könnte gar einen Stein erweichen«, und so machte er sein Leiden zur politischen Waffe — nicht ohne auch in frühen Ehejahren seiner Frau immer wieder Leid und Erniedrigung angetan zu haben.

Miran Mozina aus Polen betonte, daß Androgynität ein neues, ganzheitliches Paradigma ist, das sich im derzeitigen Paradigmawechsel durchsetzen wird. Es setzt Synthese und Synergie, Mehrdimensionalität und Veredelung gegen Dualismus, rigide Trennung der Geschlechterrollen (oder pathologisches Ineinanderfließen, z.B. bei Transvestiten), Eindimensionalität und Sexismus. Sie könnte zudem zum Frieden beitragen, ergänzte Dr. med. *Béla Buda* aus Budapest/Ungarn. Denn Statistiken haben eine Korrelation zwischen dem Grad der Rigidität der Geschlechterrollen und sexueller Aggression einerseits und Vergewaltigungen und allgemeiner Aggressivität andererseits belegt.

Daß das Konzept der Androgynität eine weit verbreitete Vorstellung in der Mystik der verschiedensten Religionen ist, zeigte der Göttinger Professor *Bernd Fittkau*, Präsident der Deutschen Transpersonalen Gesellschaft, in seinem hinreißenden lebendigen Vortrag. Anschließend und zur Demonstration zeigte er eine ganze Kollektion alchemistischer, kabbalistischer, christlicher und islamischer Darstellungen der Vereinigung des männlichen mit dem weib-

lichen Aspekt, der »alchemistischen Hochzeit«, aus der der »Stein der Weisen« oder der »Nektar der Unsterblichkeit«, die Gottverwirklichung des Menschen, geboren wird.

Daß der »Stein der Weisen« des neuen Paradigmas das ganzheitliche Denken, eine ganzheitliche Medizin und Heilkunde ist, wurde immer wieder deutlich. Dabei sah man sich durchaus in der geschichtlichen Tradition eines Pythagoras oder Paracelsus, die beide ganzheitliche Heiler waren — und, ganz nebenbei, auch von konservativen Zeitgenossen verfolgt wurden. Dieser ganzheitliche Ansatz aber, der so charakteristisch für die ganze Denkweise des Neuen Bewußtseins ist, charakterisiert die »Dynamische Psychiatrie« schon jetzt als Psychiatrie des Neuen Zeitalters.

(MAGAZIN 2000, Juni 1986)

Die Androgynität des Menschen

Der Weltkongreß der Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie tanzt und meditiert

Berlin (raj) — Vom 14. bis 18. März fand in Berlin der 4. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry (WADP) zum Thema »Die Androgynität des Menschen« statt. *Ma Prem Jovana* aus Berlin nahm für die *Rajneesh Times* an dem Kongreß teil und interviewte Dr. *Günter Ammon*, den Begründer der Dynamischen Psychiatrie, und Dr. *Ramakant Keni* (Indien), Arzt und Psychischer Heiler aus Bombay.

Ein Weltkongreß mit schätzungsweise 300 bis 500 Teilnehmern. Ein Mangel an Erfolg oder ein Skandal? Ich empfinde es als Skandal. Ein Kongreß, der ein Thema von solcher Tragweite hat, der so warmherzige und bahnbrechende Wissenschaftler aus aller Welt anlockte, der das Thema nicht nur theoretisch behandelte, sondern die erwünschte Veränderung der Wirklichkeit auch schon vollzog, hätte viel mehr Aufmerksamkeit verdient — von Seiten der Presse und auch aus spirituellen Kreisen.

Das hätte ich nicht erwartet. Ein wissenschaftlicher Kongreß meditiert und tanzt, ist rational und intuitiv, objektiv und subjektiv, Wissenschaftler lachen und weinen, Intelligenz und Herz arbeiten Hand in Hand. Ich begegne Liebe und wacher Aufmerksamkeit vom ersten Schritt in der Berliner Hochschule der Künste. Ich gehe auf wie eine Blume und weiß mich nicht zu halten vor Staunen, denn mit so einem Ereignis habe ich nicht gerechnet. Jahrelang habe ich mich aus Unlust vor wissenschaftlichen Veranstaltungen ferngehalten. Kopf ohne Herz und Erotik mag ich nicht mehr leben. Hier begegne ich einer Qualität von Menschen, wie ich sie meist nur in der Sannyasszene gefunden habe.

Die Androgynität des Menschen. Hier finde ich Menschen, die angefangen haben, die Begrenztheit der alten Frauen- und Männerrollen zu begreifen und zu überwinden. Hier wird nicht nur über einen ganzen, holistischen Menschen gefachsimpelt, über einen Menschen, der Körper, Seele und Bewußtsein, Frau und Mann, Yin und Yang, vereinigt, hier wird dieser Mensch schon teilweise

gelebt. Hier ist ein Kongreß von und für neue Menschen gemacht worden — aber die meisten schlafen noch in der Wissenschaft, in der Presse und in der Welt. Schade.

Ich freue mich riesig, da zu sein, für mich selbst und für die Rajneesh Times. Fühle mich wie in einem Buddhafeld, einem Energiefeld voller Wachheit, Offenheit und Liebe, wie ich es bisher meist nur bei Sannyasins oder in *Bhagwans* Umgebung gefunden habe. Wie ist das möglich?

Der Effekt der morphogenetischen Resonanz wird spürbar, so erkläre ich mir das erst mal. *Rupert Sheldrake* prägte die Begriffe des morphogenetischen Feldes und der morphogenetischen Resonanz. Sie bedeuten, wenn irgendwo in der Welt etwas gelernt wird, eine Schwingung, ein Energiefeld verändert wird, denn Bewußtsein ist Energie, dann überträgt sich die Information ohne materielle Struktur ohne Raum und Zeit. In unserer Sprache ausgedrückt: Wenn die Buddhatur in einigen Menschen geweckt wird, erwacht sie auch in anderen. Der Begriff »Buddhafeld« ist auf diesem Kongreß sicher weitgehend unbekannt, aber dafür finde ich den Begriff »Sozialenergie«. Es ist ja erst mal wichtiger, diese Energie zu finden und zu leben. Über Bezeichnungen kann man sich dann immer noch einigen.

Dynamische Psychiatrie

Der Weg der Dynamischen Psychiatrie. Sie ist ein Zweig der in Kalifornien entstandenen Humanistischen Psychiatrie, in der Bundesrepublik entwickelt von Dr. *Günter Ammon* und der Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie. Sie mag Mensch und Gesellschaft nicht mehr statisch und eindimensional betrachten nach dem Motto: Hier ist die Gesellschaft, ihre Norm ist etwas Festes und Gesundes, und da ist ein kranker Mensch, der muß wieder zurückgeführt werden aus der Abweichung in die Norm. Von diesem Gesundheits- und Krankheitsverständnis der orthodoxen Psychoanalyse und Schulpsychiatrie distanziert sich die Dynamische Psychiatrie und geht neue Wege der Heilung, in denen ich Züge finde, die ich aus den Therapien, die in *Bhagwans* Buddhafeld entstanden sind, kenne.

Die Dynamische Psychiatrie erkennt die Störungen des Patienten »als nicht gelungene Befreiungsversuche durch Depression, Psychosomatik, destruktive Aggression und Sexualität bis hin zu psychosomatischem Reagieren und Flucht in Alkoholismus oder Drogen . . .« und nennt diese Befreiungsversuche auch »eine Mehrdimensionalität destruktiver Flucht- und Befreiungsversuche aus nicht bewußt und unerträglich gewordener Einengung.«

Und sie erkennt, daß von dieser Einengung nicht nur der psychisch Kranke betroffen ist, sondern auch der »Gesunde« und auch die Therapeuten. Weiterhin erkennt sie, daß sich die Einengung nicht nur in der Psyche abspielt, sondern in vielen Lebensbereichen, vielen Dimensionen des Menschseins: im Körper, Denken, Fühlen, Handeln, in den Rollen als Frau und Mann, in der Sexualität, der Kreativität und auch in der Religiosität des Menschen. Der gan-

ze Selbstaussdruck des Menschen ist eingeschränkt und damit sein wirkliches Potential lahmgelegt. Die psychisch Kranken sind einfach nur Extremfälle des Normalen, sind Menschen, die sich extremer gegen die Selbst-Entfremdung gewehrt haben.

Meditation als Teil des Heilprozesses

Täglich beginnt der Kongreß mit einer Meditation und endet auch nach vier Tagen mit einer wunderschönen Tanzmeditation, die ich später noch beschreiben werde. Meditieren wird erkannt als wichtiger Teil des Heilprozesses. In meinem Interview frage ich Dr. *Ammon*, ob er der Meditation im Heilungsprozeß einen ebenso hohen Stellenwert gibt, wie dem Tanzen: »Allerdings, ja, wir können uns eine Arbeit in der Klinik und in unseren Instituten ohne Meditation gar nicht mehr vorstellen und eigentlich auch in unserem Leben nicht.«

Ich bedauerte jedoch, daß die Meditationen zu Beginn jedes Kongreßtages gedankengeleitete Meditationen der Vertreterinnen von Brahma Kumaris (Raya Yoga) waren. Diese Frauen haben große meditative Kraft, aber sie leiten die Meditationen — anfangs mit Gedanken, mit Autosuggestionen. Somit sind die Meditationen Selbsthypnose, wo wir es doch so nötig haben, endlich dehypnotisiert zu sein. Und am stärksten spürte ich die Kraft dieser Frauen, wenn sie still waren, ja sogar in der Stille zwischen den Worten, denn sie sprachen so langsam, daß die Stille zwischen den Worten ergreifend wurde, sich tief in mein Herz ausbreitete. Wozu also die Worte?

Die Tänzer tanzen sich selbst

Tanz ist die wichtigste Körpertherapie der Dynamischen Psychiatrie, der auf spezifische Art benutzt wird, um sonst unerreichbar kranke Menschen in der Psychiatrie auf einen Selbstfindungsweg zu bringen. Dr. *Ammon* hat 1983 eine Tanztherapie erfunden, die er »humanstrukturellen Tanz« nennt. In festen Patientengruppen von ca. 20 Patienten kann jeder vortanzen. Dazu bringen die Patienten ihre eigene, selbstgewählte Musik mit und wählen auch ihre Kleidung und ihren Schmuck nach Lust und Laune, von normaler Kleidung bis zum Nacktsein ist alles möglich. Zuerst meditiert die ganze Gruppe mit Musik, die von Therapeuten gewählt wird. Dann tanzen einzelne Leute sich selbst, zu ihrer eigenen Musik, und die anderen Gruppenmitglieder sitzen im Kreis drumherum. Die Tänzer tanzen sich selbst. Und dabei, das wissen wir gut genug, gibt es kein Verstecken. Alle Hemmungen, Einschränkungen, Gefühle, Abhängigkeiten, aber auch alle Schönheit und Kraft wird sichtbar — auch das wollen wir ja manchmal verstecken.

Am Montag erleben wir eine Vorführung der Therapeuten und Mitarbeiter aus den Instituten in Berlin und München und aus der momentan so heftig attackierten Klinik Mengerschwaige. Weil die Klinik durch die Angriffe in wirtschaftlichen Nöten ist, konnten die Patienten diesmal nicht selbst mitkom-

men. Aber es hat sich im Laufe der dreijährigen Entwicklung dieser Therapieform sowieso ergeben, daß Therapeuten und Mitarbeiter auch in der Gruppe mittanzten, sich also genauso exponieren wie die Patienten.

Klinik soll geschlossen werden

Na ja, wir haben die Reaktionen in Indien und im Westen noch gut in Erinnerung, als *Bhagwans* Therapeuten in Gruppen und in Dynamischen Meditationen Nacktsein ermöglichten. Ein Aufschrei, Argwohn, moralische Urteile, Verdächtigungen. Wen wundert es, daß die Klinik Mengerschwaipe von den bayrischen Gesundheitsbehörden Ende April geschlossen werden soll. Unter nichts als nur Vorwänden will man ihr die Konzession entziehen. Und am 10. Dezember 1985 erlebte diese Klinik eine Polizeirazzia von 150 Polizisten — losgelassen auf ca. 80 Patienten, wie bei einer Treibjagd. Dabei: was könnte sich die Menschheit Besseres wünschen, als daß Patienten in Kliniken wieder anfangen zu tanzen, anstatt sich mit Chemikalien zupacken zu lassen? Die Kliniken würden die anziehendsten Orte. Die Leute würden freiwillig reingehen, wie in unsere Diskotheken.

Sozialenergie oder Liebesenergie?

Gruppendynamik und Gruppenenergie, die in der Dynamischen Psychiatrie »Sozialenergie« genannt wird, würde ich einfach Liebesenergie nennen. Ich habe sie sehr stark gefühlt auf diesem Kongreß, von vielen Leuten, deshalb versteige ich mich auch zu der Aussage, daß ich mich in einem Buddhafeld gefühlt habe. In diesem Begriff »Sozialenergie« wird vielleicht deutlicher als im Begriff »Buddhafeld«, daß wir alle diese Energie haben oder in uns entfalten können, nicht nur einer. Andererseits ist mir wichtig zu beachten, daß einfach Sozialenergie als Begriff nicht reicht, weil unsere befreiten göttlichen Anteile, die Energie des Buddha in uns allen, darin nicht zum Ausdruck kommt. Also ist Liebe eben doch das beste Wort? Aber wo kämen wir denn hin, wenn Wissenschaftler plötzlich Liebe mit in die Wissenschaft aufnehmen würden!

Jedenfalls wurde diese Liebe auch sehr konkret fühlbar in der Tanztherapie. Die Gruppe nahm an dem Tanz der einen Person mit so viel Aufmerksamkeit, Wächheit, Offenheit, Bewußtheit und liebevoller Fürsorge teil, daß jede Tänzerin und jeder Tänzer liebevoll aufgehoben war.

Die Frau und den Mann in sich leben

Aufheben der Dualismen in vielen Lebensbereichen ist ein weiterer Aspekt der Dynamischen Psychologie. Damit sind wir endlich beim Thema des Kongresses, bei der Androgynität. Der androgyne Mensch lebt beide ihm angebotenen Teile in sich, die Frau und den Mann, egal in welchem Körper. Es ist der Mensch, der beide Seiten in sich wiederentdeckt und sich aus den Rollenzwängen der patriarchalischen Gesellschaft befreit hat, die Möglichkeiten von bei-

den in sich selbst entfaltet und vereint. Es ist ein differenzierter Prozeß der Transformation, in dem es darum geht, weibliche Intuition und männliche Rationalität, passive Hingabe und aktives Handeln, bildhaftes Vorstellen, (das Denken der rechten, weiblichen Gehirnhälfte) mit abstraktem Denken (der linken männlichen Gehirnhälfte), Yin und Yang also, die weibliche und männliche Energie in jedem Menschen wieder zu befreien und in Fluß zu bringen. Eine solche Veränderung der Menschen wäre nicht nur die Emanzipation beider Geschlechter, sagte Dr. *Ammon* in seinem Referat, sondern eine »geistige Revolution«. Er wies darauf hin, daß selbst der Körper des Menschen (Genitalien, Gehirn, Chromosomen) zweigeschlechtlich ist. Das ist nicht mal was Neues, nur die Wissenschaft wollte lange noch die Augen geschlossen halten, als die Frauenbewegung diese Forschungen ans Licht zertrte.

Wenn alle diese Gegensätze in Frau und Mann aufgehoben werden, meint *Ammon*, dann wird die tiefste gesellschaftliche Spaltung aufgehoben und ein ungeheuer großes menschliches und gesellschaftliches Potential frei, das großartige Auswirkungen auf Leben und Frieden haben wird.

Revolutionäre Transformation

Es ist mehr als revolutionär. Es wird eine Transformation in Gang setzen, für die wir seit Jahrtausenden, durch alle Bewegungen der Geschichte gelitten und gearbeitet haben. In den matriarchalen Anfangszeiten der Gesellschaft haben wir die eine Seite überbetont, in den patriarchalen Zeiten die andere. Und jetzt ist die Spaltung an einen Punkt der Gegenbewegung angelangt, wo nur noch ein Umschwung kommen kann — oder Zerstörung. Unsere innere Spannung spiegelt sich in allen drohenden Katastrophen so deutlich wider, in der Atomgefahr (Ergebnis der Atomspaltung), in der Krebsgefahr (Ergebnis der wild wuchernden Zellteilung im Körper) und selbst in AIDS (Abbau der Immunität aufgrund der hoffnungslos erscheinenden Tatsache, daß körperliche, gefühlsmäßige und sexuelle Vereinigung immer wieder nicht zu der ersehnten Liebe und Verschmelzung führen, nur zu eintönigem Sex).

Vereinigung von Shiva und Shakti

Professor *Fida Hassnain*, der Verfasser des Buches über das Grab Jesu in Indien, ein Sufi und strahlender Herzmensch, war aus Indien angereist. Er hielt einen Vortrag über die Vereinigung der Energien von Shiva und Shakti im Menschen anhand von Symbolen aus der indischen Mythologie, die schon vor Jahrtausenden lehrte, daß der Mensch die Balance zwischen der weiblichen und männlichen Energie halten muß, um die Dynamik der Göttlichkeit, des Fließens der beiden Energien in einem kreativen Fluß, zu entfalten. — Ein Vortrag aus dem Bereich der subjektiven Erfahrung, der subjektiven Wissenschaft.

Dr. *Bernd Fittkau*, Hamburg/Göttingen, der Präsident der Transpersonalen Gesellschaft, hielt einen herzerfrischenden Vortrag über »Transpersonale Per-

spektiven zur Androgynität«. Auch die Transpersonale Psychologie hat erkannt, daß hinter der Person noch unser Wesen, unser Selbst, steckt und darauf wartet, sich entfalten zu können. Immer wieder tönt dieses Selbst durch die Masken der Person hindurch und drängt zu der Einheitserfahrung. Die Transpersonale Psychologie führt zurück zu dem pränatalen Wissen, dem Wissen von der gesamten kosmischen Entwicklung im menschlichen Bewußtsein, schafft Möglichkeiten der Wieder-Erfahrung. Aber hier begnügte Dr. *Fittkau* sich damit, einen Überblick über eine schöne Sammlung androgyner Urbilder, Symbole zu geben, die zeigt, daß nicht nur die Mystik des Ostens die psycho-physische Ganzheit von Frau und Mann kannte, sondern auch westliche Mystiker, wie die Alchemisten, die Kabbala, das Christentum und selbst der Mohammedanismus.

Jeder Gedanke ist ausgesandte Energie

Der Vortrag von Frau Dr. *Suman Bakshi*, einer Delegierten von Brahma Kumaris, erklärte dem Publikum die Wirkung unseres Denkens: Jeder Gedanke ist ausgesandte Energie. Verändere dein Denken in positive Richtung, denn die Gedanken sind die Samen für dein Leben, sie sind das Karma, das dein Leben bestimmt. Das lehrt das Raya Yoga. Aber hier wird der Mind mit Bewußtsein verwechselt. Bewußtsein kann auch leer sein, der Mind nicht. Und am stärksten strahlt es, wenn es leer ist, das zeigte sogar das Schweigen in den Raya Yoga Meditationen. Aber: Ich mußte ja auch erst mal lernen, die Stille zu hören.

Einen sehr anregenden Vortrag hielt *Christof Schorsch* (Berlin) über die Begriffe Kommunikation und Kommunion. Kommunikation, sagt er, wird notwendig, wenn die Einheit, und ich füge hinzu, die Wachheit, verlorengegangen ist. Dann brauchen wir Worte. Kommunion ist möglich, wo diese Einheit besteht. Da gibt es eine direkte, intuitive Informations-Weitergabe. In Form von Liebe.

Und genau das hatten wir am Tag zuvor mit Dr. *Ramakant Keni* erlebt. Er ist Arzt und Gerontologe in einem Krankenhaus in Bombay und gleichzeitig ein Psychischer Heiler. In einer öffentlichen Veranstaltung wollte er geistiges Heilen demonstrieren. Von einem Gremium von Ärzten umgeben lud er Publikum auf die Bühne, tastete die Sitzenden mit seinen Händen ab und gab seine Diagnose, die, wie die Leute bestätigten, meist stimmte. Weiter war nichts zu sehen. Das Publikum wurde unruhig, ungeduldig, fragte nach. Leute drängelten sich an der Treppe zur Bühne. Schließlich brach Dr. *Keni* das individuelle Heilen wegen der Störung ab. Stattdessen wandte er sich dem Publikum zu und sandte allen Heilenergie. Jede Bewegung seiner Hände, auf uns alle gerichtet, schwemmte Süßigkeit durch mein Herz, wellenartig. Sollte das Heilen sein? Ja, was denn sonst? Was, außer Liebe kann uns heilen? Später, in meinem eigenen Vortrag, fragte ich das Publikum, wer etwas von der Heilung wahrgenommen hätte. Vielleicht 10% der Leute. Das machte mich traurig.

Aber ich weiß, daß die Energie trotzdem angekommen ist, bewußt oder unbewußt empfangen wird.

Mächtiger als Atomenergie

Am nächsten Tag hatten wir noch zu viert das Glück, Dr. *Keni* interviewen zu können. Er sagt, daß eine ungeheure Energie durch ihn hindurch heile, die auch seine eigene Körpertemperatur erhöht, er selber tue nichts dabei. Heilen sei eine Gabe, die jeder entwickeln könne, er müsse dazu allerdings Mitgefühl haben. Die Energie heile erfolgreicher und effektiver, als die Medizin es könne. Dies sei die wirkliche Heilkunst, die Heilkunst der Zukunft, die heutige Medizin würde verboten werden. Diese Energie sei mächtiger als nukleare Energie. Die Medizin fände nur neue Namen für Krankheiten, kenne nicht ihre Wurzeln. Dies sind die mutigsten Äußerungen eines Arztes, die ich je gehört habe. Kennt er *Bhagwan*? Ja, sagt er, und *Bhagwan* kennt mich. Ansonsten: Kein Kommentar. Aber wer braucht da noch einen Kommentar?

Ich selbst hielt einen Vortrag über den Weg der Seele durch die Dualität in unseren verschiedenen Existenzformen, vor allem durch die Spaltung als Frau und Mann in vielen Leben: »Yin und Yang, verwunschene Kräfte warten auf Erlösung«. Die Verwünschung ist unser gesammelter Ballast an unbewußten Gedanken, Glaubenssätzen, traditionell Karma genannt, Schlußfolgerungen aus schmerzhaften Erlebnissen. Davon gilt es sich zu befreien, leer zu werden, sich wieder mit unserem göttlichen Selbst, unserer Seele zurückzuverbinden, im ganz normalen menschlichen Sein. In meinem Vortrag flocht ich zwei kleine Meditationen, damit zwei Dinge erfahren wurden: Erstens, unsere Person besteht aus Frauen- und Männermasken, aus allen Zeitaltern. Zweitens, unser wirkliches Selbst kann von allen Menschen sofort erfahren werden, weil es nie den Kontakt mit uns verliert, wir haben lediglich das Bewußtsein davon verloren. In der Meditation wurde es auf der Stelle erfahren. Dies war meiner Ansicht nach subjektive Wissenschaft.

Es gab noch andere solche Ansätze auf dem Kongreß, beispielsweise den Auftritt eines wunderschönen Schamanen. In der Richtung hätte ich mir noch mehr Erlebnisse gewünscht, die Seite der subjektiven Wissenschaft war noch unterrepräsentiert, genauso wie die Frauen, übrigens. Aber wir sind im Kommen, das ist auch klar zu sehen.

Meine Begeisterung für diesen Kongreß ist viel größer als meine Kritik, sie ist eigentlich minimal. Ich hätte gern auch Sannyasins als Referenten gesehen. Wir haben viele wunderbare, qualifizierte Leute. Aber als ich mir meine eigene Rolle bei diesem Spiel ansah, daß ich nämlich monatelang entgegen der Anziehung des Kongreßthemas kein Referat angeboten hatte, obwohl ich zu Androgynität einiges zu bieten habe, entschloß ich mich einen halben Tag vor Kongreßbeginn, noch ein Referat anzubieten. Und alle Türen waren offen! Ich wurde mit so liebevoller Aufmerksamkeit behandelt, daß ich völlig überwältigt war.

Dann fand ich, daß auf dem Kongreß zu achtlos mit dem Gottesbegriff umgegangen wurde. Gott weiter mit »er« zu bezeichnen, das patriarchalisch belastete Wort Gott überhaupt noch zu benutzen, widerspricht androgynem Denken. Wenn Göttlichkeit in uns allen, in jedem Teilchen des Kosmos existiert, wäre es besser, dies auch klar auszudrücken. Auch diese Spaltung des Bewußtseins hat lange genug gedauert.

Zuletzt wünsche ich mir, daß die Vertreter der Dynamischen Psychologie die Bedeutung von *Bhagwan* erkennen. *Bhagwan* hat uns unzählige Mittel zur Selbstbefreiung in die Hand gegeben, Tanz- und Dynamische Meditation sind nur einige davon, allerdings sind Tanz und Meditation in der Selbstheilung zentral. In seinem Energiefeld und unter seinem Einfluß hat er mit wunderbaren Menschen die Psychologie des Buddha entwickelt, die Psychologie, die dem ganzen Irrenhaus Welt helfen kann, ganz, wieder heil zu werden. Und zuletzt reist er nun um die Welt, um seine Liebesenergie zu verschenken. Wenigstens das kann Dr. *Ammon* sehen, wenn er auch sonst wenig von *Bhagwan* weiß: Die Art, wie er selbst und *Bhagwan* behandelt werden, weckt in ihm ein Gefühl von Bruderschaft.

Ma Deva Jovana

(*Die Rajneesh Times*, 28.3.1986)

Starre Rollen verursachen Aggressionen

Berlin (dpa). Je rigider die Rollen von Frau und Mann getrennt sind, je stereotyper auf ihre Einhaltung geachtet wird, desto häufiger sind sexuelle Aggressionen und Vergewaltigungen in einer Gesellschaft. Auf diesen Zusammenhang macht der ungarische Psychiater *Bela Buda* auf dem derzeit laufenden 4. Weltkongreß der Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie WADP in Berlin aufmerksam.

Die Dynamische Psychiatrie vertritt die Auffassung, mit dem Begriff der Androgynität (Zweigeschlechtlichkeit) den Schlüssel zum Verständnis und zur Überwindung einengender Rollenkonflikte gefunden zu haben.

Günter Ammon, Spiritus rector der Dynamischen Psychiatrie und Vorsitzender der Weltgesellschaft, versteht unter Androgynität die Emanzipation beider Geschlechter — nicht die »gleichberechtigte Einzwängung der Frau in männliche Rollen«.

Die polarisierten Geschlechterrollen seien durchaus nicht »natürlich«, führte *Buda* auf diesem Berliner Kongreß aus, sondern reine Vorurteile aufgrund einer sexualfeindlichen Erziehung vor allem in der Familie. Die »zwanghafte Starre der Geschlechterrollen« führe zu inneren Spannungen, die nicht konform mit gesellschaftlichen Normen gingen. Viele Menschen zeigten heute Charakterzüge, Wünsche und Verhaltensweisen, die früher zum Repertoire des anderen Geschlechts gezählt wurden. Aufgabe der Psychotherapie sei es, Klienten von Schuldgefühlen zu befreien, die aus einem Abweichen von gesellschaftlich vorgeschriebenen Geschlechtsrollen resultierten.

(*Ärzte-Zeitung*, 19.3.1986)

Kongreß »Die Androgynität des Menschen«

Androgynität ist der höchste Ausdruck und die alles umfassende Möglichkeit von Menschlichkeit und menschlichem Sein. Androgynität umfaßt alle Äußerungen und Erlebniswelten von Geist, Körper und Seele. Androgynität bedeutet Synergismus und Integration vorwiegend weiblicher Emotionalität und Phantasiewelt mit vorwiegend männlicher Rationalität und Handlungsfähigkeit. (Dr. *Günter Ammon*)

Vom 14.-18.3. fand in der HDK der lang angekündigte Kongreß der WADP Dr. *Ammons* statt. Sprecher aus allen Teilen der Welt wie Israel, Malaysia, Indien, Japan, Rumänien, Österreich, Indonesien und den USA waren gekommen, um sich unter dem Thema »Androgynität« zu treffen und neueste Arbeitsergebnisse mitzuteilen.

Besonders begeistert waren die Teilnehmer dabei von Dr. *Ramakant Keni* aus Bombay, der durch eine Demonstration »Geistiges Heilen« beeindruckte, von Dr. *Fida Hassnain*, der durch seine lebendige Art und seine »Kreative Meditation« Veranstaltung viele anzog. Auch Dr. *Heinz Behrendt* aus Israel mit seinem Vortrag »Psychodynamische Aspekte paranormalen Metallbiegens und -brechens« und Dr. *Hallym Calebrs* »Transkulturelle Psychosynthetische Meditation« hatten sehr interessierte Zuhörer.

Am Montag, der als New Age Tag deklariert war, sorgte vor allem die Brahma Kumaris World Spiritual University mit *Sudesh Sethi* aus London, *Suman Bakshi* aus Frankfurt und Dr. *Heide Fittkau* aus Hamburg für die nötige geistige Entspannung durch Meditation und Bewußtseinstraining.

Renato Bergers Workshops »Afrikanischer Tanz« waren ausgebucht — genauso wie die »Ich-strukturellen Tanzveranstaltungen« der WADP.

Etwas kritisieren könnte man vielleicht, daß versucht wurde, zu viele Beiträge unterzubringen, was zu Zeitverschiebungen, Ausfällen und zeitweiliger Orientierungslosigkeit bei den Teilnehmern führte, zumal die Veranstaltungen manchmal parallel in mehreren Etagen und Gebäudeteilen der HDK stattfanden.

Alles in allem aber ein interessantes Zusammentreffen verschiedener Menschen und unterschiedlicher Aspekte zur einhelligen Meinung »das neue integrale Bewußtsein wird im Menschen transparent und offenbart sich in einer grundlegenden neuen Geisteshaltung«.

Heidi Mönnich in ihrem Vortrag »Spuren in die Zukunft — ein Entwurf in die geistige Dimension«:

Das Thema dieses Kongresses »Die Androgynität des Menschen« ist Ausdruck des Sichtbarwerdens der geistigen Bewußtseinsdimensionen oder der integralen Bewußtseinsstruktur, in die hinein wir uns verändern. Die Androgynität ist nach *Ammon* die Integration der weiblichen und männlichen Anteile, und zwar in jedem Menschen, und die damit verbundene Aufforderung, sich mit Mut und Kreativität in neue Lebens- und Umgangsformen hinein zu öffnen. *Ammon* beschäftigt sich mit dem Thema Androgynität seit den 40er Jahren und es mag kein Zufall sein, daß er mit der Androgynität als Kongreßthema

erst jetzt und heute sich einer großen Öffentlichkeit zeigt und der Kongreß zu diesem Thema in den letzten Jahren zweimal verschoben wurde.

Ilse Burbiel prägte den Begriff des Androgyniats, in das wir uns hineinbewegen. *Jean Gebser* nennt es das Integrat. »Man will nicht wahrhaben, daß so wie einst das Matriarchat vom Patriarchat abgelöst wurde, heute das Patriarchat vom Integrat abgelöst wird. Das will besagen, daß nicht mehr nur die Mutter oder der Vater in den Vordergrund gestellt werden, sondern der Mensch in Frau und Mann anerkannt wird, wodurch erstmals ohne Auf- oder Abwertung der einen oder des anderen die Menschheit ins Blickfeld rückt, in der sie integriert sind«.

Den Menschen zu seiner geistigen Dimension hin zu befreien heißt, ihn in seinem innersten nicht bewußten Kern, der zentralen Humanstruktur zu erreichen. Das bedeutet, daß man in der Therapie die vom Patienten gegebene Ebene von Leiden und Schwierigkeiten verläßt und sich zu einem tiefgreifenden Sinnverstehen auf einer bildhaften Ebene hinwendet, die den Persönlichkeitskern und das Nicht-bewußte des Patienten erreicht. Hierfür ist die Ichstrukturelle Tanztherapie unter Einbeziehung von Meditation von großer Bedeutung.

Geist oder auch Geistigkeit war durch die Menschheitsgeschichte hindurch ein zentrales Thema von Religion, Philosophie und Wissenschaft.

Ein vor Jahren angelegter Keim, mehr unbewußt als bewußt, für die Beschäftigung mit diesem Thema liegt in meiner Begegnung und Beziehung mit *Ammon*. In Gesprächen mit ihm ahnte und spürte ich zum ersten Mal so etwas wie eine geistige Ebene, das heißt, eine Weite und Offenheit im Denken und Fühlen, Möglichkeiten von Erkenntnissen und Begegnungen mit mir selbst und anderen, die mir neu erschienen. Es öffneten sich mir neue Dimensionen. Damals nannte ich es immer »im Gespräch spazieren zu gehen, ohne zu wissen, wo man ankommt«.

In der praktischen und therapeutischen Arbeit sowie in theoretischen Diskussionen betont *Ammon* immer die Bedeutsamkeit der geistigen Dimensionen, sei es, daß er in der therapeutischen Kontrollarbeit der Verstrickung von Therapeut und Patient in psychische Dynamik wieder einen geistigen Raum ermöglicht, wenn er z.B. Begebenheiten aus seiner eigenen therapeutischen Praxis oder von anderen Therapeuten schildert, wenn er von bedeutsamen Begegnungen spricht, die er mit Menschen hatte, die diese auch in ihren menschlichen Schwächen spürbar machen, Begegnungen mit seinen Lehrern und anderen, ihm wichtigen Menschen, Beispiele aus der psychoanalytischen Literatur und oftmals erst am Schluß solcher Erzählungen einige kondensierte Sätze zur Behandlungsmethodik vermittelt, sein Lehren ist immer verwoben mit der Dimension menschlicher Begegnung.

Hassnain wies in seinem Vortrag auf die Tradition der Androgynität in der indischen Mythologie hin. Es gibt dort viele Skulpturen, deren linke Hälfte weiblich und deren rechte Hälfte männlich ist, d.h. weibliche und männliche Energie ergänzen sich.

Dr. *Ramakant Keni* legte in seinem Vortrag vor allem Wert darauf, das spirituelle oder geistige Heilen nicht als religiösen Kult zu sehen. *Keni*: »All diese Heilmethoden basieren auf der Anwendung der Naturgesetze und diese Kraft ist genauso natürlich wie Elektrizität. Geistiges Heilen ist Energie, die so kraftvoll wie Kernenergie oder die Sonnenkraft ist. Deswegen denke ich, daß alle Naturgesetze göttlichen Ursprungs sind und Respekt und Beachtung verdienen. Für den Orientalen ist die Elektrizität genauso mysteriös wie die psychischen Kräfte. Aber alle Energie ist die Manifestation von Prana, der »Seelenenergie«.

Ich glaube, wenn wir alle den Naturgesetzen folgen würden, gäbe es keine Notwendigkeit, überhaupt jemanden zu heilen. Nur wenn die Menschen von der Natur abweichen, wird es nötig zu heilen. Und ich glaube, geistiges Heilen ist die beste und höchste Form des Heilens, die wir bisher kennen. Aber selbst diese kann keine permanente Gesundheit erzielen, wenn der Mensch nicht seine Lebensgewohnheiten verändert und versucht, nach den Naturgesetzen zu leben.

Patricia Heise

(*Körper Geist Seele*, April 1986)

Kongreß über »Androgynität« des Menschen

(DW-am). Rund 400 Teilnehmer werden zu einem am kommenden Wochenende in der Hochschule der Künste beginnenden Psychoanalyse-Kongreß erwartet. Im Rahmen des Symposiums unter dem Titel »Die Androgynität des Menschen« werden rund 100 Beiträge von 90 Referenten aus 17 Ländern erwartet, sagte der wissenschaftliche Leiter des Kongresses, *Günter Ammon*, am Freitag vor Journalisten.

Nach Ansicht der »Dynamischen Psychiatrie«, die von *Ammon* führend vertreten wird, ist der Mensch androgyn, d.h. zweigeschlechtlich angelegt. Er könne sich sowohl männlich als auch weiblich erleben und verhalten. Die androgyne Ausbildung des Menschen sei ein Beitrag zur Friedenssicherung, da Rollen und Verhaltensfixierungen abgebaut und ein besseres Verständnis für eigene und fremde Bedürfnisse geschaffen werden könnten (. . .)

(*Die Wahrheit*, 8./9.3.1985)

Polizeirazzia und androgyne Revolution

Zum 4. Weltkongreß der World Association for Dynamic Psychiatry

Vier Tage lang waren die Schwingungen spürbar, die die Friedensmeditation der Brahma Kumaris Gesellschaft zu Beginn des Kongresses aussandte. Sie waren sehr notwendig, denn im Hintergrund stand ein Vorgang ganz anderer Art:

Hundertfünfzig Polizisten mit Maschinenpistolen und Hunden stürmen ein psychiatrisches Krankenhaus, die Patienten werden aus den Betten gejagt, zu-

sammengetrieben, die erkennungsdienstliche »Behandlung« beginnt; man bricht Akten- und Medikamentenschränke auf und transportiert sie ab, das Klinikpersonal wird festgesetzt und verhört. Der tiefere, der historische Sinn dieser absurden Vorgänge, die sich am 10.12.85 in der Münchner dynamisch-psychiatrischen Klinik Mentschwaige abspielten — angeblich wegen Überbelegung — ist auf dem 4. Weltkongreß der WADP vom 14. bis 18. März in Berlin — Thema: Die Androgynität des Menschen — erkennbar geworden.

Der Gründer der Gesellschaft, *Günter Ammon*, heute 68, entwickelte bei seiner Arbeit an der Menninger Klinik in den USA von 1956-65 eine Therapie der Psychosen, die bis dahin als unheilbar galten. Nach Deutschland zurückgekehrt verließ er 1969 die erstarrte Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft, baute seine Deutsche Akademie für Psychoanalyse auf und wurde schnell zum angefeindeten Außenseiter. Er verwarf Freuds Dualismus von Bios und Psyche, von Trieb und Ich, von Individuum und Gesellschaft: Er faßte das Nervensystem als Wahrnehmungsorgan, durch das sich ein Körper-Ich mittels von außen kommender Reize aufbaut; dieser Prozeß beginnt in der vorgeburtlichen Phase, hier bilden sich bereits Ich-Kerne, die später zu einer Kommunikationsstruktur zusammenwachsen, zum Außenkontakt wie zur Selbstreflexivität fähig. Das Unbewußte wird nicht als negativ, nicht primär als Ort des Verdrängten gesehen, sondern als »zentrales Ich«, als Potential, zu dem eine positive Einstellung gefunden werden kann. Zu den fruchtbarsten Entdeckungen *Ammons* gehört der Begriff der »Sozialenergie«, der Freuds mechanistisch gedachte Libido ersetzt: Der Mensch wird nicht mehr als isoliertes Individuum, sondern als Gruppenwesen betrachtet und zwar von Anfang an: Der psychische Wachstumsprozeß wird (schon vorgeburtlich) durch die Sozialenergie gespeist, die das Kind von der Mutter erhält und die Mutter wieder aus ihrer gesellschaftlichen Gruppe bezieht. Diese Sozialenergie befähigt das Kind zu den kreativen Akten des Selbstaufbaus.

Seelische Krankheiten sind Defizite in der Ichstruktur, aufgrund von Energiemangel in der Kindheit. Nachreifungen der Ichstruktur werden durch das sozialenergetische Feld der Therapiegruppe ermöglicht; hier kann auch der Umgang mit der Aggression gelernt werden, die *Ammon* als notwendig und konstitutiv ansieht, wobei er zwischen konstruktiver und destruktiver Aggression unterscheidet. *Ammon* wendet sich besonders den »Unerreichbaren«, den »Unberührten« zu, jenen Menschen, deren Entwicklung auf einer sehr frühen Stufe zum Stillstand kam, so daß sich keine Kommunikationsfähigkeit bilden konnte. Da bei diesen Menschen der verbale Ausdruck extrem gestört ist, erfand *Ammon* eine Tanztherapie, den »ichstrukturellen Tanz«, der den Patienten im Medium der Gruppe allmählich aus der körperlich-seelischen Erstarrung herausführt. Musik, Malerei, Meditation, gemeinsame Arbeit sind integrierte Teile der Therapie; besonders eindrucksvoll war der Film, der zeigte, wie die Patienten in Nazim Hikmets Stück »Legende von der Liebe« ihre eigene Suche nach dem »Wasser des Lebens« spielten. In der Klinik, einer der wenigen »anti-psychiatrischen« Oasen der Bundesrepublik, werden die Patienten

nicht durch Psychopharmaka betäubt, sondern haben in einem Klima des Mitgeföhls und der Zuwendung die Chance der Heilung. Daß die Razzia bei den suizidgefährdeten Patienten deren innere Wahnwelt sich außen materialisierte, nicht zu Katastrophen führte, zeigt die Stabilität des therapeutischen Netzwerks.

Die wachsende Resonanz der neuen Therapien führte 1982 zur Gründung der WADP, die jetzt Zweige in über 20 Ländern hat, darunter der Sowjetunion, Polen, Ungarn, Indien. Die 70 Referate des Kongresses zeigten die Spannweite der hier betriebenen Forschung: Untersuchung der elektrischen Hirnströme, des Synergismus der Hirnhemisphäre, des Schlafes, Methoden zur Messung des Energiepotentials und seiner Veränderung im Laufe der Therapie (wichtig dabei die sowjetische Neurophysiologie); die Mehrdimensionalität des Menschen und ihre Herleitung aus der Evolution (deren Ursprung nicht mehr als Materie sondern als Energie, bzw. Kommunikation gefaßt wird), die Speicherung der gesamten Evolutionsphasen im menschlichen Gehirn; Berichte aus der Klinik, Kasuistik der Behandlung des Symbiosekomplexes, Suchttherapie, Probleme der Hausgeburt; Androgynie in den Mythen und der Kunst. Als Sozialenergie (im Sinne von *Mesmers* animalischem Magnetismus und *W. Reichs* Orgon) läßt sich auch das indische Prana betrachten. Dr. R. Keni vom City Hospital Bombay führte unter den Augen von acht westlichen Ärzten »psychisches Heilen« vor. Auf Brust und Rücken der Versuchspersonen wirkten seine leise anrührenden Hände wie gewaltige Magneten, die Energiefluten aussenden und den diagnostisch-therapeutischen Kontakt mit der Energie des Probanden aufnehmen. Keni sagte, er sei kein »miracle man«, sondern aufgrund von »love and compassion«, den Wurzeln des ärztlichen Berufes, ein Medium jener, aus indischer Tradition gesehen, kosmisch-göttlichen Energie, durch die der physiologische Heilungsprozeß erst in Gang gesetzt wird. Die Realität dieser im Westen noch schwer zu akzeptierenden Vorgänge habe er durch eine 85prozentige Erfolgsquote und auch durch die sowjetische Kirlianphotographie (die die »bioplasmatische Körperelektrizität« sichtbar macht) nachgewiesen. Verwandt klangen die Ausführungen von *H. Fittkau*, die Gott eine »Batterie für positive, d.h. hohe mentale Schwingungen« nannte. *Ammon* betrachtet religiöse Erfahrungen nicht wie *Freud* als infantile Vaterphantasien, sondern als Wirklichkeit tiefer Schichten der Psyche, in die Gruppenprozesse hinleiten können. Im übrigen ginge es nicht um einen Rückfall in magisches Denken, sondern um die Bewußtwerdung der geistigen Dimension, um Gebasers »integrales Bewußtsein«, wie *H. Mönnich* ausführte.

Das Tagungsthema, »Die Androgynität des Menschen« deutet auf die Ersetzung von *Freuds* Ödipuskomplex als zentralem Krankheitsherd durch die Probleme der biologisch gegebenen bisexuellen Anlage des Menschen: Die Fixierung auf die gesellschaftlich vorgeschriebenen einseitigen Geschlechtsrollen führt zur Unterdrückung der jeweils anderen Hälfte der Anlage. Das Resultat sind Schuldgefühle und Depressionen, vor allem aber bei Männern die Herausbildung des zwanghaft aggressiven, kontaktgestörten Macho-Typs, der

seine verdrängten Anteile als Feindbilder nach außen projiziert. Androgynie bedeutet, als ganzheitliche Sicht des Menschen, die Möglichkeit der Emanzipation beider Geschlechter und die Freiheit der erotischen Bedürfnisse. Der androgyne Mensch ist »friedensfähig« und politisch verantwortungsbewußt. Die DAP bezeichnet sich als »Teil der Friedensbewegung«, sie unterstützte den Kampf gegen die Stationierung der Atomraketen, die Mauern der Institute waren mit Parolen bedeckt; im Oktober 1983 nahmen 400 Mitglieder an der Friedensdemonstration in Bonn teil; im Herbst 1984 führte *Ammon* einen Protestmarsch als Fackelzug auf dem Berliner Kudamm an. Er sieht die nukleare Bedrohung als Resultat der Rationalität, gegen die sich, in Absage an die »zynische Vernunft«, die Gegenkräfte des Lebens in einer »sanften Revolution« mit der Eröffnung der geistigen Dimension und ihrer Verbundenheit mit dem Kosmos erheben. Das neue Bewußtsein (des »New Age«, ein Tag war diesem Thema gewidmet) wurde auf dem Kongreß erfahrbar, in dessen Atmosphäre sich »Wissenschaft und Liebe verbanden«, wie eine Teilnehmerin sagte.

Bezeichnend für diese Art der Wissenschaft war ihre Umsetzung in die Praxis, die dem Kongreß den Charakter einer großen Selbsterfahrungsgruppe gab. Die theoretischen Ausführungen zur Androgynität fanden ihre Anwendung im ichstrukturellen Tanz, den zuerst Mitglieder des Instituts darboten und mit dem zum Abschluß des Kongresses zahlreiche Teilnehmer selbst experimentierten. Professor *Hassnain* aus Srinagar, der Entdecker des Christusgrabes, ließ auf seinen Vortrag eine Sufimeditation folgen. Dr. *Calehr* aus Indonesien demonstrierte seine Theorie vom Subego als dem Kern des Nirwanaprinzips durch die Anwendung des von ihm entwickelten Tests in einer Zuhörergruppe. Der Afrikanist *Renato Berger* gab nach seinem Referat einen Lehrgang für die Tanzrituale des Candomblé. In gleicher Weise konnte man mit *Ger Asts*, mit *Heide Fittkau* und *Sharla Euler* (die von ihnen geschaffenen) Verwandlungstechniken praktizieren.

Vielleicht war es das Wort von der »androgynen Revolution«, das in den Münchener Behörden den Anfall von »Staatsterrorismus« (*Ammon*) auslöste. (...)

Das Internationale Forum »Rettet die Klinik Mengerschwaige« gab Anlaß zu der Hoffnung, daß die Drohungen und Gerüchte nicht zu finanziellen Schwierigkeiten führen und damit zu jenem Ende, das die Institute von *M. Hirschfeld* 1933 und von *W. Reich* 1956 erlitten. (...)

Ammons eigene Entwicklung, der erstaunliche kreative Durchbruch, den er als fünfundsechzigjähriger erfuhr und der ihn um Jahrzehnte verjüngt hat, läßt erwarten, daß er weiterhin, im Kreise seiner amazonenhaft schönen Mitarbeiterinnen, den Kranken helfen kann. Symbolischer Ausdruck dieser Perspektive war die Friedenstaube am Rednerpult und die zwei Geschenke, die *Ammon* einrahmten: Hygiaya und Ganesha, die griechische Göttin der Gesundheit und der indische Gott des Glücks.

Oskar Sahlberg

(NDR III, Radiosendung, 20.3.1986)

Der Kongreß tanzt . . .

Eindrücke aus der Zukunft . . .

. . . ein neues Zeitalter wirft seine Schatten in die Gegenwart . . .

Bruchstücke vom 4. Weltkongreß der World Association For Dynamic-Psychiatry zum Thema: »Die Androgynität des Menschen«

Beeindruckend war die Atmosphäre, von Toleranz geprägt der Umgang aller Kongreßwandelnden, die Freundlichkeit lauerte selbst in den streßgefährdeten Ecken bei Organisatoren und Veranstaltern. Das »New Age« schien einen Hauch seines Geistes in die Gegenwart entlassen zu haben.

Klassisch Wissenschaftliches, d.h. thematisch seriös Begrenztes wurde ebenso geboten wie Neues. Auge und Ohr richtete ich aber vornehmlich dorthin, wo das »New Age« mit starkem Glockengetöse herbeigeläutet werden sollte. Gemeinsames stand im Vordergrund. Ganzheitlichkeit und Interdisziplinarität wurden propagiert.

. . . auf der Suche nach der verlorenen Einheit . . .

Die Suche nach der »Einheit«, wie unterschiedlich auch immer interpretiert, fand sich überall wieder, beim marxistischen Philosophen in seinen Ausführungen »Zu den einheitlichen Grundlagen der einzelwissenschaftlichen Disziplinen von Menschen und zu einer Theorie des Persönlichkeitsverhaltens des Individuums« ebenso (selbstverständlich!?) wie bei einer Anhängerin von *Bhagwan*: »Yin und Yang, verwunschene Kräfte warten auf Erlösung«. Die Wahl eines Körpers durch die Seele sei nur Einschränkung, das wirkliche Potential liege in der Einheit.

Wirkte auch der Philosoph bei gemeinsamer meditativer Reise in das Land unserer Träume noch unerfahren und demgemäß etwas skeptisch, so war doch den meisten Teilnehmern Derartiges vertraut: Sie gingen so locker und selbstverständlich damit um, wie ihrerseits die Referenten mit doch sonst verschmähter klassischer Wissenschaft. Es wurde großzügig interpretiert: Die atomespaltenden Physiker auf der süchtigen Suche nach der Einheit . . . dem letztlich Unteilbaren.

Oder ähnlich jener Kommunikationswissenschaftler der »Auf der Suche nach der Einheit« seine Aufgabe vornehmlich darin sieht, ». . . Begriffe finden und einführen (zu) müssen, die es den Vertretern der unterschiedlichen Disziplinen erlauben können ihre Erkenntnis miteinander zu vergleichen und zu harmonisieren«. Da dem ganzheitlichen Entwurf in erster Linie die herrschende Babylonische Sprachverwirrung entgegenstehe, liegt die Lösung förmlich auf der . . . Zunge: Ein Sprachproblem! — Schnell ist der Entwurf gemacht — von der Kommunikation, notwendig aus der Vielfalt geboren, zur Kommunion und wir haben unsere Einheit wieder. Auch die moderne Naturwissenschaft muß ihren Beitrag leisten und positivistischer Fortschrittsglaube tritt durch die Hintertür: ». . . so könnte es den zeitgenössischen Physikern durch-

aus gelingen die Vielfalt der Phänomene auf eine fundamentale Einheit in der Natur zurückzuführen.« —

Nicht oft sind Wissenschaftler bemüht, mit so galanten Formulierungen ihre eigene Tätigkeit aufzuheben!

Weniger weltentrückt philosophisch, stattdessen pragmatisch bot sich der psychologische Beitrag »Harmonie des Bewußtseins — Geistige Gesetze in praktischer Anwendung«.

Gedanken werden als mentale Schwingungen unterschiedlich hoher Ebene definiert. Zur Seriösitätsverstärkung wird der Hinweis eingeflochten, daß jene Frequenzen von moderner Wissenschaft auch schon gemessen werden — irgendwo im fernen Kalifornien. Ich konnte es mir nicht merken, da ich sofort überlegte, ob ich mich nun zu fürchten hätte . . . der Lügendetektor fiel mir ein. — Mein Gedanke eine simple Frequenz? — Aber weiter. Der von Gedanken im Bewußtsein ausgelöste Zustand hoher Ebene entspräche hoher Sehnsuchtserfüllung und jener tiefer Ebene zeuge naheliegenderweise von negativen Bewußtseinszuständen. Und das Ganze unabhängig von ethnischen Variablen. — Das Modell ist gefunden, Gesetze sind zur Hand und schon läßt's sich arbeiten. Aus dem »Gesetz der Enge des Bewußtseins« — Wenn es gelänge nur positiv zu denken, kann ich nicht mehr negativ denken. Zu erreichen durch Training! Resultat: Konstantes Wohlbefinden! — Man ist ihnen schon begegnet, jenen Menschen mit verklärtem Gesicht, sie scheinen leicht über den Boden zu schweben. — Weiteres Beispiel: Gesetz: »Wer ich denke, der ich sei, werde ich« oder für Formalisten die äquivalente Umformung: »Ich bin in Wahrheit das, wonach ich mich sehne«. Deus ex machina ist out, hier ist man autark ». . . ich kann alles erzeugen, bin Schöpfer . . .« infolgedessen: »Die A-Bombe ist klein aber kraftvoll, die N-Bombe ist klein aber noch kraftvoller, und Du bist Energiepunkt in Mitten der Stirn aber noch unendlich viel kraftvoller . . .«

Viel Physik, denke ich, und die Referentin gibt auch unumwunden zu, daß dies ihr ursprünglicher Studienwunsch war. Etwas archaisch zwar dieses psychophysikalische Weltbild und der vom »New Age« gehaßt-verteufelte Dualismus in Reinform, aber wer merkt das schon, wenn das Heilsversprechen im Raum steht, man aufgefordert wird, das negative Denken abzuschütteln bzw. durch positivies zu überlagern, sich einfach nur wohlzufühlen!? — Derartig verlockt, nahm ich das Reiseangebot an, ließ mich entführen von sanfter, engelgleicher Stimme, zu synthetischer Meditationsmusik . . . aus dem Raum . . . in die Unendlichkeit . . . und zurück! Bar aller negativen Gedanken konnte ich mich auch gar nicht mehr wundern, daß jene Engelsstimme auch durch Verantwortung (?) gestreßten Topmanagern wieder zu ihrem Seelenfrieden verhilft. — Ich will gestehen, beim Schreiben dieser Zeilen stellenweise eine gewisse vergnügte Beschwinglichkeit empfunden zu haben, die durchaus einer hohen mentalen Ebene entsprechen muß. Die Behauptung » . . .meine wahre Natur ist Frieden« trifft für mich also nur mit Einschränkung zu! — tant pis —

... *spüren wir Kindliches auf* ...

In weiteren Beiträgen wurde es noch praktischer: *Dr. Berendt*: »Die Psychodynamischen Aspekte bei paranormalem Metallbiegen und -brechen.« Zu deutsch: der *Uri-Geller*-Effekt. Hier bloß heißt das Medium Ronnie und wie es sich für ein echtes Medium geziemt, empfindlich wie eine Diva, d.h. die Psychokinese gelingt ihm nicht, wenn Ungläubige dabei sind. Wir kennen das alle vom »Tischrücken« in privater Runde, zweifelt einer, schon klappt's bzw. rückt's nicht mehr! Mit Videofilmen und Dias mußten wir uns also begnügen. Die z.T. unscharfen Filmaufnahmen mit sich drehender Kamera und sich »biegenden« Löffeln sowie Elektronenmikroskopaufnahmen der Bruchstellen beeindruckten das Publikum unterschiedlich. Dafür aber zeugten *Dr. Ammon* und *Maria Berger* persönlich von verbogenem und zerbrochenem Besteck beim Kaffee mit dem Referenten und seinem Medium. Allerdings solle keine wissenschaftliche Erklärung gegeben werden, sondern die »holistische Deutung« stehe im Vordergrund. Unbelastetes, triebhaftes (!) Phantasiespiel kindlicher Märchenwelten, nicht im Entwicklungsprozeß zum Erwachsenen abgetötet, bringe paranormales Agieren hervor. — Die magischen Kräfte des Kindes also! Wie heißt es im Refrain eines neuen Schlagers: »Kinder an die Macht« — Hier scheinen sie es schon zu sein! So manch einer weiß sich seine kindlichen Allmachtsphantasien eben zu bewahren . . . so oder so!

Wenn das »New Age« Abschied von alter Zeit bedeutet (*Dr. Berendt*), so mußte ich mich hier und im nächsten Beitrag am kräftigsten verabschieden.

»Psychic Healing«, heilen durch Handauflegen, Vortrag mit Demonstration durch *Dr. Ramakant Keni* (Bombay). Hilfesuchende (aus dem Umkreis der WADP) waren gekommen, mehr als der Meister eigentlich verkraften konnte. Die ausreichende Versorgung betroffener Körperzellen mit frischer Lebenskraft, Prana, sei entscheidendes Prinzip des psychischen Heilens. Diagnose und Therapie stellen einen integralen Vorgang dar. Praktisch sah das so aus. Ein Heilungsbedürftiger betrat die Bühne. *Dr. Keni* tastete mit den Händen dessen Körper ab, flüsterte ihm anschließend die Diagnose ins Ohr, der Kandidat wandte sich mit den Worten »ja, es stimmt« ans Auditorium und trat ab. Das wiederholte sich mit jedem Heilungsanwärter, bis Unmut im Publikum laut wurde. Man wollte wissen, was denn nun stimmte! — Her mit der Diagnose! »Geile Voyeure« beschimpfte man jene Zweifler und Frager, das Publikum war gespalten. Vielleicht verständlich, denn wer mag schon vor großer Menge seine Krankheiten preisgeben. Bei »Unverfänglichem« wie Migräne o.ä. wurde es im folgenden dann doch getan.

Insgesamt aber war die Atmosphäre so unruhig geworden, daß der Meister nicht weiterarbeiten konnte. Er ließ sich von den schweren Fällen die Anschrift geben, um mittels Fernheilung aus Bombay zu helfen, und spendete zum Abschluß mit geöffneten Händen der gesamten Menge seine Energie. (Herr Blüm wäre begeistert gewesen!) Eine Moral enthält die Theorie natürlich auch, und keine neue: Krankheit als Strafe ». . . if we followed nature's

laws, there would be no need for healing of any sort for all would maintain almost perfect health. But people deviate from nature and healing of some sort becomes necessary.«

... entdecken wir unsere Zweigeschlechtlichkeit ...

Zweigeschlechtlich angelegt psychisch wie physisch sind wir also alle, vielleicht nichts Neues, aber in Ausmaß und seiner Bedeutung bis jetzt verkannt. Unterdrückte, desintegrierte Androgynität mache krank und daran leide unsere Gesellschaft, die gesamte Welt. — Dem Zeitalter des Matriarchats von Intuition und Emotion gekennzeichnet, folgte das Patriarchat ». . . mit der Herrschaft der Ratio, die uns bis zur totalen Bedrohung unserer Erde« gebracht habe. Die Rettung aber naht: Das »integrale Zeitalter«. »Die sanfte Verschwörung eines Androgynats« breite sich über die Welt aus, niemand könne es aufhalten! Die Abkehr von Rationalität und aristotelischer Logik sei angezeigt. Androgynes Denken und androgyner Lebensstil haben den neuen Menschen auszuzeichnen. Da die Geschichte der Mythen eifriges Zeugnis über Doppelsechlechtlichkeit ablegt (von Babylon über Ägypten nach Griechenland), dient sie als Quasisbeweis für das Androgynitätsparadigma ohne auch nur zu fragen, welche menschlichen Wünsche oder Ängste sich darin widerspiegeln. — Doppelpotent, Gottgleich. Der Mythos hat seine Renaissance. Allmacht schützt vor Ohnmacht, die sich vielleicht erst einmal einstellte angesichts unüberwindbarer Dualitäten, zermürbender Konflikte und Widersprüche in der Realität des Lebens. Schon leichter ist es, eben als Prinzip der Androgynität deren Aufhebung zu suggerieren: »Damit wird philosophisch gesehen der Gegensatz Freund und Feind und stattdessen ganzheitlich der Frieden gesetzt, deswegen wird auch eine zukünftige androgyn Gesellschaft eine Dienerin am Frieden der Welt sein.« — Auf meine Frage, wie man denn zu integralem androgynen Denken käme, wurde mir von einer Kongreßteilnehmerin erwidert, diese Frage spräche schon von falschem Bewußtsein! — eh bien! —

... und finden wir tanzend unsere Identität ...

Das Zeitalter des Körpers entdeckt den Tanz wieder. »Schamanische Heiltänze« standen ebenso auf dem Programm wie »Afrikanische Tanztechnik angewendet im Candomblé«. Auch Tanz als Therapie mag heute kaum noch befremden, wenn man schon mal »abgetanzt« hat und so den »therapeutischen Wert« einer Disconacht am eigenen Leibe verspürte. Der »Humanstrukturelle Tanz« von G. Ammon versucht sich dieser Zusammenhänge zu bedienen, noch mehr, er stellt gleichzeitig diagnostisches Instrumentarium dar. Das Verhältnis zum eigenen Körper, zu anderen, die persönliche Geschichte etc. kämen im Freiheitsgrad von Haltung und Bewegung sowie der Musikauswahl zum Ausdruck. Selbst- und Fremdwahrnehmung werden anschließend in der Gruppe diskutiert. — Der Genuß einer Vorführung des Ausdruckstanzes durch Therapeuten selbst war einer der Abschlußhöhepunkte. Wenig impro-

visiert und spontan, sondern fast ballettreif einstudiert bewegten sich die androgynen Körper der jugendlichen Therapeuten über die Bretter des Konzertsaaus. In etwas Tuch gewickelt oder auch nur mit jenen schambehaarungsgrößen Tangas geschnürt, tanzten sie zu Meditationspop oder Beethoven. Die Worte *Schiller's* klangen mit ergänzend im Kopf: »Freude schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium . . . alle Menschen werden Brüder . . .« Das Verbrüderungsangebot bei schwingenden Becken, öffnenden und schließenden Gesten, hinterließ seine Wirkung: Ich begann, meine sexuellen Phantasien zu genießen. — Aber halt! — Hatte nicht nach Aussagen des Erfinders »Sexuelles«, »Schlüpfriges«, »Nachtclubartiges« dieser Tanztherapie fernzubleiben! Zwar fand ich meine Phantasien nicht schlüpfzig, aber doch überkam mich ein Unbehagen. — Nicht hinzuschauen gewagt habe sie wegen sexueller Phantasien, gestand mit eine Zuschauerin, selbst Therapeutin aus anderem Hause. — Nicht einfach, nein doppelt eingebunden fühlte ich mich auf einmal. Bei alledem schwebte ja das Therapieangebot im Raum. Ein Hoch auf die (Un)abhängigkeit! —

Nachträglich erscheint mit nun ein Nachtclub vorteilhafter, denn da sind die Verhältnisse allemal klarer!

Bemühen um neue wissenschaftliche Ansätze, Grenzüberschreitungen und Interdisziplinarität ist anerkennenswert, aber hier scheint es mir zu einer Gratwanderung geworden zu sein, bei der selbst ein »Border Line-experte« wie *G. Ammon* Absturz erleiden kann.

Das Paradies bleibt also weiter verschlossen und mir bleibt nur, objektive Dualitäten zu akzeptieren, mit Widersprüchen zu leben und Spannungen zu ertragen, aber vielleicht liegt gerade darin zwar nicht paradiesisches, dafür aber menschliches, lebendiges!

Wolfgang Jaskulski

(*Kassandra*, 1.2.1986)

Nachrichten aus der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/News from the World Association for Dynamic Psychiatry WADP

Sitzung des Executive Council und des Board of Governors der World Association for Dynamic Psychiatry WADP

Anlässlich des 4. Weltkongresses der WADP in Berlin fanden am 14.3.1986 im Berliner Lehr- und Forschungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) Sitzungen des Executive Council und des Board of Governors der WADP statt. In der Sitzung des Executive Council der WADP wurde das Präsidium der WADP einstimmig neu gewählt. Das Präsidium setzt sich wie folgt zusammen:

Präsident: Dr. med. *Günter Ammon* (Berlin/München)

1. Vizepräsident: Dr. med. *Béla Buda* (Ungarn)

2. Vizepräsident: Dr. med. *Edward Dehné* (USA)

3. Vizepräsident: Dr. phil. *Jai B.P. Sinha* (Indien)

Justitiar und Schatzmeister: RA *Thomas Hessel* (München)

Ständiger Repräsentant in der Schweiz: Dr. rer. nat. *Kurt Oehler*

Exekutivsekretär: *Maria Berger* (Berlin)

Pressereferat: Dipl. Psych. *Ilse Burbiel* (München)

Die Chairmanship des neugegründeten türkischen Zweiges der WADP übernahm Dr. *Rahmi O. Güvenc* von der Universität Istanbul. Außerdem wurde eine Sektion »Kulttanz« unter Leitung von *Renato Berger* mit Sitz in Zürich gegründet.

Die Beschlüsse des Executive Councils der WADP wurden in der Sitzung der Board of Governors einstimmig gebilligt. Anschließend berichteten die anwesenden Chairmen über die Entwicklung der WADP-Zweige in den verschiedenen Ländern.

Besonders erfreulich ist die starke Entwicklung des israelischen Zweiges, der durch eine 24-köpfige Delegation unter Leitung von Judge *Amnon Carmi*, *M. Erdreich* und *J. Shapira* auf dem Kongreß vertreten war. Professor Judge *Amnon Carmi* wurde zum Präsidenten des israelischen WADP-Zweiges gewählt in Unterstützung des bewährten Chairmans Dr. *Marius Erdreich*.

Ebenfalls eine erfreulich starke Entwicklung zeigte der indische Zweig der Weltgesellschaft unter Leitung von *Jai B.P. Sinha* mit nunmehr Sektionen in allen größeren Städten Indiens, dem regelmäßigen Erscheinen des indischen WADP-Bulletins und verstärkter Forschungsarbeit.

Der italienische Zweig unter *Pier Lorenzo Eletti* hat sich auch zu einem starken Zweig mit verschiedenen Sektionen in Florenz, Siena und Bologna mit über 100 Mitgliedern entwickelt. Hier ist besonders die italienische Zeitschrift »*Psiciatrica Dinamica*« zu erwähnen.

Der jugoslawische Zweig unter Leitung Professor *B. Stritih*s zeigte ebenso wie die altbewährten Zweige in Polen und Ungarn eine erfreuliche Entwicklung.

Der niederländische Zweig war durch eine Delegation mit über 20 Teilnehmern unter Leitung des bewährten Dr. *Jan Hermans* vertreten.

Als Hauptthema der Sitzung des Board of Governors wurden die Angriffe gegen die Klinik Mengerschwaige und die Arbeit *Ammons* diskutiert. Es zeigte sich eine ungewöhnlich starke Solidarität. Alle Zweige der WADP sprachen sich einmütig für die Erhaltung der Klinik aus.

Bericht über die 65. Gruppendynamische Tagung in Paestum zum Thema »Körper Geist und Seele«

Diesmal wird kein »offizieller« Klausurtagungs-Bericht abgedruckt, sondern ein Bericht einer Sanyassin-Teilnehmerin aus Berlin, deren Teilnahme für die Tagung eine große Bereicherung darstellte.

Paestum Ende Mai. Die agrarische, dicht besiedelte Ebene um den süditalienischen Ort wimmelt von geschäftigen Vorbereitungen auf die Sommersaison.

Restaurants und Hotels werden auf Hochglanz gebracht, Campingplätze hergerichtet, Renovierungsarbeiten sind in vollem Gange. Die ersten heißen Sommertage haben schon einiges verdorren lassen: Gras, Frühlingsblumen, Artischockenfelder. Daher erlebe ich es wie einen Filmschnitt, als ich mich endlich im paradiesisch grünen und friedlichen Garten der Casa Ammon befinde. Ein unglaublich schöner, regelrechter Paradiesgarten mit Palmen und Eukalyptusbäumen, Wein und Efeu, die dicht und saftig grün über hohe Mauern ranken. Dazwischen sind überall Blumen eingestreut, rankende Rosen und Bougainvillea, Margeriten- und Geranienbüsche, ganz selten ein Hibiscus, der vorsichtig seine ersten Blüten öffnet. Viele Sorten der südlichen Pflanzen kann ich gar nicht benennen. Und stark duftende Kräuter wachsen mehr oder weniger wild: große Rosmarienbüsche, Pfefferminze versteckt sich überall im Rasen, Anis wächst wild und frei. Und überall im Garten verstreut stehen Statuen von Göttinnen und Göttern, Faunen, bunte Kacheln zieren Böden und Mauern. Ein Swimmingpool liegt so in Büsche und Bäume eingebettet, daß wir uns gänzlich ungesehen von der italienischen Außenwelt darin tummeln können.

Dies Paradies ist der Ort der 65. Gruppendynamischen Tagung in Paestum. An solche — scheinbaren — Widersprüche muß ich mich bei *Dr. Ammon* und den ihn umgebenden Menschen gewöhnen. Das fällt mir allerdings nicht schwer, weil ich schon ein paar Jahre mit einem erleuchteten Meister lebe, der es liebt, mich mit Widersprüchen zu konfrontieren. Und dieses Paradies wird keineswegs für eine trockene Tagung mißbraucht. Sie wird zu einem sinnlichen und erotischen Erlebnis, in dem Tanz, Gruppendynamik, wissenschaftliche Vorträge und — last not least — Liebe integriert sind.

»Körper Geist und Seele« ist das Thema der Tagung. Aber darüber wird wenig geredet, sondern die Integration dieser Dimensionen des Menschseins wird gelebt. Sinnigerweise enthält der Titel im Programm kein Komma. Selbst grammatikalisch werden die Dimensionen Körper Geist und Seele nicht getrennt.

Vom Programm her gesehen kann ich mit einer so tiefen Integration, wie ich sie erlebt habe, gar nicht vorstellen. Etwas vergrößert sieht es so aus:

- vormittags eine zweistündige gruppendynamische Sitzung mit Meditation,
- nachmittags eine zweistündige Tanzsitzung mit Meditation und anschließend wieder eine gruppendynamische Sitzung,
- abends: Seminar mit Vorträgen und Diskussion.

Dieses Programm wurde zwar auch durchgeführt, aber mit so unglaublichen Zeitverschiebungen, daß die Seminare meist erst gegen 23 Uhr beginnen und zwischen 2 und 4 Uhr enden. Ein chaotischer Verein, dieser *Dr. Ammon* und sein Leiterstab? Keineswegs. Das »Chaos« scheint mir gewollt und wird genutzt, um die Teilnehmer und Leiter gleichermaßen aus gewohnten Sicherheiten in Ungewißheit und Streß zu werfen. Ist das Menschenverachtung? Nein, denn die Unsicherheit ermöglicht es zu lernen, frei und aus innerer Gewißheit zu leben. Und der Streß läßt die Energie steigen. Ist sie einmal da,

wird sie kreativ genutzt: dem Konfliktpotential wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt als dem positiven Potential in den Menschen.

Aber wo findet in so einem Ablauf die Integration von Körper Geist und Seele statt? Genügt es, dem Körper Tanz, dem Geist Seminare und der Seele Raum für psychische Dynamik zu geben?

Betrachten wir eine gruppodynamische Sitzung. Wir sitzen im geschützten Innenhof der Casa. Auf der nördlichen Seite wird er begrenzt durch das schützenswerte Haupthaus, westlich durch einen niedrigeren Seitenflügel. Im Süden und Osten ist es von hohen, mit Wein und Efeu bewachsenen Mauern umgeben. Die Sonne scheint warm oder gar heiß. Wir können in jeder beliebigen Kleidung dort sitzen. Wer Sonne liebt und braune Haut, sitzt meist mehr oder weniger spärlich bekleidet auf der sonnigen Seite, die anderen halten sich im Schatten. Alle können ihrem Körper so viel Sonne, Luft, Distanz oder Nähe zu anderen geben, wie sie gerade möchten oder können. Wir sitzen im Kreis, erleben, betrachten und sprechen über unsere Gefühle oder hören den endlosen schönen Geschichten von *Dr. Ammon*, gelegentlich auch von *Maria Berger*, zu. Wir weinen, lachen, beobachten, reden. Manchmal wird jemand wütend oder aggressiv, aber das dauert nie lange. In einer solchen Sitzung kann der Körper also die südliche Sonne, Luft und Atmosphäre und die erotische und sinnliche, Zärtlichkeit weckende Gegenwart der Gruppe genießen.

Den Gefühlen der Psyche wird Aufmerksamkeit geschenkt, und der Geist bekommt oft Nahrung durch interessantes Wissen, sei es psychischer, wissenschaftlicher, historischer, politischer, mythologischer oder literarischer Natur. All dies fließt laufend in einer Gruppensitzung zusammen, Nahrung für Körper, Geist und Seele.

Seele ist allerdings mehr als Psyche, obwohl dies in der Psychologie oft nicht gesehen wird. Wo bekommt denn nun diese Seele Nahrung oder Raum in dieser Tagung? Auch sie bekommt Raum, meist wortlosen Raum, am deutlichsten in den Tanzsitzungen. Wenn die Seele eine Chance bekommt, dann drückt sie sich auch aus. Sie wartet geradezu darauf, man braucht ihr nur, wie hier, den Raum zu geben.

Das geschieht folgendermaßen: Durch den Tanz können nicht nur unbewusste oder verdrängte Gefühle, psychische Inhalte von Trauer, Wehmut, Zorn, Schmerz nach oben geschwemmt werden. Auch die unbewußten Sehnsüchte nach den Seinszuständen der Seele werden ausgedrückt. Oft sah ich, wie Sehnsucht nach Freiheit, Weite, Liebe, Freude, Licht, Leichtigkeit, Fließen, Lebenskraft, einfachem Dasein, Ganzheit, ja nach Göttlichkeit getanzt wurde. Jeder Mensch weiß, meist nur unbewußt, daß diese Seinszustände der Seele das angeborene Potential und Geburtsrecht eines jeden Menschen sind. All dies sind trans-personale Seinszustände, also jenseits der Person, jenseits der Egostrukturen, ja sogar jenseits des jeweiligen materiellen Körpers. Aber sie können trotzdem im jeweiligen Körper gelebt werden. Egal wie unbewußt wir geworden sind, egal wie sehr wir den Kontakt zur Seele, zu unserem Wahren Selbst, unserem göttlichen Wesenskern, verloren haben, unbewußt bleibt der

Kontakt immer erhalten und drückt sich auch unbewußt immer wieder aus.

Natürlich kommt mit einem solchen Seelenverständnis eine spirituelle, religiöse Dimension in die Gruppenarbeit von *Dr. Ammon* und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Aber das soll sie ja auch. Erklärtermaßen will man hier Menschen zu ihrer Ganzheit zurückverhelfen, wo sie Menschsein und Göttlichkeit, materiell-sinnlichen Existenz und geistig-spirituelle Existenz vereinen können.

Zur Anschauung möchte ich über ein wunderbares Tanzerlebnis berichten, in dem es einem Menschen gelang, zu dieser Ganzheit zurückzukehren. Danach werde ich mich näherliegenden persönlichen Ergebnissen zuwenden, die zeigen, wie Menschen im Tanz erst mal ihre Ich-Struktur erweitern, aus alten Strukturen heraus in neue Verhaltensmöglichkeiten gehen, ehe sie erstarrte Ich-Strukturen völlig überwinden.

Im ersten Tanz von *Maria Berger* leuchtete die Seele stark hindurch und berührte uns alle tief. *Maria* tanzte nicht nur die Sehnsucht nach den Seinszuständen der Seele, nein, sie zeigte, wie es aussieht, wenn ein Mensch im Tanz dieses Sein erreicht. Ihr Tanz zeigte klar und deutlich, daß Ganzheit die Vereinigung von Gegensätzen bedeutet. Sie tanzte kraftvoll und doch zart und leicht. Mal ging sie nach innen, mit geschlossenen Augen in sich gekehrt, mal nach außen, mit Offenheit auf die Gruppe gerichtet. Sie tanzte traurig und dann wieder voller Lebenslust, Übermut und Freude. Trotz löste sich ab mit liebevoller Verspieltheit. Trauer tanzte sie am Boden, Freude drückte sie gelegentlich mit Luftsprüngen aus. Auch Stille und Klang waren nicht im Widerspruch zueinander, sondern bildeten eine wundervolle Einheit im Schluß des Tanzes. Und schließlich bemerkte ein Gruppenmitglied auch noch zu ihrem Tanz, daß sie eine Einheit zwischen Frau und Mann hergestellt hatte, Einheit trotz Getrenntheit. Jemand sagte: Ich hatte den Eindruck, *Ammon* hätte mit dir getanzt. Natürlich hatte er die ganze Zeit still dageessen. Und darüber hinaus, sagte diese Person, von der ich leider nicht mehr weiß, wer es war, darüber hinaus hast du trotz dieser Einheit eine eindeutige Individualität gehabt. Ja, das hat *Maria Berger* auch.

Die Ganzheit, Vereinigung von Widersprüchen, im Tanz oder im realen Leben bedeutet den Eintritt in eine mystische Dimension. Deswegen haben Mystiker seit Jahrtausenden in Paradoxen geredet und geschrieben, *Angelus Silesius* zum Beispiel oder heutzutage *Bhagwan*. Diese mystische Dimension ist jedoch absolut nicht weltfern, sondern etwas, was uns helfen kann, der endgültigen Zerstörung der Welt Einhalt zu gebieten. Voraussetzung: wir müssen lernen, diese Seele in unser praktisches Leben zu bringen, lernen, wieder wir selbst zu werden.

Natürlich dauert es eine Weile, bis ein Mensch mit Hilfe des humanstrukturellen Tanzes und mit Hilfe von Selbst-Erkentnis, Meditation oder auf anderen Wegen solche Resultate erreicht. Aber das hat gar nichts zu bedeuten. Ich habe niemanden auf dieser Tagung gesehen, die oder der nicht aus der Begrenztheit der alten Strukturen herausgegangen wäre, niemand. Von einigen

dieser näherliegenden und beglückenden Fortschritte möchte ich jetzt berichten.

Grundsätzlich geht es im humanstrukturellen Tanz erst einmal um die Erweiterung der Ich-Struktur, um das Überschreiten der gegenwärtigen Grenzen. Das macht fast jedem Angst, denn wir haben es oft genug erlebt, daß Grenzüberschreitungen von Eltern, Vorgesetzten oder geliebten Personen bestraft wurden. Deshalb ist es auch so wichtig, daß diese Tanzgruppe einen so liebevollen Rahmen bietet, daß die Gruppe im Kreis sitzt und so etwas wie einen Schonraum für mutige Schritte in neue Dimensionen bildet.

Ein Gruppenteilnehmer drückte das so aus: »Das Geheimnis, das diese Grenzüberschreitungen möglich macht, ist die Gruppe, die dem Tänzer ihre ganze Aufmerksamkeit, Liebe und Energie schenkt, in die er oder sie sich völlig fallen lassen und sich geborgen fühlen kann.«

In Paestum tragen selbst die Mauern und Pflanzen, die die Westterrasse umgeben, dazu bei, daß ein solcher Schonraum entsteht. Mit den überhängenden Büschen und Bäumen im Halbrund um das Haus wirkt die Westterrasse wie eine Gebärmutter mit Öffnung zum Himmel. Der Gruppenteilnehmer sagte noch: »Ich habe wie die meisten von uns immer wieder eine gehörige Angschwelle zu überschreiten, bevor ich mich in die Mitte stelle und während die ersten Klänge der Musik ertönen. Aber nach und nach werde ich ganz ruhig, beginne mich langsam zu bewegen, höre nur noch die Musik und spüre meinen Körper. Das Denken hört auf, und der Tanz geschieht mehr, als daß ich es mache. Der Körper entfaltet sich in der Musik und ist zu Bewegungen und Ausdrucksformen fähig, die ich bisher noch nie an mir kennengelernt habe, von denen ich nicht einmal eine Ahnung hatte.«

Zum Beispiel der stille, völlig eingeschüchtert und schwermütig wirkende W., 28 Jahre alt. Auf Trommelmusik und afrikanische Gesänge tanzt er endlich am dritten Tag seinen ersten Tanz. Er tanzt so wild, bewegt und frei, nachdem er seine Angst hinter sich gelassen hat, daß wir nur noch staunen. Plötzlich ist er lebendig, kraftvoll, zeigt einen großen Reichtum an Bewegungsmöglichkeiten und tanzt sich bis in geradezu ekstatische Kraft. Wir sind begeistert. *Ammon* sagt: »Dieser Tanz spart ihm 10 Jahre Analyse.«

Und, damit niemand denkt, nur junge Leute seien zu solchen Wandlungen fähig, Frau K., 50 Jahre alt. Noch morgens in der Gruppe sagte sie traurig, sie sei zu alt, um spielerisch zu sein, traute sich auch am 4. Tag noch nicht zu tanzen. Wir ermutigen sie, erklären ihr, Alter sei dafür keine Grenze. Das sei ein Aberglaube. Abends wagt sie es dann. Und sie tanzt so jung, so verspielt, geradezu verliebt in sich, wie ein junges Mädchen. Es ist einfach hinreißend, sie so zu sehen. Von da an ist sie viel lebendiger, mutiger, offener und sieht viel jünger aus.

Meine Erfahrung mit solchen Durchbrüchen durch eine eng begrenzte Ich-Struktur ist, daß sie sich auch hinterher im Leben wiederholen. Sie bleiben kein einmaliges Erlebnis.

Ein anderes wunderschönes Erlebnis bot uns die 44jährige R. Sie hatte ein

trauriges Gesicht, depressiv nach unten gezogene Mundwinkel, die Schönheit ihres Körpers versteckte sie, indem sie sich schwerfällig, langsam und unauffällig machte. Schon am zweiten Tag tanzt sie zu Life-Trommeln, beginnt vorsichtig und langsam, aber wird dann immer lebendiger, tanzt mit dem ganzen Körper, mit einer Vielfalt von Bewegungen. Schon in diesem Tanz wird ihre Schönheit mehr und mehr sichtbar. Am Ende strahlt sie. Im Verlauf der Gruppe wird sie immer strahlender, offener, jünger und schöner. Sie verläßt Paestum am Ende als strahlende Frau, deren Schönheit offen sichtbar ist und die sich auch selbst daran erfreut.

Natürlich bringt nicht immer ein einzelner Tanz solche Wandlungen zustande. Manche Tänze haben diese Qualität, aber manchmal braucht ein Mensch auch einen Prozeß durch mehrere Tänze. Und natürlich wirken auch die Tänze der anderen und der gesamte Gruppenprozeß.

Herr S. Zum Beispiel, 44 Jahre alt. Er ist immer sehr dezent und unauffällig gekleidet, so daß man ihn kaum sieht. Er trägt eine Brille. Beim ersten Tanz ist er noch vorsichtig, zeigt noch wenig von sich. Auch das ist immer o.k., weil jeder am besten sein eigenes Tempo benutzt. Am vorletzten Tag hat er dann genug Vertrauen gesammelt, tanzt in Badehose und ohne Brille und zeigt seinen schönen zarten und doch männlichen und ausgewogenen Körper. Und diesmal tanzt er mit Leichtigkeit, Lebendigkeit, Kraft und Zartheit, Freude an der Bewegung, Lust an seinem Körper und an neuen Bewegungsmöglichkeiten. Im Laufe des Tanzes wird er immer offener. Am Schluß tanzt er einen langsamen Walzer, in dem deutlich wird, daß er anfängt, sich lieb zu haben. Sein Gesicht lächelt gelöst.

Kontrolle und Manipulation aufgeben, das lernen wir bei diesen Tänzen zuzulassen.

Welchen Sinn soll das denn haben? Kontrolle, erstarrte Ich-Strukturen auflösen, wozu soll das gut sein? Könnte nicht jeder Mensch einfach zufrieden sein mit dem, was sie oder er ist?

Eine eingeengte Ich-Struktur ist etwas Aufgezwungenes, deshalb die Kontrolle. Der wirkliche Mensch darunter leidet. Das wurde mir am Tanz der 26jährigen S. sehr deutlich. In erstarrten Ich-Strukturen gefangen sein kann so schmerzhaft erlebt werden, wie wenn man lebendig begraben ist. Lange tanzte sie leidend, bekam unglaublich viel Unterstützung, Klatschen, Trommeln, Zurufe, Energie von der Gruppe, aber sie kam aus ihrem Leid nicht heraus. Es kostete uns Kraft, das mitanzusehen und mit zu tragen. Schließlich kam sie an einem solchen Punkt von Verzweiflung, daß sie weinte und schrie: »Ich will leben! Ich will leben!« Sie tanzte ihre Verzweiflung total mit ihrem ganzen Körper:

Aber sie lebt ja, sie studiert, ist eine schöne, liebe, anziehende, intelligente Frau. Was also fehlt ihr zum Leben? Ihr fehlt das wirkliche Leben, das Leben als das Wesen, das Potential, das sie wirklich ist, das Leben in Verbindung mit den Kräften, den Seinszuständen ihrer Seele. Ihr Tanz wirkte wie eine schwere Geburt in ein neues Leben. Am Schluß war mir nicht ganz klar, ob sie die Ge-

burt vollzogen hatte oder nicht. Sie litt bis zum Schluß. Es gab kein Aufatmen, sie brach ab. Vielleicht kann sie sich gar nicht mehr vorstellen, daß das Leben schön sein kann?

Am ergreifendsten für mich persönlich wurde die Sehnsucht nach dem Wirklichen Selbst von Dr. D., 35 Jahre alt, getanzt. Was ich dazu schreibe, ist meine persönliche Interpretation. Vor seinem ersten Tanz hatte er sich in der Meditation als Ikarus gesehen, der ins Meer stürzte. Das erzählte er uns hinterher. Dann tanzte er einen Tanz, in dem er abwechselnd Hoffnung und Freude, Angst, Schmerz und Verzweiflung ausdrückte. Zaghafte »Flugversuche« mit seinen Armen wurden mehrfach enttäuscht, angstvoll und verzweifelt wieder aufgegeben. Die Angst, wie schon einmal real, als Ikarus, abzustürzen, hält ihn heute nicht nur in einer vorsichtigen Reserviertheit dem Meer gegenüber, sondern hält ihn auch innerlich davor zurück, in neue, spirituelle Dimensionen zu gehen. Er ist zwar Sannyasin, aber im Ozean der Existenz, seines eigenen Seins, zu versinken, worin ihm sein Meister behilflich sein kann, ist ihm mit dieser Todesangst schwer möglich. In der Meditation und im Tanz kam er an die Wurzeln dieser Angst.

Die Wurzeln zu erkennen ist befreiend. Das zeigte sich für mich wenige Tage später in seinem dritten Tanz. Diesmal tanzte er zu mehreren Liedern, Festliedern von Festen mit *Bhagwan*, seinem Meister. Das erste Lied lautete: Melting into one (In Eins verschmelzen). Er tanzt seine schmerzvolle Sehnsucht nach dem Verschmelzen. Aber wie soll sich der Tropfen im Ozean verlieren, wenn er zu viel Angst davor hat, dann nicht mehr existent zu sein? Kann ich denn noch Ich sein, wenn ich mich aufgebe? Für mich bedeutet Ich-Sein in starren Ich-Strukturen gefangen sein. Aber jenseits der Ich-Strukturen beginnt die Individualität. Das lateinische Wort »individuum« bedeutet »das Unteilbare«. Das Unteilbare in uns ist unsere Seele, unser Wesen, unser Wirkliches Selbst. Unsere Ganzheit beginnt da, wo wir die Dualitäten als alle zu uns gehörig integrieren. Das zeigte sich mir deutlich am Tanz von *Maria Berger*.

Irgendwie geschah es in dem Tanz von Dr. D., daß der Tropfen seine Angst aufgab und sich dem Ozean überließ. Er ließ alles geschehen, was die Musik und die Energie im Raum ihn ihm auslöste: In dem Moment, wo er die Sehnsucht nach dem Einssein, Verschmelzen noch schmerzhaft ausdrückt, vollzieht sich das Verschmelzen schon. Erst ist es noch schmerzhaft, er wälzt sich am Boden, springt wieder auf, verliert fast die Balance.

Dann folgt das zweite Lied und hilft ihm weiter: Happy Birthday. Das Geburtstagslied für *Bhagwan*. Gleichzeitig ist es sein eigenes Geburtstagslied: Er fühlte das Göttlichsein in sich, sagte er mir später. Happy Birthday! Nun entsteht Leichtigkeit im Tanz, vorsichtige Freude. Sie wird von der Gruppe aufgegriffen, die seine Musik und seinen Tanz eine Weile mit Trommeln und Klatschen begleitet. Freude und Dankbarkeit, ergriffene Stille am Schluß des Liedes.

Zum dritten Lied tanzt er seine Liebe zur ganzen Existenz, zum Himmel, den Menschen, den Pflanzen um ihn herum. Dann macht er zum letzten Lied

drei Verbeugungen. Die erste gilt einem Menschen, der Buddha, sein Selbst, sein göttliches Wesen in sich verwirklicht hat. Die zweite gilt der Gemeinschaft der Suchenden. Die dritte gilt der Wahrheit.

Viele Leute in der Gruppe sitzen mit geschlossenen Augen da. Ich fühle tiefe Ergriffenheit. Dr. D. erhebt und bedankt sich in tiefer Stille. Die Gruppe, die Büsche und Bäume, der Himmel — alles scheint in tiefer Stille ergriffen zu sein. Erstaunlicherweise bleibt diese Stille auch noch erhalten, als geklatscht, fotografiert, umarmt und selbst als über den Tanz geredet wird. Die Stille wirkt wie eine Spannung, jemand löst sie schließlich durch ein liebevolles Lachen.

Ich frage Dr. D., wie er selbst seinen Tanz erlebt hat. Er drückt seine Erfahrung so aus: »Ich bin in wunderbaren Frieden und Stille gekommen. Plötzlich wußte ich, daß ich auf dem Weg zu mir selbst bin, daß ich auf dem richtigen Weg bin. Und ich war unendlich dankbar dafür. Dieser innere Frieden hat einen wichtigen Ausgleich geschaffen zu meinem reichen außenorientierten Alltagsleben.«

So, jetzt reicht es aber. Jetzt kommen wir mal wieder auf den Boden zurück! Zum Glück gibt es ja noch die Wissenschaft! An jedem, fast jedem Abend oder eher nachts, brachte sie uns zurück in die rationale Auseinandersetzung mit der Welt. Im Tanz, das wurde hoffentlich auch den Lesern deutlich, gewinnt die intuitive, weibliche Seite des Gehirns, die im Patriarchat unglaublich an Bedeutung verlor, wieder Einfluß auf den Menschen. Aber unsere rationalen Kapazitäten gehören genauso zu uns, beide Seiten gehören zum ganzen Menschen.

Die Abendseminare also dienten dazu, auch rationale Begrenztheit aufzulösen, weiteten unseren Horizont in wichtigen Bereichen:

- »Androgynität und ganzheitliches Menschbild« (*Ammon*),
- »Zeit und Zeiterleben« (*Ammon*),
- »Autokinetischer Lichttest und Zeiterleben« (*Ilse Burbiel*),
- »Eifersucht« (*Ammon*).

Das Referat über Eifersucht machte mir mit Hilfe des Begriffs »Sozialenergie« sehr deutlich, daß Eifersucht als Phänomen mit einem Defizit an Sozialenergie, also mit einem Mangel an menschlicher Liebe und Nähe zu tun hat. Wenn mir diese Energie von vielen Menschen zufließt, brauche ich nicht so eine Panik zu bekommen, wenn mein Liebster . . . na ja, das will ich mal nicht weiter ausmalen. Die meisten Leute können sich das selbst zu Ende denken.

- »Frieden und Aggression« (*Ammon*):

Wichtig und sehr originell finde ich diesen Vortrag, der deutlich macht, daß es weniger destruktive Aggression gäbe, wenn Leute lernen würden, die aggressive Energie konstruktiv zu nutzen und in Kreativität fließen zu lassen. Die originellste Idee darin ist jedenfalls, Politikern gruppenspezifische Möglichkeiten der Selbstentfaltung zu bieten und Meditation in politischen Gremien einzuführen.

Sehr wichtig für mich selbst war auch der Abend mit den beiden Vorträgen

von *Heidi Mönnich*. Ihr Vortrag »Spuren in die Zukunft — ein Entwurf in die geistige Dimension« macht ausführlich deutlich, daß es für unsere Zeit angemessen ist, ein Bewußtsein zu entwickeln, das sie in Anlehnung an *Jean Gebser* »integral« nennt, in dem nämlich weiblich intuitives Denken, mythisches Denken mit männlich-rationalem, wissenschaftlichen Denken sich verbindet.

Aber das zweite Referat war noch wichtiger für mich. Sein Titel lautete »Liebendes Lehren und Lernen« und handelte von der Meister-Schüler-Beziehung. Dieser Vortrag öffnete mir die Augen, zeigte mit, daß es bei den Menschen um *Dr. Ammon* ein sehr klares Verständnis darüber gibt, daß zu einer Meister-Schüler-Beziehung grundsätzlich Liebe gehört und daß in dieser Beziehung ein gegenseitiges Befruchten stattfindet. Und ich muß sagen, diese Liebe konnte ich während der ganzen Tagung fühlen, selbst wenn mich gerade das Zen-Stöckchen traf oder wenn eine Situation schwierig für mich war. Einmal war ich so gekränkt, daß ich den Kontakt zu der Liebe verlor. Aber da kam sogleich jemand, der mir nahesteht und machte sie mir wieder bewußt. Und das gegenseitige Befruchten erlebte ich ebenfalls. Dafür bin ich sehr sehr dankbar und für die wunderbare Tagung auch, die ein großes Geschenk für mich war.

Jovana (Ute Wex), Berlin

Report about the 65th Groupdynamic Meeting in Paestum on the subject »Body Mind and Soul«

Paestum at the end of May. We arrive in a busy agricultural and touristic countryside with the first traces of hot days: dry grass, flowers, some yellow fields. Thus entering the gardens of Casa Ammon is like entering a lush-green paradise with all kinds of mediterranean bushes, trees and flowers, herbs and even statues and a swimming-pool.

This year's topic of the 10 days Groupdynamic Meeting was »Body Mind and Soul«.

This aim was easily achieved. Body, mind and soul were nourished and integrated, not at all by talking about it as a topic, but by living these dimensions of being human. You wouldn't expect this, when you read the program:

- a two-hour groupdynamic session in the morning,
- two hours of dancing and meditation followed by another groupdynamic session in the afternoon,
- a seminar with lectures and discussions most of the nights.

But, surprisingly enough in this frame a real dynamic integration of body, mind and soul happened. Let's have a look at a groupdynamic session. We would sit in one of the green court-yards of the casa in warm or hot sunshine. Everybody would be dressed according to her or his own liking and allow the sun, the air, the wind or even members of the group to caress the body. We would sit in a circle and look at our feelings, weep, laugh, talk, be sad or happy, be apathetic or just relaxed. Or we would listen to the endless and interesting and often funny stories of *Dr. Ammon* or *Maria Berger*, who were our

group leaders. (Two other groups took place in other court-yards.) All kinds of topic would pop up: historical, political, scientific knowledge or just gossip might be woven into the talks. — Thus body, mind and soul got their portions each.

But soul, of course, is more than psyche, although this is not generally accepted by modern psychology. Where did the full dimension of the soul come in during this 10 days event?

In the meditations of course somewhat invisibly, but really visible the soul became in the dances. In the humanstructural dancing sessions feelings of sadness or joy, pain or relief, fear, despair or anger may come to the surface, feelings that were not conscious before. Or an unknown strength or vitality may come up. When someone dances from despair and weakness to strength, joy and vitality, she or he have broken through an old structure and either come to a new, more liberated structure or broke through into the really free dimension of the soul, where there are no structures any more, but a free flow through all the contradictory expressions of life.

Such a complete break-through happened in *Maria Berger's* first dance. She managed to integrate sadness and joy, going inside and going outside, dancing on the ground and jumping into the air, combining strength with lightness and softness, receiving and giving. Someone told her afterwards, it seemed as if *Dr. Ammon* had danced with her, although he had been sitting in his chair quietly all the time. She had achieved to unite the woman and the man in herself. And, this person said, you evidently maintained your individuality. That's it.

Naturally most of us have to undergo quite some transformation before we come to this mystical state of being whole. But even before reaching that state we can express our longing for it. And this happens quite often in these beautifully meditative dances. Suddenly the mind loses control of the dancer, and body and soul start cooperating. Then the body can express the unconscious knowledge and longing for the mystical states of being, for the states of being when we finally are real, since the states of being of our soul potential are everybody's natural birthright: being free, unlimited, light, strong, peaceful, quiet, loving, pure beingness, whole and holy, which is our own godliness, etc.

There were a lot of such dances. Some I described in the German version of this report. Together with a photographer I hope to publish a book with excellent photographs to make this process of the unfolding of body, mind and soul visible and understandable to a broader public. *Dr. Ammon's* creation of the humanstructural dancing and meditation truly deserves a much broader and world-wide interest. Whole, healing and holy — these words come from the same etymological roots. These dances are healing because of their mystical, spiritual dimension, because they reconnect human beings with their soul potential.

At the end of the group everybody expressed deep gratefulness either in words or in dancing.

Jovana (Ute Wex), Berlin

Die 66. Gruppendynamische Tagung findet vom 21. bis zum 31. August 1986 wieder in Paestum statt, unter der Leitung von Günter Ammon, zum Thema Körper, Geist und Seele.

Wenn Sie sich informieren oder anmelden wollen, wenden Sie sich bitte an das Lehr- und Forschungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP), Wielandstr. 27/28, 1000 Berlin 15, Tel.: 030 / 8 81 80 50 oder 8 81 80 59.

Die Tagung wird wieder mit Meditation sein, mit Tanz, Selbsterfahrung, Vorträgen, einem Ausflug nach Capri und einer Tempelführung. Jeder kann teilnehmen, auch mit Kindern, und ist herzlich eingeladen, diese zehn Tage mit uns im Süden Italiens in unserem Zentrum zu verbringen.

Die Tagungsgebühr beträgt DM 650,—, für Studenten, Auszubildende etc. DM 100,—, für Kinder DM 50,—.

Kongreß »Raum und Zeit« in Bad Eibsee vom 8.—11.5.1986

Am Kongreß »Raum und Zeit« in Bad Eibsee vom 8.—11.5.1986, der vom Dianus-Trikont-Verlag und der Dana-Gesellschaft zur Förderung tibetischer Kultur und Medizin veranstaltet wurde, nahm eine DAP-Delegation mit *Günter Ammon, Ilse Burbiel, Maria Berger, Heidi Mönnich* und *Petra Hieber* teil. Höhepunkte des Kongresses waren der Vortrag *S.H. des XIV. Dalai Lama* über »Raum und Zeit im Buddhismus«, von *Carl-Friedrich von Weizsäcker* über »Raum und Zeit in den modernen Naturwissenschaften« und von *Marie-Louise von Franz*, der ehemaligen Mitarbeiterin von *C.G. Jung*, über »Das Gesetz der Synchronizität«.

Ammon vereinbarte mit dem *Dalai Lama* ein Exposé über ein gemeinsames Forschungsprojekt zur Reinkarnation.

1. Konferenz der Deutschen Transpersonalen Gesellschaft »Halbzeit der Evolution« in Konstanz/Bodensee vom 16.—19.5.1986

Über Pfingsten fand in Konstanz am Bodensee die 1. Konferenz der Deutschen Transpersonalen Gesellschaft statt, deren Präsident Prof. Dr. *Bernd Fittkau* (Hamburg) ist. Das Kongreßthema lautete: »Halbzeit der Evolution — Zur Zukunft des Menschen«.

Anliegen der Transpersonalen Gesellschaft ist es, das im Menschen schlummernde Potential zu wecken, das weit über die Grenzen der Person hinausgeht, das »transpersonal« ist. Das gilt sowohl für die individuelle persönliche Entwicklung wie auch für die Evolution der Menschheit, die an einem Wendepunkt steht, angesichts weltweiter Krisen, aber auch vieler neuer Entwicklungsanstöße.

Bernd Fittkau sieht die Chance in der Integration der verschiedensten Richtungen europäischer und weltweiter Traditionen im Sinne einer »Erleuchtung als Entwicklungsauftrag« (*Fittkau*). *Günter Ammon* stellte in seinem Vortrag »Humanistische Perspektiven in der Psychiatrie (Konzeption und Behandlungsmethodik)« die Integration der wesentlichen Dimensionen des Menschen – Körperlichkeit, Geistigkeit, Religiosität, Androgynität, Gruppe und Sozialenergie – in der Identität zur Realisierung seiner konstruktiven und kreativen Potentiale in den Mittelpunkt. *Heidi Mönnich* (Freiburg) umriß in ihrem Vortrag »Spuren in die Zukunft« die Entwicklungslinien eines humanistischen ganzheitlichen Wissenschaftsbegriffes in die Zukunft der Welt hinein.

Kongreß der Brahma Kumaris World Spiritual University zum Thema »Spirituelle Dimensionen« in Frankfurt vom 14.-15.6.1986

Vom 14.-15.6.1986 fand in Frankfurt der Kongreß der Brahma Kumaris World Spiritual University statt zum Thema »Spirituelle Dimensionen - Geisteskraft statt Atomkraft«. Besonderes Gewicht erhielt die Konferenz durch die Anwesenheit der Leiterin der BKWSU für die westliche Welt, *Dadi Janki*, und der Leiterin des indischen Zweiges, *Sister Asha Pun*. *Günter Ammon* nahm an der Spitze einer starken DAP-Delegation an dem Kongreß teil. Vor einem großen Auditorium sprach *Ammon* über »Zeiterleben und innere Sicherheit«. In seinem Vortrag stellte er die Integration der verschiedenen Zeitdimensionen des Menschen, die lineare, physikalisch meßbare Zeit, die biologische Zeit, die gesellschaftliche Zeit und die innere psychologische Zeit des Menschen in der Identität des Menschen als dynamisches Geschehen in den Mittelpunkt. Je mehr der Mensch sich im Einklang mit der ihm eigenen inneren Zeit befindet, umso größer wird seine innere Sicherheit und umso mehr verfügt er über geistige und psychische Energie zur kreativen Gestaltung seines Lebens und seiner Umwelt auch in Krisensituationen unserer Welt, wie sie zur Zeit durch die atomare Hochrüstung und die Katastrophe von Tschernobyl deutlich werden.

Kongreßankündigung

X. Seminar für Gruppenarbeit des ÖAGG – Wien, 3.–8.12.1986

Der Österreichische Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik (ÖAGG) veranstaltet sein X. Seminar für Gruppenarbeit in Wien vom 3.–8.12.1986.

Auskunft und Anmeldung: Mag. Susanna Schenk, Spohrstraße 47/8, A-1130 Wien, Tel. 0222 - 82 19 603.

*Die aktuelle Situation in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige
— Stand: Anfang Juli 1986*

Die Vernichtungskampagne des Kreisverwaltungsrates der Stadt München (Gauweiler) und der Gesundheitsbehörde (Dr. Kathke), unterstützt durch die Staatsanwaltschaft (Oberstaatsanwalt Heindl) und geduldet durch den Oberbürgermeister Kronawitter, konnte durch die Entscheidung des Verwaltungsgerichts und jetzt auch des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes vorläufig gestoppt werden. *Die Vernichtungsstrategie gegen die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige* begann mit einer Strafanzeige des Dr. Kathke, die den Betroffenen bis heute noch nicht bekanntgemacht worden ist, auf deren Grundlage Ermittlungsverfahren eingeleitet wurden, die bereits über acht Monate ergebnislos laufen und jahrelang andauern können. Damit verweigert man der Klinik das, was Bundeskanzler Kohl in seinen Ermittlungsverfahren zu Recht gefordert und gewährt bekommen hat, nämlich einen zügigen, schnellen Abschluß der Ermittlungen mit einem eindeutigen Beschluß der Staatsanwaltschaft. Durch diese konfuse, weiterlaufenden Ermittlungsverfahren wird alle Unterstützung von Seiten der Staatskanzlei, Ministerien und Politikern aller Parteien, die von der für die Welt bedeutsamen Arbeit der Klinik überzeugt sind, unmöglich gemacht, da man ja vor Abschluß eines juristischen Verfahrens nicht eingreifen darf. Dadurch muß die Klinik unter den kontinuierlichen Rufmord — unter Mißbrauch der Massenmedien — durch die Presseverlautbarung des Kreisverwaltungsreferates leiden und natürlich unter den dadurch verursachten kontinuierlichen wirtschaftlichen Einengungen und Schwierigkeiten (keine Konzessionserweiterung möglich). Zusätzlich werden Banken, Lieferanten und Krankenkassen verunsichert, was zu Zahlungs- und Kreditschwierigkeiten führt, die die Klinik schwer belasten ebenso wie die enorm hohen Anwaltskosten.

Es ist erkennbar, daß die Vernichtungsstrategie dahin läuft, die Klinik wirtschaftlich bankrott zu machen, lange bevor es zu einer dann bedeutungslosen Einstellung der Ermittlungsverfahren kommt. Das Verwaltungsgerichtshauptverfahren, dessen positives Ergebnis nach dem bereits gesprochenen Urteil sicher steht, könnte erst in etwa zwei Jahren stattfinden, so daß auch hier die Entscheidung zu spät kommt.

Durch große Opfer der Gesellschafter der Klinik an Darlehen und Krediten konnte die Klinik bisher gehalten werden, aber besonders auch dadurch, daß es den Strategen des Gesundheitsamtes nicht gelungen ist, die Bevölkerung, die einweisenden Ärzte und Patienten von unserer Klinik abzuhalten.

Am Donnerstag, den 26. Juni, fand in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige eine gut besuchte Pressekonferenz statt, aus deren Presseecho wir nachfolgend Auszüge bringen:

*Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige
Angriffe der Stadt gerichtlich gestoppt*

München (sto). Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof hat die Beschwerde der Stadt München auf Widerruf der Betriebserlaubnis für die »Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige« abgelehnt.

Diese Entscheidung wurde gestern von Betreibern der Klinik ausdrücklich begrüßt. Die Gesundheitsbehörde der Stadt München hatte im November vergangenen Jahres Strafanzeige gegen die Klinik erstattet. Anfang Dezember fand eine Durchsuchung statt, an der rund 150 Polizeibeamte beteiligt waren. Der Rechtsanwalt der Klinik, Frank Niepel, erklärte gestern vor der Presse, der Leiter der Gesundheitsbehörde, Dr. Helmut Kathke, betreibe offensichtlich eine »Vernichtungskampagne gegen die Klinik«.

Es sei zu erwarten, daß Kathke seinen persönlichen Feldzug weiter verfolgen werde und gegen die Entscheidung des Verwaltungsgerichts Beschwerde einlege. Der Oberbürgermeister müsse daher — so Vertreter der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik — »diesen Mann stoppen«.
(*Ärzte-Zeitung*, 27./28.6.1986)

*Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof entschied im Eilverfahren gegen die Stadt
München und für die Klinik
Existenz der »Dynamischen Psychiatrie« gesichert
Oberbürgermeister Kronawitter zum Vergleich aufgefordert —
Beschuldigungen entsprangen dem Streit um die Methode*

München — Der Fortbestand der privaten »Klinik für Dynamische Psychiatrie« in München ist gesichert. Nach dem Verwaltungsgericht hat jetzt auch der Verwaltungsgerichtshof in einem Eilverfahren die von der Stadt verfügte sofortige Schließung der von Günter Ammon eingerichteten Klinik abgelehnt, die im letzten Jahr in die Schlagzeilen geraten war.

Gleichzeitig wurde Oberbürgermeister Georg Kronawitter (SPD) in einem Brief von der Klinik aufgefordert, »das verantwortungslose und rechtswidrige Verhalten« des Leiters der Münchner Gesundheitsbehörde, zu beenden und mit der Klinik einen Vergleich zu schließen. »Sorgen Sie dafür, daß unsere Energie, unsere Zeit und das Geld, das uns aus öffentlichen Mitteln, von den Krankenkassen und von den Gesellschaftern zur Verfügung gestellt wird, eindlich wieder ausschließlich der Patientenarbeit zugute kommt und nicht vergeudet werden muß zur Abwehr der Vernichtungskampagne«, heißt es in dem Schreiben.

Fruchtloses Vermittlungsangebot

Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV) hatte sich bereits vor dem Verwaltungsgerichtsverfahren für die Klinik, die Mitglied im DPWV ist, als Vermittler angeboten. Nach der im Verwaltungsgerichtsurteil ausge-

sprochenen Auflage kontrolliert eine DPWV-Fachkommission aus Psychiatern, Volkswirten und Juristen die psychiatrische Einrichtung. Nach übereinstimmender Ansicht der Kommission ist eine Schließung nicht zu rechtfertigen, kein Patient sei gefährdet, betonte der stellvertretende Vorsitzende des DPWV in Bayern, Dietmar Radke.

Der Leiter des Münchner Gesundheitsamtes hatte Anfang November 1985 aufgrund von Informationen ehemaliger Klinikmitarbeiter und Patienten gegen den Neurologen und Psychiater Ammon sowie die Geschäftsführerin Ilse Burbiel Strafanzeige wegen einer Vielzahl von Straftaten erstattet. Daraufhin war das Haus nach einem Beschluß des Münchner Amtsgerichts von 150 Polizeibeamten durchsucht und »lastwagenweise« schriftliche Unterlagen, auch Patientenkarteen, abtransportiert worden, schilderte die Geschäftsführerin.

Beschwerde in Karlsruhe

Die Staatsanwaltschaft München I habe Ammon, Chefberater des Hauses, bis heute weder die Strafanzeige mit ihren Vorwürfen bekanntgegeben, noch seinem Anwalt Akteneinsicht gewährt. Gegen die »verfassungswidrige Polizeiaktion« legte Ammons Anwalt Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe ein, gegen den Chef des Gesundheitsamtes wurde eine Dienstaufsichtsbeschwerde eingereicht sowie Anzeige wegen Verleumdung erstattet.

Die Klinik sei »auf das Übelste« in Schriftsätzen verleumdet worden. Der Leiter der Gesundheitsbehörde habe behauptet, »das Leben aller Patienten sei in der Klinik auf das erheblichste gefährdet«. »Es wird keinen Konzessionsentzug und keine Schließung geben«, versicherte Rechtsanwalt Niepel. »Es sei denn, die Patienten und die Mitarbeiter halten dem Druck nicht mehr stand.« Bis heute habe aber keiner der etwa 45 Mitarbeiter gekündigt. Das Haus, in dem nach Angaben des Chefarztes mit einem »therapeutischen Netz« aus Tanz-, Theater-, Milieu-, Sport-, Musik- und Gruppentherapie »auf der Grundlage einer maximalen Transparenz für alle« besonders Psychosen behandelt werden, sei zu 100 Prozent belegt.

Streit um die Methode

Für die Klinikmitarbeiter liegen die Ursachen der Streitigkeiten in der Auseinandersetzung zwischen einer alten und einer »neuen, humanistischen, fortschrittlichen« Psychiatrie. Die Dynamische Psychiatrie sowie die Klinik finde weltweit Anerkennung, Mediziner und Psychologen aus vielen Ländern kämen nach München, um zu lernen. Ammon selbst werde zu vielen Kongressen eingeladen.

Aber »offensichtlich um Mißstände zu suchen und in der Hoffnung, daß Patienten und Mitarbeiter die Nerven verlieren« — habe die Gesundheitsbehörde seit November vergangenen Jahres die Klinik für Dynamische Psychiatrie 29 mal kontrolliert, in jedes Zimmer und in alle Bücher geschaut, berichtete

Niepel. Wenn die »Hexenjagd gegen die Klinik« fortgesetzt werde, »werden wir mit allen Mitteln zurückschlagen«, kündigte der Anwalt an.
(*Nürnberger Nachrichten*, 28./29.6.1986)

*Psychiatrische Klinik wehrt sich erfolgreich gegen die Stadt
Gericht: Keine Schließung — Brief an den OB — Vorwürfe gegen Kathke*

Die Klinik für Dynamische Psychiatrie in der Menterschwaige wehrt sich jetzt gegen die Stadt München, vor allem gegen den Chef der Gesundheitsbehörde, Norbert Kathke. Nach einer Reihe von Maßnahmen einschließlich Strafanzeige und nachfolgender Polizeirazzia im Dezember, schickte Kathke im März einen Schließungs-Bescheid, der aber jetzt in zweiter Instanz abgelehnt wurde. Daraufhin wurde nun OB Georg Kronawitter in einem Brief aufgefordert, für einen Vergleich mit der Klinik zu sorgen und die Aktion des Gesundheitsamtschefs zu beenden, der für sein Ziel »kriminelle Methoden« angewandt habe.

Aus der Sicht der Klinik, die Fehler in der Vergangenheit durchaus zugibt, hat die Gesundheitsbehörde »ihre Befugnisse zu einer Vernichtungskampagne mißbraucht«. Nur im Interesse der Patienten, so die Rechtsanwälte der Klinik und des Klinikgründers Günter Ammon, wolle man diesen Vergleich. Wenn aber die »Hexenjagd gegen die Klinik« fortgesetzt werde, »werden wir mit allen Mitteln zurückschlagen«.

Wie berichtet, hatten im Dezember 150 Polizeibeamte mit Hunden das Haus am Münchner Stadtrand durchsucht. »Lastwagenweise« schriftliche Unterlagen, auch Patientenkarteen, seien abtransportiert worden, und erst nach und nach kämen sie zurück, so Geschäftsführerin Ilse Burbiel.

Im juristischen Tauziehen zwischen dem Gesundheitsamt und der Privatklinik hat die Stadt vor dem Verwaltungsgerichtshof jedenfalls vorerst einmal den kürzeren gezogen: Wie auch schon das Verwaltungsgericht München hat jetzt der Bayerische Verwaltungsgerichtshof in einem Eilverfahren die von der Stadt München verfügte sofortige Schließung abgelehnt. Das Haus in der Menterschwaige, dem vor kurzem irrtümlich bereits die zweimalige Schließung nachgesagt wurde, bleibt also weiter in Betrieb. Allerdings unter Umständen, die unter Mitarbeitern und Patienten weiter für erhebliche Emotionen sorgen. Da ist zum einen das Damoklesschwert eines Ermittlungsverfahrens gegen die Geschäftsführerin, Diplom Psychologin Ilse Burbiel und Klinikgründer Ammon. Da sind zum anderen die Dauerkontrollen durch eine Amtsärztin und eine technische Inspektorin (29mal seien beide seit November letzten Jahres schon dagewesen). Die Kontrollgänge, so heißt es beim der Gesundheitsbehörde übergeordneten Kreisverwaltungsreferat gelten den Auflagen, die das Verwaltungsgericht erlassen hatte. Norbert Kathke, den Klinikanwalt Frank Niepel einen »engstirnigen Bürokraten« nennt, der »nur Ordnungsprinzipien im Kopf« habe und nicht den Umgang mit Patienten in einer

Verwahrlosungsphase nachvollziehen könne, ist derzeit in Urlaub. Für ihn betonte am Abend die stellvertretende Amtsärztin, das Verfahren sei ja noch nicht abgeschlossen, und man habe eine hohe Verantwortung.

Fachlich Auseinandersetzungen zwischen der alten und einer »neuen, humanistischen, fortschrittlichen« Psychiatrie, eben der Dynamischen Psychiatrie, vermuten die Klinikmitarbeiter generell als Auslöser für den juristischen Konflikt, in den bundesweit alle Therapie-Einrichtungen einbezogen wurden, die (wie die Münchner Privatklinik) ihre Existenz dem Neurologen und Psychiater Günter Ammon verdanken.

Immerhin fand die Klinik nun Unterstützung beim Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV): Nach der im Verwaltungsgerichtsurteil ausgesprochenen Auflage kontrolliert eine DPWV-Fachkommission aus Psychiatern, Volkswirten und Juristen die Klinik. Nach übereinstimmender Ansicht der Kommission sei eine Schließung nicht zu rechtfertigen, »kein Patient ist gefährdet«, betonte gestern der DPWV-Sprecher Dietmar Radke. *Irmis Schwartz (Münchner Merkur, 27.6.1986)*

Aus der Korrespondenz

10 Avraham Schapirá St.

42 317 Nathanya

14. April, 1986.

Herr

Dr. Günter Ammon

President der Deutschen Akademie für Dynamische Psychiatrie

Berlin

W. Deutschland

Sehr geehrter Freund:

Nach Beendigung des Kongresses und meiner Rückkehr nach Israel, möchte ich Ihnen noch einmal für Ihre Einladung danken. Ich habe mich gefreut mit Ihnen an dem Kongreß teilzunehmen, Menschen zu treffen, neue Ideen und Gedanken über die neuen psychologischen Methoden welche Sie entwickeln, zu hören. Ganz besonders möchte ich noch meine Bewunderung für Ihr Werk ausdrücken, das mit viel Liebe und mit ganzem Herzen ausgeführt wird. Ich habe mit einigen Pflegern und mit einigen Patienten gesprochen, und habe mir von ihnen das Geheimnis erzählen lassen. Ich glaube, daß Sie mit Ihrer Behandlung eine große Zukunft erwarten können, weil diese Methode die Sache ist die heutzutage fehlt. Das moderne Zeitalter in welchem wir leben, erforscht die Geheimnisse unserer Welt. Sie macht ausfindig was es in dem Welt-raum und auf der Erde gibt, aber, das Geheimnis des Herzens hat sie noch nicht entdeckt, weil die Wissenschaft herzlos ist. Es scheint daß Sie eben mit solch einem Herzen begnadet sind, und deshalb das Privileg haben seine Geheimnisse entdecken zu dürfen.

Ich möchte Sie bitten auch Ihre Mitarbeiter, besonders Frau Berger, Herrn Hessel, Frau Schmolke und den Herrschaften die mich an dem Flughafen empfangen haben, und all denen, mit welchen ich Kontakt hatte, zu danken. Ich möchte noch hervorheben, daß trotz der erschütternden Sitzung zur Rettung von der Menterschwaige, auf welcher die Anwesenden geweint haben, ich getröstet weggegangen bin, denn ich habe gesehen welche Menschen Ihnen zur Seite stehen, mit deren Hilfe man kämpfen, und auch siegen kann.

Ich habe auch das Krankenhaus besucht und konnte Ihre Arbeit beobachten. Leider konnte ich mich nicht von Ihnen persönlich verabschieden, da Sie sich in der Mitte einer Gruppentherapie befanden. Deshalb möchte ich es auf diese Weise tun, und Ihnen und Ihren Freunden weiter vielen Erfolg wünschen.

Ich versichere Sie meiner größten Wertschätzung und Hochachtung.

Ihr

Rabbi Yitzhak Shapira.

Prof. Dr. med. F.S. Rothschild
Physicians Home
(Moan Harole)
D.N. Harei Jehuda
90820 Moza Illit
(Israel)

Moza Illit, 18.5.1986

Lieber, verehrter Herr Doktor Ammon.

Ihr Brief vom 22.4.86, der durch eine Verzögerung bei der Postzustellung erst am 12.5. bei uns eintraf, hat mich verständlicherweise sehr erfreut. Es ist für mich ein großer Glücksfall, daß ich in Ihnen einem Psychiater begegnete, der verstand, daß man die Struktur der Sprache und ihre Vermittlung von Sinn als Modell nehmen kann, um eine Struktur- und Vermittlungsfunktion des Gehirns zu analysieren. Damit ist eine Grundlage gegeben, um alle Natur- und Lebensphänomene als Ausdruck von Kommunikationsprozessen zu verstehen, wenn auch noch viel Arbeit dazu gehören wird, im einzelnen auszuführen, was in dem Vortrag in Berlin zusammengefaßt wurde. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie ihn bald veröffentlichen wollen.

Frau Berger, bitte ich Sie, noch einmal auszurichten, wie sehr ich ihr danke, daß sie ihn so eindrucksvoll vorgetragen hat.

Ich möchte an dem Vortrag keine Veränderung vornehmen, nur möchte ich darauf aufmerksam machen, daß das erste Exemplar des Vortrags, das ich in Eile wegen der möglichen Übersetzung ins Englische nach Berlin geschickt hatte, nicht gründlich korrigiert war, während das Exemplar, das Dr. Berendt zur evtl. Veröffentlichung mitgenommen hatte, genauer durchgesehen war.

Dem Überfall auf Ihre Klinik in Mentschwaige und die Bedrohung Ihrer eigenen Tätigkeit als Psychiater habe ich mir durch den Sonderdruck zum Heft 96 noch einmal vergegenwärtigt. Mir scheint, daß Feinde von Ihnen glaubten, Sie, bei dem weiten Umfang und der durchdringenden Kraft Ihrer Wirkung als einen führenden Psychiater, nicht anders treffen und schädigen zu können, als wenn sie etwas Außergewöhnliches aufziehen. Es ist unheimlich, ja furchtbar, daß Neid und Haß zu solchen Handlungen verführen können. Hoffentlich geht alles nur zum Guten Ihrer Sache aus.

Mit herzlichen Grüßen auch an Frau Berger und von meiner Frau
Ihr F.S. Rothschild

Il Cardinale Corrado Ursi
Arcivescovo Metropolitana di Napoli

Caro Professore,

Le trasmetto la risposta pervenutami dalla Cancelleria di Monaco a seguito del mio intervento in data 14 marzo.

Mi è gradita la circostanza per rinnovarLe i sensi del mio deferente ossequio con i migliori auguri per la sua attività.

Abbraccio e benedico con affetto fraterno la S.V., i familiari e tutti i collaboratori.

Corrado Cardinal Ursi

Kardinal Corrado Ursi
Erzbischof von Neapel

Lieber Professor,

Ich sende Ihnen das Antwortschreiben, das ich von der Staatskanzlei München erhalten habe infolge meiner Intervention vom 14. März.

Es ist mir der Umstand willkommen Ihnen das Gefühl meiner tiefen Ergebenheit ausdrücken zu können, mit den besten Glückwünschen für Ihre Tätigkeit.

Ich umarme und segne Sie, Ihre Familie und alle Ihre Mitarbeiter mit brüderlicher Zuneigung.

Corrado Kardinal Ursi

Erratum

Im Heft 97/98 wurde irrtümlich auf Seite 102 unter der Überschrift »Klage beim Bundesverfassungsgericht« im Text der Nachricht geschrieben, Dr. Ammon habe durch seinen Anwalt Klaus Klefke Klage wegen der unverhältnismäßigkeit und Bruch des Grundgesetzes durch die Polizeiaktion gegen die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige beim *Bundesverwaltungsgericht* eingereicht; richtig muß es heißen: beim **Bundesverfassungsgericht**, das für Verfassungsbeschwerden bei Grundrechtsverletzungen zuständig ist.

Im nächsten Heft erscheint . . .

Günter Ammon (Berlin/München)

Humanstruktureller Tanz: Selbsterfahrung, Meditation, Körpererleben, Therapie

Heidi Mönnich (Freiburg)

Spuren in die Zukunft — ein Entwurf in die geistige Dimension

Jai B.P. Sinha (Patna)

The Mahatma: Tougher than Thunder, Softer than Flowers

Fida M. Hassnain (Srinagar)

Androgyny in Indian Mythology

Nossrat Peseschkian (Wiesbaden)

Narzißmus in Orient und Okzident

Ilse Burbiel, Ulrich Köppen, Margarete Hoffsten (München)

Psychophysiologische Entwicklungsaspekte einer Längsschnittstudie polygraphischer Schlafuntersuchungen an psychiatrischen Patienten (Ergebnisse einer Pilot-Study)

Bernard Stritih, Miran Mozina (Ljubljana)

Der Einfluß der Fixierung geschlechtlicher Rollen auf zwischenmenschliche Prozesse von Kindern und Jugendlichen

Heinz C. Berendt (Jerusalem)

Psychodynamische Aspekte bei paranormalem Metallbiegen und -brechen

Ger Asts (Roermond)

Unbewußtes und Androgynität

Hallym Calebr (Jakarta)

Transkulturelle Psychosynthetische Meditation

Bernd Fittkau (Göttingen)

Transpersonale Gesichtspunkte zur Androgynität

Kontaktadressen

Deutsche Akademie für Psychoanalyse (DAP)
Klenzestraße 55
8000 München 5

World Association für Dynamic Psychiatry WADP
Domicile: Eigerstraße 44
CH - 3007 Bern/Switzerland
Office: Geiseltasteigstraße 203
D - 8000 München 90/Germany, F. R.

Deutsche Gruppenpsychotherapeutische Gesellschaft (DGG)
Wielandstraße 27/28
1000 Berlin 15

Deutsche Gesellschaft für Psychosomatische Medizin (DGPM)
Geiseltasteigstraße 203
8000 München 90

Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige
Geiseltasteigstraße 203
8000 München 90

Deutsche Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie (DGDP)
Geiseltasteigstraße 203
8000 München 90

Anschrift des Herausgebers/editor's address:

Dr. med. Günter Ammon, Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15

Manuskripte nehmen entgegen/manuscripts should be sent to:

Hauptschriftleitung Dr. med. Günter Ammon, Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15

Weitere Mitglieder der Redaktion/Members of the editorial staff: Maria Berger, Dipl.-Psych. Ilse Burbiel, Dipl.-Psych. Gabriele von Bülow, Dipl.-Psych. Doris Hoffmann, Susanne Horst, Angela Krapp, Dipl.-Psych. Heidi Mönnich, Margit Schmolke, Helmut Volger

Anzeigen: Petra Hieber, Klenzestraße 55, 8000 München 5

Anschrift der Redaktion/Address of the editorial staff:

Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15

Um Unterbrechungen der Belieferung zu vermeiden, bitten wir, Adressenänderungen rechtzeitig mitzuteilen.

Die veröffentlichten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Manuskripte werden in allen Sprachen in dreifacher Ausfertigung entgegengenommen, deren Umfang nach Möglichkeit 20 doppelzeilige Schreibmaschinenseiten nicht überschreiten soll. Das Manuskript soll eine Zusammenfassung von mindestens zwei doppelzeiligen Schreibmaschinenseiten in deutsch oder englisch enthalten. Die Literaturangaben müssen jenen in diesem Heft entsprechen. Arbeiten können nur ohne Zahlung von Honorar zur Veröffentlichung entgegengenommen werden. Bilder und graphische Darstellungen können nur auf Kosten des Autors mitgedruckt werden. Der Autor erhält kostenlos 25 Sonderdrucke seines Artikels. Weitere Sonderdrucke können auf eigene Rechnung beim Verlag bestellt werden.

In der Regel dürfen nur Arbeiten eingereicht werden, die vorher weder im In- noch im Ausland veröffentlicht worden sind. Der Autor verpflichtet sich, sie auch nachträglich nicht an anderer Stelle zu publizieren.

Mit der Annahme des Manuskripts und seiner Veröffentlichung geht das Verlagsrecht für alle Sprachen und Länder einschließlich des Rechts der photomechanischen Wiedergabe oder einer sonstigen Vervielfältigung an die Pinel Verlags-GmbH München über.

Die Dynamische Psychiatrie erscheint zweimonatlich. Jahresabonnement DM 92,— (incl. Porto), für alle Mitglieder der DAP, der DGG, der DGPM, der WADP und der DGDP, für Ärzte im Vorbereitungsdienst, Studenten und Mitarbeiter der Psychoanalytischen Kindergärten gegen Nachweis nur in Deutschland DM 75,— (incl. Porto). Einzelheft DM 18,—. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht vier Wochen vor Ablauf des Bezugsjahres gekündigt wird. Zahlung des Jahresabonnements bis zum 1.4. d.J. auf eines der folgenden Konten: Münchener Commerzbank 225 295 500 oder Postscheckkonto der Bank PSA München 16 888-802.

The author's opinion does not necessarily reflect the opinions of the editorial staff. Manuscripts (three copies), each limited to 20 double-spaced typed pages, will be accepted in all languages. All manuscripts must have a summary in either German or English (minimum two double-spaced typed pages). Literary reference should be adapted to those in the journal. There can be no remuneration for contributions. Pictures and graphic illustrations are printed at the author's own expense. The author receives 25 reprints of his article free of charge. Further reprints can be obtained at the author's own expense.

Generally, only unpublished manuscripts will be accepted. Articles published in this journal may not appear in any other publication.

With the acceptance of the manuscript and its publication, the Pinel-Verlags GmbH München reserves the copyrights in all countries and languages. This journal, or parts thereof, may not be reproduced in any form, by photocopy or any means without written permission from the publisher.

Dynamic Psychiatry is published bi-monthly. Annual subscription rate \$ 35,— per individual copy \$ 7,—. Air mail delivery with additional payment on special request. The subscription is prolonged for one year, if it has not been cancelled four weeks before the end of the year. The annual subscription rate should be paid by the 1st of April. The money should be remitted on the account of Pinel-Verlags GmbH Münchener Commerzbank 225 295 500 or Postscheck München 16 888-802.

Verlag, Sitz und Geschäftsstelle/Publishing House, seat and office:
Pinel-Verlags GmbH München, Klenzestraße 55, 8000 München 5, Tel. (089) 2 01 15 86.

Verlagsleitung/Publishing House, direction:
Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15, Tel. (030) 8 81 80 50 und 8 81 80 59.

Abonnentenabteilung/subscription management:
Petra Hieber, Klenzestraße 55, 8000 München 5.

Druck/Print: Druckerei Ahlbrecht, D-3400 Göttingen

